

STAR WARS  
DER  
KRISTALLSTERN

VONDA N. McINTYRE

# 1

Die Kinder waren gekidnappt worden.

Leia rannte Hals über Kopf in Richtung der Waldlichtung, ließ die Höflinge und den Haushofmeister von Munto Codru hinter sich zurück, ebenso wie ihr Gefolge und die junge Kammerjungfrau, die, aus Nase und Ohren blutend, in ihr Empfangszimmer getaumelt war und unverständliche Worte ausgestoßen hatte.

Aber Leia hatte sie trotzdem verstanden: Jaina, Jacen und Anakin waren entführt worden.

Jetzt lief Leia zwischen den Bäumen hindurch einen weichen, moosbewachsenen Pfad hinunter, der zum Spielplatz ihrer Kinder führte. Jaina stellte sich den Pfad als eine Raumschifframpe für den Hyperraum vor. Jacen tat so, als wäre er eine große, mysteriöse Straße, ein Fluß. Anakin, der gerade eine realistische Phase durchmachte, bestand darauf, daß es sich lediglich um einen Waldweg zu der Wiese handelte.

Die Kinder liebten den Wald und die Wiese, und Leia liebte es, lautstark die Schätze zu bewundern, die sie ihr mitbrachten: einen zappelnden Käfer, einen Stein, in dessen Struktur schimmernde Fragmente eingeschlossen waren seltene Juwelen vielleicht! - oder die Bruchstücke einer Eierschale.

Ihre Sicht wurde von Tränen getrübt. Einer der weichen Pantoffel verfang sich in dem Moosgeflecht. Sie stolperte, fing sich wieder und stürmte weiter, wobei sie den Rocksäum ihrer Hofrobe hochhielt.

In den alten Zeiten, dachte sie, in den alten Zeiten hätte ich Stiefel und eine Hose getragen und wäre nicht durch meine eigenen Kleider behindert und aus dem Gleichgewicht gebracht worden!

Der Atem brannte ihr in der Kehle.

Und ich wäre imstande gewesen, von meinem Empfangszimmer bis in den Wald zu laufen, ohne daß mir dabei die Luft ausgeht!

Das grüne Licht des Nachmittags nahm eine andere Färbung an und umtanzte sie. Es wurde heller vor ihr, dort, wo sich der Wald zu einer feuchten Wiese lichtete - der Wiese, auf der ihre Kinder gespielt hatten.

Keuchend und mit schweren Beinen lief Leia darauf zu.

Sie lief auf etwas zu, das fehlte, nicht auf etwas, das da war - in Richtung einer schrecklichen Leere.

Wie konnte das passieren? fragte sie sich selbst, weinend. Wie ist das möglich?

Die Antwort - die einzige Erklärung, die dafür möglich sein *konnte* - entsetzte sie. Für kurze Zeit war ihre Fähigkeit, die Gegenwart ihrer Kinder spüren zu können, neutralisiert worden. Nur eine Manipulation der Macht konnte einen solchen Effekt hervorgerufen haben.

Leia erreichte die Wiese. Sie rannte auf den Bach zu, in dem Jaina und Jacen geplantscht und gespielt und dem kleinen Anakin das Schwimmen beigebracht hatten.

Ein Krater war in das weiche Gras gerissen worden. Die üppigen Grashalme waren rings um einen kahlen Flecken Erdreich plattgedrückt.

Eine Druckbombe! dachte Leia voller Entsetzen.

Eine Druckbombe war explodiert - ganz in der Nahe ihrer Kinder!

Sie sind nicht tot! sagte sie zu sich selbst. Sie können nicht tot sein - ich wüßte es, wenn es so wäre!

Am Rand der Explosionsstelle lag Chewbacca, zu einem Bündel zusammengekrümmt. Helles Blut zeichnete sich auf seinem kastanienfarbenen Fell ab.

Leia fiel neben ihm auf die Knie, ohne auf die feuchte Erde zu achten. Sie fürchtete, er wäre tot - aber er blutete noch, atmete noch. Sie preßte ihre Hand auf die tiefe Schnittwunde an seinem Bein, bemühte sich verzweifelt, den Blutfluß zu stillen und sein Leben zu retten. Sein starker Pulsschlag preßte ihm das Blut aus dem Körper. Wie die Kammerjungfrau blutete auch er aus Ohren und Nase.

Er gab einen schrecklichen, verzweifelten Klagelaut von sich, kein schmerz erfülltes Aufstöhnen, sondern einen Schrei des Zorns und der Verbitterung.

»Lieg still«, sagte Leia. »Chewbacca, lieg still! Die Ärztin ist unterwegs, du wirst wieder in Ordnung kommen. Was ist passiert, oh, was ist nur passiert?«

Er stieß wieder einen Schrei aus, und Leia begriff, daß seine Verzweiflung so groß war, daß er sterben wollte. Er hatte ihre Familie als seine eigene angenommen, als seine Familie ehrenhalber, und es war ihm nicht gelungen, die Kinder zu beschützen.

»Du darfst nicht sterben!« Er muß weiterleben, dachte sie. Er *muß*. Nur er kann nur sagen, wer meine Kinder entführt hat. »Komm zurück! Komm zurück zu mir!«

Ihr Gefolge und der Haushofmeister kamen aus dem Wald geeilt. Sie zertrampelten das hohe, zarte Gras und schrien empört auf, wenn die schlanken Halme in ihr Fleisch schnitten. Leias Kinder hatten sich ohne Schwierigkeiten auf der Wiese bewegt, ohne Fußabdrücke zu hinterlassen oder irgendwie verletzt zu werden. Vor ihnen teilten sich die Gräser, als sei Magie am Werk.

Magie - für meine magischen Kinder, dachte Leia. Ich dachte, ich hätte sie beschützt, ich dachte, daß ihnen niemals etwas zustoßen könnte.

Heiße Tränen rannen ihr über die Wangen.

Die Höflinge, Ratgeber und Wachen umringten sie.

»Madam, Madam«, sagte der Haushofmeister von Munto Codru. Hier draußen in der intensiven Sonne und dem Wind war Mr. Iyons Gesicht gerötet, und man sah ihm an, daß er sich unbehaglich fühlte.

»Haben Sie die Ärztin mitgebracht?« rief Leia. »Holen Sie die Ärztin!«

»Ich habe nach ihr geschickt, Madam.«

Mr. Iyon versuchte, sie aufzurichten, versuchte, das Stillen des Bluts aus Chewbaccas Wunde zu übernehmen, aber sie wies ihn mit einem scharfen Wort zurück. Chewbaccas Puls stockte. Leia fürchtete, daß es mit ihm zu Ende ging.

Du wirst nicht sterben, dachte sie. Du darfst nicht sterben. Ich werde nicht *zulassen*, daß du stirbst!

Sie griff auf ihre unzureichenden Kenntnisse zurück, um ihm Kraft zu spenden. Bitter bereute sie, daß ihre Staatsgeschäfte sie daran gehindert hatten, sich im Gebrauch der Macht richtig ausbilden zu lassen.

Leia wußte, daß auch Chewbaccas Leben dahinströmen würde, wenn sie zuließ, daß sein heißes Blut an ihren Händen vorbeifloß.

Die Ärztin kam über das Feld gelaufen. Ihr Wyrwolf, der ihre Ausrüstung und Medikamente trug, galoppierte hinter ihr her. Der Wyrwolf der Ärztin erinnerte Leia daran, daß Mr. Iyons Wyrwolf mit ihren Kindern gespielt hatte.

Auch er war verschwunden.

Dr. Hyos kniete neben Leia nieder. Sie warf einen Blick auf Chewbaccas Wunde und Leias Erste Hilfe. »Ah«, sagte sie lebhaft. »Gute Arbeit.«

»Kommen Sie jetzt, Prinzessin«, sagte der Haushofmeister.

»Noch nicht!« rief Dr. Hyos. »Ich habe schließlich auch nur vier Hände. Die Prinzessin macht das genau richtig.«

Der Wyrwolf saß zwischen Leia und Dr. Hyos auf seinen Hinterbeinen. Leia erschauerte. Der Wyrwolf wandte seinen massigen Kopf zur Seite, langsam und sanft, und starrte sie mit seinen klaren, großen, wässrig blauen Augen an. Sein Pelz war dicht und braun, das lange Oberfell rau und schwarz.

Der Wyrwolf der Ärztin keuchte und seiberte. Seine Zunge hing über den fleckigen Fängen. Sein Gesicht sah grotesk aus. Der heiße, bittere Atem ließ Leia zusammenzucken.

Dr. Hyos vier Hände, die so schlaff wirkten, wenn sie sie stillhielt, huschten blitzschnell über die an den Seiten des Wyrwolfs festgeschnallten Tragetaschen.

»Siehst du, was ich tue, mein Lieber?« fragte sie leise. »Die Blutung ist am wichtigsten. Unsere Prinzessin hat sie gestoppt.«

Die Ärztin sprach mit dem Wyrwolf, erklärte ihm alles, was sie machte.

Dr. Hyos holte aus einem der Fächer einen Druckverband und fand in einem anderen das richtige Medikament. Ständig erzählte sie dem Wyrwolf, was sie tat. Ihre langen, goldenen Finger arbeiteten geschickt und sicher.

Leia erlaubte sich einen Anflug von Hoffnung, obwohl ihre Hände mit Chewbaccas heißem Blut befleckt waren. Er hatte die Augen geschlossen, bewegte sich nicht mehr.

»Wenn sich der Verband schließt, meine Prinzessin«, sagte Dr. Hyos, »dann nehmen Sie Ihre Hand von der Wunde.«

Leia gehorchte. Dr. Hyos preßte den Verband auf Chewbaccas Seite. Der Verband drückte sich gegen Leias Hand, klammerte sich an Chewbacca fest und wand sich mit seinen Klammern durch den Pelz. Der Wyrwolf sah dabei zu, mit hängender Zunge.

Leia setzte sich auf ihre Fersen. Ihre Hände klebten, und ihre Robe war besudelt. Sie betrachtete alles mit völliger Klarsichtigkeit, die das Entsetzen ihr verlieh.

Dr. Hyos untersuchte Chewbacca und runzelte die Stirn, als sie das getrocknete Blut sah, das aus Nase und Ohren getropft war.

»Druckbombe...«, sagte sie.

Leia erinnerte sich, wie aus einem fernen Traum, an den Laut eines einzelnen Donnerschlags. Sie hatte gedacht - so schwerfällig waren ihre

Gedanken gewesen -, daß das schöne Vormittagswetter regnerisch geworden sein mußte. Sie hatte, ohne sich Sorgen zu machen, gedacht, daß Chewbacca die Zwillinge und Anakin bald von der Wiese zurückbringen würde. Sie könnte sich kurze Zeit von ihren Pflichten befreien, um die Kinder an sich zu drücken, um ihre neuesten Schätze zu bewundern und um dafür zu sorgen, daß sie ihr Mittagessen bekamen.

Jetzt war längst Nachmittag. Wie konnte der Tag schon so weit fortgeschritten sein, wenn noch so kurz zuvor Essenszeit gewesen war?

»Madam...«, sagte Haushofmeister Iyon. Aber er unternahm keinen neuerlichen Versuch, Leia zum Gehen zu bewegen.

»Schließen Sie den Raumhafen«, sagte Leia. »Errichten Sie Straßensperren. Kann die Kammerjungfrau befragt werden? Erkundigen Sie sich bei der Raumhafenleitung - besteht irgendeine Möglichkeit, daß die Kidnapper den Planeten verlassen haben?«

Während sie sprach, fürchtete sie bereits, daß sämtliche Maßnahmen, die sie treffen mochte, nutzlos sein würden und wenn sie nicht nutzlos wären, dann kämen sie zu spät.

Aber wenn sie geflohen sind, dachte sie, könnte ich sie mit der *Alderaan* jagen. Ich könnte sie einfangen, mein kleines Schiff kann alles einfangen...

»Madam, es wäre nicht klug, den Raumhafen zu schließen.«

Sie funkelte ihn an, augenblicklich mißtrauisch gegenüber einem Mann, dem sie noch einen Moment zuvor Vertrauen entgegengebracht hatte.

»Sie haben Ihren...« Sie zögerte, war sich nicht sicher, wie sie sich ausdrücken sollte.

»Meinen Wyrwolf, Madam«, sagte er. »Ja.«

»Ihren Wyrwolf. *Sorgen* Sie sich nicht um ihn?«

»Ich Sorge mich sehr um ihn, Madam. *Und* ich kenne unsere Traditionen, was Sie, mit Verlaub gesagt, nicht tun. Den Raumhafen zu schließen, ist unnötig.«

»Die Kidnapper werden versuchen, von Munto Codru zu fliehen«, sagte sie.

Mr. Iyon spreizte seine vier Hände.

»Das werden sie nicht«, sagte er. »Es gibt Traditionen. Wenn wir ihnen folgen, wird den Kindern nichts geschehen - auch das gehört zur Tradition.«

Die Entführungs- und Lösegeldtraditionen Munto Codrus waren Leia bekannt. Aus diesem Grunde hatte sich Chewbacca in unmittelbarer

Nähe der Kinder aufgehalten. Aus diesem Grunde wurde das uralte Schloß von zusätzlichen Sicherheitskräften bewacht und geschützt. Bei den Leuten von Munto Codru galten Entführungscoups als bedeutsamer und traditioneller politischer Sport.

Es war ein Sport, an dem Leia nicht teilnehmen wollte.

»Es ist eine äußerst tollkühne Entführung«, sagte der Haushofmeister.

»Und eine grausame!« sagte Leia. »Chewbacca ist verwundet! Und die Druckbombe... meine Kinder...« Sie bemühte sich, ihre Stimme und ihre Furcht unter Kontrolle zu bekommen.

»Die Coupzähler haben nur deshalb eine Druckbombe zur Explosion gebracht, um unter Beweis zu stellen, daß sie dazu in der Lage sind, Madam«, sagte Mr. Iyon.

»Aber angeblich soll bei Ihren Entführungscoups niemand verletzt werden!«

»Niemand von edlem Geblüt, Prinzessin Leia«, sagte er.

»Mein Titel lautet >Staatschef<, Sir«, sagte sie wütend. »Nicht >Prinzessin<. Nicht mehr. Die Welt, auf der ich Prinzessin war, ist längst zerstört. Wir leben jetzt in einer Republik.«

»Ich weiß das, Madam. Bitte verzeihen Sie unsere altmodischen Gewohnheiten.«

»Sie müssen wissen, daß sie sich keine Hoffnungen machen können«, sagte Leia. »Hoffnungen, ein Lösegeld zu bekommen oder entfliehen zu können. Und falls sie es wagen sollten...« Sie brachte es nicht über sich, die Worte »etwas antun« auszusprechen.

»Bitte gestatten Sie mir, Ihnen in dieser Sache einen Ratschlag zu erteilen«, sagte der Haushofmeister. Er beugte sich zu ihr vor, eindringlich. »Wenn Sie die Regeln der Republik anlegen, wird das Resultat ein Desaster... eine Tragödie sein.«

»Die Lösegeldjäger«, sagte Dr. Hyos und gab dabei voll und ganz ihre Zustimmung zu erkennen, »müssen sehr mutig sein. Aber auch jung und unerfahren. Die Familie... welche könnte es sein?« Sie blickte Mr. Iyon an. »Die Sibiu vielleicht?«

»Sie verfügen nur über unzureichende Ressourcen«, sagte der Haushofmeister.

Wer es auch war, dachte Leia, brauchte nur die Ressourcen der Macht. Der dunklen Seite der Macht.

Mr. Iyon deutete auf den verwüsteten Boden, auf Chewbacca. »Hierzu war ein Skiff erforderlich, ein Traktorstrahl. Verbindungen zu Waffenschmugglern, um an die Druckbombe zu kommen.«

»Ah. Die Temebiu, also.«

»Könnte sein«, sagte der Haushofmeister. »Sie sind ehrgeizig.«

»Ich werde ihnen zeigen, was Ehrgeiz ist«, knurrte Leia.

»Madam, bitte! Ihren Kindern wird nichts zustoßen, *kann* nichts zustoßen, weil die Lösegeldjäger ihr Ziel erreichen wollen. Sie betrachten das Geschehnis wahrscheinlich als großes Abenteuer...«

»Unser Freund Chewbacca ist beinahe tödlich verletzt worden!« rief Leia. »Meine Kinder werden das *nicht* amüsant finden. Und ich auch nicht!«

»Es ist eine Schande«, sagte der Haushofmeister. »Vielleicht hat er die Informationen über unsere Traditionen nicht richtig verstanden. Man hat von ihm erwartet, daß er sich ergibt.«

»Schließen Sie den Raumhafen«, sagte Leia abermals mit scharfer Stimme. Sie war zu wütend, um auf den Kommentar des Haushofmeisters einzugehen. »Ich will nicht riskieren, daß sie Munto Codru verlassen.«

»Wie Sie meinen«, sagte Mr. Iyon. »Es ist möglich, aber wir müssen sorgsam vorgehen. Wir müssen es auf eine Art und Weise tun, die eher... amüsiert als herausfordert...« Seine Stimme verklang gedankenvoll.

Dr. Hyos prüfte Chewbaccas Puls an der Schlagader, die durch die Wunde fast zerfetzt worden wäre. »Stabil. Na also. Gut. In die Chirurgie mit Ihnen.«

Chewbacca, kaum bei Bewußtsein, blickte Leia mit verständnislosen Augen an.

»Schlachtfeldmedizin«, sagte Dr. Hyos. »Habe ich lange Zeit nichts mehr mit zu tun gehabt. Habe nicht gedacht, daß ich jemals wieder ein Schlachtfeld sehen müßte.«

»Ich auch nicht«, sagte Leia.

Der Wyrwolf heulte.

Leia hatte sich selten Sorgen wegen der Sicherheit von Jaina, Jacen und Anakin gemacht.

Darüber nachgedacht und Vorkehrungen getroffen, sicherlich; darüber gesprochen, mit Winter, dem Kindermädchen, mit Han und



Luke und dem Obersorgenmacher C-3PO. Aber sie selbst hatte sich selten Sorgen gemacht. Sie würde jedwede Gefahr spüren. Ihr Mangel an Training würde die Wahrnehmung ihrer Kinder nicht behindern. Abgesehen davon, wenn sie sich irgendwie der Gefahr nicht bewußt wäre, dann würde sicherlich Luke sie bemerken. Winter würde die Kinder mit ihrem Leben schützen. Und wenn Chewbacca Leias Familie begleitete, was er so oft tat, verbrachte er viel Zeit mit den Kleinen. Wer sollte besser für ihre Sicherheit sorgen?

Und Han, Leias geliebter Han, hatte dabei geholfen, den Frieden zu verbreiten. Alle Kinder, nicht nur die Kinder derjenigen, die das Imperium gestürzt hatten, sollten sicher sein.

Das hatte Leia jedenfalls gedacht.

Leia folgte Dr. Hyos' Assistenten, als sie Chewbacca zurück in die Chirurgie in dem alten Munto Codru-Schloß brachten.

Sie fühlte sich sehr allein. Han und Luke waren zu einem Abenteuer aufgebrochen, mit ihrem Segen. Winter hatte die Gelegenheit dieser friedlichen Reise genutzt, um an einer Konferenz über entlaufene Kinder teilzunehmen. Auch sie war Welten entfernt.

Die Parallele konnte Leia nicht erheitern.

Sie wartete außerhalb der Chirurgie, in der Dr. Hyos und ihre Assistenten dabei waren, Chewbaccas Wunden zu heilen. Höflinge und Bedienstete hielten sich in Bereitschaft, bis Leia sie, mit sorgfältig gewählten höflichen Worten, wegschickte.

Der Wyrwolf hatte sich vor den Chirurgietüren auf dem Boden ausgestreckt. Dr. Hyos hatte mit ihm gesprochen, hatte ihm gesagt, daß er die Chirurgie erst betreten durfte, wenn er älter war, und ihn als Wachposten zurückgelassen. Er döste, und sein Kopf rutschte nach vorne, bis er auf den Spitzen seiner furchterregenden Fänge ruhte.

Haushofmeister Iyon kam in das Wartezimmer geeilt, das aus nacktem Stein bestand.

»Es gibt keinen Hinweis«, sagte er. »Keinen Hinweis. Siesind sehr verwegen, sehr clever. Madam, wir müssen darauf warten, daß sie Verbindung aufnehmen.«

»Warten?« rief Leia. »Das scheint mir... unklug zu sein.« Wenn sie jünger gewesen wäre, hätte sie eine drastischere Formulierung gewählt: töricht; schlecht beraten; idiotisch.

»Die Lösegeldforderung wird am Morgen eingehen«, sagte der Haushofmeister in dem Bemühen, sie zu beruhigen.

»Am Morgen! Bis zum Morgen könnten die Kidnapper entflohen sein!«

»Sie können nicht entfliehen, Madam. Der Raumhafen ist geschlossen. Und außerdem werden sie nicht fliehen. Sie haben dazu keinen Grund.«

»Aber es sind zwei Stunden gewesen«, sagte Leia. »Die Leute, die meine Kinder gestohlen haben, haben auch zwei Stunden gestohlen!«

Mr. Iyon runzelte die Stirn. »Wie... gestohlen? Madam, Sie haben während der Mittagsstunde gearbeitet. Die Chronos sind korrekt, die Sonne steht am richtigen Platz...« Er ließ seine Stimme verklingen, sich im klaren darüber, daß sein müder Scherz nicht imstande gewesen war, ihre Stimmung zu heben.

»Sie haben zwei Stunden gestohlen!« sagte Leia noch einmal. »Dies waren keine normalen Kidnapper. Normale Kidnapper könnten niemals unsere Verteidigung überwinden. Sie könnten nicht an Chewbacca vorbeikommen. Sie könnten uns keine Zeit stehlen!«

»Aber, Madam, wie ich Ihnen schon erklärte - Munto Codru bringt Kidnapper von besonderer Qualität hervor.«

Er glaubt, daß meine Reaktion auf Angst und Kummer zurückzuführen ist, dachte Leia. Wenn ich ihm von meinem Argwohn erzähle, daß ein Anhänger der dunklen Seite für diese Gewalttat verantwortlich ist, wird er denken, daß ich den Verstand verloren habe.

Die Tür der Chirurgie öffnete sich. Dr. Hyos tätschelte den massigen Kopf des Wyrwolves, trat auf Leia zu und griff nach ihren Händen. Die Ärztin drückte jede Hand Leias mit zwei der ihren.

»Chewbacca«, sagte sie, »kommt in Ordnung. Sein Gehör wird Zeit brauchen, um sich von den Nachwirkungen der Druckbombe zu erholen. Er wird geschwächt sein, bis sich der Blutverlust ausgeglichen hat.«

»Hat er Ihnen gesagt...«

»Er ist nicht in der Verfassung, irgend jemandem irgend etwas zu sagen. Leia, meine Prinzessin, er muß schlafen, sonst wird es gefährlich für ihn.«

»Haben Sie meine Botschaft an Han und Luke geschickt?« fragte Leia den Haushofmeister.

»Ja, Madam, aber ich bedaure... Sie sind der Crseih-Station zu nahe. Das Sternensystem ist äußerst turbulent. Das schwarze Loch, sein Quantenkristallbegleiter... Ihr Einfluß blockiert die Kommunikation.«

»Dann müssen wir ihnen ein Schiff hinterherschicken.«

»Madam, der Raumhafen ist geschlossen.«

»Ich habe den Hafen geschlossen! Ich kann den Befehl geben, daß ein Schiff den Planeten verlassen darf.«

Mitfühlend und sanft berührte er tröstend ihre Hand.

»Wir müssen eine Illusion aufrechterhalten«, sagte er. »Der Raumhafen ist wegen einer Fehlfunktion des Überwachungssystems geschlossen. Wenn ein Schiff abfliegt, wenn offen erkennbar ist, daß die Notsituation ein Schwindel ist, haben wir den Lösegeldjägern eine tödliche Beleidigung zugefügt.«

»Aber Sie haben gesagt, sie wüßten...«

»Die Kidnapper wissen Bescheid, und wir wissen Bescheid«, sagte Dr. Hyos. »Alle anderen können nur raten. Wie auch immer. Die Vorstellung ist es, die zählt. Nicht die Realität.«

»Dr. Hyos hat recht, Madam«, sagte der Haushofmeister. »Ich flehe Sie an, Madam, nehmen Sie Ihre Nachmittagstermine wahr, als ob nichts geschehen wäre. Besinnen Sie sich auf Ihre Tapferkeit, für die wir alle Sie verehren. Um Ihrer Kinder willen.«

Leia kämpfte darum, ihr Zittern zu verbergen, kämpfte darum, klar denken zu können.

Bis ein Schiff Han erreichen könnte, dachte sie, wird all das, was geschehen kann, längst geschehen sein. Ich habe nichts davon, wenn ich ihn benachrichtige.

»Ich gehe in mein Empfangszimmer zurück«, sagte sie. »Ich werde meine Termine wahrnehmen. Wenn wir nichts gehört haben von... wenn wir bis Sonnenuntergang nichts gehört haben...«

»Bis morgen früh, Madam, bitte.« Das Gesicht des Haushofmeisters war besorgt. »Bis morgen, das versichere ich Ihnen, werden wir Instruktionen bekommen.«

»Ich werde meine Termine wahrnehmen.« Leia verließ das Wartezimmer.

»Leia...«, sagte Dr. Hyos.

»Madam...«, sagte der Haushofmeister.

»Was?« Sie drehte sich zu ihnen um, funkelte sie an.

Mr. Iyon deutete, wortlos und unglücklich, auf ihre blutigen Hände, auf ihr schlammbesudeltes Kleid.

Ich bin schon mit Botschaftern und Staatsoberhäuptern in schlimmeren Kleidern zusammengetroffen, dachte Leia. In schlimmeren Kleidern - und in schmutzigeren.

Leia schrubhte sich Chewbaccas angetrocknetes Blut von den Händen. Ihr Gewand war ein hoffnungsloser Fall, mit Blut und Schlamm beschmiert, das zarte Gewebe von den Grashalmen zerfetzt. Sie warf es in den Recycler, ihre Slipper gleich hinterher. Als sie in ihrem Unterkleid im Badezimmer stand, fing sie an zu zittern. Sie senkte die Lider, löschte das Spiegelbild ihrer wirren Haare, des bleichen Gesichts und der starrenden Augen. Sie suchte nach Ruhe, suchte nach Gewißheit.

Das piepsende Trillern R2-D2s drang in den Raum. Der Droide kam näher. Gleichzeitig hörte Leia die Stimme einer Person, hoch und kindlich und unsicher.

»Nein, ich erinnere mich nicht, ich erinnere mich nicht...«

R2-D2 piepste.

Leia eilte den Stimmen entgegen. Als sie ihr Schlafzimmer betrat und mit nackten Füßen auf dem weichen Seidenteppich stehenblieb, kam eine junge Codru-Ji, eine Eingeborene dieser Welt, unsicher und rückwärts gehend in das Zimmer.

»Ich weiß es nicht, ich erinnere mich nicht«, sagte sie.

R2-D2s vorderer Fuß schritt seinem zylindrischen Körpervoran. Schließlich erschienen auch sein Kuppelkopf und seine hinteren Füße im Türeingang. Er dirigierte die Codru-Ji auf sie zu.

»Ich habe nur gesehen, daß die Kleinen weg waren und daß der Große verletzt war. Ich bin nur gelaufen, um Hilfe zu holen.«

Es war die Kammerjungfrau, die das Kidnapping gemeldet hatte. Man hatte ihr das Blut aus dem Gesicht gewaschen, ihre Hautabschürfungen behandelt und ihre zerrissenen Kleider durch ein Krankenhaushemd ersetzt.

Leia eilte auf sie zu. »Oh, meine Liebe...« Die Kammerjungfrau reagierte nicht. Leia berührte ihre obere Schulter.

Von der Berührung überrascht, sprang die Kammerjungfrau steil in die Höhe und drehte sich in der Luft. Sie landete, alle vier Hände hinter dem Rücken zu Fäusten zusammengepreßt, und wich hastig zurück.

Sie erkannte Leia. Ihre Augen weiteten sich.

»Vergeben Sie mir, vergeben Sie mir...«

Leia griff sanft nach einem unteren Arm und zog sie in das Zimmer.

»Warum sind Sie nicht im Bett?« fragte Leia. »Sie sollten sich ausruhen... gesund werden.«

»Der kleine Droide kam zu mir, und mir wurde klar, daß ich Sie um Vergebung bitten mußte...«

»R2, wie konntest du nur?« fragte Leia. »Hol Dr. Hyos... schnell!«

Der Droide trillerte, bewegte sich rückwärts, wieder vorwärts, zögerte.

»Beeile dich!«

Mit einem leiser werdenden Trillern schoß er durch den Türeingang.

Leia führte die Kammerjungfrau zu einer Couch und wollte ihr helfen, sich hinzusetzen. Zuerst leistete die Kammerjungfrau Widerstand.

»Nein, ich darf mich nicht setzen...«

»Das ist schon in Ordnung«, sagte Leia. »Es ist kein protokollarisches Stehen erforderlich.«

Leia versuchte, sie zum Hinsetzen zu bewegen, aber die Knie der Kammerjungfrau sperrten sich. Leia gestattete ihr schließlich, ihre Haltung beizubehalten und stellte sich neben sie.

»Sie haben Chewbacca das Leben gerettet«, sagte Leia. »Und Sie haben Alarm geschlagen...«

Die Kammerjungfrau starrte sie verständnislos an.

»Milady, es tut mir leid, ich kann nicht hören...« Sie legte die Hände auf ihre Ohren. Sie begann zu weinen; stumme Schluchzer schüttelten sie.

»Ich weiß nicht, was passiert ist«, sagte sie unter Tränen. »Sie waren da und spielten. Und dann...« Sie erschauerte und zuckte zusammen. Leia fragte sich, ob sie die Explosion der Druckbombe noch einmal miterlebte. »Ich... ich muß eingeschlafen sein. Ich sollte ins Exil geschickt werden! Und als ich aufwachte, waren die Kleinen verschwunden und...« Sie berührte ihre Ohrmuscheln, gab einen schrillen Pfeiflaut in ihrer eigenen Sprache von sich. »Das heißt, Mr. Chewbacca war verletzt, und... und ich kann nichts *hören*, Madam!«

Leia stützte sie - behutsam, aber linkisch wegen der Gestaltsunterschiede - und bemühte sich, sie zu beschwichtigen.

Dr. Hyos traf ein, verärgert darüber, daß ihre Patientin gestört worden war.

»Ich kann mir nicht vorstellen, was R2 eingefallen ist, sie hierher zu bringen«, sagte Leia. »Natürlich sollte sie nicht auf den Beinen sein.«

Dr. Hyos machte eine vieldeutige Handbewegung. »Sie haben recht - sie muß sich ausruhen und erholen.«

Die Kammerjungfrau löste sich von Dr. Hyos und umklammerte Leias Hände.

»Es tut mir so leid«, sagte sie.

»Ich vergebe Ihnen«, sagte Leia, langsam und deutlich. »Ich vergebe Ihnen. Können Sie mich verstehen?«

Die Kammerjungfrau zögerte, nickte dann und ließ sich anschließend von der Ärztin wegführen.

R2-D2 blieb in Leias Apartment. Er pfiff unglücklich vor sich hin und rollte hin und her, während sich Leia ankleidete. Seine Geräusche machten sie nervös, aber er wollte nicht damit aufhören, wollte nicht stillstehen und wollte ihr nicht sagen, was nicht stimmte. Er folgte ihr aus dem Apartment. Als sie eine Korridorkreuzung erreichten, rollte er in einen Flur hinein, der nach draußen führte, während Leia ihre Schultern straffte und den Weg zum Sprechzimmer einschlug.

R2-D2 pfiff eindringlich.

»Ich kann nicht«, sagte Leia. »Ich muß... so tun, als ob.«

Sie trat in den Empfangssaal. Der sonst meist fehlerlose Herold musterte sie, wies sie mit seinen Blicken ab, machte einen Schritt auf sie zu, um sie wieder aus dem Saal zu entfernen, und nahm dann ruckartig Haltung an, als er sie trotz ihrer rustikalen Kleidung erkannte.

»Staatschefin der Neuen Republik, Tochter von...«

»Keine Zeit für die ganze Liste!« sagte Leia.

Der Herold verstummte. Alle im Saal, ihre Referenten und Ratgeber sowie die einheimischen Codru-Ji gleichermaßen, starrten sie verwirrt an. Der Haushofmeister machte einen zögerlichen Schritt in ihre Richtung.

Leia durchquerte den Empfangssaal, wobei die Geräusche ihrer Stiefeltritte laut von dem polierten Steinfußboden widerhallten. Sie nahm ihren Platz auf einem der kreisförmig angeordneten Sessel ein, lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander. Der schwere Stoff ihrer steifen neuen Wanderhose rieb sich aneinander. Sie zwang sich dazu, entspannt zu wirken.

»Entschuldigen Sie bitte, Botschafter Kirl«, sagte sie zu dem Repräsentanten der Provinz Kirl. »Ich danke Ihnen für Ihre Geduld. Wir hatten ein kleines... ein kleines familiäres Problem.« Sie zwang sich zu ihrem bezauberndsten Lächeln. »Sie wissen, wie das ist...« Ganz plötzlich versagte ihr die Stimme.

Der stattliche kirlianische Botschafter, der nach seiner Provinz benannt war, spreizte alle vier Hände. Er erwiderte ihr Lächeln.

»Ich weiß, wie das ist«, sagte Kirl. »Viele Male habe ich meine Arbeit wegen eines, wie Sie sagen, familiären Problems unterbrochen. Es ist keine Entschuldigung erforderlich, obwohl es bemerkenswert nobel von Ihnen ist, eine solche vorzubringen!«

Bisher hatte seine hochtrabende Art sie amüsiert und mitunter sogar bezaubert. Jetzt aber kam es Leia so vor, als würden sich seine Worte bis in alle Ewigkeit fortsetzen. Jedes einzelne zog sich hin wie Sirup.

Der Tag setzte sich fort, zäh und langwierig. Munto Codrus verwickelte politische Verhältnisse bedeuteten, daß sie Botschafter von einer endlosen Anzahl unabhängiger politischer Gebilde empfangen mußte. Kein Wunder, daß die Welt für die Republik nur geringe Bedeutung hatte - wenn überhaupt. Sie verwandte den größten Teil ihrer Energien für ihre eigenen internationalen Unstimmigkeiten. Ihre Bürger widmeten den größeren Fragen der interplanetarischen Kooperation nur wenig Zeit und Aufmerksamkeit. Sie hatten Jahre gebraucht, um gemeinsam zu beschließen, einen Haushofmeister zu wählen, und ein weiteres Jahr, um sich auf Mr. Iyon zu einigen.

Als die Abendglocke läutete, verbeugte sich der Botschafter und zog sich zurück. Als das Personal die Tür des Empfangssaals schloß, pfiffen und seufzten die Leute, die noch im Wartezimmer verblieben waren, in ihrer Heimatsprache. Die geschlossene Tür brachte die Laute zum Verklingen.

»Irgendeine Nachricht?« fragte Leia mit belegter Stimme.

»Nein, Madam«, sagte der Haushofmeister. »Aber wir dürfen nicht erwarten, vor morgen etwas zu hören. Das entspricht der Tradition.«

»Diese anderen Leute«, sagte Leia, »was wollten sie? Sind Sie sicher, daß es nicht die Kidnapper waren, die mit mir reden wollten?«

»Welche anderen Leute?«

»Die Leute, die noch in meinem Wartezimmer sind.«

»Nichts und niemand von Bedeutung, Madam«, sagte Mr. Iyon. »Kleine Sachen - viele davon nur ausgedacht, damit der Bittsteller nach Hause gehen und sagen kann: >Ich habe die Prinzessin getroffen - ich habe mit der Staatschefin der Neuen Republik gesprochen.<«

»Trotzdem möchte ich gerne mit ihnen reden.«

»Sie werden wiederkommen. Kommen Sie jetzt, Sie müssen etwas essen. Morgen werden Sie mit den Lösegeldjägern verhandeln. Die Kinder werden nach Hause kommen, und alles wird wieder so sein, wie es war.«

Leia zwang sich dazu, ihre verkrampften Hände von den Sessellehnen zu lösen.

Ihre Fingernägel hatten kleine Furchen in die schwere Satinpolsterung gekratzt.

Leia eilte in die still daliegende Chirurgie. Im Inneren stand Dr. Hyos an ihrem Schreibtisch. Die Augen der Ärztin waren geschlossen. Sie döste im Stehen, alle vier Arme leicht ausgestreckt. Wie in einem Zeitlupentanz oder in einer leichten Brise bewegten sie sich kaum merklich auf und ab, um den Körper im Gleichgewicht zu halten. Leia hatte noch nie einen Eingeborenen von Munto Codru schlafen gesehen.

Was für eine eigenartige Stellung, dachte sie. Ist das normal? Oder macht es nur Dr. Hyos so? Vielleicht ist sie lediglich im Stehen eingeschlafen. Mir geht es gleich genauso.

Der Wyrwolf lag zu Füßen der Ärztin. Er hob seinen schrecklichen Kopf und blickte Leia mit seinen schrecklichen hellen Augen an. Dann grunzte er und legte seinen Kopf zurück auf die vorderen Pfoten, aber er schloß seine Augen nicht. Leia hatte keinen Grund, sich vor dem Wyrwolf zu fürchten, aber er machte sie dennoch nervös.

Leia ließ die Ärztin schlafen. Auf leisen Sohlen machte sie einen großen Bogen um den Wyrwolf und trat in Chewbaccas Krankenzimmer.

Er lag in einer Hängematte, die seine mächtige Gestalt einbettete. Ein Regenerationsverband bedeckte sein Bein. Leia hatte befürchtet, ihn eingetaucht in einen Baktatank vorzufinden, ohne Bewußtsein und nicht in der Lage, mit ihr zu sprechen.

Leia setzte sich auf einen nahen Stuhl und beobachtete ungeduldig seinen Schlaf. Sein Atem ging flach und schnell. Sie wollte, daß er aufwachte. Sie wollte mit ihm reden, wollte herausfinden, was er gesehen hatte, wollte erfahren, obauch er zwei Stunden verloren hatte oder ob er beobachtet hatte, was passiert war, und ihren Verdacht hinsichtlich dieser Geschehnisse bestätigen konnte.

Und natürlich wollte sie ihn beruhigen, ihm sagen, daß sie ihn nicht verantwortlich machte...

Eine Welle des Zorns durchtobte sie, so machtvoll, daß sie keuchte.

Sie *machte* ihn verantwortlich! Sie war wütend auf ihn. Es gab in der ganzen Welt nichts, was sie zu ihm sagen konnte.

Leia stand auf und verließ das Zimmer. Sie schloß die Tür, drehte sich um und wäre beinahe mit Dr. Hyos zusammengestoßen.



»Oh! Ich habe gesehen, daß Sie schliefen, und wollte Sie nicht aufwecken.«

»Haben Sie mit Chewbacca gesprochen?«

»Nein, ich...« Wie konnte sie die Gefühle eingestehen, die sie dem ältesten Freund ihres Mannes entgegenbrachte? »Hat er kein Betäubungsmittel bekommen?«

»Natürlich. Er ist schwer verletzt.«

»Haben Sie schon einmal Wookiees behandelt?«

»Nein. Chewbacca ist der erste seiner Rasse, der unsere Welt besucht.«

»Wie konnten Sie dann wissen, wie Sie ihn behandeln mußten?«

»Es ist mein Job, das zu wissen. Ich habe auch noch nie einen Menschen behandelt, aber als Ihre Mission angekündigt wurde, habe ich es mir zur Aufgabe gemacht, einiges über die Leute zu lernen, die uns besuchen würden.«

»Er hat Glück«, sagte Leia. Er muß sich keine Sorgen machen, dachte sie, er kann vergessen. Wenn er geheilt ist und aufwacht, werde ich Bescheid wissen... Und ich werde jeden einzelnen höllischen Augenblick durchlebt haben.

»Er ist sehr schwer verletzt«, sagte Dr. Hyos. »Und er hat sehr viel Blut verloren. Wenn er Glück hätte, wäre er nicht verwundet worden.«

»Können Sie ihn aufwecken? Nur für einen Augenblick? Wenn er etwas gesehen hat, irgend etwas...«

»Die Kammerjungfrau hat nichts gesehen. Sie hat nichtsgehört. Ich bezweifle, daß es Chewbacca anders gegangen ist. Es wäre ein großes Risiko, ihn aufzuwecken.«

»Aber er könnte...«

»Ein *unnötiges* Risiko.«

Dr. Hyos dirigierte Leia in den vorderen Teil der Chirurgie, weg von Chewbaccas Zimmer.

»Sie haben einen langen, furchtbaren Tag hinter sich«, sagte die Ärztin. »Versuchen Sie, sich auszuruhen. Ein Entführungscoup ist nie eine leichte Sache. Aber morgen...«

Ein hoher, klagender Ton schnitt ihr das Wort ab. Sie eilte in ein nahe gelegenes Zimmer. Leia folgte ihr, sich nur zu gut bewußt, daß auch der Wyrwolf ihnen folgte. Seine Klauen klickten laut über den Fußboden.

Die Kammerjungfrau stand im Zentrum des Zimmers, noch immer mit dem weichen Krankenhaushemd bekleidet und aufrecht gehalten

durch einen Stützgurt. Die Ärztin machte neben ihr halt, streichelte ihr weiches kurzes Haar, beschwichtigte sie. Die beiden unterhielten sich in ihrer eigenen Sprache, Pfeiftöne und Triller, die außerhalb des Bereichs von Leias Hörvermögen lagen. Bald döste die Kammerjungfrau wieder ein. Dr. Hyos ließ sie allein, mit besorgtem Gesichtsausdruck.

»Wird sie wieder in Ordnung kommen?«

»Sie sind noch immer hier?«

»Wird sie?«

»Die Bombe hat ihr Gehör beschädigt.«

»Aber Sie haben sich mit ihr unterhalten - sie hat Sie verstanden. Sie wird gesund werden, oder?«

»Ich fürchte, der höchste Aufnahmebereich wird sich nie wieder erholen. Und doch wird sie überleben.«

»Das freut mich«, sagte Leia.

»Tut es das?« rief Dr. Hyos aus.

»Daß sie es überlebt? Natürlich!«

»Unser Gehör ist sensibler als das Ihre - und viel empfindlicher. Unsere intimsten Unterhaltungen finden in den obersten Bereichen statt.« Dr. Hyos sprach ganz leise. »Stellen Sie sich vor, Ihr Körper sei taub. Stellen Sie sich vor, Ihre Sinne arbeiteten nur noch mit halber Kraft. *Alle*. Vielleichtkönntet ihr Menschen ein solches Dasein ertragen, aber ihre Zukunft wird sehr... schwierig sein.«

»Oh«, sagte Leia, »das habe ich nicht gewußt. Es tut mir so leid.« Sie blickte mit verstärkter Sympathie zu der Kammerjungfrau hinüber. »Wäre es nicht bequemer für sie, wenn sie sich hinlegt?«

»Erwachsene schlafen nicht im Liegen.«

Der Wyrwolf hob seinen Kopf und sah Leia an.

»Gehen Sie«, sagte Dr. Hyos freundlich. »Ruhen Sie sich aus.«

Leia warf sich mit einem Ausruf der Verzweiflung auf ihr Bett. Wie hatte sie diesen furchtbaren, nicht enden wollenden Tag überlebt? Ihre Muskeln taten weh und waren so verkrampft, daß sie die Verspannung nicht lösen konnte. Wie schon so oft in der Vergangenheit bedauerte sie, daß ihre Pflichten sie davon abhielten, die Jedi-Kräfte zu studieren.

Ich wette, Luke sagt ganz einfach zu seinem Körper, >Schluß, keine Steifheit mehr<, dachte sie neidisch. Oder er sagt zu sich selbst, ich fühle keinerlei Schmerzen, und er spürt sie nicht.

Wie kann ich bis morgen warten, um etwas von den Kidnappern zu hören?

Sie glaubte den Versicherungen des Haushofmeisters, daß es bei einem Entführungscoup nicht darum ging, die Opfer zu verletzen. Und doch glaubte sie, daß sich ihre Kinder in Todesgefahr befanden. Wenn sich die Kidnapper auf irgendeine Weise mit jemandem verbündet hatten, der der dunklen Seite angehörte...

So *mußte* es sein. Der Haushofmeister und Dr. Hyos, der Leia Bewunderung entgegenbrachte, betrachteten Coupkidnapper als ehrenhaft. Aber die Entführer von Leias Kindern waren skrupellos und grausam: Sie hatten Chewbacca und die Kammerjungfrau verletzt, als sie bereits bewußtlos und hilflos waren.

Die Druckbombe! dachte Leia. Sie wurde nicht zur Explosion gebracht, um die Entführung zu erleichtern - sie wurde zur Explosion gebracht, um Beweise zu vernichten. Beweise dafür, daß sich jemand der dunklen Seite bediente...

Sie legte sich auf den Rücken und ließ den Tränen freien Lauf. Über ihr leuchtete die lichtdurchlässige Steindecke in perlmuttfarbenem Glanz. Ihre zarten, komplizierten Gravuren waren für sie ebenso rätselhaft wie für alle anderen. Die zeitgenössische Gesellschaft von Munto Codru benutzte die uralten Schlösser als Provinzhauptstädte oder mied sie als verwunschene Orte. Aber eine frühere Zivilisation hatte diese labyrinthartigen Paläste erbaut. Die Zivilisation hatte ihre Geschichte an Steinwände geschrieben, die so dünn gemeißelt waren, daß sie aussahen wie vom Wasser ausgewaschenes Glas. Die Zivilisation war verschwunden und hatte nur ihre Schlösser und ihre nicht entzifferbaren Geschichten hinterlassen.

Die Gravuren verschwammen hinter Leias heißen Tränen.

In dem äußeren Zimmer von Leias Apartment schlug die Klingel an. Mühsam erhob sich Leia.

Vielleicht gibt es eine Nachricht! dachte sie. Sie eilte aus dem Schlafzimmer. Im Türeingang stand Mr. Iyon.

»Haben Sie etwas gehört?«

»Nein, Madam«, sagte er. »Bitte, ich versichere Ihnen, daß sie sich am Morgen melden werden.«

»Bis dahin könnten sie überall sein!«

»Nein, sie werden in der Nähe sein.«

»Sie sind *nicht* in der Nähe«, beharrte Leia. »Sir, wir haben lange genug gewartet. Inzwischen sind sie mit Sicherheit entflohen.«

»Aber, Madam, eine Flucht ist nicht erforderlich. Es ist bequemer, in der Nähe zu bleiben. Besonders mit kleinen Kindern. Sie könnten sich sogar im Schloß befinden.«

»Im Schloß? Wie könnten sie? Sie sind nicht hier!«

»Welches bessere Versteck gäbe es als eins gleich neben unseren Ohren? Das Schloß ist Tausende von Jahren alt. Seine Keller und Tunnel erstrecken sich bis tief in den Boden... sogar bis in den Berg...«

»Ich *wüßte* es! Begreifen Sie das nicht? Ich *wüßte* es, wenn sie in der Nähe wären. Wir *müssen* anfangen, sie zu suchen.«

Mr. Iyon blickte sie sehr ernst an. Sanft nahm er ihren Arm und führte sie zu einem Sessel. Als Leia Platz genommen hatte, setzte er sich ihr gegenüber auf die Kante der weichen Couch.

»Wenn Sie es befehlen, Madam, werde ich gehorchen.«

»Ich befehle es!«

»Aber ich möchte sicher sein, daß Sie ganz genau verstehen, was Sie verlangen.«

»Ich...« Sie zögerte. »Sie wollten mir noch mehr erzählen.«

Er nickte langsam und blickte auf die kunstvollen Teppichmuster.

»Wenn irgend etwas die Verhandlungen stört«, sagte er, »verlieren alle das Gesicht. Die Kidnapper werden gezwungen sein, sich schadlos zu halten.«

»Indem sie die Kinder verletzen?«

»Sie würden ihre eigenen Ziele opfern, wenn sie jemandem von edlem Geblüt etwas antäten.« Er unterbrach sich, fuhr dann eindringlich fort. »Aber wenn Sie Verhandlungen verweigern, könnten sich die Kidnapper bemüßigt fühlen, *etwas* zu opfern - um ihre Ernsthaftigkeit zu demonstrieren.«

Leia konnte nicht verstehen, was er meinte. Wie konnten die Kidnapper etwas opfern, wenn ihnen ihre eigenen Traditionen verboten, ihren Kindern etwas anzutun?

»Ihr Wyrwolf«, sagte sie. »Sie befürchten, daß sie Ihren Wyrwolf zum Opfer machen.«

Mr. Iyon hob den Kopf und blickte ihr in die Augen. Er sagte nichts.

»Aber es sind keine Coup-Kidnapper!« sagte Leia. »Verstehen Sie es denn nicht? Es ist niemand von Munto Codru beteiligt!«

»Sind Sie sicher, Madam?«

Sie war sich sicher, war sich sicher gewesen... Aber sie war so müde und gramebeugt, so versucht, daran zu glauben, daß sich am Morgen alles klären würde, daß die Kinder in Sicherheit wären.

Ich werde jetzt noch nicht antworten, dachte sie. Ein paar Minuten kann ich darüber nachdenken, was Haushofmeister Iyon gesagt hat.

Mr. Iyon klatschte in seine beiden linken Hände. Einer seiner Bediensteten trat ein, mit einem Tablett, auf dem eine zarte antike Teekanne aus Stein, eine Teetasse und eine Schale mit Gebäck standen. Licht schien durch die Seiten der Teekanne, flüssiges Gold, das sich sanft zwischen Gravuren bewegte, die dem gleichen Jahrgang wie das Schloß angehörten.

»Ich habe mir die Freiheit genommen, Ihnen etwas Tee zu bringen. Er beruhigt.«

Sie hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Einen Augenblick zuvor hätte sie schwören können, daß sie nie wieder etwas essen würde, aber der trockene Mund wurde ihr plötzlich wäßrig und ihr Magen knurrte höchst unfein, als sie den aromatischen Tee und das feine Nußgebäck roch.

»Ich danke Ihnen, Mr. Iyon«, sagte Leia, dankbar für die Unterbrechung. »Aber Sie haben für sich selbst keine Tasse mitgebracht. Da steht noch eine, auf dem Büfett.«

»Ich habe bereits gegessen, Madam.«

»Ich bestehe darauf«, sagte Leia, reflexartig plötzlich argwöhnisch und gleichzeitig peinlich berührt von der eigenen Reaktion.

Der Bedienstete holte eine weitere Tasse, goß den Tee ein und zog sich zurück. Leia griff nach ihrer Tasse und einem Keks.

»Dies sind die besten Kekse des Chefs«, sagte sie. »Haben Sie sie schon probiert?« Sie biß in einen hinein, im Vertrauen darauf, daß der Küchenchef ebensowenig jemandem die Möglichkeit geben würde, sich an seinem Rezept zu vergehen, wie er auf die Idee käme, sich bei einem Staatsbankett von Kronleuchter zu Kronleuchter zu schwingen. Der Keks zerschmolz in ihrem Mund. Er hinterließ ein süßes, würziges Aroma und milderte ihren Hunger ein bißchen.

»Ich kann kein Gebäck essen, Madam.« Er seufzte. »Aber ich werde eine Tasse Tee mit Ihnen trinken.« Er trank seine Tasse mit einem Schluck aus.

Leia war überrascht, aber immer noch argwöhnisch und stellte sich die Frage, ob sie einen Fehler gemacht hatte, als sie den Keks aß. Während sie an ihrem Tee nippte, wundertesie sich über ihre Fähigkeit, überhaupt

irgendeine Alltagstätigkeit zu verrichten, ihr war mehr danach, mit dem Blaster in der Hand durch die Gegend zu laufen und den Feind zu jagen.

In den alten Zeiten, dachte sie, *wußten* wir, wer der Feind war.

»Es ist gut, daß Sie die neueste coruscantische Mode mit nach Munto Codru bringen«, sagte der Haushofmeister in dem Bemühen, das Thema zu wechseln. »Neuigkeiten sind so lange unterwegs, so weit entfernt vom Regierungszentrum...«

»Was...?« Sie erinnerte sich daran, was sie anhatte: eine Wanderhose, ein weiches Lederhemd und schwere Stiefel. Sie fing an, ihm zu erklären, daß sie nicht imstande gewesen war, ein weiteres modisches Hofgewand anzuziehen. Dann fragte sie sich, ob er sie wegen ihrer Kleiderwahl vielleicht auf subtile Art und Weise tadeln wollte.

Aber er meinte es vollkommen ernst. Leia errötete. Sie suchte nach einer Erklärung, ohne den Verdacht aufkommen zu lassen, daß sie sich über ihn lustig machen wollte.

»Es ist nicht gerade der letzte Schrei«, sagte sie und nippte abermals an ihrem Tee. »Aber es ist bequem und...« Sie zuckte die Achseln.

Mr. Iyon gähnte. Seine dünnen Lippen legten die kräftigen Zähne frei. Ruckartig machte er den Mund wieder zu.

»Ich bitte um Entschuldigung, Madam!«

Leia nahm seine Entschuldigung mit einem Nicken an und gähnte dann ebenfalls.

»Wir hätten Pfeffertee trinken sollen«, sagte sie, »nicht diesen hier. So köstlich er auch ist.«

Krampfhaft versuchte sich Leia an die Frage zu erinnern, die er ihr gestellt hatte. Mr. Iyon hatte gesagt, daß die Kinder in der Nähe sein mußten. Leia bezweifelte, daß dies möglich war.

Wenn sie in der Nähe versteckt wären, dachte sie, würde ich es dann nicht wissen? Würde ich es nicht *fühlen*? Sie *miüssen* von einem Meister der dunklen Seite entführt worden sein...

Vielleicht aber ist es trotz allem doch nicht die dunkle Seite, dachte sie, verzweifelt darum bemüht, Trost zu finden. Vielleicht ist das Schloß auf irgendwelchen einzigartigen Mineralien erbaut worden, vielleicht stören diese meine Wahrnehmungen. Wenn Ysalamiri die Macht stören kann, warum dann nicht auch ein Phänomen aus der Tiefe eines Planeten?

Leia gähnte erneut. Wie ein Spiegelbild tat es ihr Mr. Iyon nach. Der Schlaf lockte sie unwiderstehlich.

»Wir müssen...« Ihre Worte erstarben. Sie wußte nicht mehr, was sie hatte sagen wollen.

»Gute Nacht, Madam«, sagte der Haushofmeister. Seine Stimme klang gütig. Er erhob sich, stieß sich von der Couch hoch wie ein erschöpfter Mann und stützte sich mit allen vier Armen ab. Auf dem Weg zur Tür geriet er ins Stolpern. Leia war zu schläfrig, um von seinem Mangel an Eleganz überrascht zu sein.

Ihr Schlafbedürfnis war stärker als ihre Angst. Sie befahl sich aufzustehen, aber der Sessel war so gemütlich...

Ich werde mich gleich hier einen Moment ausruhen, dachte sie.

## 2

»Genau wie in den alten Zeiten, was, Junge?« sagte Han Solo zu Luke Skywalker.

Luke, der auf dem Copilotensitz des *Millennium Falken* saß, grinste.

»Genau wie in den alten Zeiten - nur daß das Imperium nicht versucht, uns vom Himmel zu schießen...«

»Du sagst es.«

»Und daß Jabba der Hutt nicht hinter dir her ist, weil du diese Gewürzladung verschleudert hast.«

»Ja.«

»Und keiner versucht, alte Spielschulden bei dir einzutreiben.«

»Stimmt auch«, sagte Han. »Aber ich komme vielleicht dazu, ein paar neue Spielschulden anzuhäufen. Wozu sind Ferien schließlich da?«

»Und außerdem kannst du nicht mehr jeder hübschen Frau, die vorbeikommt, schöne Augen machen.«

»Sicher kann ich das«, sagte Han, und als Luke grinste, brachte er schnell eine Verteidigung vor. »Es ist nichts dabei, wenn man nur guckt. Leia und ich wissen, woran wir miteinander sind. Wir vertrauen uns gegenseitig absolut. Sie ist nicht eifersüchtig.«

Luke brach in lautes Gelächter aus.

»Und dir«, sagte er, »würde es auch nichts ausmachen, wenn sie mit dem kirlianischen Botschafter flirtete. Gutaussehender Bursche, dieser kirlianische Botschafter.«

»Nichts dabei, wenn man nur guckt«, beharrte Han. »Und auch nicht bei einem unschuldigen kleinen Flirt. Aber der kirlianische Botschafter sollte aufpassen, wo er seine Hände hintut. Alle vier! He, Junge, Flirten ist eine der größten Errungenschaften der Zivilisation.« Han grinste.

Luke haßte es, wenn Han ihn »Junge« nannte, aber gerade deshalb tat der es. Er blickte hinaus in den Hyperraum.

»Du solltest auch mehr flirten«, sagte Han.

»Wenn ich meinen Dienst anbieten dürfte, Master Luke?« sagte C-3PO und beugte sich auf dem Passagiersitz nach vorne. »Ich kann Ihnen eine umfangreiche Bibliothek mit Liebespoesie zur Verfügung stellen, in mehreren Sprachen, die sich für die menschliche Zunge eignen. Und hinsichtlich Etikette, medizinischer Informationen und...«

»Ich habe keine Zeit für Flirts«, sagte Luke. »Und auch nicht für Liebespoesie. Jedenfalls jetzt nicht...«

3PO lehnte sich auf dem Passagiersitz wieder zurück. Am Rand von Hans Blickfeld sah der Droide aus wie ein Schatten. Um sich zu verkleiden, hatte C-3PO seine goldglänzende Außenhaut mit einer purpurfarbenen Lackschicht überzogen. Han hatte sich an die Veränderung noch nicht gewöhnt.

»Sei nicht so verdammt sendungsbewußt«, sagte Han zu Luke. »Dürfen Jedi-Ritter überhaupt keinen Spaß haben? Kleine Jedi-Ritter müssen irgendwo herkommen! Ich wette, der alte Obi-wan...«

»Ich weiß nicht, was Ben getan hätte!«

Luke sprach mit einem Tonfall der Bekümmertheit, nicht des Ärgers. Die fundamentale Einsamkeit des jungen Jedi berührte Han tief.

»Ich weiß nicht, was andere Jedi-Ritter getan haben«, sagte Luke leise. »Ich habe Ben nicht lange genug gekannt, das Imperium hat so viele Aufzeichnungen vernichtet und...*Ich weiß es ganz einfach nicht!*«

Han wünschte, daß Luke jemanden finden würde, der sein Leben und seine Arbeit teilte. Hans Ehe mit Leia wuchs und gedieh mit jedem Jahr, mit jedem Tag. Während sich seine eigenen glücklichen Jahre fortsetzten, betrübt Han das Alleinsein seines Schwagers mehr und mehr.

»Nimm's leicht, Luke«, sagte Han, »nimm's leicht. Deine Arbeit ist großartig...«

»Aber die Traditionen...«



»Also, wenn du sie unterwegs erfinden mußt, dann ist das doch nicht so schlecht, oder?« meinte Han. »Wir waren beim Bluffen immer ziemlich gut. In den alten Zeiten.«

»In den alten Zeiten.« Lukes Stimme klang verdrossen.

»Und wer weiß, was wir finden, wenn wir da ankommen, wo wir hinwollen! Vielleicht ein paar weitere Jedi-Ritter, die in der Schule helfen können.«

»Vielleicht«, sagte Luke. »Ich hoffe es.«

Der *Millennium Falke* verließ den Hyperraum und tauchte durch Ströme von Licht in den Normalraum ein.

Die Alarmanlage kreischte los, und die Strahlenschilder bauten sich rings um den *Falken* auf.

Han fluchte. Er hatte in dieser Region starke Strahlenaktivität erwartet - und den *Falken* ausgerüstet, um ihr zu widerstehen -, aber nicht derart mächtige Röntgenstrahlstürme, wie sie jetzt um sie herum tobten.

Nachdem er die Schiffssysteme überprüft hatte, um sicher zu sein, daß keins beschädigt worden war, nahm er sich einen Augenblick Zeit, um nach draußen zu blicken. Tief beeindruckt stieß er einen leisen Pfiff aus.

Ein dichtes, leuchtendes Sternenmeer breitete sich rings um sein Schiff aus. Zwei Sternenhaufen kollidierten: Ketten von Roten Riesen zogen sich wie Adern aus glühendem Blut durch Regionen Weißer Zwerge. Die Sterne ballten sich so dicht zusammen, daß sie ein einziges riesiges, chaotisches System bildeten, sich umeinander drehten, mit ihrer Schwerkraft den anderen unterschiedliche Tänze aufzwangen und sich gegenseitig Sternenmaterie von der Oberfläche rissen.

Das Chaos regierte in diesem unmöglichen Kreistanz der Sterne. Niemand konnte voraussagen, wie sich das Muster jedes einzelnen Sterns verändern würde - wenn man anfänglich überhaupt ein Muster feststellen konnte. Bald, in astronomischer Zeit gemessen, würden die Sterne des Haufens in alle Richtungen davonfliegen. Oder vielleicht würde der ganze Sternenhaufen in sich selbst zusammenstürzen. Er würde seine Masse zur Größe eines Planeten verdichten, zur Größe eines Monats, einer Faust, einer Nadelspitze. Und dann würde er verschwinden.

»Wenn ich mir die Kühnheit erlauben darf...«, sagte C3PO. »Trotz meiner zusätzlichen Abschirmung kann ich spüren, daß Röntgenstrahlen meine äußere Hülle durchdringen, bis auf den Grund meiner Synapsen. Ich wage mir kaum vorzustellen, was sie Ihrer empfindlicheren biologischen Struktur zufügen könnten. Die Crseih-

Forschungsstation wurde so konstruiert, daß sie diesem Ansturm widerstehen kann. Dürfte ich vorschlagen, daß wir uns so schnell wie möglich hinter die Schilde des Raumhafens begeben?«

Wie um C-3POs Kommentar zu unterstreichen, zuckte ein greller Lichtblitz, der aus keiner erkennbaren Quelle kam, durch Hans Blickfeld. Er erkannte, daß es sich um einen kosmischen Strahl handelte, der über seine Netzhaut huschte.

»Gute Idee, 3PO«, sagte er.

Er gab den Kurs zur Crseih-Forschungsstation ein.

Han steuerte den *Millennium Falken* durch das eigenartigste Sternensystem, dem er sich jemals genähert hatte. Ein uralter, sterbender, kristallisierender Weißer Zwerg umlief in einer ungeheuer exzentrischen Ellipsenbahn ein Schwarzes Loch.

Vor Äonen umlief an dieser Stelle eine kleine, normale gelbe Sonne friedlich einen gewaltigen blauweißen Überriesen. Der blaue Stern alterte und kollabierte.

Der blaue Stern wurde zur Supernova und schleuderte Licht und Strahlung und Trümmer in den Raum hinaus.

Sein Licht wanderte noch immer durch das Universum, eine heftige Explosion, die in fernen Galaxien sichtbar war.

Im Laufe der Zeit kollabierten die Überreste des Kerns des Überriesen unter dem Druck der eigenen Schwerkraft. Das Ergebnis war entartete Materie: ein Schwarzes Loch.

Die Gewalt der Supernova störte den Orbit des Begleiters der Nova, den des gelben Sterns. Im Laufe der Zeit nahm der Orbit des gelben Sterns ab.

Der gelbe Stern stürzte der unvorstellbar dichten Masse des Schwarzen Lochs entgegen. Das Schwarze Loch verschluckte alles, was in seine Reichweite kam, selbst Licht. Und wenn es Materie einfing - selbst eine ganze gelbe Sonne -, riß es die Atome zu einer leuchtenden Akkreszenzscheibe auseinander. Subatomare Partikel implodierten in Richtung des Äquators der Singularität und emittierten gewaltige Strahlungsstöße. Die Akkreszenzscheibe drehte sich mit fantastischer Geschwindigkeit, glühte in fantastischer Hitze auf und schuf einen Scheiterhaufen für den zerstörten gelben Begleiter.

Das Plasma drehte sich spiralförmig wie ein rasender Feuerwerkskörper und erhitzte sich so ungeheuer, daß es Röntgenstrahlung in den Raum schoß. Dann schließlich stürzte das glühende Gas dem unsichtbaren Schwarzen Loch entgegen, kam näher und näher heran, scheinbar immer langsamer fallend, da es von der Relativität beeinflußt wurde.

Es war für dieses Universum für immer verloren.

Dies war das Schicksal der kleinen gelben Sonne.

Das System enthielt einen dritten Stern: den sterbenden Weißen Zwerg, der mit seiner äonenalten Hitze auch noch leuchtete, als er zu einem Quantenkristall gefror. Jetzt, als der *Millennium Falke* in das System eintrat, fiel der Weiße Zwerg dem Schwarzen Loch entgegen, auf der einwärts geneigten Kurvenbahn seines exzentrischen elliptischen Orbits.

»Sieh dir das an«, sagte Han. »Eine tolle Show!«

»Das ist es in der Tat, Master Han«, sagte 3PO. »Aber es ist lediglich ein Vorgeschmack darauf, was passieren wird, wenn das Schwarze Loch den Kristallstern einfängt.«

Luke blickte schweigend in den Mahlstrom des Schwarzen Lochs.

Han wartete.

»He, Junge, komm zurück!«

Luke zuckte zusammen. »Was?«

»Ich weiß nicht, wo du gewesen bist, aber hier warst du nicht.«

»Habe nur über die Jedi-Akademie nachgedacht. Ich hasse es, meine Studenten zu verlassen, selbst wenn es nur ein paar Tage sind. Aber wenn ich andere trainierte Jedi *finde*, wird das einen großen Unterschied ausmachen. Für die Akademie. Für die Neue Republik...«

»Ich denke, wir kommen auch jetzt schon ziemlich gut zurecht«, sagte Han leicht verärgert. Er hatte den Frieden jahrelang mit normalen Leuten aufrechterhalten. Seiner Ansicht nach konnten Jedi-Ritter mehr Schwierigkeiten machen, als sie wert waren. »Und was ist, wenn diese sich alle der dunklen Seite zuwenden?«

Luke gab keine Antwort.

Han gestand sich seine Alpträume selten ein, aber er hatte Alpträume, wenn er darüber nachdachte, was mit seinen Kindern passieren könnte, wenn sie von der dunklen Seite in Versuchung geführt wurden.

Gegenwärtig waren sie sicher, unterwegs mit Leia auf einer Reise zu abgelegenen und friedlichen Welten der Neuen Republik. Inzwischen

mußten sie Munto Codru erreicht haben. Sie würden die wunderschönen Berge in der gemäßigten Klimazone dieser Welt besuchen. Han lächelte, als er sich vorstellte, wie seine Prinzessin und die Kinder in einem der mysteriösen alten Märchenschlösser Munto Codrus willkommen geheißen wurden.

Solare Protuberanzen loderten von der Oberfläche des Weißen Zwergs hoch. Der *Falke* passierte den Stern und flog in Richtung der weitaus gefährlicheren Region des Schwarzen Lochs.

Han stellte die Schilde auf höchste Leistung ein und raste durch die gefährvolle Strahlung. Die Akkreszenzscheibe loderte heftig in scharfem, aktinischem Licht.

Weder der Weiße Zwerg noch das Schwarze Loch besaßen natürliche Planeten - es gab nur Bruchstücke von fernen Trümmern und einen Halo aus gefrorenen Kometen. Aber der Weiße Zwerg hatte einen künstlichen Planetoiden.

Die Crseih-Station war eine geheime Forschungsanlage des Imperiums gewesen. Während der Herrschaft des Imperators war sie von einem bekannten Standort zu einem verborgenen Platz und dann zu einem geheimen Ziel befördert worden. Aber überall, wo sie sich befand, haftete ihr der Ruf des Bösen an.

Die meisten Aufzeichnungen über ihre Arbeit waren vernichtet worden, als das Imperium stürzte. Ihre Forscher waren geflohen - um sich der Neuen Republik zu ergeben oder um zu verschwinden. Mit Sicherheit wußte Han nur eins über Crseih: Sie war in dieses Sternensystem geschickt worden, um die destruktive Kraft des Schwarzen Lochs den militärischen Ambitionen des Imperators nutzbar zu machen.

Crseih war gescheitert, aber die Station existierte noch immer, verborgen hier draußen am Rande der Zivilisation, isoliert durch die Störungen der explodierenden, sterbenden Sterne. Einige der Bewohner waren geblieben, zufrieden damit, vom Imperium befreit zu sein. Sie lebten auch außerhalb der Neuen Republik, ohne den Schutz ihres Rechtssystems.

Ohne den Schutz und ohne die Einschränkungen.

Han ließ den *Millennium Falken* in den Schatten der Crseih-Station eintauchen. Er stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Das Licht des Weißen Zwergs beleuchtete sein Schiff noch immer, aber die Station blockte die intensive Röntgenstrahlung des Schwarzen Lochs ab. Starke Schilde bedeckten die Hälfte des unregelmäßig geformten künstlichen Planetoiden der Crseih-Station wie ein Flickenschirm. Während die

Station gewachsen war, hatten sich die Flicker ausgebreitet. Schildelemente bildeten die Wohnkuppeln und die Korridore der Luftröhren. Durchlässig für das visuelle Spektrum, schützten sie Ausstattung und Bewohner vor hochenergetischer Strahlung. Die Schilde schimmerten in schattenhaften Mustern. Dort, wo ein besonders starker Strahlungsstoß auf einen Schild traf, färbte er sich dunkel.

Han setzte den *Millennium Falcon* auf einem kahlen Flecken aus verbranntem Stein auf. Crseih hatte als Raumhafen nicht viel zu bieten. Einige wenige umherziehende Hyperantriebsmechaniker und Treibstoffwarte, eine Firma, die sich auf das Vermieten von Schutzschilden spezialisiert hatte.

Han traf Vereinbarungen, um den *Falcon* mit einem zusätzlichen Schild auszustatten. Minuten später schlurfte ein Crawler auf sie zu, einen großen transparenten Schild im Schlepptau.

»Effizient«, sagte Luke.

»Oder gelangweilt. Gibt bestimmt nicht viel Verkehr hier.« Han machte eine finstere Miene. »Kann man sich das vorstellen? Der erste Urlaub, den ich jemals mache, und ich lande in einer Einöde.«

»3PO, wo ist dein Kontakt?« fragte Luke.

Ein paar Dutzend anderer Schiffe verschiedener Bauarten und Jahrgänge duckten sich auf dem verbrannten Felsgestein. Die meisten waren mit Schilden versehen. Einige wenige waren nackt dem kosmischen Wetter ausgesetzt worden und verfielen zu Wracks.

»Hier, um uns zu treffen, da bin ich mir sehr sicher.« C3PO blickte nervös durch die Sichtluke. »Vielleicht draußen auf dem Crawler?«

C-3PO war zappelig. Vor wenigen Wochen hatte Han unverständliche Botschaften empfangen. Aber 3PO erkannte die Sprache; er sagte, sie wäre fast ausgestorben. Die Botschaften ließen Gerüchte über seltsame Geschehnisse auf der Crseih-Station verlauten.

»Es ist meine Schuld, daß wir zu diesen Nachforschungen aufgebrochen sind«, sagte 3PO.

Han hatte 3PO beauftragt, die Botschaften unter Verwendung derselben obskuren Sprache zu beantworten und ein Treffen zu vereinbaren. Nun übernahm 3PO, wie es für ihn typisch war, die volle Verantwortung für die ganze Expedition.

»Ich hoffe, wir sind keinem Schwindel aufgefressen«, sagte 3PO.

»Ist schon in Ordnung, 3PO«, sagte Han. »Es wäre nicht dein Fehler.«

»Aber ich würde kaum die Peinlichkeit überleben, wenn sich die Gerüchte als haltlos herausstellen...«

Han hörte auf, 3POs Sorgenbekundungen zuzuhören. Es würde ihm natürlich um Luke leid tun, wenn er die verlorenen Jedi nicht fand. Aber Han war zufrieden damit, hier zu sein, egal, ob sich der Trip nun als Urlaub oder als Abenteuer erwies.

Er wandte seine Aufmerksamkeit dem Außenposten zu. Die niedrigen, abgeplatteten Luftröhren schützten die Distrikte der Station und verbanden sie miteinander. Einige von diesen waren reich ausgestattet und bestens erhalten, während andere zu Trümmerhaufen zusammenbrachen. Obwohl die Forschungsstätten des Imperiums aufgegeben worden waren, existierte die Siedlung, die man um sie herum angelegt hatte, weiter. Einige der Bewohner hatten andere Möglichkeiten gefunden, um es zu etwas zu bringen, ohne die Gegenwart des Imperiums und ohne die Aufmerksamkeit der Neuen Republik.

Repräsentanten und Botschafter konzentrierten ihre Aufmerksamkeit auf bevölkertere Welten, die dem Zentrum der Macht näher lagen.

Und das ist eine Erleichterung, dachte Han. Keine Botschafter, keine höfische Kleidung. Keine formellen Dinners.

Der Crawler zögerte.

»Wie möchten Sie diesen Service bezahlen?« fragte sein Fahrer.

»Mit einem Geldbrief«, sagte Han.

»Nur bare Kredits.« Der Crawler machte Anstalten, wieder zurückzufahren.

»Warte einen Moment!« brüllte Han. »Weißt du...« Er unterbrach sich. Beinahe hätte er gesagt: »Weißt du, wer ich bin?« Aber er reiste inkognito. Natürlich wußte der Fahrer nicht, wer er war.

»Der Geldbrief muß hinterlegt werden, Master Ha...« C3POs Gedächtnisprogrammierung unterband die Verwendung von Hans richtigem Namen gerade noch rechtzeitig. »Sir. Anderenfalls können keine Zahlungen mit ihm geleistet werden.«

»Ich weiß das«, grinste Han. »Ich schätze, ich wollte ihn nur herumzeigen. All diese Siegel und Unterschriften. Und eine falsche Identität.«

Der Crawler schlug den Weg zu den Luftröhren ein.

»Komm zurück!« rief Han. »Bargeld.«

»Zeigen Sie Ihre Scheine.«

Han ließ die regenbogenfarbenen Ränder einiger Banknoten der Neuen Republik aufblinken. Um der alten Zeiten willen, um seiner Schmugglertage willen war er froh, daß der Senat es nicht geschafft hatte, ein Gesetz zu verabschieden, mit dem Bargeld abgeschafft wurde. Ohne Bargeld, dessen Herkunft nur schwer nachgespürt werden konnte, wäre der Schmuggel weitaus schwieriger gewesen. Natürlich hatte es der Senat gerade deshalb abschaffen wollen.

Der Crawler ruckte wieder nach vorne und manövrierte, bis der Schutzschild den *Falken* bedeckte. Er klinkte ihn aus, und der Schild saß an Ort und Stelle. Dann bezog der Crawler unterhalb des *Falken* Position.

Han schaltete das Schiff ab und aktivierte mehrere Sicherheitsvorrichtungen, die unterschiedlich schwer zu knacken waren.

»Gehen wir«, sagte er. »Und denkt daran, wer wir sind. Ich meine, wer wir *nicht* sind.«

3PO hatte die purpurne Lackschicht, und Han hatte seinen Bart wachsen lassen. Nur Luke hatte nichts getan, um sich zu verkleiden.

»Ich weiß nicht, Junge«, sagte Han zu Luke. »Ich meine noch immer, daß du *irgendwas* machen solltest. Vielleicht den Kopf kahlscheren? Ansonsten wird dich mit Sicherheit jemand erkennen.«

Luke bedachte ihn mit einem geheimnisvollen Blick. »Ich werde meinen Kopf nicht kahlscheren. Niemand wird mich erkennen.«

Han fühlte sich schwindlig. Lukes Gesichtszüge verschwammen plötzlich und formten sich neu. Er wurde, in Hans Augen, zu einer anderen Person: dunkleres Haar, eine Handbreit größer, schlanker, alltägliche Gesichtszüge, die sich nicht einprägten.

»Verdammt!« sagte Han. »Mach das nicht mit mir!«

Das Bild verflüchtigte sich, zeigte wieder Luke.

»In Ordnung«, sagte Luke. »Ich werde dich nicht beeinflussen. Aber sonst wird mich niemand erkennen.«

»Okay.«

Sie stiegen nach unten.

Han wünschte, daß Chewbacca bei ihnen wäre, aber da sie inkognito reisten, wäre das zu riskant gewesen. Mit seinem Bart konnte Han eine Identifizierung vermutlich vermeiden. Ein menschlicher Mann und ein kastanienbrauner Wookiee jedoch, die zusammen reisten - in der ganzen Republik ließ dieses Bild die Leute an General Han Solo und seinen Freund Chewbacca, den Helden der Neuen Republik, denken.

Am Fuß der Rampe des *Millennium Falken* leuchtete matt die Einstiegs Luke des Crawlers. Ein durchscheinender Stab blockierte Han den Weg. Er drückte dagegen. Der Stab bewegte sich in seiner Hand. Han packte ihn fester. Er zitterte, schüttelte sich und ratterte gegen die Hülle des Crawlers. Mehrere ähnliche Stäbe, jeder einzelne von ihnen segmentiert, schossen vor ihm quer in den Türeingang.

»He!« rief Han.

»Lassen Sie los!« sagte der Fahrer.

»Laß ihn los«, sagte Luke. »Du hältst seinen Arm fest. Sein Bein. Seine Glieder.«

»Woher weißt *du* das?«

Luke sah ihn nur an.

Han ließ los. »Ich hasse es, wenn du das machst«, sagte er zu Luke.

»Erst zahlen«, sagte der Fahrer, »dann eintreten.«

Han zupfte mehrere Scheine heraus und hielt sie dem Fahrer hin.

Eines der dünnen, durchscheinenden Glieder glitt vor ihm quer durch den Türeingang, bis sein vierkralliges Ende vor Hans Gesicht hing. Die Krallen waren so scharf und blau wie Stahl, und jede war so lang wie seine Hand.

»Hübsche Fingernägel«, sagte Han. Er legte das Geld zwischen die Krallen. Sie schlossen sich sanft darum, ohne das geprägte Papier zu beschädigen.

»Danke«, sagte der Fahrer. »Sie müssen noch mehr zahlen.«

»Noch mehr?« rief Han. »Jetzt? Um auf einem Stück Fels zu parken?«

»Um auf einem Stück Fels unter einem gemieteten Schild zu parken, wenn sich ein neuer Röntgenstrahlungsturm nähert«, sagte der Fahrer. »Unter *meinem* gemieteten Schild. Wenn Sie es jedoch vorziehen, werde ich es entfernen.«

Han hatte die vorhandene Strahlung bereits als Röntgenstrahlungsturm betrachtet. Auf Crseih jedoch galt sie als normales Wetter. Wenn sich der Weiße Zwerg dem Schwarzen Loch näherte und das Schwarze Loch anfang, aufgeheiztes Gas von seiner Oberfläche zu reißen, würden sich die Röntgenstrahlen zu einem echten Sturm auswachsen, zu einem Röntgenstrahlungshurrikan.

»Ein Röntgenstrahlungsturm wird sicherlich eine nachteilige Wirkung auf die Systeme des *Mil...* unseres Schiffs haben, wenn es ohne Schutz bleibt«, sagte C-3PO.



»Ich weiß das«, sagte Han. Er zog drei weitere Scheine heraus und schob sie heftig zwischen die Krallen des Fahrers. So wird uns das Bargeld schnell ausgehen, dachte er. Aber was soll's - der Geldbrief wird das Problem schon lösen.

Die Krallen zogen sich zurück. Raschelnd entflochten sich die anderen Beine. Hans Augen gewöhnten sich langsam an das dämmrige Licht. Der Fahrer saß auf der anderen Seite der Crawlerkabine und zog die Beine an, als wären sie ein Bündel trockener Stöcke.

»Die Fahrt nach Crseih ist gratis«, sagte der Fahrer.

»Ich danke Ihnen vielmals«, sagte Han. Hinter ihm zog der *Falke* seine Rampe ein und verschloß seine Luke.

C-3PO blickte sich im Inneren des Crawlers um. »Sie haben keinen weiteren Passagier?« fragte er.

»Ich habe nur Platz, um Sie zu befördern«, sagte der Fahrer.

3PO sagte ein paar Worte in einer Sprache, die so fremdartig klang, daß Hans Ohren schmerzten. 3PO hatte in seiner Gegenwart schon einmal in dieser Sprache gesprochen - als er die Botschaften von der Crseih-Station übersetzte.

3PO denkt, dieser Bursche könnte unsere Kontaktperson sein, dachte Han.

Der Fahrer rasselte mit mehreren Gliedern, darunter auch mit denen, die Gehörsinn und scharfe Verteidigungsdornen besaßen.

»Was soll das bedeuten?« fragte der Fahrer 3PO. »Warum provozieren Sie meine Hörorgane?«

»Ich bitte um Entschuldigung«, sagte 3PO. »Was ich sagte, war nicht von Bedeutung. Ich habe Sie mit jemandem verwechselt.«

Der Crawler ließ das Raumschiff unter dem Schild zurück und bewegte sich in Richtung der Stadt.

Der Fahrer stoppte den Crawler in der Haltebucht. Die Luftröhre bewegte sich zur Tür hin. Han sprang nach unten und betrat die Crseih-Station. Luke und 3PO folgten.

Der Crawler setzte zurück und rumpelte davon.

»Spinnen«, sagte Han und schüttelte sich. »Tut mir leid, aber bei Spinnen sträuben sich mir wirklich die Haare.«

»Spinnen?« fragte 3PO. »Gibt es hier Spinnen? Wo? Ich muß aufpassen, daß sie ihre Netze nicht in meine Glieder spinnen. Also, ich kannte da mal einen Droiden...«

»Ich meinte den Fahrer«, sagte Han.

»Aber der Fahrer war keine Spinne«, sagte 3PO.

»Metaphorisch gesprochen«, sagte Han.

»Aber...«

»Schon gut«, sagte Han. »Vergiß, daß ich überhaupt etwas gesagt habe.«

»Er war ein guter Geschäftsmann«, sagte Luke.

Han lachte. »Ja, da hast du recht. Er war ziemlich gierig.«

C-3PO machte ein paar nervöse Schritte nach vorne und blickte sich um.

»Ich bin mir *sicher*, daß sich unser Kontakt hier *irgendwo* befindet!« sagte er, obwohl sie sich ganz allein in der Eingangsbucht aufhielten.

Han sah Luke an. »Und jetzt? Hast du irgendeine Idee, wo wir anfangen sollen, nach deinen verlorenen Jedi zu suchen?«

Luke schüttelte den Kopf. Das Haar fiel ihm in die Stirn, und für einen Moment sah er aus wie der grüne Junge, der er gewesen war, als Han ihn kennenlernte. Aber er war kein grüner Junge mehr. Ganz und gar nicht. Im Laufe der Jahre hatte er eine übermenschliche Persönlichkeit angenommen, die Han gleichzeitig bewegte und alarmierte.

»Ich hatte erwartet, spüren zu können...« Luke zuckte unglücklich die Achseln. »Hier ist nichts. Vielleicht schirmen sie sich ab. Verstecken sich. Wer kann es ihnen verdenken so wie das Imperium sie gejagt hat?«

»Man sollte meinen«, sagte Han, »sie haben gemerkt, daß es seit Jahren kein Imperium mehr gibt.«

»Aber es gibt viele Leute, die wollen, daß es zurückkehrt«, beharrte Luke.

»Okay, okay.« Han glaubte nicht an die Existenz einer Gruppe verllorener Jedi. Andererseits, je länger Luke nach ihnen suchte, desto länger würde Hans Urlaub dauern.

Vielleicht sollte ich ihn nicht zu sehr aufziehen, sagte er sich im stillen.

Jenseits der transparenten Strahlungsschilde wurde das intensive Licht des Mahlstroms grau und weich. Kleine Schatten kamen und gingen und sprenkelten den Boden.

Han blickte nach oben. Während sich die Crseih-Station um ihre Achse drehte, sorgten das Schwarze Loch und seine Akkreszenzscheibe für eine vehemente Dämmerung. Der brennende Wirbel füllte ein Viertel des Himmels aus! Wenn er unterging, ging sein Begleiter, der Weiße

Zwerg, auf. Während der Weiße Zwerg dem Zentrum des Sternensystems entgegenraste, gingen er und sein Begleiter näher und näher zueinander auf, bis sie schließlich gleichzeitig aufgingen und den Himmel verbrannten.

Han achtete sorgsam darauf, nicht direkt auf die Akkreszenzscheibe des Schwarzen Lochs zu blicken, trotz des Schutzes durch die Schilde. In einem einzigen Augenblick gab das natürliche Feuerwerk mehr Energie ab als all die Feiern, die die Zivilisation seit Beginn der Geschichte veranstaltet hatte.

Er bewegte sich durch die Luftröhre in Richtung der ersten Kuppel der eigentlichen Station. Heiße, feuchte Luft, tropisch und übelriechend, hüllte ihn ein. Er konnte die Luft praktisch sehen, konnte praktisch die Finger schließen und eine Handvoll davon greifen.

Die meisten Leute, die hier leben, müssen von tropischen Welten stammen, dachte er. Es ist einfach, eine Raumstation zu kühlen...

Aber nicht eine Station wie Crseih. Überstrapazierte Kühlaggregate ließen den Boden vibrieren. Die Schilde schützten den Lebensraum, indem sie die Röntgenstrahlen absorbierten. Aber die enorme Energie strahlte zurück als Hitze, und diese mußte irgendwohin. Die Kühlaggregate mühten sich, sie auf Crseihs Nachtseite zu befördern, wo sie in das Vakuum des Raums abgestrahlt werden konnte. Mit dem Schwarzen Loch auf der einen Seite der Station und dem Weißen Zwerg auf der anderen war Crseihs Nachtseite kaum mehr als ein Schattenstreifen.

Han näherte seine Handfläche der Oberfläche der Luftröhre bis zu einem Abstand von einer Fingerbreite. Einen Augenblick später zog er sie wieder zurück. Trotz der Arbeit der Kühlaggregate war die Oberfläche unangenehm heiß.

C-3PO eilte voran. Sein Gang war ein steifes Stolzieren, und er wirkte mit seiner purpurfarbenen Lackverkleidung ganz eigenartig. Vergeblich setzte er seine Suche nach der Kontaktperson fort.

»Ich habe unserem Korrespondenten eindeutig mitgeteilt, daß er uns treffen soll«, quengelte er. »Ich kann nicht verstehen...«

Luke passierte Han...

Er *ist* an mir vorbeigegangen, oder? dachte Han. Habe ich ihn gesehen? Oder nicht? Verdammte, ich hasse es, wenn er das macht!

»3PO«, sagte Luke, »es wäre besser, wenn du unsere Pläne nicht herausposaunst.«

»Aber Master Luke, ich würde niemals... Ich versichere Ihnen, daß ich meinen Sender nicht benutzt habe!«

»Dann benutze auch nicht deine Sprechereinheit.«

»Sehr wohl, Master Luke«, sagte 3PO, »wenn Sie dies vorziehen...« Der Droide ging weiter. Seine Körpersprache drückte ebenso deutlich wie viele Worte aus, daß er erwartet hatte, auf dem Landefeld abgeholt zu werden.

In der feuchten Hitze lief der Schweiß Han den Rücken und die Seiten hinunter und bildete Perlen auf seiner Stirn, die nicht verdunsteten. Er wischte sich das Gesicht ab und krempelte die Ärmel hoch, ausnahmsweise ohne sich Gedanken darüber zu machen, ob er ordentlich genug aussah.

Im Laufe der Jahre hatten ihm Leia und ihre Berater beigebracht, auf seine Kleidung zu achten. Statt anzuziehen, was im Kleiderschrank gerade griffbereit war - in welcher Kombination es der Reinigungsdroide deponiert hatte -, war er dazu übergegangen, sich passend zu den Pflichten des Tages zukleiden. Normalerweise kam er ohne das Tragen einer formellen Uniform davon, es sei denn, sein Terminplan sah eine Ansprache, eine Inspektion der regulären Truppen oder einen diplomatischen Empfang vor. Han Solo haßte Uniformen. Und auch Reden oder Empfänge reizten ihn nicht sonderlich.

Auf diese Reise hatte er nicht mal eine Uniform mitgenommen. Und obwohl seine abgetragene Hose und das bequeme alte Hemd zu dick für das Klima der Crseih-Station waren, hatte er das Gefühl, in Freiheit zu schwelgen.

Keine Uniformen, keine Reden, keine Empfänge.

Er lachte laut.

»Das wird Spaß machen«, sagte er.

Sie gingen durch eine Kurve der dampfenden Luftröhre. Vor ihnen war nichts zu sehen.

»Wo ist 3PO?« fragte Luke.

»Ich weiß nicht«, sagte Han. »Vermutlich hast du seine Gefühle verletzt, weil du ihm gesagt hast, daß er den Mund halten soll.«

»Ich habe ihm nur gesagt, daß er unsere Pläne für sich behalten soll.«

»Weißt du nicht, wo er ist?«

»Ich könnte ihn suchen«, sagte Luke, »aber das lasse ich besser. Ich möchte lieber nichts über eine größere Entfernung tun. Ich will uns nicht verraten.«

»Warum keine Leuchtkugel abschießen? Sollen die JediMeister doch uns finden.«

»Wir wollen uns erst mal mit der Lage vertraut machen«, sagte Luke. »Letzten Endes wissen wir nicht viel über die Leute, die ich suche. Nur die Gerüchte und die seltsamen Geschichten...«

»Du hast recht, Junge«, sagte Han. Je länger Luke braucht, desto später muß ich wieder eine Uniform anziehen. »Absolut recht. Nimm dir all die Zeit, die du willst.«

»Und wenn es Jedi sind - ich will sicher sein, daß sie nicht zur dunklen Seite gehören.«

»Würdest du es nicht wissen - würdest du es nicht spüren -, wenn jemand, der sich der dunklen Seite bedient, in der Nähe ist?«

»Sicher würde ich das«, sagte Luke.

»Gut.«

»Ich denke, ich würde es.« Luke blickte durch die durchscheinende Seite des Tunnels. In der Ferne standen zwischen Kratern Kuppeln auf flachem Felsgestein. »Ich hoffe, ich würde es.«

Gereizt schritt Han weiter. »Was sage ich immer?« knurrte er. »Sie schaffen mehr Probleme, als sie wert sind.«

Er stürmte durch den Ausgang der Luftröhre und betrat die erste Kuppel der Crseih-Station. Licht und Lärm umfingen ihn, so nachhaltig und aufreizend wie die heiße, dampfende Luft.

Luke folgte vorsichtiger. Er hielt sich hinter Hans rechter Schulter, ganz wachsam.

Han fragte sich, wie weit Luke die Illusion seiner Verkleidung projizieren konnte. Sahen ihn die Bewohner der Station, wie er wirklich war, wenn sie sich in einiger Entfernung befanden, und dachten sie dann, daß sie sich hinsichtlich seines Aussehens geirrt hatten, wenn sie näher herankamen? Oder umgab ihn der Verkleidungseffekt wie ein Mantel, so daß sich jedem, der ihn ansah, dieses Bild aufdrängte?

Han konnte es nicht sagen, denn Luke hatte das Versprechen, seinen Partner nicht zu beeinflussen, gehalten. Was Han anging, war der junge Mann an seiner Seite Luke Skywalker, Pilot, Schwager und, nebenbei, Jedi-Ritter. Er trug eine Kleidung, die sich glücklicherweise nicht sehr von der Alltagskluft vieler humanoider Lebewesen unterschied. Sie gab ihn nicht als Jedi zu erkennen, und sie verbarg sein Lichtschwert.

Han fuhr sich über seinen Bart, eine Gewohnheit, die er sich angeeignet hatte, als der Bart noch wuchs. In den letzten paar Wochen vor dieser Reise

war er ganz erpicht darauf gewesen, daß es endlich losging. Das Streicheln des Barts sorgte sicherlich nicht dafür, daß er schneller wuchs, aber die Bewegung war eine Art Talisman, eine Erinnerung daran, daß er, wenn er nur noch diese Inspektion hinter sich brachte, in zwei Wochen und dann, wenn er auch noch jene Rede hintersich brachte, in einer Woche endlich aufbrechen und wieder sein eigener Herr sein würde.

Die riesige erste Kuppel der Crseih-Station breitete sich wie ein Jahrmarkt rings um ihn aus. Gruppen von Jongleuren, Akrobaten und Kaufleuten führten ihre Kunststücke vor und boten ihre Ware feil.

Eine Gruppe von Brebishems lag, zu einem Haufen verschlungen, am Wegesrand. Sie schlängelten und rollten sich gemeinsam auf dem Boden, verdrehten ihre langen Schnauzen und schlackerten mit ihren breiten, blattförmigen Ohren. Sie drängten sich so dicht aneinander, daß sie einem einzigen Organismus ähnelten. Es war, als ob ihre runzligen, malvenfarbigen Häute miteinander in Berührung gekommen und verschmolzen wären. Ein tiefes, unaufhörliches Stöhnen ging von der Gruppe aus. Man konnte unmöglich sagen, ob der Laut von einem oder von allen kam.

Luke warf eine Münze in den Korb, der vor den Brebishems stand.

»Wofür ist das?« fragte Han.

»Eine Würdigung ihrer Kunst.«

»Kunst?« Han blickte Luke schief an, aber der meinte es absolut ernst.

»Es ist nicht seltsamer als Tanzen - oder Boloball.«

»Du hast das Recht auf eine eigene Meinung«, sagte Han. Unwillkürlich drängte sich ihm ein Bild seines letzten Tanzes mit Leia auf. Es war anlässlich irgendeines Empfangs gewesen - er konnte sich nicht erinnern, wann und auf welchem Planeten die Veranstaltung stattgefunden hatte. Nur daß es ein paar Minuten frei von Diplomatie, Toasts und Begrüßungen gegeben hatte und er und Leia sich in dem von Spiegeln gebrochenen Licht auf dem glänzenden Tanzparkett ganz eng umschlingen konnten. Ein starkes Gefühl von Sehnen und Einsamkeit durchzuckte sein Herz.

»Bitte, edle Herren, eine kleine Münze für mich?« Ein Individuum, das Han nur bis zur Hüfte ging, zupfte an seinem Hemdsärmel. Ein langer graugrüner Pelz verbarg die Gestalt des Wesens. »Haben Sie eine Münze für mich?«

»Nein, ich habe kein Kleingeld bei mir«, sagte Han. Erschob die langen, dünnen Finger, die wie welke Zweige waren, von sich weg.

»Warten Sie«, sagte Luke, »ich habe eine.« Er gab dem Wesen eine Münze. Seine Stimme klang ganz sanft, als er zu dem Wesen sprach. Die knöchigen Finger langten nach der Münze, die dann irgendwo unter dem langen, rauhen Fell verschwand.

Das Wesen schnaufte und ging an ihnen vorbei, in Richtung der Luftröhre.

»Kommen andere Passagiere?« fragte das Wesen hoffnungsvoll.

»Nur wir«, sagte Han.

Mehrere andere Bettler, Fremdenführer und Tchochke-Verkäufer drängten sich um Han und Luke.

»Sie sind mein, mein«, schrie das Wesen. »Sucht euch eure eigenen!«

Alle ignorierten die Proteste des haarigen Wesens.

»Nein, danke, wir wollen nichts«, sagte Han und schlängelte sich durch die Gruppe, wobei er Luke hinter sich herzerzte. Im Geiste sah er, wie Luke ihr ganzes Geld ausgab, noch bevor sie den Eingangsbereich verlassen hatten.

Sie hatten keine große Mühe, zu entfliehen. Die Bettler, Fremdenführer und Verkäufer zogen sich wieder auf ihre Plätze am Eingang zurück und warteten auf ergiebigere Kunden.

Aber das haarige Wesen war Han und Luke durch die Menge gefolgt. Es umkreiste sie wachsam und murmelte: »Mein, mein.«

»Der Droide, der mit uns gekommen ist«, sagte Han, »haben Sie den gesehen?« Er reckte den Hals, um das Chaos in der Empfangskuppel überblicken zu können. In jeder Gruppe von Standardmenschen konnte Han Solo über die Köpfe der meisten von ihnen hinwegblicken. In dieser Ansammlung von intelligenten Lebensformen jedoch, die sich auf Crseih ein Stelldichein gab, hatte er nicht mehr als Durchschnittsgröße. Und er mußte sich daran erinnern, daß er nach einem purpurfarbenen Droiden Ausschau hielt, nicht nach einem goldenen.

»Droiden haben nie Kleingeld«, sagte das haarige Wesen. »Droiden haben nie Täschchen. Kein Grund, Droiden zu fragen.«

»Vielleicht könnten Sie uns helfen«, sagte Luke. »Auf andere Weise.«

»Helfen?« fragte das Wesen argwöhnisch. »Arbeiten?«

»Nur zeigen. Zeigen Sie uns, wo eine gute Unterkunft ist. Helfen Sie uns dabei, uns auf Crseih zurechtzufinden.«

»Ich kann uns auch eine Unterkunft suchen«, sagte Han beleidigt. »Ich bin nicht so lange aus der Übung, daß ich uns nicht mal mehr eine Unterkunft suchen kann.«

»Halt den Mund!« wisperte Luke scharf.

Überrascht stellte Han seinen Protest ein.

»Unterkunft, ja, Unterkunft«, sagte das Wesen. »Und Plätze, um zu essen, und Plätze, um hübsche Kleider zu kaufen, spezialisiert für menschliches Passen.« Das Wesen galoppierte los, wobei das dichte Fell an seinen Seiten auf und ab flog.

Luke folgte ihm. Han warf einen flehenden Blick zur Decke empor. Als die Decke weder eine Antwort gab noch irgendwelche Hilfe leistete, zuckte er die Achseln und schloß sich knurrend an. »Ich will verdammt sein, wenn ich mir von einem Burschen in einem Fellanzug Kleidervorschriften machen lasse.«

Das haarige Wesen führte Luke und Han durch mehrere Luftröhren und ebenso viele völlig unterschiedliche Kuppeln. Der Lärm und die Hektik der ersten Kuppel verflüchtigten sich. Sie kamen in eine Region mit großen Maschinen und Lagerhäusern, dann in einen üppigen Park, wo fremdartige Vegetation die Wände hochkroch und das Mahlstromlicht mit Blättern in allen Farben des Regenbogens milderte.

»Wohin gehen wir?« wollte Han wissen. »Es muß auch in der Jahrmarktskuppel Unterkünfte gegeben haben.«

»Nicht für Sie«, sagte das haarige Wesen. »Nicht gut genug für Sie.«

Sie entfernten sich weiter von den Lichtern, dem Lärm und der Action und gelangten in ruhigere Regionen. Gärten und niedrige, organtechisch erbaute Gebäude umgaben sie. Statt durch die Atmosphäre angeregt zu werden, hatte Han das Gefühl, von der Luft selbst in heiße, dampfende Tücher eingewickelt zu werden.

»Luke«, sagte er im Flüsterton, »hier in der Mitte von nirgendwo werden wir niemals etwas finden.«

»Hab Geduld«, sagte Luke.

»Geduld! Ich bin geduldig gewesen! Wir laufen jetzt schon den halben Tag durch die Gegend.«

Statt über Hans Übertreibung zu grinsen, ignorierte Luke die Klagen und ging weiter hinter dem haarigen Wesen her.



Sie betraten die bisher größte Kuppel. Die Spitze wölbte sich so hoch oben, daß am Scheitelpunkt kleine Wölkchen dahintrieben und eine Brise die schwere, warme Luft zirkulieren ließ. Das Wesen führte Han und Luke zu einem Gebäude, das den Konturen eines Kraters angepaßt war. Die Stirnseite des Gebäudes fiel ab bis zu einem Teich auf dem Grund des Kraters und stieg zu einem Turm am Kraterrand an. Zwei Flügel schmiegt sich an den Rand des Kraters.

»Hier«, sagte das haarige Wesen. »Hier ist perfekt.« Es zeigte auf einen unregelmäßig geformten, gewölbten Eingang.

Han trat über die Schwelle in einen kühlen, dämmrigen Raum, der vom Klang und Geruch fließenden Wassers erfüllt war. Er warf einen Blick zurück. Luke stand im Eingang, eine Silhouette in dem grellen Licht. Han zuckte zusammen. Für einen Augenblick konnte er sowohl Obi-wan Kenobi als auch Anakin Skywalker - Lord Vader - in Lukes Fußstapfen sehen. Luke trat auf ihn zu, blickte sich neugierig um, und die Illusion verschwand.

Han kehrte zum Eingang zurück und warf einen Blick nach draußen. Das haarige Wesen war nicht mehr zu sehen. Er machte eine finstere Miene.

»Warum wolltest du, daß wir diesem Burschen den ganzen Weg bis hierher folgen?« fragte er Luke, der am Rand des im Inneren liegenden Teichs hockte, seine Hand in das fließende Wasser hielt, daran roch und kurz kostete.

»Wir brauchten einen einheimischen Führer.«

»Eigentlich sollten wir einen haben«, stellte Han fest.

»Und er könnte uns nützlich sein«, sagte Luke.

»Das bezweifle ich«, sagte Han.

»Und er... hat mich an Yoda erinnert.«

»Du glaubst, er könnte einer der Jedi sein?«

»Ich dachte, er könnte einer sein. Jetzt glaube ich es nicht mehr. Aber es hätte sein *können*.«

Han setzte zu einer bissigen Bemerkung über Lukes stark ausgeprägte Entscheidungsfreudigkeit an, stellte sie für den Moment aber zurück. Lukes uncharakteristischer Mangel an Gelassenheit und Selbstsicherheit beunruhigte ihn.

»He!« rief er laut. »Ist hier jemand? Ist das eine Herberge oder nicht?« Ihm kam der Gedanke, daß das Haus gar keine Herberge sein mochte.

Vielleicht hatte sie das haarige Wesen aus Jux zu einer Firma oder sogar zu einem Privathaus gebracht.

»Ja, menschliches Wesen, ich bin hier.«

Eine Erscheinung bildete sich über dem Teich, flackernd, reflektierend, Lichtfetzen durch den unregelmäßig geformten Raum jagend. Han konnte keine eindeutige Gestalt in der hypnotischen Aurora ausmachen.

»Wir möchten drei Zimmer«, sagte er. »Zwei für Menschen, eins für einen Droiden.«

»Für welche Dauer?« Die musikalische Stimme nahm Farbe an - wie die Erscheinung.

»Wir werden auf unbestimmte Zeit hier sein.«

»Zahlung zwei Standardtage im voraus, wenn es beliebt.«

Han warf die Tür ins Schloß, nachdem er sein Zimmer betreten hatte. Die Herberge besaß jetzt fast den ganzen Rest seines Bargelds.

Nicht, daß es das Zimmer nicht wert gewesen wäre. Es war luxuriös, angefangen bei der sofort lieferbaren Feinschmeckerküche in einer Nische bis hin zu der Terrasse mit Blick auf den spektakulären Kratersee tief unten. Nichtsdestotrotz, wenn er den Geldbrief nicht flüssig machen konnte, würden er und Luke gefährlich auf dem Trockenen sitzen.

Er hatte in bezug auf den Geldbrief ein unangenehmes Gefühl. Die Crseih-Station lag so weit abseits von den Verkehrswegen im Raum und war von der Neuen Republik noch nicht richtig vereinnahmt worden. Die Rechte, Privilegien und Dienste, die er für selbstverständlich hielt, existierten hier nicht.

Crseih gehörte zu jener Art von Örtlichkeit, die er in- und auswendig gekannt hatte, bevor er General Han Solo wurde, zu jener Art von Örtlichkeit, wo er den *Falken* landen, in jedes Lokal gehen und sich ganz nach Belieben zurückhaltend oder herausfordernd benehmen konnte. Er fragte sich, ob er diese Fähigkeit noch besaß.

Du bist verweichlicht worden, sagte er zu sich selbst. Zu bequem, zu unbeschwert. Es wird Zeit, einige Änderungen vorzunehmen.

Und Zeit, unsere Finanzen in Ordnung zu bringen.

Er wußte, daß Luke seinen Plan mißbilligen würde.

Als Han nach seiner Jacke griff und sich anschickte zu gehen, klopfte Luke an die Verbindungstür zwischen ihren Zimmern. Statt zu

antworten, trat Han durch die Vordertür nach draußen, schloß sie leise und eilte den Flur hinunter.

Der Geldbrief war ein wertloses Stück Dreck in Hans Tasche. Sein erster Impuls war, ihn in Fetzen zu reißen und in den nächsten Krater zu werfen. Aber das wäre ebenso töricht wie unmöglich gewesen. Er war nicht auf Papier gedruckt, sondern auf ein praktisch unzerstörbares Stück Dokumentenplastik. Die Kanten würden seine Haut zerschneiden, bevor ein Riß entstand.

Soweit er feststellen konnte, war niemand in der CrseihStation auch nur im geringsten daran interessiert, einen Geldbrief zu akzeptieren, der durch Besitztümer der Neuen Republik gedeckt wurde. Nur ein Geschäftsmann hatte mit ihm über einen Ankauf verhandelt. Han hätte jedoch viel verzweifelter sein müssen, um auf den Handel einzugehen. Der angebotene Kaufpreis war lächerlich gewesen. Der Geschäftsmann hätte ein ausgezeichnetes Geschäft gemacht, denn der Geldbrief konnte vom Überbringer eingelöst werden. Beinahe überall, nur nicht hier.

»Zur Hölle damit«, knurrte er.

»Haben Sie ein bißchen...«

»Nein!« sagte er, ohne sich umzusehen. »Kein Kleingeld.«

»... Zeit, Sir?« Die Geistlingsfrau baute sich vor ihm auf, so zart wie ein Schilfrohr im Frühlingsteich. »Ich will nichts anderes von Ihnen als einen Augenblick Ihrer Zeit.«

»Sicher«, sagte er, »ich habe ein bißchen Zeit.«

Geistlinge hatten ihn immer in ihren Bann gezogen. Sie sahen aus wie Menschen, waren jedoch keine. Ihre ätherische Schönheit verzauberte Menschen, und sie wiederum waren von menschlichen Wesen fasziniert. Sie waren so verführerisch wie Inkuben und Sukkuben, gleichzeitig aber auch so fragil wie Spinnweben. Wenn ein Mensch und ein Geistling eine physische Beziehung eingingen, bedeutete das den sicheren Tod für den Geistling.

Aber Anschauen kann ja nicht schaden, sagte Han zu sich selbst.

Die Geistlingsfrau lächelte. Ihre langen, feinen goldgrünen Haare umgaben ihren Kopf wie ein Halo, und ihre großen schwarzen Augen suchten seinen Blick. Sie berührte seine Hand mit ihren zarten Fingerspitzen. Ihre goldbraune Haut glühte, und ihre goldenen

Fingernägel riefen eine Gänsehaut bei ihm hervor. Ein Schauer durchlief ihn.

»Was wollen Sie?« fragte er rauh.

Die Geistlingsfrau lächelte. »Nichts. Ich möchte Ihnen etwas schenken. Den Weg zum Glück...«

»Zu Ihrem Tod!« rief Han.

»Nein«, sagte sie. »Nein, ich bin nicht so, nicht eine von *denen*. Ich pflegte...« Sie löste ihren Blickkontakt und sah hinunter auf die Straße, auf Abfälle, die neben ihren nackten Füßen lagen.

Sie stand auf den Zehenspitzen. Ihre Füße hatten sich nie so entwickelt, daß sie flach auf dem Boden stehen konnte. Ihre Füße und Beine waren mehr die eines Fauns als die eines menschlichen Wesens.

»Ich pflegte Menschen zu plagen«, sagte die Geistlingsfrau. »Ich war fasziniert von ihrer Art. Ich folgte ihnen, neckte sie - sie sind so erregend! Und ich dachte mir, es wäre esvielleicht wert, einen Menschen zu nehmen, selbst wenn es die letzte Erfahrung meines Lebens wäre.« Sie lächelte wieder, Glückseligkeit im Gesichtsausdruck. »Aber ich erkannte den Irrtum meines Tuns, meiner Gedanken und widmete mich der Aufgabe, anderen zu helfen, die Wahrheit zu erkennen! Die Wahrheit, daß wir alle gleich sind, daß wir in Freude miteinander kommunizieren können, wenn wir uns Waru hingeben!«

Han lachte laut. Die Geistlingsfrau sprang zurück, überrascht und erschrocken zuerst, dann betrübt.

»Sir? Habe ich etwas gesagt, das Sie belustigt?«

»Etwas, das mich überrascht«, sagte Han. Er machte eine Handbewegung, deutete auf die Kuppel, die Tavernen und Lichter, die Etablissements, in denen man alles bekommen konnte, was man sich wünschte, wenn man das Geld dafür hatte. »Ich war nicht darauf gefaßt, bekehrt zu werden nicht hier.«

Die Geistlingsfrau lächelte erneut und rückte wieder näher. »Aber welcher Ort wäre besser? Kommen Sie mit mir, ich werde es Ihnen zeigen. Wir sind gleich. Waru wird uns Freude spenden.«

»Danke«, sagte Han. »Nein, danke.«

»Vielleicht ein anderes Mal«, sagte die Geistlingsfrau; ihre Stimme war ein leises Versprechen. Sie ging auf den Zehenspitzen weg, winkte noch einmal über die Schulter und tauchte in der Menge unter.

Han kicherte und schlenderte in die nächste Taverne. Er vergaß diese Begegnung mit dem Geistling, so wie er alle anderen Begegnungen mit

einem Geistling vergessen hatte. Es war sinnlos, sich an sie zu erinnern, sinnlos, über Unmögliches nachzusinnen.

Die Taverne war heiß und dunkel und verräuchert. Betäubendes Räucherwerk schwängerte die Luft und vermischte sich mit durchdringendem Weingeruch. Han setzte sich an die Bar und entspannte sich. Er konnte die Heimatwelten von etwa der Hälfte der anwesenden Gäste identifizieren. Die der anderen Hälfte waren ihm unbekannt.

Grenzland, dachte er. Ein echtes Grenzland.

Er lächelte vor sich hin, lachte dann wieder laut.

Es war zu lange her, daß er eine Grenze überschritten hatte.

»Minimum zwei Elemente.«

Han wandte sich der Bar zu. Es war niemand zu sehen. Er blickte nach oben, dann nach unten - immer noch nichts.

Ein schlanker Tentakel zupfte an seinem Ärmelaufschlag.

»Minimum zwei Elemente.«

Überall an der Bar winkten Tentakel, hielten sich in Wartestellung oder schlangen sich um Becher, Weingläser oder Flakons. Han stellte sich, um über den Rand der Bar zu blicken, aber der schlanke Tentakel spannte sich vor sein Gesicht und manövrierte ihn zurück.

»Wenn Sie trinken wollen, sind Sie am richtigen Ort.« Die Stimme hörte sich an wie ein zu Boden fallendes Bündel von Stahlstangen. »Wenn Sie ihre Neugier befriedigen wollen, empfehle ich das Museum in der nächsten Kuppel.«

»Tut mir leid«, sagte Han beleidigt.

»Schon in Ordnung. Minimum zwei Elemente.« Der Tentakel reckte sich, um ihn zu bedienen.

Han nahm wieder auf dem Barhocker Platz. »Dann geben Sie mir zwei Elemente«, sagte er. »Wie wäre es mit Polonium und Blei?«

»Ich schenke weder das eine noch das andere hier aus«, sagte die Stimme.

»Zwei Gläser lokales Bier tun es auch«, sagte Han.

»Eine gute Wahl für ein tapferes Individuum.« Der Tentakel zuckte aus seinem Blickfeld und verschwand hinter der Bar.

Han durchforstete sein Gedächtnis nach einer scheuen Spezies mit vielen Tentakeln, aber es fiel ihm keine ein, die passen würde. Zufrieden lehnte er sich gegen die Bar. Wenn er nach Hause zurückkehrte, hatte er genug Zeit, die Spezies zu erforschen, die er nie kennengelernt hatte, und

vielleicht eine Expedition zu starten, um sie zum Eintritt in die Neue Republik einzuladen.

Er sah sich in der Taverne um. Dies war kein Etablissement für die ganze Familie. Das Licht war schummrig, derbetäubende Rauch schwer. Kleine Gruppen von Leuten hockten eng beisammen an wuchtigen Tischen oder in dem einen oder anderen Versammlungspool. Er konnte die Töne vieler Unterhaltungen hören, von denen keine laut genug war, um verständlich zu sein.

Zwei Gläser Bier krachten auf die Bar hinter ihm. Der servierende Tentakel verschwand, bevor sich Han herumdrehte. Bier schwappte über den Rand der Gläser und platschte auf das ramponierte Holz.

Han trank einen Schluck und erwartete eine wäßrige Brühe oder einen ätzenden Rachenputzer. Statt dessen hinterließ das starke Bier einen angenehmen Geschmack auf seiner Zunge und glühte sanft in seinem Magen. Er trank das erste Glas aus und nahm sich das zweite vor, wobei er sich weiterhin in der Taverne umsah.

Ein schwaches Pochen zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Der schlanke Tentakel klopfte auf die Bar, sanft zuerst, dann eindringlicher, bis sich einer der Saugnäpfe des Tentakels auf der Theke festhakte, um sich mit einem lauten, feuchten Floppen wieder zu lösen.

»Vorsichtig, sonst kommt's bei Ihnen noch zu Verwicklungen«, sagte Han lachend. Das Bier erfüllte ihn mit befriedigender Wärme. Er konnte die Konversation im Raum jetzt besser hören, konnte fast die Worte verstehen. Er trank einen weiteren Schluck Bier.

»Sie haben Ihre Tapferkeit bereits unter Beweis gestellt, Sir Mensch«, sagte die Stimme des Barkeepers. »Keine Erfordernis, Ihr Glück zu versuchen, indem Sie Ihren Verpflichtungen nicht nachkommen.«

»Meinen was?« fragte Han.

»Ihren Verpflichtungen! Sie nehmen meinen Raum in Beschlag, Sie konsumieren meine Nahrungsmittel...«

Han kicherte. »Das ist nicht Ihre Muttersprache, oder?«

»Gewiß nicht«, antwortete der Barkeeper, zutiefst beleidigt.

»Es funktioniert besser, wenn Sie ohne Umschweife reden.«

»Zahlen Sie!«

»Das war unkompliziert genug«, sagte Han. Er holte eine Münze aus der Tasche und warf sie auf die Bar. Der Tentakel schlang sich um die Münze, plazierte behutsam einen Saugnapf auf ihrer Oberfläche und hob sie

hoch. Der Tentakel zuckte hinter die Bar, und als er wieder zum Vorschein kam, war die Münze verschwunden.

»Wie vergnügt ihr Leute euch hier so?« fragte Han.

»Wir sind dabei.« Der Tentakel deutete mit der Spitze in alle Ecken, auf jeden Tisch und Versammlungspool. »Wünschen Sie zusätzliche Unterhaltung?«

»Ich habe gegen ein gelegentliches Spiel nichts einzuwenden.«

»Boloball? Es gibt eine Liga.«

»Ich dachte an etwas, das man mehr im Sitzen tut... und das etwas risikoreicher ist.«

Der Tentakel verschlang sich zu einer Knotenform, hob sich über Hans Schulter und wedelte. Han drehte sich herum und stieß mit der Nase gegen die Brust einer Riesin.

Er blickte hoch. Eine vergrößerte Menschenfrau blickte fröhlich auf ihn herunter.

»Ein Sportsmann?« Die Frau - ihr Körpermaß war durch genetische Manipulation vergrößert und ihre Kraft durch Chirurgie verstärkt worden - hätte Chewbacca um Haupteslänge überragt.

»Ich bin bekannt dafür, daß ich ab und zu eine Wette plaziere.«

»Würde Ihnen dies zusagen?« Sie öffnete ihre Hand. Ein Kartenspiel lag darin. Ein Muster aus komplexen Knoten zierte die Rückseite. Die vergrößerte Menschenfrau bewegte ihre Hand, und das Kartenspiel flog auf die andere Seite. Chance & Wagnis, gold- und smaragdgrün illuminiert, lag obenauf.

Han grinste. »Das würde mir gefallen«, sagte er. »Gut gefallen.«

### 3

Anakin wand sich wild in Jinas Armen und versuchte, sich zu befreien.

»Böse Männer, Jaya!« sagte er. »Böse Männer!«

»Hör auf zu zappeln, Anakin«, sagte Jaina. Sie drückte ihren kleinen Bruder zärtlich an sich, aber das verstärkte seine Anstrengungen nur. Sein Gesicht war von Wuttränen überströmt. Er hatte aufgehört zu weinen, aber

er war noch immer so zornig und verängstigt, daß er am ganzen Körper zitterte.

»Papa!« schrie er. »Papa! Ich will zu Papa!« Er fing wieder an zu weinen.

Jaina war ebenfalls verängstigt und verwirrt, tat aber so, als sei dies nicht der Fall.

Sie befanden sich auf einem kreisrunden Flecken muntocodruischen Federgrases. Jacen und der schwarzpelzige Wyrwolf vom Herrn Haushofmeister schliefen neben Jaina im Gras. Jaina wünschte, daß Jacen aufwachen würde. Aber sie war selbst erst gerade aufgewacht. Aufwachen tat weh. Es hatte vorher nie weh getan, wenn man aufwachte. Niemals in ihrem ganzen Leben.

Das Stück Gras befand sich nicht mehr auf der Wiese, sondern in einem großen Raum aus Metall. Es befand sich mitten auf dem metallenen Fußboden, so als ob es jemand mit einem großen, runden Kuchenmesser ausgeschnitten hätte. Ringsum ragten hohe Metallwände nach oben. Jaina konnte keine Türen sehen. Sie konnte auch keine Fenster sehen. Grelles Licht leuchtete von der Decke auf sie herunter.

»Nicht weinen, Anakin«, sagte Jaina. »Nicht weinen. Ich werde auf dich aufpassen. Ich bin fünf Jahre alt, und weil du erst drei bist, werde ich auf dich aufpassen.«

»Dreieinhalb!« sagte er.

»Dreieinhalb«, sagte sie.

Er zog die Nase hoch und fuhr sich mit der Hand über sein feuchtes Gesicht. »Will zu Papa«, sagte er.

Auch Jaina wünschte, daß Papa hier wäre. Und Mama. Und Winter. Und Chewie. Aber sie sprach es nicht laut aus. Sie mußte sich erwachsen benehmen. Sie war die Älteste. Sie bekam fast schon ihre richtigen Zähne. Ihr rechter Schneidezahn lockerte sich schon. Sie wackelte mit der Zunge daran, während sie überlegte, was sie tun sollte.

Sie war zwei Jahre älter als Anakin. Schön, anderthalb Jahre. Sie war nur fünf Minuten älter als Jacen. Sie waren Zwillinge, obwohl sie nicht genau gleich aussahen. Ihre Haare waren hellbraun und sehr glatt. Jacens waren dunkel und lockig. Aber sie war trotzdem die Älteste.

»Runter!« verlangte Anakin. »Runter, Jaya!«

»Ich lasse dich runter, wenn du versprichst, auf dem Gras zu bleiben«, sagte Jaina.



Anakin schob die Unterlippe vor. In seinen dunklen Augen glänzten Tränen der Enttäuschung und des Zorns. Er war immer störrisch, wenn jemand nein zu ihm sagte. Egal, um was es ging.

»Versprichst du es?« fragte Jaina.

»Auf dem Gras bleiben«, sagte er.

Sie ließ ihn runter. Er flitzte über das Gras. Er spähte über den Rand. Jaina wandte für eine Sekunde den Blick von ihm ab. Sie hockte sich neben Jacen und wünschte, daß er aufwachen möge. Der Wyrwolf zuckte und ächzte.

Jaina blickte wieder zu Anakin hinüber. Er hielt seinen Fuß über den Rand der Grasfläche. Jaina rannte hin zu ihm und zog ihn zurück.

»Ich sagte, daß du auf dem Gras bleiben sollst!«

»Bin auf dem Gras«, beharrte er. Er deutete auf den Boden. »Nur ein Boden, Jaya. Keine Krakana!«

An dem letzten Ort, den sie auf Mamas Reise besucht hatten, war ihnen nicht erlaubt worden, im Ozean zu schwimmen. Mon Calamari bestand zum größten Teil aus Ozean, und der Ozean war voll von Krakana. Krakana fraßen alles, auch Kinder. *Vor allem* Kinder.

Jedesmal, wenn jetzt jemand »nein« zu Anakin sagte, brachte er den Einwand: »Keine Krakana!«

Jaina wollte ihn nicht ängstigen. Sie wußte noch nicht, ob es hier etwas gab, vor dem man sich ängstigen mußte. Sie hätte gerne gewußt, wie sie hierher gekommen waren. Irgend etwas Böses mußte passiert sein, aber vielleicht waren sie dadurch, daß man sie weggeholt hatte, gerettet worden.

Sie wünschte, daß Mama und Papa, Onkel Luke und Winter, Chewie und Mr. 3PO hier wären. Oder auch nur einer von ihnen.

Jacen wimmerte. Jaina packte Anakins Hand und zog ihn über das Grasstück hinweg an die Seite ihres Zwillingsbruders.

»Nimm Jasas Hand«, sagte Jaina. Anakin umklammerte mit seinen beiden kleinen Fäusten eine Hand Jacens. Jaina griff nach Jacens anderer Hand.

»Jasa, Jasa, wach auf«, sagte Anakin. »Schlafmütze!«

Jacen schlug die Augen auf. »Au!« sagte er, genau wie es Jaina getan hatte. »Au!« Sie konnte fühlen, was er fühlte. Er konnte fühlen, was sie fühlte. Jains Kopf schmerzte, so als ob ihr jemand ins Ohr schrie.

Ihre Augen waren voller Tränen. Jainas Unterlippe zitterte. Sie preßte die Lippen fest zusammen, um nicht zu weinen. Ihr Schneidezahn wackelte.

Sie stieß den Schrei aus, und der Schmerz verging. Bei ihr und bei Jacen, bevor er ganz aufgewacht war.

Sie sollte ihre Jedi-Fähigkeiten eigentlich nicht anwenden, wenn Onkel Luke nicht dabei war. Jacen sollte es auch nicht tun. Vor allem Anakin sollte es nicht tun. Onkel Luke brachte ihnen bei, was sie tun sollten. Wie sie es richtig tun sollten.

Aber manchmal war es schwer, nichts zu tun. So wie jetzt.

Jacen richtete sich auf. Grashalme klebten an seinem groben Hemd. Einige hingen auch in seinem dunkelbraunen Lockenhaar. Jaina fuhr mit den Händen durch ihre eigenen Haare, fand jedoch keine Grashalme. Ihre hellbraunen Haare waren sehr glatt, so daß sich fast nie etwas darin verfang. Jacen durchpflügte sein Haar mit den Fingern, so daß es wie üblich ganz zerzaust wurde. Das Gras fiel heraus.

»In Ordnung jetzt?« fragte sie.

»In Ordnung jetzt«, sagte Jacen. Er sah sich um. »Wo sind wir?«

»Erinnerst du dich, was passiert ist?«

»Wir haben mit Chewie gespielt...«

»... und er sprang auf...«

»... und dann stürzte er zu Boden...«

»... und ich bin eingeschlafen.«

»Ich auch.«

»Skiff!« sagte Anakin. »Jaya hat das Skiff vergessen!«

»Welches Skiff?«

»Ich habe es gesehen!« sagte Anakin eindringlich.

»Das hier ist kein Skiff!« sagte Jacen.

Er hatte recht. Der Raum, in dem sie sich befanden, konnte ein ganzes Skiff aufnehmen.

»Vielleicht hat uns das Skiff hierher gebracht.«

»Wohin?« fragte Jacen.

Jaina zuckte die Achseln. Sie mochten auf einem Raumschiff sein. Sie mochten in einem großen Gebäude sein. Sie konnten auch noch auf Munto Codru sein, im Untergrund. Jaina und Jacen hatten unter dem Schloß Erkundungen vorgenommen. Sie hatten Hallen und Höhlen und Tunnel entdeckt. Aber sie hatten niemals eine Örtlichkeit entdeckt, die so aussah wie diese.

»Alles in Ordnung mit dir, Wyrwolf?« Jacen beugte sich über den Wyrwolf des Herrn Haushofmeisters und streichelte sein Fell. Das schwarze Unterfell schimmerte unter dem rauheren, stumpferen schwarzen Oberfell durch. Die Augenlider des Wyrwolfs zuckten. Er winselte und richtete sich keuchend auf.

»Guter Wuff!« sagte Anakin.

Jacen blickte sich um. »Vielleicht ist Chewie hier irgendwo, vielleicht schläft er auch.« Er sprang auf die Füße und trat über den Grasrand hinaus.

Nichts passierte.

»Siehst du, Jaya?« sagte Anakin, zufrieden mit sich selbst. »Keine Krakana!« Er lief hinter Jacen her. Der Wyrwolf trottete ihnen nach.

Jaina machte einen Schritt in Jacens und Anakins Richtung. Sie zögerte. Sie war sich sicher, daß ihnen nichts zustoßen konnte, wenn sie auf dem Gras blieben. Aber sie wollte ihre Brüder auch nicht alleine gehen lassen. Schließlich war sie die Älteste.

Sie eilte zurück zum Zentrum des Grasstücks. Sie bückte sich und schob Federgrasbüschel zur Seite. Sie suchte nach ihrem Multiwerkzeug. Sie wußte, daß es hier war. Sie hatte es mit nach draußen genommen, um damit Dinge zu studieren. Als Chewie zu Boden gestürzt war, hatte sie einen Satz in die Luft gemacht. Dann war sie eingeschlafen. Sie mußte es fallen gelassen haben.

Da!

Jaina langte nach dem Werkzeug. Sie schob es tief in ihre Tasche, um es zu verbergen. Mit ihrem Multiwerkzeug würde sie sicher sein.

Sie rannte ihren Brüdern nach.

Ihre Füße hallten auf dem Metallfußboden. Sie schloß zu Jacen auf. Er betrachtete die Wand. Anakin gab sich nicht damit ab, sie zu betrachten. Er trat dagegen.

»Böse Wand!«

»Tu das nicht, du wirst dir weh tun«, sagte Jacen.

Anakin machte eine finstere Miene und stieß mit der Schuhspitze gegen die Wand. Kein Treten. Kein richtiges Treten.

»Es muß eine Tür geben«, sagte Jacen schlüssig. »Wir müssen irgendwie reingekommen sein.«

»Vielleicht gibt es eine Falltür«, sagte Jaina. »Eine Geheimtür.« Sie klopfte mit den Fingerknöcheln gegen das Metall. Es war sehr stabil. Sie blickte nach oben. »Da ist die Halterung«, sagte sie.

Jacen blickte ebenfalls zur Decke hoch. Schmale Metallstreben wölbten sich über ihnen. An ihnen hingen die Lampen.

»Wir müssen *zwischen* den Streben nach einer Tür suchen«, sagte Jaina. Sie ging im Raum herum und klopfte gegen die Wand. Sie fand einige Stellen, die hohl klangen. Aber sie konnte keine Tür entdecken. Sie holte ihr Multiwerkzeug hervor. Sie öffnete den Teil, der den Bohrer enthielt.

»Dir ist nicht gestattet, das zu tun«, sagte Jacen.

»Habe ich ja auch nicht!« Aber sie berührte mit dem Bohrer die Wand. Sie durfte ihn nur an Sachen benutzen, die sie in der Werkstatt herstellte. Nicht an Wänden oder Fußböden oder Möbeln. Es würde an Metall sowieso nicht funktionieren, nur an Holz.

Sie probierte es trotzdem, wackelte mit der Zunge an ihrem Schneidezahn, während sie sich konzentrierte. Aber der Bohrer machte nichts. Er kam nicht aus dem Griff heraus.

Wenn Jaina sieben wäre, könnte sie ein Multiwerkzeug haben, das an Metall arbeitete. Wenn sie gut damit umging. Wenn sie *verantwortlich* damit umging.

Sie wünschte, daß sie schon sieben wäre. Bis sieben war es noch ein langer Weg.

Sie öffnete statt dessen den Linsenteil. Sie benutzte ihn, um die Wand aus kürzester Entfernung studieren zu können. Sie glaubte, eine Naht gefunden zu haben. Ein Spalt?

Eine Tür öffnete sich.

Jaina machte einen Sprung rückwärts. Sie packte Anakins Hand und zog ihn hinter sich. Gleichzeitig versteckte sie ihr Multiwerkzeug wieder in der Tasche.

Sie und Jacen standen Seite an Seite, verteidigten ihren kleinen Bruder.

Der Wyrwolf kauerte sich nieder und knurrte.

Anakin jammerte und versuchte, sich zwischen Jaina und Jacen hindurchzuwinden, um zu sehen, was passierte.

Ein großer und sehr schöner Mann trat herein. Er hatte gold-, kupfer- und zimtfarbene Haarsträhnen, eine sehr blasse Haut und sehr große schwarze Augen. Sein Gesicht war scharf und schmal, war voller Kanten. Er trug ein langes weißes Gewand.

Er lächelte auf Jaina hinunter.

»Ihr armen Kinder!« sagte er.

Er kniete vor ihnen nieder.

»Meine armen Kinder! Es tut mir so leid. Kommt zu mir. Von jetzt an werde ich dafür sorgen, daß ihr sicher seid.«

»Ich will zu Papa!« brüllte Anakin. »Mama!«

»Es tut mir sehr leid, Sir«, sagte Jaina mit ihrer besten höfischen Manier. »Wir können nicht zu Ihnen kommen.«

»Wir dürfen nicht«, erklärte Jacen. »Wir kennen Sie nicht.«

»Oh, Kinder, erinnert ihr euch nicht an mich? Nein, wie könntet ihr auch? Ihr wart gerade erst geboren. Ich bin euer Ziehvater Hethrir!«

Jaina starrte ihn an, unsicher. Sie hatte nie von irgendeinem Ziehvater Hethrir gehört. Aber sie und Jacen hatten viele Ziehväter und Ziehmütter. Anakin hatte viele Ziehväter und Ziehmütter.

»Süßigkeiten?« fragte Anakin hoffnungsvoll.

Der schöne Mann lächelte. »Natürlich. Sobald wir euch zurechtgemacht haben.«

Ihre Zieheltern gaben ihnen immer Spielzeug und andere Sachen, die sonst nicht immer gestattet waren.

»Kennen Sie das Paßwort?« fragte Jaina. Mama hatte ihr gesagt, daß sie niemals mit jemandem gehen solle, der das Paßwort nicht kannte.

Ziehvater Hethrir setzte sich im Schneidersitz vor ihnen auf den Fußboden.

Der Wyrwolf sprang hoch, stützte seinen Kopf auf den Fang und starrte Ziehvater Hethrir an.

»Kinder«, sagte Hethrir, »es ist etwas Schreckliches passiert. Ich bin gekommen, um euch zu besuchen, um meine süße Freundin Leia und meinen alten Kameraden Han wiederzusehen. Um euren Onkel Luke zu treffen. Aber als ich kam, sah ich etwas Furchtbares. Ein Erdbeben!« Er blickte Jaina von der Seite an. »Wißt ihr, was ein Erdbeben ist?«

Unbehaglich nickte Jaina.

»Es tut mir leid, Kinder. Das Schloß... es war so alt! Es brach zusammen und...«

Er unterbrach sich und holte tief Luft. Jainas Unterlippe fing wieder an zu zittern. Vor ihren Augen verschwamm alles. Sie blinzelte. Sie wollte nicht hören, was Ziehvater Hethrir zu sagen hatte.

»Eure Mama war im Schloß. Und euer Papa und euer Onkel Luke. Ihr wart auf der Wiese... erinnert ihr euch? Der Boden öffnete sich und verschluckte euren Freund Chewbacca, und ihr wärt beinahe in die schreckliche Spalte in der Erde gerutscht. Aber ich war zur Stelle, stürzte

mich nach unten und rettete euch. Aber ich konnte Freund Chewbacca nicht retten und...« Er senkte den Blick, wischte sich eine Träne von der Backe und sah wieder hoch. »Es tut mir so leid, Kinder, aber wir konnten auch eure Mama, euren Papa und euren Onkel nicht retten.«

Anakin fing an zu wimmern. »Papa! Mama! Onkel Luke!«

Jaina umklammerte seine Hand und zog ihn an sich. »Nicht weinen«, flüsterte sie. Anakin hörte auf zu wimmern, schnaufte und schluchzte aber weiterhin.

»Aber Papa und Onkel Luke...« Jacens Stimme war zittrig, aber argwöhnisch.

Jaina stieß ihn an. Er schwieg.

»Das lassen wir jetzt.« Ziehvater Hethrir lächelte.

Irgendwie wußte er, was sie getan hatte. Und es machte ihn wütend, obwohl er lächelte. Erschrocken zog sich Jaina in sich selbst zurück. Sie tat so, als hätte sie Jacen nie mit ihrem Bewußtsein berührt.

»Wenn ich gelandet wäre, wenn es nicht zu dem Erdbeben gekommen wäre, hätten eure Mama und euer Papa mich mit euch bekannt gemacht. Sie hätten mir euer Paßwort gesagt. Wir hätten eine Party gefeiert, und wir wären Freunde geworden.«

Er streckte beide Arme nach Jaina und Jacen aus.

»Eure liebe Familie ist von uns gegangen, meine Kinder. Die Republik hat mich gebeten, euch zu mir zu nehmen, für euch zu sorgen, euch zu beschützen und zu unterrichten. Es tut mir so leid, daß euer Papa und eure Mama... tot sind.«

Jaina drängte sich ganz dicht an ihre Brüder. Wie konnte das wahr sein? Aber warum sollte jemand Lügen darüber erzählen?

»Wir... wir sollten zu Winter kommen«, sagte Jaina. Ihre Stimme zitterte. »Wenn etwas pass...«

»Winter? Wer ist Winter?«

»Sie ist unser Kindermädchen«, sagte Jaina.

»Sie hat eine Reise gemacht«, sagte Jacen.

»Bleiben wir bei Ihnen, bis sie nach Hause kommt?«

»Können wir sie anrufen?« fragte Jacen hoffnungsvoll.

»Sie würde unverzüglich zurückkommen«, sagte Jaina.

»Ihre Dienste sind nicht länger erforderlich«, sagte Ziehvater Hethrir. »Kinder, Kinder! Ihr seid wichtig! Eure Fähigkeiten sind wertvoll! Ihr könnt nicht von einer Bediensteten erzogen, könnt nicht von einer Bediensteten *unterrichtet* werden!«

»Das ist sie nicht! Sie ist unsere Freundin!«

»Sie muß ihr eigenes Leben leben. Sie kann euch nicht richtig erziehen, wenn niemand da ist, der für euch zahlt.«

»Wir würden nicht viel essen«, sagte Jacen voller Hoffnung.

Jaina wollte am liebsten sagen, daß Ziehvater Hethrir ein Lügner war... und wollte wegrennen. Aber sie wußte nicht, wohin sie rennen sollte. Und vielleicht waren Papa und Onkel Luke nach Hause gekommen, während sie und ihre Brüder auf der Wiese gespielt hatten. Und vielleicht war es zu dem Erdbeben gekommen, bevor Papa nach draußen kommen konnte, um sie zu begrüßen. Und vielleicht *hatte* Ziehvater Hethrir sie wirklich gerettet.

Und vielleicht würde Winter wirklich nicht zurückkommen. *Nie*.

Oder vielleicht wußte Ziehvater Hethrir auch nicht, daß Papa und Onkel Luke und Mr. 3PO zu einer Geheimmission aufgebrochen waren. Niemand sollte etwas über die Geheimmission wissen, abgesehen von Chewbacca und Mama. Aber Jaina wußte Bescheid! Und natürlich hatte sie es Jacen gesagt, weil er ihr Zwilling Bruder war. Vielleicht konnte niemand Ziehvater Hethrir etwas davon sagen, weil Papa und Onkel Luke dann in Gefahr geraten würden. Das bedeutete, daß mit Papa und Onkel Luke alles in Ordnung sein mochte. Aber sie konnte das nicht sagen, denn dann würde sie Papa und Onkel Luke in Gefahr bringen.

Anakin drückte sich eng an sie, schniefend. Er bemühte sich, nicht zu weinen, aber seine Tränen hinterließen eine kalte, nasse Stelle auf ihrem Hemd. Der Wyrwolf des Herrn Haushofmeisters war ebenfalls näher an Jaina herangerückt und lehnte sich unglücklich an ihre Seite.

Oder vielleicht, dachte Jaina, ist Ziehvater Hethrir garnicht der, der er zu sein vorgibt. Vielleicht hat er das mit dem Erdbeben alles nur erfunden.

Vielleicht hat er uns entführt.

Vielleicht ist mit Mama und Papa, mit Onkel Luke und Chewbacca alles in Ordnung.

Jaina sah Ziehvater Hethrir an. In seinen großen dunklen Augen glänzten Tränen. Er blickte sie an, mit ausgestreckten Händen.

Ein zweites Paar Augenlider schob sich über seine Augen. Jaina konnte durch die zweiten Augenlider hindurchblicken. Sie sahen aus wie Rauch. Sie schoben die Tränen weg. Dann verschwanden sie wieder.

Ohne es zu meinen, ohne es zu wollen, fing Jaina an zu weinen.

Weine nicht, sagte sie wütend zu sich selbst. Weine nicht. Wenn du nicht weinst, bedeutet das, daß Mama am Leben ist!

Sie zwang sich, mit dem Weinen aufzuhören.

»Jacen«, sagte Jaina, »*du* mußt sagen, ob wir ihm glauben. Weil *du* der Älteste bist.«

»Ich bin der Älteste«, sagte Jacen. »*Ich* bin der Älteste, Ziehvater Hethrir!«

»Ich erinnere mich«, sagte Ziehvater Hethrir. »Als ihr geboren wurdet, waren eure Mama und euer Papa so glücklich, daß sie zu mir sagten: >Hier ist Jacen, unser erstgeborener Sohn, und hier ist Jaina, unsere wunderschöne Tochter.<<

Er ist ein Lügner! dachte Jaina. Ein Lügner!

»Wir glauben Ihnen, Ziehvater Hethrir«, sagte Jacen.

Für eine Sekunde dachte Jaina, daß Jacen wirklich meinte, was er sagte. Aber dann sagte sie sich, nein, das ist töricht. Sie hatte Angst, ihn zu *berühren*, um sich zu vergewissern. Ziehvater Hethrir hätte es gemerkt.

Sie fing wieder an zu weinen.

Es ist in Ordnung, wenn ich *jetzt* weine, dachte sie. Weil ich nur so tue, weil ich das tun muß und Mama und Papa, Onkel Luke und Chewbacca alle am Leben sind!

Sie und Jacen und Anakin drängten sich eng aneinander. Anakin wimmerte: »Papa! Papa!«

Ziehvater Hethrir ergriff Jainas Hand. Er ergriff Jacens Hand. Er drückte ihre Hände ganz sanft. Seine Haut war sehr kalt. Er zog an Jainas Hand. Sie mußte näher an ihn heranrücken. Sie wollte lieber von ihm wegrücken.

Ich glaube nicht, daß er wirklich mein Ziehvater ist! dachte sie. Ich werde ihn nicht mehr so nennen.

Hethrir legte seine Arme um sie und ihre Brüder. Jaina durchlief ein Schauer.

»Arme Kinder«, sagte er. »Arme kleine Kinder. Es tut mir so leid, daß eure Mama und euer Papa tot sind.«

Anakin weinte lauter.

Jaina und Jacen drückten ihn. Er schniefte. Er bekam einen Schluckauf. Er schlief ein, mit der Wange auf Jainas Schulter. Seinen Schluckauf hatte er immer noch.

»Also, meine armen Kinder«, sagte Hethrir, »ihr hattet einen schweren Tag. Kommt mit, es ist Zeit, ins Bett zu gehen.«



Jaina stand auf. Sie hob Anakin hoch. Er war schwer.

»Wir essen immer zu Abend, bevor wir ins Bett gehen«, sagte sie.

Hethrir stand ebenfalls auf. Er war sehr groß. Er lächelte auf sie herunter.

»Aber ihr lebt jetzt bei mir«, sagte er. »Und in meinem Haus ist es Zeit zum Schlafengehen.«

Er drängte sie in Richtung des Türeingangs. Jaina sah eine zweite Person, die im Dunkeln stand. Erschrocken blieb sie stehen.

»Tritt vor, Tigris«, sagte Hethrir. »Versteck dich da nicht im Schatten.«

Tigris machte einen Schritt nach vorne. Er war überhaupt nicht zum Fürchten. Er war noch nicht mal erwachsen, höchstens zwölf oder dreizehn. Er trug ein braunes Hemd. Jaina fand es häßlich. Es mußte mal gewaschen werden, und der Saum war aufgegangen.

Er hatte gestreifte Haare wie Hethrir, aber sie waren silbern und schwarz. Auch sie mußten mal gewaschen werden. Und gekämmt. Ihre Mama würde sie mit einem solchen Aussehen niemals nach draußen lassen. Er hatte eine blasse Haut und große schwarze Augen, genau wie Hethrir.

»Laß unsere neue Schwester nicht das Kind tragen«, sagte Hethrir. »Wo bleiben deine Manieren?«

Sind sie Brüder? fragte sich Jaina. Aber wie könnte das sein? Hethrir ist so *alt*. Und Hethrir benimmt sich nicht wie Tigris' Bruder. Ich würde niemals auf so gemeine Weise mit Anakin sprechen.

Tigris versuchte, Anakin Jaina wegzunehmen. Sie trat einen Schritt zurück. Mit einem Sprung war Jacen vor ihr, um ihr zu helfen, ihren kleinen Bruder zu schützen. Gemeinsam schufen sie die Barriere, die zu errichten Onkel Luke ihnen beigebracht hatte. Niemand würde in der Lage sein, sie zu durchdringen. Sie würden nicht zulassen, daß Tigris Anakin an sich nahm.

Die Barriere *schimmerte* um Jaina.

Dann brach sie zusammen wie eine Sandburg in der Flut.

»Na, na«, sagte Hethrir, »das lassen wir aber! Hat euch euer Onkel nie gesagt, daß ihr euch so nicht benehmen dürft? Ihr seid sehr, sehr böse.«

Er ging wieder vor ihnen in die Knie.

»Ich werde euch lehren, eure Fähigkeiten anzuwenden. Genau wie euer Onkel Luke. Aber ihr dürft sie nur unter meiner Aufsicht anwenden, bis ihr erwachsen seid.«

Jaina drückte Anakin enger an sich.

»Habt ihr verstanden?«

Jaina wußte, was passieren würde. Sie wußte, daß sie es nicht verhindern konnte.

»Habt ihr verstanden?« wollte Hethrir wissen.

Jacen hatte sich mit dem Rücken vor Anakin gestellt. Ihr Bruder war zwischen ihnen geschützt. Der Wyrwolf knurrte.

Plötzlich schlitterte der Wyrwolf über den Boden und krachte gegen die Wand. Jaina schrie auf. Der Wyrwolf heulte und lag dann ganz still.

»Wuff!« rief Anakin.

Hethrir packte Jacen an den Schultern und zog ihn nach vorne, weg von Anakin. Er zog ihn zur Seite. Er gab sich nicht einmal die Mühe, Jacen mit Hilfe der Machtkräfte in Bewegung zu bringen, die er gerade offenbart hatte. Es war nicht erforderlich. Er war ein Erwachsener. Jacen versuchte, sich zu befreien, aber Hethrir wollte ihn nicht loslassen.

»Habt ihr verstanden?«

Tigris nahm Anakin aus Jainas Armen. Seine Äugen waren traurig und hoffnungsvoll. Jaina konnte ihn nicht aufhalten. Sie konnte sich nicht bewegen. Sie konnte ihr Bewußtsein nicht mit dem Jacens verbinden. Sie wußte nicht, was Jacen dachte. Er blickte sie an, voller Angst. Sie wußte nur eins: Auch er wußte nicht, was sie dachte.

»Jacen!« sagte sie. »Anakin!« Sie konnte sprechen! Aber sie sprach nicht zu Hethrir.

»Ich sehe, daß ihr mich versteht«, sagte Hethrir.

Er nahm Jainas Hand und Jacens Hand. Er zog sie beide hinter sich her.

»Was ist mit dem Wyrwolf des Herrn Haushofmeister?« schrie Jacen.

»Du bist zu groß, um dir ein Schoßtier zu halten«, sagte Hethrir.

Die Tür schloß sich. Hinter ihnen heulte der Wyrwolf.

Hethrir war so groß und ging so schnell, daß Jaina rennen mußte, um mit ihm Schritt halten zu können. Tigris ging hinter ihnen her.

Jaina konnte kaum etwas sehen. Sie stolperte. Hethrir zerzte sie auf die Füße und ging weiter.

»Halt!« brüllte Jaina. »Halt! Nein! Hilfe!« Sie schrie.

»Hilfe!« fiel Jacen in ihren Schrei ein. »Hilfe, laßt uns in Ruhe!«

»Jaya, Jaya!« weinte Anakin.

Jaina machte sich an Hethrirs Hand ganz schwer. Sie mühte sich, einen Blick über die Schulter werfen zu können. Anakin zappelte, um

Tigris' Armen entfliehen zu können. Tigris hielt ihn fester. Fest genug, um ihm weh zu tun. Anakins dunkle Augen glänzten vor Tränen.

»Laß meinen Bruder in Ruhe!« brüllte Jacen. Auch er kämpfte, um von Hethrir loszukommen.

Anakin gab Tigris einen *Stoß*.

Tigris stieß einen gellenden Schmerzensschrei aus. Fast hätte er Anakin fallen gelassen. Er hielt ihn fest, bis Anakins Füße den Boden berührten. Dann preßte er seine Hände gegeneinander. Er schüttelte sie und rieb sie an seinem schmierigen Umhang.

Hethrir blieb stehen. Er ließ Jainas und Jacens Hand los.

Jaina rannte zu Anakin. Sie umarmte ihren kleinen Bruder. Er lehnte sich an ihre Schulter. Jacen kniete sich neben ihnen auf den Boden, umarmte sie beide. Jaina kannte den entschlossenen Ausdruck in seinen Augen.

Hethrir hing über ihnen. Er sah wütend aus. Er starrte Anakin eindringlich an.

Dann lächelte er.

Er hockte sich neben sie. Er sah Anakin scharf an.

»Wie ich gehofft habe«, sagte er leise. »Wie ich es von der Skywalker-Linie erwartet habe.«

Er langte an Jaina vorbei und streichelte Anakins Haare. Die wirren Strähnen glätteten sich unter Hethrirs Berührung. Plötzlich packte er eine Locke von Anakins Haar und *riß fest* daran.

Vor Überraschung, Schmerz und Wut schrie Anakin laut auf. Voller Zorn biß Jaina Hethrir, durch seinen Umhang hindurch. Jacen hämmerte mit beiden Fäusten auf Hethrirs Arme.

Hethrir zuckte nicht einmal. Und Jaina hatte ihn ganz fest gebissen.

Anakins Fähigkeiten explodierten rings um sie alle. Der dunkle Gang leuchtete grell auf. Licht strahlte durch Hethrirs Finger. Jaina keuchte. Hethrirs Hand sah aus wie die eines Skeletts.

Anakins Licht ging aus.

Jaina hatte das Gefühl, als hätte sich eine kalte, nasse Decke über sie gelegt.

Tigris zog Jaina und Jacen weg von Hethrir. Jainas lockerer Zahn fiel heraus und blieb an Hethrirs Ärmel hängen. Jaina war so überrascht, daß sie aufhörte zu beißen. Anakin starrte Hethrir mit weit aufgerissenen Augen an.

»Sei still!« sagte Hethrir leise, bevor Anakin eine Silbe von sich geben konnte. Hethrirs Stimme klang erschrocken.

Jacen griff nach Jainas Hand. Sie konnte seine Finger kaum spüren.

Anakin blickte verängstigt, wirklich verängstigt zu Hethrir hoch und zitterte. Jaina versuchte, zu ihm zu kommen - sie war verantwortlich für ihn, sie war die Älteste. Aber Tigris packte sie an der Schulter und hielt sie zurück.

»Tu, was man dir gesagt hat«, sagte er. »Dann wird dir niemand weh tun, niemand wird deinen Brüdern weh tun.«

Niemals hatte sie jemand so behandelt. Jaina konnte nicht begreifen, warum sie jetzt jemand so behandelte.

Onkel Luke konnte ihre Fähigkeiten beeinflussen - auch die Jacens und selbst die Anakins. Das war auch gut so! Anakin war zu klein, um immer zu wissen, was er tat. Aber Onkel Luke ließ niemals Anakins Licht erlöschen. Er erstickte sie und Jacen nie mit einer schrecklichen, nassen, kalten Decke, die Jaina nicht sehen, nicht packen, nicht herunterreißen und auf den Boden werfen konnte. Onkel Luke gab ihren Fähigkeiten Hilfestellung, so daß sie sie richtig anwenden konnte und mehr über sie lernte. Manchmal verstärkte er ihre Kraft sogar, um ihr zu helfen, um ihr zu zeigen, wie sie das tun mußte, was sie zu tun versuchte.

Aber nicht so!

»Bring diese beiden in ihre Zimmer«, sagte Hethrir zu Tigris. »Dann komm zurück zu mir.«

»Ich werde gehorchen, Hethrir«, sagte Tigris. Seine Stimme war voll von Bewunderung.

»Ich will meinen Zahn«, sagte Jaina.

Hethrir schüttelte seinen Ärmel. Ihr Zahn fiel auf den Boden. Tigris wollte sie nicht loslassen, damit sie ihn aufheben konnte.

Hethrir nahm Anakin hoch. Jainas kleiner Bruder wehrte sich nicht. Er konnte sich nicht wehren.

»Bitte lassen Sie ihn bei uns bleiben«, sagte Jaina. »Er ist erst drei...«

Sie unterbrach sich für einen Augenblick. »Dreieinhalb«, würde Anakin jetzt sagen. Aber er sagte nichts.

»Wir werden alle brav sein, wenn Sie ihn bei uns lassen«, sagte Jaina verzweifelt.

Hethrir blickte auf sie herunter. Jetzt wußte sie, daß der gütige Blick in seinen Augen eine Lüge war - genau wie alles andere, was er gesagt hatte.

»Wenn ihr brav seid«, sagte er, »erlaube ich vielleicht, daß ihr euren Bruder besucht. In ein paar Tagen. Oder in einer Woche.«

Er drehte sich um, wobei sein langer weißer Umhang um seine Absätze wirbelte, und trug Anakin in die Dunkelheit. Das letzte, was Jaina von ihrem kleinen Bruder sah, waren seine weit aufgerissenen, angstvollen Augen.

Tigris stieß Jaina und Jacen den Flur entlang, dann um eine Ecke. Die nasse, kalte Decke von Hethrirs Macht umgab Jaina noch immer.

»Es ist kalt«, flüsterte sie.

»Unsinn, es ist wunderbar warm«, sagte Tigris.

Jaina fühlte sich verletzt und verlegen, verängstigt und wütend. Selbst als sie klein gewesen war, hatte sie niemand jemals so behandelt. Sie bemühte sich immer, ihre Fähigkeiten richtig anzuwenden. *Verantwortungsvoll* zu sein. Sobald sie begriffen hatte, was das Wort bedeutete, hatte sie erkannt, daß es in ihrem Leben bedeutsam sein würde.

Sie wünschte, daß sie mit Mama sprechen könnte. Es war ihr niemals, niemals, niemals erlaubt, ihre Fähigkeiten zu benutzen, um jemanden zu verletzen. Aber was war, wenn sie es tun *mußte*, wenn es darum ging, jemanden daran zu hindern, sie oder Jacen zu verletzen, wenn es galt, ihren kleinen Bruder zu verteidigen? Sie war für Anakin genauso verantwortlich wie für den richtigen Gebrauch der Dinge, die sie tun konnte.

Sie *sollte* die Barriere zur Verteidigung einsetzen. Aber sie wußte bereits, daß es nicht funktionieren würde.

Hethrir kann die Barriere stoppen, dachte sie. Er würde das nicht tun, wenn er wirklich unser Ziehvater wäre. Ich glaube nicht, daß er Papa kennt, und ich glaube auch nicht, daß er ein Freund von Mama ist.

Und schließlich dachte sie - der Gedanke war wie die Sonne, die hier in diesem dunklen Gang aufging -, glaube ich auch nicht, daß Mama und Papa und Onkel Luke tot sind!

Diesmal glaubte sie es wirklich.

Sie versuchte, Jacens Blick aufzufangen, um festzustellen, ob auch er wußte, daß Mama und Papa am Leben waren.

Sie wandte den Kopf, um zu Jacen hinüberzusehen. Tigris drückte seine Hand seitlich gegen ihr Gesicht - die Hand war warm, seine Absicht nicht boshaft, sondern zweckdienlich - und zwang sie, wieder nach vorne zu blicken.

»Hier schreiten wir aufrecht und geradeaus voran«, sagte er. »Wir richten die Augen nach vorne, damit wir sehen, womit wir uns auseinandersetzen müssen.«

»Das ist albern«, sagte Jaina. »Auf diese Weise kriegt ihr vieles nicht mit!«

»Und wir opponieren nicht gegen ältere«, sagte Tigris.

»Was ist >opponieren<?« fragte Jacen.

»Sei nicht impertinent«, sagte Tigris.

»Was ist >impertinent<?« fragte Jaina. Sie kannte die Bedeutung beider Wörter nicht. Wenn Tigris ihr also sagen wollte, daß sie dasselbe bedeuteten, dann wußte sie noch *immer* nicht, was er meinte. Jetzt verhielt er sich so, als ob er wütend wäre, sagte nichts und drängte sie schneller in die Dunkelheit hinein.

Jaina fragte sich, ob sie sich unter der nassen, schweren Decke hervorarbeiten konnte. Sie folgte ihr und hüllte sie weiterhin ein. Sie war unsichtbar, und wenn sie ihren eigenen Arm berührte, konnte sie nichts um sie herum spüren.

Aber die ganze Zeit hatte sie das Gefühl, daß Hethrirs kalte, harte Hand auf ihrer Schulter lag. Immer wieder versuchte sie, sich der Hand zu entwinden, ganz so wie Anakin, der sich aus ihren Armen winden wollte, wenn sie ihn trug. Die Versuche, sich zu befreien, erschöpften sie.

Der Korridor endete in einem großen, quadratischen Raum aus Stein. Der Raum war dämmrig, aber wenigstens nicht so völlig dunkel wie der Korridor. Fahles graues Licht kam von der Decke. Die Decke war sehr niedrig, verglichen mit den Decken, die Jaina gewohnt war. Wenn Tigris die Hand ausstreckte, würde er sie berühren können. Hethrir würde sich gar nicht recken müssen, um sie zu berühren.

Der steinerne Raum hatte keine Wände, nur hölzerne Türen. Jede Tür berührte die Türen seitlich von ihr. Alle Türen waren verschlossen. Es gab keine Fenster. Jaina fragte sich, ob sie den Weg nach draußen finden könnte, zurück in den Gang, den sie gekommen waren.

Oder ich muß jede einzelne Tür ausprobieren, dachte sie. Es mußten mindestens hundert sein. Vielleicht siebentausend!

Eine von ihnen muß nach draußen führen, dachte sie.

Dann führte sie sich vor Augen: Wenn dies ein Raumschiff ist - sie hatte bisher nicht herausgefunden, ob es eins war oder nicht -, dann wird uns das Herauskommen nicht viel nutzen.

Sie war so müde. Sie gab sich Mühe, so zu tun, als ob sie kein Nickerchen machen wollte - Nickerchen waren etwas für kleine Kinder wie Anakin -, aber ihre Augenlider kippten immer wieder nach unten.

Tigris' drängte Jaina und Jacen in den steinernen Raum. Ringsum wurden Echos laut. Tigris machte halt, blieb zwischen den Zwillingen stehen. Jaina war so schläfrig, daß sie sich bei ihm anlehnte. Sie schlief fast im Stehen ein.

Tigris Hand lag auf ihrer Schulter. Sie war das einzig Warme in ihrer ganzen Welt. Eine Sekunde lang - nur eine Sekunde lang - fühlte sich seine Berührung wie eine freundliche Umarmung an. Jaina dachte, daß er sie vielleicht hochnehmen und zu einem Ort tragen würde, wo sie ein Nickerchen machen konnte, schön warm eingepackt, wie es Winter tat. Und alles würde in Ordnung sein.

Dann besann sie sich darauf, wo sie sich befand und was passiert war, und vielleicht besann sich Tigris auch darauf, denn er rüttelte sie an der Schulter und weckte sie auf.

»Also«, sagte er, »lassen wir das! Hier schlafen wir nur, wenn wir in unseren Betten liegen. Für faules Dösen ist keine Zeit!«

»Ich habe nicht geschlafen«, sagte Jaina, was ungefähr der Wahrheit entsprach.

»Ich auch nicht«, sagte Jacen.

Er klang so schläfrig, wie sich Jaina fühlte. Auch er mußte in eine von Hethrirs schweren, kalten Decken eingehüllt sein.

Aber wenn wir im Bett sind, wird alles in Ordnung sein, dachte Jaina. Es wird warm sein, ich kann meine Hand heimlich unter der Decke hervorschieben, er kann seine Hand heimlich unter der Decke hervorschieben, und wir können uns an den Händen fassen. Und wenn wir auch nicht unsere Gedanken lesen können, dann können wir doch miteinander flüstern.

Jainas Augen füllten sich mit Tränen, und ihr Blickfeld verschleierte sich. Sie hatte niemals über Heimlichtuereien nachdenken müssen, nur um die Hand ihres Bruders halten zu können. Sie hatte überhaupt nie über Heimlichtuereien nachdenken müssen! Und sie konnte sich nicht an die Zeit erinnern, bevor sie sich mit Jacen in Gedanken unterhalten konnte. Sie fühlte sich so kalt und müde, so hungrig und einsam, daß sie beinahe wieder in Tränen ausgebrochen wäre. Sie unterdrückte das Weinen nur, weil sie wußte, daß sie sehr bald mit Jacen sprechen konnte, um zu überlegen, was zu tun war.

Tigris drängte sie weiter vorwärts. Sie erreichten eine der kleinen Türen. Tigris öffnete sie. Jaina dachte, daß ein weiterer langer Korridor darunterliegen würde. Sie glaubte nicht, daß sie in der Lage sein würde, einen weiteren langen Korridor entlangzugehen.

Es befand sich kaum etwas hinter der Tür. Nur ein winziger Raum, gerade so breit wie die Tür und ungefähr doppelt so tief.

Verwirrt blieb Jaina stehen. Vielleicht gab es an der Rückseite des winzigen Raums eine weitere Tür. Aber sie konnte keine Klinke erkennen, keine automatischen Kontrollen, keine Markierung, die den Türrand anzeigte. Die offene Tür war aus schwerem, zernarbten Holz, während das Innere des Raums aus dem häßlichen, grau glänzenden Felsgestein bestand.

Tigris ließ Jacens Hand los und schob ihn ein paar Schritte vorwärts - in den kleinen Raum hinein.

Die Tür schlug zu.

»Jacen, Jacen!« schrie Jaina. Sie riß sich aus Tigris' Griff los, rannte zu der Tür und packte die Klinke. Aber Tigriszerterte sie weg. Auf der anderen Seite rief Jacen ihren Namen. Sie konnte ihn kaum hören.

»Also wirklich«, sagte Tigris, »sei kein Baby! Hier brüllen und schreien wir nicht. Wir sind tapfer.«

Jaina drehte sich wütend um. »Ich *bin* tapfer!« sagte sie.

Sie versuchte, ihn zu schlagen, aber er ergriff ihre Hände und hielt sie fest, so daß sie gar nichts *machen* konnte.

»Ich *bin* tapfer, und ich will zu meinem Bruder!«

»Es ist Zeit, schlafen zu gehen«, sagte Tigris. »Morgen wirst du dich nicht mehr so töricht benehmen. Komm jetzt!«

Vielleicht kann ich mich durch die Wand mit Jacen unterhalten, dachte Jaina verzweifelt. Vielleicht wird es gar nicht so schlimm...

Hoffnungsvoll wandte sie sich der Tür zu, die neben der Jacens lag.

Tigris führte sie weg von Jacens Raum, quer durch die riesige, quadratische Halle. Er öffnete die Tür eines winzigen Raums, der so aussah wie der Jacens, aber so weit von ihrem Bruder entfernt lag, wie es nur möglich war.

Tigris gab ihre Hand frei. Sie blickte zu ihm hoch.

»Zeig mir, daß du tapfer bist«, sagte er. Er sah in den Raum hinein, und Jaina wußte, daß sie ohne Aufforderung hineingehen sollte.

Sie blickte hoch zu ihm, direkt in seine großen, dunklen Augen.

»Ich will nach Hause«, sagte sie.



»Ich weiß«, sagte Tigris leise. Er machte eine Pause, deutete dann auf den kleinen Raum. »Aber... das kannst du nicht.«

Sie ging hinein. Sie hatte keine andere Wahl. Er schloß die Tür hinter ihr.

Das geisterhafte graue Gestein wurde dunkler. Jaina suchte nach einer anderen Öffnung. Nach einem anderen Ausgang. Nach einer Möglichkeit, um das Schloß oder die Scharniere der großen Holztür auseinanderzunehmen. Sie konnte nichts entdecken, abgesehen von ein paar Splittermalen, wo jemand gegen das Holz getreten hatte.

Jaina ging in dem winzigen Raum herum. Sie betastete die Wände. Sie fand nichts. Sie klopfte an die Seitenwände. Es klang hohl, aber sie bekam keine Antwort.

An der Rückseite des Raums sanken ihre Füße ein. Sie kniete nieder und befühlte den Fußboden. Er war weich und nachgiebig. Das geisterhafte Leuchten war fast verblaßt. Sie konnte ihre Finger erkennen, aber der Boden war dunkel. Sie konnte ihn nach unten drücken. Die weiche Stelle war gerade groß genug, um sich darauf zusammenrollen zu können. Sie probierte es aus. Ihr war kalt, aber das lag an Hethrirs unsichtbarer Decke. Sie wollte ihr eigenes Bett. Sie wollte ihren Schnuller und Eba, die weiche Wookiee-Puppe, die Chewbacca ihr von seiner letzten Reise mitgebracht hatte, zusammen mit der Zwillingsspuppe Aba für Jacen.

Das Licht ging aus. Im Raum war es ganz dunkel. Schauer durchliefen Jaina.

Ich male mir etwas aus, dachte sie. Wir sind auf einer Campingtour. Aber alle unsere Campingsachen sind verlorengegangen. Oder vielleicht sind sie auch ins Wasser gefallen. Alles ist naß. Wir müssen es in Ordnung bringen.

Sie dachte an eine weiche Campingmatratze, auf der sie lag, gerade getrocknet, angenehm und warm. Und an ihre clevere Campingdecke. Sie wußte, wenn ihr kalt war, und sie wußte, wann sie sich erwärmen mußte. Sie verstand es, sich eng um sie zu schmiegen, um den Wind abzuhalten. Sie wurde manchmal gerne naß - und schwamm gerne. Dann lag sie flach auf dem Boden, weil sie keine Füße hatte. Und sie wand sich hin und her und schüttelte sich, bis ihr Fell trocken und warm war und Jaina sie um ihre Schultern legen und einschlafen konnte. Als sie noch klein war, schlief sie sogar gerne zu Hause mit ihr.

Mama ist bei der Campingtour dabei, dachte Jaina. Und Papa und Winter und Chewbacca und Onkel Luke und Mr. 3PO. R2-D2 ist nicht mitgekommen, weil er nicht gerne Dreck in seine Laufflächen bekommt, aber er ist sicher zu Hause. Wir hatten Toast am Lagerfeuer, und Anakin schläft dort drüben. Jacen ist auch da, und wir hatten Kakao.

Ein kleiner, warmer Lichtpunkt erschien vor ihr, flackernd wie eine Flamme. Sie streckte ihre Hand aus, und Jacen schlang seine Finger darum.

Jaina hörte auf zu zittern.

Tigris eilte zurück zu Lord Hethrirs Gemächern.

Ich war töricht, dachte er. Es war töricht und schwach von mir, die Kinder zu hätscheln. Ich habe ihnen nichts Gutes getan, indem ich versucht habe, sie zu trösten. Ich Sorge nur dafür, daß sie ebenfalls töricht und schwach sind!

Er kniete vor Lord Hethrirs Tür nieder. Er klopfte nicht an. Lord Hethrir wußte, daß er da war. Der Lord würde ihn rufen, wenn er bereit war, wenn die Zeit passend war.

Tigris nutzte die Wartezeit, um über die Irrtümer nachzudenken, die er begangen hatte.

Schließlich, als Tigris' Knie schon zu schmerzen begonnen hatten, schwang Lord Hethrirs Tür auf. Tigris spürte das Gewicht von Hethrirs Blick auf seinen Schultern. Er hob den Kopf und sah Hethrir in die Augen.

»Du hast länger gebraucht als nötig«, sagte Hethrir.

»Ja, Lord Hethrir.«

Einen Augenblick lang, einen einzigen Augenblick lang dachte Tigris daran, zu lügen, die kleinen Kinder für die längere Zeit verantwortlich zu machen. Sie *hatten* opponiert und *waren* impertinent gewesen. Aber ihre Impertinenz hatte die zusätzliche Zeit, die verstrichen war, nicht verursacht.

»Ich habe geirrt, Lord Hethrir. Ich habe sie Ihrem Wunsch entsprechend instruiert, aber länger mit ihnen geredet, als erforderlich war. Ich war... schwach und töricht.«

Hethrir ragte vor ihm auf. Er zeigte keinen Ärger. Er zeigte nie Ärger. Tigris fragte sich, ob er jemals Ärger verspürte oder ob sein Geist für einen solchen Makel zu weit fortgeschritten war.

»Du enttäuschst mich, Tigris«, sagte Hethrir.

Tigris spürte die Enttäuschung. Er war von sich selbst enttäuscht. Er stellte Hethrir nie zufrieden; er versagte jedesmal.

»Aber du hast deinen Irrtum eingestanden, und deshalb will ich dir eine weitere Chance geben. Steh auf.«

Tigris gehorchte. Hethrir kehrte in sein Gemach zurück, warf dann einen ungeduldigen Blick über die Schulter.

»Komm mit!«

Erstaunt folgte Tigris Hethrir. Hethrir lud ihn selten ins Innere ein. Er fühlte sich unerhört geehrt, in den wunderschönen Empfangsraum gelassen zu werden, in diesen Raum mit dem dicken, gemusterten Teppich auf goldenen Fliesen, den polierten Naturholzwänden, den gewölbten Lichtröhren, die Dessins an die Decke zeichneten.

Anakin, das kleinste neue Kind, saß still mitten auf dem Teppich. Die Energie des Jungen hatte sich seit Tigris' letzter Begegnung mit ihm stark vermindert. Er hatte wieder anfangen zu leuchten - ein schwach flackerndes Licht.

»Du hast deine Schwäche eingestanden«, sagte Hethrir erneut. »Das wird dir helfen, den Weg zur Stärke zu finden. Ich will dir vergeben. Was hältst du von diesem Kind?«

Tigris betrachtete den kleinen Jungen.

»Er könnte sehr stark sein«, sagte er. »Sein Licht leuchtet. Sie haben ihn in einen Schleier gehüllt.«

Hethrir nickte. »Eine adäquate Beobachtung.«

Das Kompliment erfüllte Tigris mit Entzücken. Es war nicht direkt ein Kompliment gewesen, aber doch so ziemlich die größte Anerkennung, die er jemals von Hethrir bekommen hatte. Endlich einmal hatte er sich nicht die Mißbilligung seines Meisters zugezogen!

»Ich danke Ihnen, Lord Hethrir.«

»Ich werde ihn läutern lassen«, sagte Hethrir.

»Läutern lassen?« antwortete Tigris, zu überrascht, um an seinen Status zu denken.

Dieses Kind in der Imperiumsjugend? dachte Tigris. Wenn mein Lord dieses Kind zur Läuterung präsentiert, warum präsentiert er dann nicht auch *mich*?

»Mein Lord, er hat keine Ausbildung... Er ist kein Proktor, er ist nicht einmal ein *Helfer*...«

Hethrir blickte ihn nur an, ohne Ärger zu zeigen oder einen Kommentar abzugeben.

»Ich werde dieses Kind zur Läuterung bringen«, sagte Hethrir erneut, so als ob Tigris nie etwas gesagt hätte.

»Überbringe den Helfern meine Botschaft: Sie sollen mein Schiff vorbereiten.«

»Ja, Lord Hethrir«, flüsterte Tigris.

Tigris erhob sich, zögerte.

Lord Hethrir kann den Empfang morgen früh nicht vergessen haben, dachte er. Prüft er mich wieder? Ich sehne mich danach, ihm auf andere Weise als durch das Überbringen von Botschaften dienen zu können. Ich sehne mich danach, mir das Anrecht auf die Läuterung verdienen zu können. Ich fürchte mich nicht vor der Gefahr!

Vielleicht, dachte Tigris, glaubt Lord Hethrir, daß *ich* den Empfang vergessen habe. Vielleicht hält er meine Hoffnungen für so hochfahrend, daß ich darüber meine Pflichten vergesse.

»Ist ein Mitglied der Imperiumsjugend gegenwärtig, mein Lord?«

»Gewiß nicht. Sie arbeiten alle für das Neugeborene Imperium und unterminieren die Neue Republik.« Lord Hethrir klang ungeduldig.

»Soll ich dann den Oberproktor bitten, mit Ihren Gästen zu verhandeln?« fragte Tigris.

»Meine Gäste...?« erwiderte Hethrir. »Der Oberproktor?«

»Morgen früh, Sir.«

Hethrir schwieg einen Augenblick.

»Ich würde es ebensowenig dem Oberproktor überlassen, meine Gäste zu empfangen, wie ich es dir überlassen würde, törichter Tigris!« sagte er scharf. »Ich habe nicht die Absicht, abzureisen, *bevor* meine Gäste eintreffen! Wieso denkst du, daß ich dies tun würde?«

»Ich habe es falsch verstanden«, sagte Tigris schnell. »Ich bitte um Vergebung.«

Hethrir seufzte. »Du entschuldigst dich fortwährend, aber du änderst dich niemals so, daß Entschuldigungen unnötig werden. Das ist es, wonach du streben mußt!«

Tigris ließ den Kopf hängen. Ihm fiel nichts anderes ein, als zu sagen, daß es ihm leid tat, und er wollte nicht schon wieder sagen, daß es ihm leid tat. Er war sich im klaren darüber, wie tief er Lord Hethrir enttäuscht

hatte. Er zupfte an der Manschette seines verschlissenen braunen Hemds herum, wohl wissend, wie weit er davon entfernt war, ihn gegen den rostfarbenen Umhang eines Helfers oder gegen die lichtblaue Uniform der Proktoren eintauschen zu können.

Hethrir richtete sich auf. Seine weiße Robe raschelte. Der weiche Stoff schmiegte sich aneinander, als sich der Lord bewegte. Die Laute ließen Tigris erschauern.

Das helle Summen von Lord Hethrirs Lichtschwert erfüllte den Raum, und das silbergraue Licht der Klinge warf Schatten auf Tigris' leere Hände. Tigris hob den Kopf, um, wie er es immer tat, fasziniert das Strahlen von Lord Hethrirs Schwert zu betrachten.

Die Klinge verschwand.

»Versuch es noch einmal«, sagte Lord Hethrir und reichte Tigris den Griff des Lichtschwerts.

Der Griff des Schwerts fühlte sich warm in Tigris' Händen an. Das Schwert war zu schwer für sie, aber Tigris umklammerte es so fest, wie er nur konnte.

Er wußte, was Lord Hethrir von ihm erwartete.

Die Klinge von Lord Hethrirs Lichtschwert konnte nur durch die Anwendung der Macht aktiviert werden. Hethrir würde niemanden in seinem inneren Zirkel akzeptieren, der den Kreis nicht schließen und die Klinge hervorbringen konnte.

Tigris versuchte - oh, wie er es versuchte -, Verbindung zur Macht herzustellen, sich zu strecken, die Klinge *entstehen* zu lassen.

Das Kind Anakin hob den Kopf und sah interessiert zu.

Nichts geschah. Das Schwert blieb kalt und tot.

»Meins!« sagte Anakin und streckte die Hände nach Tigris aus.

Lord Hethrir lächelte Anakin liebevoll an. »Nein, Kleiner«, sagte er, »du hast keinen Bedarf an meinem Lichtschwert.«

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Tigris zu und seufzte erneut. Er nahm das Schwert zurück und befestigte den Griff an seinem Gürtel, unter der äußeren Robe. Tigris erhaschte einen kurzen Blick auf das zweite Lichtschwert, das er trug. Es war kleiner, und er hatte nie gesehen, daß Hethrir es zückte. Tigris war überzeugt davon, daß er Erfolg haben würde, wenn ihm Lord Hethrir gestattete, es mit diesem kleineren Lichtschwert zu versuchen. Aber Tigris hatte diese Möglichkeit schon angedeutet - ein einziges Mal. Die Erinnerung an das abrupte Schweigen

seines Lords hielt Tigris davon ab, jemals wieder einen derartigen Vorschlag zu machen.

»Geh«, sagte Lord Hethrir.

»Ja, Lord Hethrir«, sagte Tigris.

Er hatte seinen Mentor enttäuscht. Er hatte sich selbst enttäuscht. Und er hatte Angst.

Kinder, die die Macht nicht berühren konnten, verdienten es nicht, in der Gegenwart Lord Hethrirs zu bleiben.

Jaina wachte auf, weil sie hungrig war. Es war sehr dunkel! Wo waren die Monde und die Sterne?

Vielleicht ist es bewölkt, dachte sie.

Dann erinnerte sie sich an das, was passiert war.

Sie keuchte und setzte sich aufrecht. Sie streckte die Hände nach vorne - Jacen hatte ihre Hand gehalten, nicht wahr? -, aber sie konnte ihn nicht sehen, konnte ihn nicht hören und konnte ihn *nicht finden*.

Die weiche Stelle im Fußboden wurde wieder hart. Überrascht sprang Jaina auf die Füße. Der Platz, den der Raum als Bett zur Verfügung stellte, war verschwunden.

Sie tastete sich zur Tür. Sie bestand noch immer aus demselben splittigen Holz. Die Scharniere waren draußen, genauso wie das Schloß.

»Laß mich raus«, sagte sie. Die Tür reagierte nicht. »Öffne«, sagte sie, »bitte.« Nichts passierte. Sie versuchte es in ein paar anderen Sprachen. Keine von ihnen änderte etwas.

Sie seufzte.

Ich habe nicht *wirklich* daran geglaubt, daß es funktioniert, dachte sie.

Sie hatte Angst, ihre Fähigkeiten zu benutzen, um das Schloß zu untersuchen, aber sie hatte noch mehr Angst davor, es nicht zu versuchen.

In dem Augenblick, in dem sie in das Schloß *griff*, fiel die schwere, kalte Decke von Hethrirs Macht über sie.

Jaina zuckte zusammen und wich zurück. Sie hatte einen kurzen Blick von dem Schloß erhascht. Es war ganz einfach, aber groß und schwer. Eine Handbreit Holz befand sich zwischen ihr und dem Schloß.

Ich *könnte* es auseinandernehmen, dachte sie. Ich weiß, daß ich es könnte. Wenn ich doch nur herankäme! Ich könnte es sogar wieder vollständig zusammensetzen, ohne daß irgendwelche Teile übrigbleiben.

Wieder schauderte sie. Hethrirs Decke hüllte sie ein, kalt und naß. Sie vermutete, daß sie verschwinden würde, wenn sie brav war. Sie steckte ihre kalten Hände in die Taschen. Sie wollte nur, daß ihr warm wurde.

Ihre Finger schlossen sich um ihr Multiwerkzeug.

Sie riß es aus der Tasche.

Wie konnte ich es nur vergessen? dachte sie. Sie öffnete das Holzwerkzeug. Sie hielt es an die Tür. Sie sollte das Multiwerkzeug eigentlich nicht an Häusern oder Möbeln benutzen. Aber dies hier war sicherlich etwas anderes.

Ein paar Splitter lösten sich.

Die Tür sprang auf. Stumpfes Licht überspülte sie. Sie sprang zurück und schob das Multiwerkzeug hastig in die Tasche, um es zu verstecken.

»Au!« Es war so dunkel in ihrem Raum, daß das Licht schmerzte. Sie kniff die Augen zusammen.

»Komm raus«, sagte Tigris. Jaina konnte ihn nicht sehen, erkannte aber seine Stimme. Blinzeln und sich die Augen reibend, trat sie hinaus.

Tigris machte die Tür hinter ihr zu.

Sie sah Jacen auf der anderen Seite der Halle. Er stand vor seiner Tür, mit hängenden Schultern.

Sie lief auf ihn zu. Tigris packte sie und hielt sie fest. Sie zappelte, konnte sich aber nicht befreien. Er veranlaßte sie, vor ihrer Tür stehen zu bleiben. Sie sah sich in der Halle um. Vor jeder Tür stand ein Kind, lauter verschiedene Kinder von verschiedenen Welten. Kein einziges bewegte sich. Siesahen alle verängstigt und müde aus, und ihre Kleidung war verschlissen.

Ältere Kinder in rostroten Umhängen standen in aufrechter Haltung doppelreihig in der Mitte der großen Steinhalle.

»Wir laufen hier nicht«, sagte Tigris. »Wir warten auf die Erlaubnis des Proktors.«

Tigris deutete auf die Stirnseite der großen Halle. Ein hochgewachsener junger Mann in einer hellblauen Uniform stand am Eingang und beobachtete alles. Er schlug die Arme übereinander.

»Und dann zeigen uns die Helfer, wie wir uns einzureihen haben, und wir gehen dahin, wohin wir befohlen werden.«

Die Helfer verteilten sich, präzise und ausdruckslos, und stellten sich so auf, als wären die abgerissenen Kinder eine Herde. Die Kinder wandten

sich gehorsam dem Proktor zu. Auf der anderen Seite der Halle blieb Jacen stur an Ort und Stelle stehen.

Jaina funkelte Tigris an und bewegte sich ebenfalls nicht.

»Warum?« fragte sie. »Ich will zu Jacen! Und wo ist Anakin?«

»Ich habe dir gesagt, daß wir hier nicht impertinent sind!«

»Das war ich nicht. Ich weiß nicht einmal, was das überhaupt *bedeutet*«

»Dreh dich um!« sagte Tigris scharf.

Jaina blickte auf den Fußboden, genauso wie es Jacen auf der anderen Seite der Halle tat.

»Willst du dein Frühstück?« fragte Tigris.

Jaina sah hoch. »Ja.«

»Dann tu, was man dir sagt.«

Jaina machte eine finstere Miene und blickte wieder auf den Fußboden. Tigris mußte sie herumdrehen. Einer der Helfer machte dasselbe mit Jacen.

»Gehen!« sagte Tigris. Die anderen Kinder setzten sich in Bewegung, im Gleichschritt. Tigris drängte Jaina voran.

Aber sie paßte sich dem Gleichschritt nicht an.

Jaina ließ ihre Füße über den Beton schleifen. Tigris verstärkte den Druck seiner langen, spitzen Finger auf ihrer Schulter. Aber er sagte ihr nicht, daß sie aufhören sollte, und so schlurfte sie weiter. Das Geräusch wurde zwischen dem regelmäßigen *Stampf, Stampf, Stampf* des Marschtritts der anderen Kinder hörbar. Ein zweites Schlurfen wurde laut. Nicht im Einklang mit ihrem eigenen!

Jaina warf einen Blick quer durch die Halle. Jacen grinste sie an. Dann drehte der Helfer an seiner Seite Jacens Kopf nach vorne.

Aber der Schaden war bereits angerichtet. Jaina ließ ein paar Schritte aus. Dann ein Fuß... hopp! Der andere Fuß... hopp! Überall um sie herum scherten andere Kinder aus dem Gleichschritt aus, hüpfen und hopten und sprangen.

Ein rotgoldenes Zentaurenkind führte mit seinen behuften Füßen einen Quickstep vor. Es galoppierte an Ort und Stelle und ließ seinen Schwanz über die gefleckten Flanken flattern. Es reckte den Kopf hoch und gab ein fröhliches Jodeln von sich, in das sowohl Jaina als auch Jacen einfielen.

Tigris zerrte Jaina zurück.

»Halt! Sei still!«

Seine Fingernägel gruben sich in ihre Haut.



»Au!« schrie sie. Sie konnte so tun, als ob es nicht weh täte, aber sie sah keinen Grund, so zu tun, als wenn sie nicht empört wäre. »Hör auf damit! Das ist gemein!«

Er lockerte seinen Griff für einen Moment, packte dann wieder zu, noch fester als vorher. Ihre Fähigkeiten bewegten sich zitternd am Rand einer Explosion, aber sie kontrollierte sich. Hethrirs Kraft hatte angefangen, sich zu verflüchtigen. Sie hatte Angst, daß sie zurückkommen würde.

Die anderen Kinder standen still. Auf der anderen Seite des Saals umklammerte ein Proktor Jacens Arm.

»Wir alle müssen Disziplin akzeptieren«, sagte Tigris. »Du bist ein Kind. Du kannst nicht wissen, was gut für dich ist. Du mußt mir gehorchen, so wie ich den Proktoren und Lord Hethrir gehorche.«

»Warum kann ich nicht hüpfen? Warum kann ich nicht laufen? Warum kann ich nicht brüllen?«

»Weil das gegen die Disziplin ist. Du mußt lernen, dich zu kontrollieren.«

Das gab ihr zu denken. Beim Unterricht mit Onkel Luke ging es meistens darum, zu lernen, wie sie ihre Fähigkeiten kontrollieren konnte.

»Aber Onkel Luke hat mich laufen und hüpfen lassen!« sagte sie. »Das hatte nichts zu tun mit...«

»Luke Skywalker ist tot«, sagte Tigris.

»Aber...«

»Keine Diskussionen mehr!« sagte Tigris. »Stell dich ordentlich in die Reihe und folge dem Kind vor dir.«

Jaina war froh darüber, daß Tigris sie unterbrochen hatte. Beinahe hätte sie ihm gesagt, wie klar ihr war, daß Onkel Luke am Leben war.

Und Mama auch, rief sie sich ins Gedächtnis, und Papa und...

Plötzlich stand Hethrir neben ihnen. Jaina stellte sich vor, daß sie silberne Symbole auf seiner Robe sehen könnte, quer über seinen Schultern und auf der Brust.

»Lord Hethrir!« rief Tigris aus. Er fiel auf die Knie.

»Was ist das hier für ein Tumult?« wollte Hethrir wissen.

»Ich habe dem Kind erklärt, wie es bei uns zugeht«, sagte Tigris, den Blick auf den Boden gerichtet.

»Erkläre nichts«, sagte Hethrir. »Befiehl.«

»Wo ist mein Bruder?« fragte Jaina. »Wo ist Anakin?«

»Du hast dich schlecht betragen«, sagte Hethrir. Er hob seine Stimme, so daß ihn alle Kinder und Helfer hören konnten. »Wegen des Betragens dieses

Kindes habe ich das Frühstück gestrichen. Ihr werdet alle direkt in den Studiersaal gehen.«

»Das ist nicht fair!« rief Jaina. »Kein Frühstück... kein Frühstück für alle, weil *ich* gehüpft bin?«

»Pst«, flüsterte Tigris.

Hethrir schritt aus dem Raum, ohne noch etwas zu ihr zu sagen. Seine weiße Robe wirbelte über den Fußboden.

Jaina war so hungrig, daß ihr der Magen knurrte. Sie und Jacen hatten seit dem gestrigen Mittagessen nichts mehr zu essen bekommen. Das Wasser lief ihr im Mund zusammen, wenn sie an den Fisch, die Sandwiches und das Obst zum Nachtschisch dachte...

»Es ist nicht fair!«

»Du hast gegen die Regeln verstoßen.« Tigris mühte sich auf die Füße. »Du bist Teil einer Gruppe. Die Regeln gelten für die ganze Gruppe.«

»Aber...«

»Sei still«, sagte Tigris. »Lord Hethrir hat das Mittagessen nicht gestrichen - noch nicht!«

Jaina warf einen Blick auf all die anderen Kinder. Sie glaubte, daß alle wütend auf sie sein würden. Keins von ihnen sagte etwas oder sah sie an. Sie bemerkte zum ersten Mal, wie dünn sie alle waren, so dünn wie abgerissen, und ihr wurde klar, wie hungrig sie alle sein mußten. Sie wollte sagen, daß es ihr leid tat. Aber sie hatte Angst, daß Lord Hethrir ihnen auch noch das Mittagessen wegnehmen würde, wenn sie sprach.

Sie gab nach. Als sich die Reihe der Kinder vorwärts bewegte, ging sie mit allen anderen mit.

Aber ihre Schritte hinkten ein kleines bißchen hinterher.

Jaina war so hungrig, daß sie kaum denken, und so gelangweilt, daß sie sich kaum wach halten konnte. Sie begriff nicht, warum sie in dieser winzigen Zelle ohne Sonnenlicht und frische Luft sitzen und sich Informationen einprägen mußte, die vor ihr in der Luft erschienen. Das meiste davon wußte sie bereits. Und bei dem, was sie nicht wußte, konnte sie nicht verstehen, warum sie es wissen sollte. Sie gab sich nicht mehr die Mühe, sich daran zu erinnern. Die Summe der falschen Antworten schwoll zu einer hohen Zahl an, die über ihrem Kopf schwebte. Es kümmerte sie nicht.

Sie schlief ein.

»Du mußt ein sehr dummes kleines Mädchen sein.«

Jaina schreckte hoch, hellwach. Sie hatte nicht gehört, daß Tigris hinter sie getreten war. Sie stand auf und funkelte ihn an.

»Ich bin nicht dumm! Ich bin klug! Warum bist du so gemein?«

Er stach mit einem Finger in die geisterhafte Anzeige ihrer falschen Antworten. Seine Fingernägel waren schmutzig und abgebissen.

»Du mußt mich nicht für gemein halten«, sagte Tigris. »Ich helfe dir nur dabei, Disziplin zu lernen.«

»Du *benimmst* dich gemein.«

»Wenn du nicht willst, daß ich mich gemein benehme, dann mußt du die Fragen beantworten.«

»Das sind dumme Fragen!«

»Du bist ein impertinentes Kind. Glaubst du, daß du besser als Lord Hethrir weißt, was gut für dich ist? Du bist sehr ignorant!«

»Bin ich nicht! Bin ich nicht! Ich lerne gerne Dinge! Dies sind dumme Dinge!«

»Wie hoch ist der höchste Wasserfall auf der Welt Firrerre?«

»Ich weiß, wie ich bestimmen kann, welche Strömung aus dem Oberlauf eines Flusses kommt«, sagte Jaina. »Ich weiß, wie ich ausrechnen kann, wie hoch ein Wasserfall ist, selbst wenn man die Spitze nicht erreichen kann!«

»Aber diese Fragen hat Lord Hethrir nie gestellt«, sagte Tigris. »Er hat gefragt: >Wie hoch ist der höchste Wasserfall auf der Welt Firrerre?<«

»Ich weiß es nicht. Das ist auch eine törichte Frage - wen kümmert schon, wie die Antwort lautet? Ich kann es nachschlagen.«

»Er ist eintausendzweihundertdreiundsechzig Meter hoch. Lord Hethrir glaubt, daß alle gebildeten Leute diese Fakten kennen sollten. Setz dich an deinen Schirm und lerne, was er dir bietet.«

Sie sah ein, daß sie keine andere Wahl hatte.

»Es ist immer noch eine dumme Frage«, flüsterte sie.

# 4

Leia träumte in Tönen. Sie war von Dunkelheit umgeben, aber von allen Seiten drang Pfeifen und Trällern auf sie ein. Die Stimmen formten Gestalten in der Nacht. Sie schrie auf und streckte die Hände nach den Gestalten aus - drei kleine Figuren, zerbrechlich und kostbar.

Leia keuchte und wachte abrupt auf. Sie war im Sessel eingeschlafen. Die Lampen spürten ihre Bewegung und leuchteten heller.

Was für ein furchtbarer Alptraum, dachte sie.

Dann erinnerte sie sich: Es war kein Alptraum.

An ihrer Seite piff R2-D2 anklagend.

»Oh, du hast mich erschreckt«, sagte sie. »Was ist los? Gibt es Neuigkeiten?« Es gab keine. »Hast du mich aufgeweckt, damit ich ins Bett gehe?« Sie lächelte traurig. »Ich glaube nicht, daß es noch etwas ausmacht, wo ich bin.« Sie stand mühsam auf, Verspannungen machten ihren Hals und ihren Rücken steif.

Sie fühlte sich lethargisch und am Boden zerstört. Es war mitten in der Nacht. Noch immer Stunden bis zur Morgendämmerung.

»Mr. Iyon *hat* mich unter Drogen gesetzt!« rief sie aus. Sie schüttelte den Kopf, versuchte, die schläfrige Benommenheit zu vertreiben. »Also, da werde ich doch...«

Dann besann sie sich darauf, daß Haushofmeister Iyon den Tee mit ihr gemeinsam getrunken hatte. Deshalb hatte er gegähnt, deshalb war er gestolpert. Und vielleicht war er in sein Zimmer geeilt und dort in einen tiefen Drogenschlummer gefallen.

Sie war wütend, weil man sie ohne ihr Wissen ruhiggestellt hatte. Aber unter Berücksichtigung seiner Überzeugungen und Befürchtungen konnte sie ihm kaum einen Vorwurf machen.

R2-D2 rollte zur Tür.

»Gute Nacht«, sagte Leia.

R2-D2 rollte in ihre Richtung, dann wieder zurück.

»Was ist los?«

Der Droide piff nachdrücklich. Er surrte wieder zur Tür.

Er wartete.

»Wo willst du hin? Willst du, daß ich mitkomme?«

R2-D2 flitzte durch den Türeingang.

Leia folgte ihm.

»Aber wo gehen wir hin? Ist Chewbacca wach - ist es das?«

Sie folgte R2-D2 in den Korridor. Das Schloß war still und dämmrig. An den Rändern ihres Blickfelds bewegten sich die eingravierten Gestalten und führten ihre Geschichte vor. Wenn Leia sie direkt ansah, blieben sie bewegungslos, bloße Gravuren im Stein.

R2-D2 schlug nicht den Weg zur Chirurgie ein.

»Hier geht's lang«, sagte Leia.

Der Droide rollte ohne zu stoppen weiter. Besorgt, aber auch neugierig, beeilte sich Leia, ihm zu folgen.

Milde Nachtluft umfing sie, als sie im Schlepptau R2-D2s das Schloß verließ. Sie hatte nicht einmal gewußt, daß es diesen Ausgang gab. Das Schloß war so groß, so labyrinthisch, daß sie sich nur den Weg zu den Örtlichkeiten eingeprägt hatte, die sie aufsuchen mußte.

Über ihr tanzten die diversen Monde Munto Codrus am Himmel. Die Schreie von Nachtcreaturen durchbrachen die Stille.

»Wo willst du hin?« fragte Leia im Flüsterton.

Ringsum verklangen alle Laute. Sie verhielt ihren Schritt, irritiert durch den Umschwung. Sie stand ganz still, und die Nachtgeräusche ertönten langsam wieder, zuerst die in der Ferne, dann Schreie in der Nähe und schließlich ein leises Zirpen beinahe zu ihren Füßen.

R2-D2 flötete. Die Stimme des Droiden verschmolz mit den Lauten der Nachtcreaturen. Diese setzten ihr Konzert fort, ohne sich zu ängstigen.

R2-D2 kam an den Waldrand und rollte den Pfad entlang, der zur Wiese führte. Als sie die Stelle erreichte, von der die Kinder verschwunden waren, zögerte Leia, eilte dann weiter. Beim Betreten des Walds auf der anderen Seite der Lichtung holte sie plötzlich keuchend Luft. Sie hatte eine ganze Weile den Atem angehalten.

Du benimmst dich wie ein verängstigtes Kind, sagte sie sich im stillen. Und fügte dann hinzu: Oder wie eine furchterfüllte Mutter...

Bald wurde ihr klar, wo R2-D2 hinwollte. Sie schloß zu dem Droiden auf.

»Was ist hier auf dem Landeplatz los? R2, weißt du, wo die Kinder sind? Sind sie in einem der Schiffe versteckt?«

Ein paar Raumschiffe standen auf dem kleinen Landeplatz, der zum Schloßgelände gehörte. Größere Schiffe mußten auf dem Haupttraumhafen landen, denn die Einrichtungen hier waren primitiv.

Aber wenn die Kidnapper Zugang zu einem der lokalen Schiffe hatten, dann könnten sie sich hier versteckt haben. Niemand würde nach ihnen suchen, weil sie nicht starten konnten. Nicht ohne Freigabe durch den Haupttraumhafen, und der Haupttraumhafen erteilte niemandem die Freigabe.

»Sag es mir, R2!«

R2-D2 gab keine Antwort.

Drei Schiffe standen auf dem kleinen Landefeld. Eins war ein Kurier - das Schiff, das sie hinter Han und Luke herschicken wollte. Das zweite war ein uraltes einheimisches Modell von ausgefallener Bauart, das dem Haushofmeister zur Verfügung stand.

Das dritte war die *Alderaan*, Leias Stolz und Freude. Die *Alderaan* war ein schlankes, kleines Schiff mit Hyperantriebskapazitäten. Luke hatte sie gescholten, weil sie Zeit dafür verschwendete, es fliegen zu lernen - Zeit, die sie besser zum Studium der Jedi-Methoden verwandt hätte. Die Wahrheit war jedoch, daß es weitaus leichter und schneller ging, die *Alderaan* fliegen zu lernen, als ein Jedi-Ritter zu werden. Und es machte viel mehr Spaß. Vielleicht liebte sie das kleine Sternenschiff aus diesem Grund so sehr. Ihre Verantwortlichkeiten gegenüber der Republik hielten sie davon ab, viel Spaß zu haben.

Dasselbe galt für alle, die sie kannte. Luke arbeitete bis an den Rand der Erschöpfung, Leia glaubte, daß er sich bis zur Erschöpfung abmühte, weil er sich entweder selbst prüfen oder eine höhere Leistungsebene erreichen wollte. Aber er erschreckte sie manchmal. Sie wünschte, daß sie zusammen aufgewachsen wären, daß sie ihren Bruder schon als Kind gekannt hätte, damit sie ihn besser verstehen könnte.

Han ging nicht bewußt über sein Leistungsvermögen hinaus. Er hatte in seinem Leben schon viele Prüfungen bestanden - er brauchte sich keine neuen aufzuerlegen. Aber er ging bis an seine Grenzen, ohne es eigentlich zu wollen. Oft kam Leia nach einem diplomatischen Empfang oder einer Besprechung mit ihren Beratern nach Hause und fand ihn mit dem Kopf auf seinem Schreibtisch, schnarchend. Einmal schlief er im Bad ein. Leia war überzeugt davon, daß er ertrunken wäre, wenn sie sich nur um fünf Minuten verspätet hätte.

Aus diesem Grund waren er und Luke zu ihrem Abenteuer aufgebrochen. Sie waren beide im Begriff, auszubrennen. Sie brauchten Urlaub.

Sie bezweifelte, daß Luke bei seinem Abenteuer andere Jedi-Ritter finden würde, aber sie hoffte, daß er ein bißchen Ruhe fand. Und sie hoffte, daß Han ganz locker sein würde - wie in den alten Zeiten.

Leia folgte R2-D2 auf das Landefeld. Sie ging davon aus, daß der Droide bei dem Kurierschiff haltmachen würde. Als R2-D2 den Kurier passierte, machte sie einen tiefen, bekümmerten Atemzug. Konnte es sein, daß das Schiff des Haushofmeisters das Ziel des Droiden war? Er war ihr gegenüber immer freundlich und hilfsbereit gewesen. Selbst bei der Verabreichung der Droge hatte er es gut gemeint. Wenn die Kinder jedoch in seinem Schiff waren, wenn er ihre Kinder gekidnappt hatte, um sein Prestige auf Munto Codru zu erhöhen...

R2-D2 passierte das Schiff des Haushofmeisters und steuerte auf das ihre zu.

Leia lief hinter dem Droiden her.

Niemand kann ohne meine Einwilligung die *Alderaan* betreten! rief sie sich selbst zu. *Niemand*. Nicht einmal Han. Und sicherlich nicht die Zwillinge oder Anakin. Die Kidnap-per konnten sie nicht gezwungen haben, das Schiff zu öffnen, weil sie nicht wußten, wie sie das tun sollten.

Ihr Herz raste. Ein mächtiger Beherrscher der Macht mochte in der Lage sein, in ihr Schiff einzudringen, ohne die Alarmanlage zu aktivieren.

Sie beruhigte sich. Warten wir es ab, dachte sie. Warten wir es ab.

R2-D2 machte neben der *Alderaan* halt.

Leia legte eine Hand auf die silberne Seite ihres Schiffs. Es gab keine verunstaltende Kennzeichnung auf der glänzenden Oberfläche, die aussah wie flüssiges Quecksilber. Es war auf eine Person registriert, die gar nicht existierte, auf eine zweite Identität, die sich Leia geschaffen hatte, damit sie eines Tages, irgendwann und irgendwie, in der Lage sein würde, ein paar Tage freizunehmen und zu einem angenehmen Ort zu fliegen, ohne erkannt zu werden. Die Schiffspapiere führten nicht einmal einen Namen auf, nur eine Nummer, denn der Name *Alderaan* hätte einen zu deutlichen Hinweis auf die wahre Identität des Schiffseigners gegeben. Fast alle Bürger *Alderaans* waren beim Angriff des Todessterns ums Leben gekommen. Nur einige wenige hatten überlebt. Prinzessin Leia Organa war eine von ihnen gewesen.

»Ist da jemand drin, R2?« flüsterte sie.

Der Droide gab ein leises, schwaches Summen von sich, ähnlich dem Geräusch, das die *Alderaan* machte, wenn sie ihre Triebwerke vor dem Start warmlaufen ließ.

»In Ordnung. Ich werde sie stoppen, bevor sie abheben können. Mach dir keine Sorgen.«

Sie ging die Eintrittssequenz durch. Die Luke öffnete sich. Leia betrat ihr Schiff und bewegte sich leise den Gang hinunter.

Sie hatte nicht das Gefühl, daß jemand eingedrungen war, spürte niemanden an Bord. R2-D2 folgte auf lautlosen Rollen. Leia ließ die Lichter ausgeschaltet. Wenn es sein mußte, konnte sie sich in der *Alderaan* mit geschlossenen Augen zurechtfinden. Sie blickte in die Empfangskabine. Nichts. Auch in der zweiten Kabine, im Lagerraum, in der Kombüse verbarg sich niemand. Sie schlich in Richtung Cockpit. Ihr Puls hämmerte.

Auch das Cockpit war leer.

Konnten sie sich im Maschinenraum versteckt haben? Das war die einzige Möglichkeit, die noch blieb.

An der Luke zum Maschinenraum blieb sie stehen und lauschte konzentriert. Sie konnte nichts hören, kein verschwörerisches Gemurmel, keine Schreie verängstigter Kinder, kein schrilles Quicken Anakins bei einem seiner kurzen, heftigen Wutanfälle. Vielleicht schliefen alle.

Ein leises, schwaches Summen wurde um sie herum laut.

Sie warf einen Blick über die Schulter und erwartete, R2D2 zu sehen, der wieder das Schiffsgeräusch nachahmte.

Der Gang hinter ihr war leer.

Das Summen wurde lauter. Jemand hatte den Startvorgang eingeleitet.

Leia warf die Luke zu und hetzte zurück zum Cockpit.

R2-D2 hatte mehrere seiner Verbindungsglieder in die Schiffssysteme eingestöpselt und ließ den Antrieb der *Alderaan* warmlaufen.

»Hör auf damit, R2!« rief Leia. »Was machst du denn da? Ich kann nicht...«

Ein Bildschirm flackerte vor ihr auf.

Das Display zeigte die Raumrouten Munto Codrus. Es herrschte wenig Verkehr über dieser alten Welt. Seit mehreren Tagen war kein Schiff mehr angekommen oder abgeflogen.



Mit einer Ausnahme.

Eine einzige schwache Spur führte von der Oberfläche in die Höhe. Sie erreichte Fluchtgeschwindigkeit, entfernte sich von dem Planeten, steuerte den Hyperraum an und verschwand.

»Was ist das, R2?«

Der Droide trillerte auf sie ein.

Leia keuchte und ließ sich schwer auf den Pilotensitz fallen.

Sie blickte auf die Spur des Schiffs, das den Kidnappern gehören konnte.

»Warum hat mir das bisher niemand gezeigt?«

R2-D2 zeigte ihr, daß die Information aus den Protokollen des Raumhafens entfernt worden war. Die einzige unverfälschte Information befand sich innerhalb der kompakten Hülle R2-D2s.

»Sie sind entkommen...«, flüsterte Leia. »Woher weißt du es? Wie hast du es herausgefunden?«

R2-D2 sang ihr eine Erklärung vor. Der Droide war darauf gefaßt, jederzeit durch den lokalen Raum navigieren zu müssen, und als vorbeugende Maßnahme hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, Raumschiffsverkehr zu verfolgen. Als die Kidnapper zuschlugen, hatte er seine Gedächtnisspeicher mit den Raumhafenprotokollen verglichen und eine Diskrepanz festgestellt.

R2-D2 glaubte, daß der Widerspruch ein Hinweis auf die Kidnapper war.

Leia stimmte mit R2s Schlußfolgerung überein. Munto Codru hatte wenig Raumschiffsverkehr zu bieten. Die Unregelmäßigkeit in den Protokollen, ausgerechnet zum Zeitpunkt des Verschwindens der Kinder, war zu verdächtig und paßte nur zu gut.

Das Summen der Motoren der *Alderaan* verstärkte sich.

Leia wußte, daß sie die *Alderaan* abschalten, zum Schloß zurückkehren und mit ihren Ratgebern konferieren sollte. Stundenlange Gespräche, Überlegungen, was zu tun war, was vernünftig war, warten auf die Launen der Leute, die ihre Kinder entführt hatten, Diskussionen mit Haushofmeister Iyon, ob es sich um ein Coup-Kidnapping handelte...

»Du verstehst es, nicht wahr?« sagte Leia zu R2-D2 als auch zu sich selbst. »Wenn wir abfliegen und uns irren wenn es wirklich ein Coup-Kidnapping ist -, dann riskieren wir Mr. Iyons Wyrwolf.«

R2-D2 gab einen gedämpften Triller von sich.

Höre ich Unsicherheit? fragte sich Leia im stillen. Oder ist es die Unsicherheit, die ich *selbst* empfinde?

Es wäre so viel leichter für sie, Mr. Iyon zu glauben, noch ein paar weitere Stunden zu warten, mit der Munto-CodruFamilie zu verhandeln und ihre glücklich auf sie zustürmenden Kinder in die Arme zu schließen. Und auch Haushofmeister Iyons massigen und furchterregenden schwarzen Wyrwolf wiederzusehen.

Aber sie glaubte nicht daran. Sie glaubte nicht, daß CoupKidnapper ihr Sicherheitssystem durchdringen und die Kinder Chewbaccas schützenden Armen entreißen konnten. Sie glaubte, daß die Kidnapper viel mächtiger, viel unheimlicher waren.

Sie haben Chewbacca verletzt und die Druckbombe zur Explosion gebracht, um ihre wahren Aktionen und Absichten zu verschleiern, dachte Leia. Sie haben uns das Vergehen von zwei Stunden vergessen lassen. Und sie haben Mr. Iyons Wyrwolf nur mitgenommen, um die Illusion eines CoupKidnappings zu verstärken, während sie entkamen.

Wenn dies stimmte, waren die Kinder weit von Munto Codru entfernt und befanden sich in tödlicher Gefahr.

Sie legte eine Hand sanft auf R2-D2s Rückenplatte.

»Ja«, sagte sie, »du hast recht. Ich muß das Risiko eingehen.«

R2-D2 stieß ein zustimmendes Pfeifen aus.

»Mr. Iyon, es tut mir leid«, flüsterte Leia. »Ich hoffe, ich tue das Richtige.«

Sie zog die Sicherheitsgurte über ihren Körper, schnallte sich fest und bediente die Instrumente. Sie ging die Countdown-Sequenz schnell durch und beanspruchte den Sicherheitsspielraum aufs äußerste. Ihr Schiff erwachte um sie herum zum Leben.

Aktivierung.

Die *Alderaan* startete.

Als sich die *Alderaan* über die Wolken erhob, reagierten die Raumhafensensoren. Ein schläfriger Verkehrsüberwacher schickte ihr eine Botschaft.

»Raumhafen Munto Codru an WU-9167, fliegen Sie nicht weiter.«

Wenn Leia antwortete, würden sie wissen, wer am Steuer des Schiffs saß. Sie würde Erklärungen abgeben, sich rechtfertigen müssen - und sie konnte sich nicht rechtfertigen. Sie wußte nur, daß sie keine andere Wahl hatte.

Aber sie durfte nicht bekanntwerden lassen, daß die Staatschefin der Republik angefangen hatte, sich unberechenbar zu verhalten.

»Raumhafen Munto Codru an WU-9167, kehren Sie zu Ihrer Basis zurück. Die Hyperraumüberwachungssysteme befinden sich in Reparatur. Weiterfliegen könnte Ihre Gesundheit gefährden.«

»Erzähl ihnen, daß wir unsere eigenen Überwachungssysteme haben«, sagte Leia zu R2-D2. Die *Alderaan* schoß aufwärts durch die Atmosphäre. Ihre Hülle wurde heiß.

R2-D2 trällerte eine Durchsage.

»Raumhafen Munto Codru an WU-9167, dies ist keine akzeptable Antwort. Sie riskieren einen Verweis, ein Bußgeld und die Beschlagnahme Ihres Raumschiffs.«

R2-D2 antwortete mit einer besänftigenden Erklärung.

Die Geheimniskrämerei des Haushofmeisters wandte sich jetzt gegen ihn. Soweit die Raumhafenpolizei wußte, verstieß sie lediglich gegen einen administrativen Erlaß. Sie konnten ihr ein Bußgeld auferlegen. Sie konnten sich vornehmen, ihr Schiff zu beschlagnahmen und ihre Lizenz einzuziehen, wenn - falls - sie zurückkehrte. Aber dies war keine Polizeiangelegenheit. Sie verdächtigten sie nicht, ein flüchtender Kidnapper zu sein, weil sie gar nicht wußten, daß jemand gekidnappt worden war.

»Raumhafen Munto Codru an WU-9167, wenn Sie sich in einer Notsituation befinden, können wir Ihnen einen Schlepper schicken.«

»Oh, R2!« sagte Leia. Was sie jetzt am wenigsten gebrauchen konnte, war ein Raumschlepper mit seinem Traktorstrahl, den sie ausmanövrieren mußte.

R2-D2 sendete eine laute elektronische Schimpfkanonade und unterbrach die Verbindung.

»Das hast du bei Han gelernt, was?« sagte Leia.

Die *Alderaan* erreichte die obere Atmosphäre. In der dünner werdenden Luft verflüchtigte sich die Hitze schnell. Die Temperatur der Schiffsaußenhülle sank von sehr heiß auf sehr kalt.

Der blaue Himmel wurde indigofarben, dann purpurn, dann schwarz. Die Sterne erschienen.

Einer der Sterne bewegte sich: Licht schimmerte wider von der zernarbten Außenhülle des Orbitalen Raumschleppers, als dieser seinen Kurs änderte, um den von Leias Schiff zu kreuzen.

Gewillt, sie zu stoppen, legte der Schlepper einen Traktorstrahl zwischen die *Alderaan* und den Hyperraumpunkt, durch den die Kidnapper geflüchtet waren.

»Wie stark ist er?« fragte Leia. »Wie weit müssen wir uns entfernen, um ihm zu entgehen?«

R2-D2 wich ihren Fragen aus.

»Und ich dachte immer, du wärst perfekt«, sagte sie.

Statt den Kurs der *Alderaan* zu ändern, beschleunigte Leia. R2-D2 gurgelte eine Warnung.

»Mir ist es egal. Wir haben reichlich Energie. Wenn uns der Strahl packt, müssen wir uns eben losreißen.«

»Raumhafen Munto Codru an WU-9167, wir fangen Sie mit einem Traktorstrahl. Bleiben Sie ruhig, wir glauben, daß wir Ihre Beschleunigung auffangen können. Pilot, sind Sie verletzt? Wenn Sie den Stecker aus Ihrem Motor ziehen, machen Sie uns die Arbeit viel leichter.«

Der Überwacher sprach weiterhin mit sanfter Stimme. Wenn die *Alderaan* in Schwierigkeiten gewesen wäre, hätte Leia die beruhigende Wirkung sicherlich begrüßt.

Die *Alderaan* beschleunigte in Richtung des Traktorstrahls des Schleppers.

Leias Display zeigte ihr den Strahl, der darauf wartete, ihr Schiff in ein Energiefeld so dicht wie Melasse einzuhüllen. Sie erhöhte die Energiezufuhr noch mehr.

Immerhin sind wir nicht im Kampf, dachte sie. Sie gehen kein Risiko ein, wenn sie versuchen, mich zu stoppen. Ich brauche mir wegen ihrer Sicherheit keine Sorgen zu machen.

Ihre eigene Sicherheit gab ihr nicht zu denken.

»Raumhafen Munto Codru an WU-9167, sichern Sie sich gegen den Traktorstrahl. Es wird rauh werden in fünf, vier...«

R2-D2 hakte seine Lauffläche in die Schutzrinne und kauerte nieder. Leia funkelte den Droiden an.

»Wieso denke ich, daß du die Stärke des Traktorstrahls *doch* kennst?« fragte sie.

»... drei, zwei, eins, *Kontakt!*«

Die *Alderaan* schüttelte sich heftig, als der Traktorstrahl sie ergriff und verlangsamte. Leia jagte die Maschine bis zum Limit hoch. Die *Alderaan* erbebt in allen Fugen. Die Belastung, die das Schiff ertragen mußte, tat Leia weh.

Die Schilde der *Alderaan* widerstanden dem Traktorstrahl. Für einen kurzen Augenblick konnte sich Leias kleines Schiff befreien. Der Raumschlepper reagierte mit einer Schnelligkeit, die für ein so altes und längst überholtes Vehikel überraschend war, und griff wieder nach der *Alderaan*. Die *Alderaan* wand sich in der Umklammerung. Die Schilde, zusammengepreßt bis an die Grenzen ihrer Belastungsfähigkeit, flimmerten.

Die *Alderaan* verlor an Geschwindigkeit, pflügte durch den Strahl wie durch eine starke Strömung.

Wenn ich Schwierigkeiten hätte, dachte Leia, dann wäre ich dem, der diesen Schlepper so gut gewartet hat, unheimlich dankbar...

Die Schilde erholten sich etwas. Die *Alderaan* gewann an Distanz - ein weiterer Schritt in Richtung geglückter Flucht.

Eine Erschütterung durchlief die *Alderaan*.

Der Traktorstrahl verlor den Kontakt. Es war, als würde die *Alderaan* von einem Faustschlag getroffen. Leia wurde so heftig in den Pilotensessel gepreßt, daß ihr die Luft ausging. Sie kämpfte gegen die Schmerzwellen an, die sie durchtobten, und korrigierte den Kurs ihres Schiffs.

Die *Alderaan* reagierte, stabilisierte sich und jagte weiter.

»Nein!« schrie der Raumhafenüberwacher, dessen Geduld jetzt zu Ende war. »Es tut mir leid, aber...«

Sämtliche Sterne explodierten und formten sich zu einer vielfarbigen Linie, die strahlend den Weg der *Alderaan* säumte.

»Wir haben es geschafft!« rief Leia aus.

Ein Aufschrei des Jammers und der Erleichterung hallte durch das Schiff.

»Was war *das*?« rief Leia.

Sie streifte hastig den Gurt ab, sprang auf und lief in den rückwärtigen Teil des Schiffs.

In der zweiten Kabine - in der, die leer gewesen war, alssie nach den Kidnappern gesucht hatte - lag Chewbacca in der Koje.

»Was... wieso...« Leias Stimme stockte.

R2-D2 rollte an ihr vorbei, machte neben Chewbacca halt und trillerte glücklich.

»Du hast ihn reingeholt?« rief Leia. »Wie konntest du nur? Hast du mich deshalb glauben gemacht, daß meine Kinder im Maschinenraum versteckt sind? Damit du Zeit gewinnen konntest, um ihn reinzuholen? Er ist verletzt! Wie soll er gesund werden? Was soll ich mit einem verletzten Wookiee anfangen?«

Sie unterbrach sich, versuchte, sich zu beruhigen. Sie war so wütend, daß sie kaum sprechen konnte, geschweige denn vernünftig.

Chewbacca röhnte.

Leia mußte sich noch immer stark konzentrieren, um ihn verstehen zu können. Sie hatte ihm lange Zeit zugehört und sich um die Fähigkeit bemüht, mit dem ältesten Freund ihres Mannes kommunizieren zu können. Sie konnte Chewbaccas Sprache noch immer nicht richtig aussprechen, aber sie hatte einige Fortschritte beim Verstehen erzielt.

Chewbacca drückte Bekümmern, Bedauern und Sorge aus, weil er beim Schutz von Jaina, Jacen und Anakin versagt hatte, jedoch kein bißchen Zerknirschung wegen des Umstands, daß er mitgekommen war.

»Ich werde nicht zurückkehren«, sagte Leia zu R2-D2. »Ich werde ihn nicht zur Dr. Hyos zurückbringen. Ich hoffe, du hast daran gedacht, genug Medizin mitzubringen.«

Die *Alderaan* verfügte natürlich über Medikamentenvorräte, aber Chewbacca war groß und seine Verletzung schwer. Leia selbst besaß nur äußerst vage medizinische Kenntnisse, die sie sich in den alten Zeiten nebenbei angeeignet hatte.

Sie durchquerte die Kabine, blieb neben Chewbacca stehen und blickte auf ihn herab. Er stöhnte.

»Es tut mir leid, daß du Schmerzen hast«, sagte sie. »Und ich weiß, daß du helfen willst. Aber ich wünschte, du wärest auf Munto Codru geblieben. Jeder wird dich erkennen - deshalb konntest du auch nicht mit Han gehen! Selbst wenn esdir gut genug geht, um aufstehen zu können, wirst du im Schiff bleiben müssen.«

Chewbacca knurrte eine schnelle Erwiderung.

»Ich nehme an, du hast recht«, sagte Leia zögerlich. »Dich und Han würden die Leute erkennen. Dich und mich... vielleicht nicht. Ich muß es mir überlegen.«

Seine riesige Hand berührte ihren Handrücken, seine Finger, ganz warm und sanft, legten sich um ihren Unterarm. Leia riß sich los, aber ihr Ärger auf ihn verflüchtigte sich bereits.

»Schlaf«, sagte sie. »Du *solltest* noch schlafen.«

Sie flüchtete, bevor ihr Zorn ihn noch mehr verletzen konnte.

Leia warf sich auf den Pilotensessel der *Alderaan*.

Sie holte tief und langsam Luft. Die Übung fiel ihr schwer, denn sie war noch immer wütend und bekümmert. Das Beruhigungsritual war eine der

wenigen Jedi-Fähigkeiten, die sie zu lernen begonnen hatte, aber als sie Luke gesagt hatte, daß sie wüßte, wie sie es machen müßte, war seine Antwort gewesen, daß niemand die Jedi-Techniken jemals vollständig begriff.

»Jedesmal, wenn du eine neue Ebene erreichst«, hatte er gesagt, »wird dir klar, daß du tatsächlich gar nichts verstehst. Du mußt ganz zum Anfang zurückgehen, zu den fundamentalen Übungen, und lernen, was du beim letzten Mal nicht erkannt hast.«

»Das ist sehr ermutigend«, hatte Leia in einem Tonfall geantwortet, der Luke veranlaßte, nicht weiter darauf einzugehen.

»Das ist es«, hatte er gesagt. »Es ist wundervoll, nicht wahr? Es gibt immer noch mehr zu lernen. Es gibt immer etwas Neues.«

Ihr Puls und ihre Atmung verlangsamten und stabilisierten sich. Zum erstenmal seit dem Morgen spürte sie einen Hoffnungsschimmer, einen Schimmer von der Präsenz ihrer Kinder. Das Zentrum ihres Wesens sehnte sich nach ihnen.

Hinter ihr betrat R2-D2 das Cockpit.

Der Schimmer verschwand.

»Mit dir rede ich nicht«, sagte Leia.

Mit einem klagenden Schrillen rollte R2-D2 davon.

Sie mußte ganz von vorne anfangen. Sie konnte ihr antrainiertes Potential im Stadium der Ruhe oder im Stadium der Erregung anwenden. Sie hatte mehr Kontrolle, wenn sie ruhig war, mehr Energie, wenn sie ihr Potential mit Wildheit anheizte. Die Wildheit war mit großer Gefahr verbunden.

Um sie herum glühte der Hyperraum und krümmte sich. Irgendwo in seinen Mustern würde sie eine Spur finden.

Sie *mußte* eine Spur finden.

Sie glaubte, eine zu sehen, griff nach ihr. Aber die Spur entzog sich ihr und verschwand.

Entspanne dich, sagte sie zu sich selbst. Entspanne dich, dann kannst du sie vielleicht finden.

Es war genauso, als würde sie sich selbst befehlen, alle Sorgen beiseitezuschieben: Es war unmöglich.

Sie gab ihre Bemühungen um gelassene Ruhe auf, ließ den Vorwand, ganz gefaßt zu sein, fallen.

Statt dessen ließ Leia ihrem Zorn, ihrem Schrecken und ihrem Schmerz freien Lauf. Tränen stiegen ihr in die Augen, ließen ihr Blickfeld

verschwimmen und rollten ihr die Wangen hinunter. Wut würzte den Schrecken. Sie hämmerte mit den Fäusten auf den Pilotensessel. Sie begann zu schluchzen, zu ächzen und die härtesten Flüche von Hans rauhesten Schmugglerfreunden auszustoßen.

Leia schrie.

Raserei und Schrecken und Schmerz wurden zertrümmert und verschwanden. Die Kraft ihrer Liebe und ihres Grams schaffte den Durchbruch in eine strahlende blauweiße Realität.

Eine lebhaft scharlachfarbene Linie jagte durch die blauweiße Sphäre und bohrte sich in die weichen Regenbogenfarben des Hyperraums. Leia sah sie, fühlte sie, hörte ihre Farbe. Sie schmeckte und roch sie.

Sie griff hastig nach den Instrumenten der *Alderaan* und jagte der blutroten Spur nach.

R2-D2 hatte *recht*, dachte Leia. Die Kinder sind hier entlanggekommen. Es war *kein* Coup-Kidnapping.

Leia schauderte vor Erleichterung - und vor Furcht. Sie hatte die richtige Wahl getroffen. Aber die Kinder waren in noch viel größerer Gefahr als Mr. Iyons Wyrwolf.

Unmittelbar vor dem Cockpit rollte R2-D2 nervös hin und her und flötete verwirrt und bekümmert vor sich hin.

Der kristallisierende Weiße Zwerg näherte sich der Crseih-Station, stürzte dem Schwarzen Loch entgegen. Die beiden Sonnen gingen auf und standen zueinander in Opposition, wodurch lange Tage und kurze Nächte hervorgerufen wurden.

Dankbar selbst für einige wenige Stunden relativer Kühle, schlenderte Han über die Wege zwischen den stillen Bächen und den gläsernen Teichen in die Herberge.

Die einzige Beleuchtung in seinem Zimmer war der Widerschein der Lampen am Ufer des Kratersees.

Han streifte seine Jacke ab, stieß die Stiefel von sich und warf sich aufs Bett. Es war ein langer Marsch gewesen, von der ersten Kuppel der Crseih-Station bis zur Parkkuppel der Herberge. Er fühlte sich müde, aber heiterer Stimmung.

Das summende Jaulen eines Lichtschwerts ließ ihn zusammenzucken. Er wirbelte herum. Das blaue Licht füllte jede Ecke



des Zimmers aus und erhellte sogar eine staubige Stelle unter dem Bett, so als ob das Licht zu stark wäre, um Schatten zu werfen.

»Wo bist du gewesen?«

Luke ließ sich auf der schweren Couch in der Ecke nieder, streckte die Beine aus und schlang seinen Umhang um sich. Das Lichtschwert schaltete sich wieder aus und stürzte den Raum in Dunkelheit.

»Draußen, um meinen Urlaub zu genießen«, sagte Han leichthin.

»Und du?«

Als die Klinge wieder aufflammte, bohrte sich das Summen des Lichtschwerts in Hans trunkenes Hirn.

»Davon kriege ich wirklich Kopfschmerzen«, sagte er.

Luke führte ein paar rituelle Schwertbewegungen vor einen Hieb, eine Parade, einen Stoß. Die Luft vibrierte. Die Klinge verfehlte die Wand, den an ihr hängenden Teppich und die Armlehne der Couch nur knapp.

Luke sah im Licht seiner Klinge gehetzt aus. Er sorgte dafür, daß sich die Energieklinge wieder zurückzog.

»Was hast du gemacht?« fragte Luke.

»Ich habe unsere Finanzen in Ordnung gebracht.« Han erhöhte das Lichtniveau im Zimmer. Er langte nach seiner Jacke, griff in die Tasche und holte ein paar Bündel von Krediten hervor. Er ließ die Geldscheine aufs Bett, auf den Fußboden und auch über Lukes Füße flattern.

»Wir brauchten unsere Finanzen nicht in Ordnung bringen«, sagte Luke.

»Wir sind hier im Grenzgebiet!« rief Han. »Zeig an der Grenze einen Geldbrief vor, und sie lachen dich aus. Und vielleicht verpassen sie dir in einer Gasse einen Schlag auf den Kopf, um dir den Brief abzunehmen und irgendwo hinzubringen, wo sie etwas damit anfangen können.«

Luke betrachtete die Geldscheine leidenschaftslos. »Spielgewinne hingegen sind absolut sicher«, sagte er trocken.

»Ich konnte heute nacht nicht verlieren, Junge«, sagte Han. »Sie dachten, sie könnten mich in eine Falle locken und ausnehmen, aber ich konnte nicht verlieren. Statt nur gut betucht hätte ich uns reich machen können, aber ich dachte mir, daß man nicht gierig sein soll. Warum ein Blatt zuviel riskieren? So habe ich meinen Gewinn eingepackt, ihnen für einen schönen Abend - und für ein paar schöne Bier - gedankt, und hier bin ich wieder. Sicher, gesund und flüssig.«

»Ich habe mir Sorgen um dich gemacht!« sagte Luke. »Du bist verschwunden, ohne ein Wort...«

»Ich wollte nicht mir dir diskutieren«, sagte Han zu seinem Schwager.  
»Du wärest sowieso nicht mitgekommen...«

»Woher weißt du das? Du hast mich nicht gefragt.«

»Wärest du?«

»Nein.«

»Da siehst du es!«

»Das spielt keine Rolle. Ich habe hier eine Mission zu erfüllen. Ich habe ein Ziel und...«

»Was ist faul?« fragte Han, plötzlich hellhörig. »Was macht dich so nervös?«

»In der Crseih-Station geht etwas Seltsames vor sich«, sagte Luke. Seine Stimme klang gepreßt und eindringlich. »Etwas Seltsames, aber ich weiß nicht, was es ist. Ich denke, wir sollten vorsichtig sein.«

»Ich habe Urlaub«, sagte Han mit dem Versuch, einen Jux daraus zu machen. »Vorsichtig zu sein, ist das letzte, an was ich denke.«

Luke startete schweigend durch das dunkle Fenster.

»Ich bin müde«, sagte Han. »Ich gehe jetzt schlafen. Morgen werde ich ausschlafen, im Bett frühstücken und vielleicht auch das Mittagessen im Bett einnehmen. Und dann kehre ich vielleicht in die Taverne zurück.« Er gähnte. »Mach dasselbe, Junge. Entspann dich. Wenn es hier Leute gibt, die du finden sollst, wirst du sie finden. Oder sie werden dich finden.«

Er setzte sich lange genug aufrecht hin, um sich das Hemd auszuziehen, aber er war zu müde, um auch noch den Rest der Kleidung abzulegen. Er ließ sich wieder aufs Bett zurückfallen.

»Und morgen kannst du versuchen, 3PO zu finden«, sagte er zu Luke.

»Das habe ich bereits«, sagte Luke wie nebenbei.

»Ach ja?« murmelte Han, schon halb eingeschlafen. »Wo ist er?« Er tastete nach dem Rand der Bettdecke, um sie über sich zu ziehen, bevor er ganz einschlief.

»Schon hier, Gene... Sir.« 3PO trat in Hans Zimmer, beinahe unsichtbar mit seiner neuen purpurfarbenen Haut.

»Fein, großartig«, sagte Han schläfrig. »Morgen kannst du mit Luke auf die Jagd gehen und unseren mysteriösen Informanten suchen.« Seine Augenlider klappten nach unten, und er hörte sein eigenes Schnarchen, als er einschlief.

»Das habe ich schon getan, Sir«, sagte 3PO. »Sie ist hier.«

Han wachte mit einem Grunzen wieder auf. Er setzte sich auf, immer noch halb im Schlaf.

»Sie? Hier? Wozu hast du sie hierher gebracht?« Während er sich bemühte, aufzuwachen, dachte er nach über das, was sie gesagt hatten. Luke hatte mit seinem Lichtschwert herumgespielt - hatte er auch seine Verkleidung vorgetäuscht? -, und Han hatte seine Zunge nicht im Zaum gehabt. Viel-leicht wußte die Informantin bereits, daß Luke Skywalker und Han Solo den seltsamen Berichten von der Crseih-Station nachgingen.

»Weil wir miteinander reden müssen.« Die neue Stimme war hell und leise, aber sehr ernst.

Han wälzte sich herum, rollte sich mit einem erschöpften Aufstöhnen in die Bettdecke ein und versteckte sich vor dem Eindringling.

»Komm morgen früh wieder«, sagte er durch die Decke hindurch, die seine Stimme dämpfte. »Wenn ich darüber nachdenke - komm morgen nachmittag wieder.«

»Wir haben keine Zeit zu verschwenden, Solo.«

Er schoß hoch, riß sich die Bettdecke vom Gesicht. Sie *wußte*, wer sie waren...

Lukes Schwert summt, und die Klinge zog eine Lichtlinie durch Hans dunkles Hotelzimmer. In der geisterhaften Beleuchtung der Jediwaffe sah er das Gesicht ihrer Informantin. Er erkannte sie nicht.

»Du kennst mich nicht mehr, Solo«, sagte sie resigniert. »Das sollte mich nicht überraschen, aber ich bin enttäuscht, daß du mich aus deinem Gedächtnis gestrichen hast.«

Es war ihre Stimme, die seine Erinnerung weckte. Er hielt die Luft an.

»Wenn ich vorstellen dürfte...«

»Xaverri? Xaverri«, sagte Han zu 3PO. »Wir sind uns bereits vorgestellt worden.«

Luke ließ die Klinge seines Lichtschwerts verschwinden. Das Zimmer verblaßte im Dämmerlicht des flammenden Teichs.

Han hatte es geschafft, die Bettdecke abzustreifen, und stand auf. Sein Herz klopfte heftig. Er hatte das Gefühl, ein Wettrennen hinter sich zu haben.

Xaverri stand ihm gegenüber. Sie war fast so groß wie er. Sie blickte ihm wie gewohnt in die Augen, trug aber nicht die hochhackigen Stiefel, die in der Zeit, in der er sie gekannt hatte, ein Markenzeichen von ihr gewesen waren. Auch ihre schweren, schwarzen Lockenhaare waren nicht kunstvoll frisiert, denn sie hatte sie abgeschnitten, so daß nur noch kur-ze,

dichte Locken übrig waren. Statt offenerherziger Seide hatte sie eine grobe Hose und ein ebensolches Hemd an.

»Ich erinnere mich an dich, Xaverri«, sagte er leise. »Natürlich erinnere ich mich an dich. Ich könnte dich niemals vergessen.«

Als er sie kannte, hatte sie stets sorglos und unbekümmert gehandelt, jede Verantwortlichkeit gescheut und nur ihren Launen nachgegeben. Sie war außerordentliche Risiken eingegangen. Lange Zeit hatte Han geglaubt, daß sie die Aufregung nur suchte, weil sie Spaß daran hatte. Unbeschwert hatten sie gemeinsam die Risiken auf sich genommen und die Aufregung genossen.

Schließlich hatte Han festgestellt, daß es sie nicht kümmerte, ob sie überlebte oder starb. Den Grund dafür hatte er damals nicht verstanden.

Aber jetzt verstand er ihn.

Xaverri hatte ihr Leben gegen die Chance gesetzt, die hohen Offiziere des Imperiums überlisten und abschütteln zu können. Sie hatte immer gewonnen.

Han hatte sich in jenen berausenden Zeiten des nervenkitzelnden Schreckens gefragt, ob sie gewann, weil es sie nicht kümmerte, wenn sie verlor. Wenn sie verlor, würde sie sterben und ihren Schmerz hinter sich lassen. Wenn sie gewann, linderte die geglückte Revanche den Schmerz ein bißchen.

Sie hatte sich verändert. In den alten Zeiten hatte sie sich hinter Make-up, teuren Kleidern und Juwelen versteckt. Sie hatte den goldenen Glanz ihrer Haut verstärkt und die runden Linien ihres glatten Gesichts maskiert. Sie hatte das weiche Braun ihrer Augen unter Regenbogenhautverschönerern aus transparentem Silber, schreiendem Grün oder fremdartig facettiertem Diamant verborgen.

Aber ihre Schönheit und ihre Ausstrahlung hatten immer hinter der Maske der Verfälschung hervorgeleuchtet. Jetzt versteckte sie sich hinter nichts mehr, aber ihr Wesen strahlte genauso stark. Han hätte ein Bild von ihr nicht erkannt. Aber ihre Stimme war dieselbe - und ihre Kraft.

»Woher hast du gewußt, daß ich es bin?« fragte er.

»Wieso sollte ich nicht?« fragte Xaverri zurück. »Ich habe dir die Botschaft geschickt.«

»Warum hast du nicht gesagt, daß du es bist? Warum hast du keine Sprache benutzt, die ich kenne?«

»Weil ich nicht wollte, daß die Botschaft leicht zu entziffern ist.« Sie machte eine Pause. »Und... ich wußte nicht, ob du antworten würdest, wenn du wüßtest, daß die Botschaft von mir kommt.«

Han wollte protestieren, schwieg dann aber.

Sie könnte recht haben, dachte er. Ich schäme mich, es zugeben zu müssen, aber sie könnte recht haben.

»Zuerst habe ich dich nicht erkannt«, räumte sie ein. Sie berührte seinen Bart. »Aber als du etwas sagtest...«

Han fühlte sich in die alten Zeiten zurückversetzt, als seine und Xaveris Gedanken mit unheimlicher Präzision einem Spiegelbild entsprachen.

Er konnte diese alten Zeiten nicht direkt ansprechen, überrascht vom Aufruhr seiner Gefühle und der Heftigkeit seines Schmerzes.

»Was hast du in all den Jahren gemacht?« fragte er. »Was hast du in der Republik gemacht - jetzt, da all die Vertreter des Imperiums nicht mehr da sind?«

»Sie sind noch da, Solo«, sagte sie.

Sie hatte ihn immer Solo genannt. In der Gesellschaft, in der Xaverri geboren war, kam der Rufname an letzter Stelle, nach einer langen Liste von Vorfahren. Sie hatte angenommen, daß sein Rufname Solo war, daß er einer niedrigeren Klasse entstammte oder ein Waisenkind war, das nur einen einzigen Vornamen besaß. Als sie die Sache geklärt hatten, war sie schon daran gewöhnt, ihn Solo zu rufen, und er war daran gewöhnt, darauf zu hören.

»Sie sind noch da. Einige - einige, gegen die du gekämpft hast - sind tot. Aber viele verbergen sich hinter der Maske der Respektabilität, warten ab und arbeiten für das Scheitern und den Fall deiner Regierung. Sie warten auf ihre Chance.«

»Da können sie lange warten«, sagte Han.

»Ich hoffe es. In der Zwischenzeit sind sie so gierig und böse, wie sie immer waren. Und sie sind empfänglich für Versuchungen, wenn ich ihnen mehr Reichtum anbiete.« Ihr Lächeln war heiter und gnadenlos. »Sie sind jetzt sogar verwundbarer, weil sie ihre Macht verloren haben. Sie wagen nicht, die Aufmerksamkeit eurer Behörden auf sich zu lenken. Ich spiele ihnen übel mit, und sie können sich nicht beschweren.«

Han lachte. Er stellte sich vor, wie die arroganten Imperiumsbeamten, die er gekannt hatte, vor Angst und gebeutelt von Xaveris Raubzügen ganz klein und häßlich aussahen. Dann wurde er wieder ernst.

»Du solltest mir sagen, wer sie sind«, sagte er. »Wer sie angeblich sind. Damit sie die Neue Republik der Gerechtigkeit ausliefern kann.«

»Meine Gerechtigkeit ist härter«, sagte Xaverri. »Und befriedigender. Wenn ich genug Vergeltung geübt habe, werde ich dir die Namen derjenigen, die ich gedemütigt und an den Bettelstab gebracht habe, vielleicht nennen. Und dann werde ich weitere von ihnen demütigen und an den Bettelstab bringen und dir sagen, wer sie sind. So werde ich meine Gerechtigkeit haben, und die Republik wird die ihre haben.«

Han wünschte, er könnte ihre Erinnerungen besänftigen und ihren Vergeltungsdrang. Aber er hatte ihr in den alten Zeiten nicht helfen können, und er konnte es auch jetzt nicht. Er wünschte, er hätte sie gleich in die Arme genommen, als er sie erkannt hatte, aber es würde ihn verlegen machen, wenn er es jetzt tat. Er trat einen Schritt zurück und hielt Ausschau nach seinen Stiefeln. Seine Erschöpfung hatte sich verflüchtigt.

»Wie ich sehe, hast du Luke und 3PO schon kennengelernt«, sagte er. Er setzte sich auf die Bettkante, um die Stiefel anzuziehen.

»Ja.« Xaverri nickte 3PO zu. »Ich werde nicht oft mit soviel Diplomatie empfangen.« Sie wandte sich Luke zu. »Und ich hatte nicht erwartet, daß die Neue Republik auf meine Warnung mit so illustren Ermittlern reagiert.«

»Wir sind zu der Überzeugung gekommen...«

»... daß der Bericht eine seriöse Antwort verdient«, sagte Han schnell und schnitt Luke das Wort ab. Möglich, daß Lukedasselbe gesagt hätte. Andererseits hätte er vielleicht auch ausgeplaudert, daß Han ihren seltsamen Bericht als Vorwand für einen Urlaub genommen hatte. Er wollte sie nicht wissen lassen, daß es ihm mit ihrer Botschaft nicht ernst gewesen war.

»In Ihrem Bericht wollten Sie uns die Quelle der seltsamen Phänomene nicht nennen«, sagte Luke. »Tun Sie es jetzt?«

»Nein«, sagte Xaverri.

Luke sprang auf. »Aber das müssen Sie! Wer...?«

»Ich werde es Ihnen zeigen«, sagte sie.

»Sagen Sie es mir einfach!« rief Luke.

»Sie würden mir nicht glauben. Sie müssen es selbst sehen.«

Jaina trottete den Gang entlang, eins von vielen Kindern in der langen Reihe. Die Helfer sorgten dafür, daß die Reihe auf Vordermann blieb, während ein Proktor die ganze Gruppe überwachte. Tigris ging in unmittelbarer Nähe.

Bekommen sie immer nur das zum *Mittagessen!* dachte sie. Sie schmeckte noch immer das ranzige Fett der Suppe, die man ihr gegeben hatte. Sie hatte einen Löffel davon probiert und dann höflich, wie man es sie gelehrt hatte - sie *besaß* gute Manieren, egal was Hethrir und die Proktoren sagten -, erklärt, daß die Suppe schlecht war. Sie hatte nicht gemeint, daß sie nicht schmeckte... Nun, sie hatte gemeint, daß sie nicht schmeckte. Aber sie war dazu auch noch verdorben gewesen.

Sie hatte sie nicht gegessen. Alle anderen hatten es getan. Sie hatte ihre dem rotgoldenen Zentaurenkind gegeben. Aber ein kleiner Rowdy namens Vram hatte die Suppe weggerissen, sie auf den Boden geschleudert und war dann zu ihnen gegangen, um zu petzen. Die Helfer hatten ihm zur Belohnung ein Stück Obst gegeben. Sie mochten Vram.

Jainas Magen knurrte. Sie war sehr, sehr hungrig.

Jemand berührte ihre Schulter. Sie wandte sich um.

»Spielen, bald«, sagte das rotgoldene Zentaurenkind. »Spielen, jetzt.« Sie sprach mit schwerem Akzent, aber Jaina verstand sie.

Das Zentaurenmädchen machte an Ort und Stelle einen schnellen Galoppsprung, so wie sie es getan hatte, als Jainain dem Versammlungsraum gehüpft war. Ihre zierlichen Hufe trommelten auf den Stein.

Tigris blickte herüber, um den heiteren Lärm zu unterbinden. Aber inzwischen trottete das rotgoldene Kind schon wieder zusammen mit allen anderen weiter. Ihr Schwanz peitschte lebhaft hin und her.

Jaina fragte sich, was das rotgoldene Kind gemeint hatte.

Spielen? dachte sie. Ich glaube nicht, daß uns der garstige, gemeine Tigris jemals spielen läßt. Wieso kann er mir befehlen, was ich tun soll? Er ist kein Proktor, wahrscheinlich nicht mal ein Helfer!

Die Kinder marschierten einen weiteren langen Korridor hinunter. Jaina fragte sich, warum in diesen endlosen unterirdischen Tunneln die Entfernung zwischen den einzelnen Örtlichkeiten so weit war. Es mußte schwierig gewesen sein, sie zu bauen. Das Schloß in Munto Codru war wabenartig untertunnelt, aber die dortigen Tunnel verbanden Hunderte von Zimmern, Lagerräumen, Gucklöchern und Geheimkammern

miteinander. Hier hatten die Tunnel keine Fenster, keine Türen, keine Abbiegungen. Jeder besaß nur einen Anfang und ein Ende - mit vielleicht einer Kurve oder Ecke auf dem ganzen Weg.

Jaina sah Licht! Richtiges Licht, hell und voller Farben, nicht dieses geisterhafte Grau. Es blitzte ihr entgegen und verwandelte die Kinder von ihr in Schattenrisse. Sie wollte darauf zulaufen. Sie wollte vor Freude laut schreien.

Vor ihr stiegen die anderen Kinder Treppenstufen empor und traten hinaus in das Licht. Es überspülte sie, badete sie in strahlendem Glanz. Aber sie gingen achtlos weiter. Wenn Jaina die Sonne sah, würde sie ihr das Gesicht entgegenrecken und sie auf sich einströmen lassen. Sie würde in die Helligkeit hinausrennen...

»Halt!«

Alle Kinder blieben auf das Kommando des Proktors hin stehen. Jaina war nur noch ein paar Schritte von der blitzenden Helligkeit am Fuß der Treppe entfernt. Sie hielt den Atem an. Sie hatte Angst, daß man sie in die Dunkelheit zurückbringen würde.

Der Proktor gestikulierte heftig in Tigris' Richtung. Jaina sehnte sich nach dem Licht, kam aber bestürzt zu der Überzeugung, daß Tigris sie aus der Reihe ziehen und zurück in die dämmrige Studierkammer oder die dunkle Schlafzelle schicken würde.

Tigris hob ihr Kinn an und zwang sie, zu ihm hochzublicken.

»Du darfst Spaziergehen auf dem Spielhof«, sagte er. »Du darfst leise sprechen auf dem Spielhof. Du darfst nicht brüllen. Du darfst nicht laufen. Du darfst nicht im Sand graben. Du darfst keine Blätter ausrufen. Hast du mich verstanden?«

Sie nickte. Er kniff sie mit seinen schmutzigen Fingern ins Kinn. Er ließ sie los.

»Und du kannst dich nicht dem Zaun nähern!« sagte er.

»Warum gibt es so viele Vorschriften?« fragte Jaina.

»Das ist keine Vorschrift«, sagte Tigris. »Wenn du dich dem Zaun näherst, wird dich der Drache fressen!«

Ein Drache! Jaina war fasziniert.

Die Proktoren gestatteten den Kindern, sich wieder in Bewegung zu setzen, und Jaina kletterte aus der Grube ins Sonnenlicht hinaus.

Es war hell und heiß, viel intensiver, als sie es gewohnt war. Sie blinzelte, um die bunten Punkte vor ihren Augen zu vertreiben, und hielt Ausschau nach Jacen. Sie war begierig darauf, mit ihm



zusammenzukommen, herauszufinden, wo sie sich befanden und wie sie vielleicht nach Hause fliehen konnten.

Der Wyrwolf des Haushofmeisters lief quer über den Sand auf sie zu. Sie kniete sich hin und schlang ihre Arme um seinen Hals.

»Oh, es geht dir gut! Haben sie dich hier draußen ganz alleine gelassen? Du hast trotzdem Glück. Du brauchst nicht diese dummen Lektionen zu lernen!«

Das dichte Oberfell des Wyrwolfs fühlte sich rauh in ihrem Gesicht an. Ein schwerer Kragen aus Metall und Leder war am Hals des Wyrwolfs befestigt worden. Jaina versuchte, den Wyrwolf davon zu befreien.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich kriege ihn nicht runter.« Ihre Finger waren nicht kräftig genug, um den Kragen zu lösen.

Der Wyrwolf jaulte und preßte sich an sie.

»Gehen wir kundschaften.« Jaina stellte sich auf die Füße. »Sehen wir mal, ob es einen Weg nach draußen gibt.«

Sie sah sich um.

Der Spielplatz war die Sohle eines Canyons. Der Canyon war nicht sehr tief, aber seine Flanken waren steil und glatt. Sie würden schwer zu erklettern sein.

Es gab jedoch einen Weg zum Gipfel. Hoch oben auf der Klippe machten die Proktoren in ihren hellblauen Uniformen schnelle Dreh-, Schlag- und Stichbewegungen - sie übten mit Lichtschwertern.

Jaina starrte sie ungläubig an. Wieso besaßen diese bösen Leute Lichtschwerter? Lichtschwerter waren für gute Leute, für Jedi-Ritter. Sie wollte ein Jedi-Ritter werden. Sie wollte alt genug sein, um ihr eigenes Lichtschwert bauen zu können und um zu lernen, wie man es benutzte. Außerdem wollte sie ein Ingenieur werden, ein Rennschiffpilot und ein Schlagzeuger.

Sie wandte den Proktoren hoch oben auf ihrer Klippe den Rücken zu und suchte weiter nach einem Fluchtweg. Der Wyrwolf des Haushofmeisters trottete hinter ihr her.

Ein Zaun sperrte das gegenüberliegende Ende des Canyons ab. Sie ging auf den Zaun zu. Man könnte leichter an ihm hochklettern als an den Felsklippen.

Sie war nicht auf Munto Codru. Sie war auf keiner Welt, die sie jemals besucht hatte. Es handelte sich um eine sehr kleine Welt. Hinter dem Zaun begann schon bald der Horizont. Und der Horizont neigte sich. Die kleine

weiße Sonne am Himmel bewegte sich so schnell, daß sich auch die Schatten bewegten.

Dies ist keine natürliche Welt, dachte Jaina. Sie ist zu klein. Es ist eine künstliche Welt, eine, die man gebaut hat. Anderenfalls hätte sie nicht diese hohe Schwerkraft. Und sie dreht sich so schnell, daß ihr Tag nur ein paar Stunden lang ist.

Ein paar stachelige Pflanzen kämpften in dem trockenen Sand ums Überleben. Jaina konnte sich nicht vorstellen, die dornigen Blätter ausrupfen zu *wollen*.

Es gab nichts, worauf man spielen konnte, nur den nackten Canyonsand, der die Treppengrube umgab, und den Zaun, der sie alle einsperrte.

Jemand stieß Jaina von hinten an. Das rotgoldene Zentaurenkind trippelte vor ihr. Ihre Seiten und der Rücken hatten weiße Flecken. Samtene Buckel über ihren Schläfen bohrten sich durch ihre wilden, lockigen Haare.

»Du bist anders«, sagte das rotgoldene Kind.

»Ich bin Jaina.«

»Ich bin Lusa.« Lusa warf einen schiefen Blick auf den Wyrwolf.  
»Beißt er?«

»Nein, er hat nur große Zähne. Siehst du meine Brüder irgendwo?« Jaina blickte um sich, aber es hielt sich nur etwa die Hälfte der Kinder auf dem Spielplatz auf, die im Versammlungsraum gewesen waren.

Lusa nahm Jainas Hand. »Jeden Tag mischen sie uns durcheinander. Jeden Tag ist es anders. Morgen sind deine Brüder in dieser Gruppe, ich aber nicht. Morgen bist du in ihrer Gruppe, aber ich bin immer noch hier.«

Jaina brauchte ein Weilchen, um Lusas Redeweise zu begreifen.

Sie erzählt mir verschiedene Dinge, die passieren könnten, dachte sie. Aber das ist in Ordnung. Es sind wenigstens keine schrecklichen Dinge. Abgesehen davon, daß ich Jacen *jetzt* sehen möchte, nicht morgen oder übermorgen. Und ich möchte wissen, ob es Anakin gutgeht.

Hand in Hand gingen Jaina und Lusa über den Platz. Alle paar Schritte machte Lusa einen Hüpf, sprang in die Luft und landete auf allen vier Füßen.

»Ich möchte rennen«, sagte sie traurig, als sie sah, daß Jaina sie neugierig beobachtete. »Ich möchte galoppieren und umherspringen.«

»Ich auch«, sagte Jaina. Sie sprang in die Luft, wie Lusa, und landete auf beiden Füßen. Es war nicht so wie rennen, aber es half. Der Wyrwolf sah zu.

Das Spielfeld endete zehn Schritte vor dem Zaun. All die anderen Kinder wanderten umher, aber keins von ihnen betrat den verbotenen Grenzstreifen.

Jaina machte einen Schritt darauf zu.

»Nicht!« sagte Lusa und hielt ihre Hand fest. »Der Drache... er wird dich fressen.«

»Ich möchte den Drachen sehen«, sagte Jaina.

Dann dachte sie: Warum sollte ich überhaupt daran glauben, daß hier ein Drache ist? Hethrir hat mir gesagt, daß Mama tot ist. Das glaube ich nicht. Ich glaube nichts von dem, was er sagt. Ich glaube nichts von dem, was der gemeine, garstige Tigris sagt.

Sie sah sich nach Tigris um, aber der war verschwunden. Ein paar gelangweilte Helfer standen zusammen und quatschten, ohne den Kindern viel Aufmerksamkeit zu schenken.

»Da draußen ist kein Drache«, sagte Jaina.

»Es *ist* einer da!« sagte Lusa. »Ein Drache lebt dort. Der Sand verbirgt den Drachen.«

Jenseits des Zauns hatte der Wind den Sand zu niedrigen Dünen zusammengetrieben.

»Da ist kein Platz für einen Drachen, um sich zu verstecken«, sagte Jaina.

Sie machte einen weiteren Schritt nach vorne.

Eine riesige Echse schoß aus dem Sand hoch. Sie brüllte. Das Gebrüll war wie Donner, wie Wind.

Sand wirbelte rings um die Echse hoch, regnete über den Zaun und in Jainas Haare.

Sie kreischte vor Angst und Entzücken. Der Wyrwolf bellte. Die anderen Kinder rannten davon, zurück zur Sicherheit der Treppengrube. Jaina wollte bleiben, wo sie war, auf dem verbotenen Gelände, um zu sehen, was der Drache tun würde. Lusa zog sie aus dem Gefahrenbereich. Sie versuchte, den ganzen Weg zur Treppe im Laufschrift zurückzulegen, und zerrte Jaina hinter sich her. Aber Jaina zerrte in die entgegengesetzte Richtung und brachte sie beide zum Stehen.

Nicht weit von der verbotenen Sandfläche entfernt, drehten sie sich um, um nach dem Drachen zu sehen.

Es war so, als ob Jaina plötzlich unsichtbar geworden wäre. Der Drache kauerte auf allen vieren, sein mächtiger Schwanz peitschte hin und her. Er grollte. Er blickte in diese Richtung, dann in jene. Er war schön, dachte Jaina, nicht sehr anmutig, aber voller Kraft. Er hatte dicke, muskulöse Beine und einen kurzen, kräftigen Schwanz mit einem Stachel an der Spitze. Sein riesiger, langer Kopf bestand größtenteils aus Rachen. Große Kiefer und große, starke, tiefende Zähne.

Seine Schuppen sahen aus wie glänzende Perlen, schwarz und braun und rosafarben.

»Er versteckt sich im Sand«, sagte Lusa. »Der Sand sieht aus wie seine Schuppen.«

Der Drache schnaufte und blinzelte. Er wich ein paar Schritte zurück, ließ den Schwanz hin und her pendeln. Er grub sich eine Kuhle und benutzte seine großen Füße, um Sand über seinen Rücken zu schaufeln. Als er dann zwischen zwei der flachen Sanddünen lag, sah er selbst wie eine Sanddüne aus.

»Er ist wunderschön!« sagte Jaina. Sie wünschte, daß Jacen hier wäre. Jacen würde den Drachen lieben.

Vielleicht bekomme ich Gelegenheit, ihm von dem Drachen zu erzählen, dachte sie. Mehr als eine Sekunde brauche ich dazu im Grunde genommen nicht.

Sie war versucht, ihn wegen des Drachens *anzudenken*. Aber schon die bloße Idee ließ sie gegen die schwebende kalte Wolke von Hethrirs Macht stoßen.

Sie beschloß, zu warten.

»Was frißt er?« fragte Jaina.

»Kinder«, sagte Lusa mit düsterer Stimme. »Uns, wenn wir böse sind.«

»Oh, du Dummerchen«, sagte Jaina. »Hast du jemals gesehen, wie er eins gefressen hat?«

»Nein, aber sie haben uns gesagt...« Lusa blinzelte mit ihren rotgoldenen Augen. »Sie haben uns gesagt... Sie haben ihn nur brüllen lassen. Er hat uns nicht *gefressen*, er hat uns nur *angebrüllt*.«

Sie wedelte mit dem Schwanz und warf ihre Haarmähne in den Nacken.

»Er hat uns nur *angebrüllt*!«

Jaina grinste.

Die anderen Kinder kamen vorsichtig wieder die Treppe hoch und versammelten sich hinter Jaina und Lusa.

»Er hat euch nicht gefressen!«

»Ich wette, er frißt gar keine Kinder«, sagte Jaina. »Ich wette, er frißt... Käfer oder Fische oder Pflanzen oder sonstwas.«

»Es gibt hier keine Fische!« sagte Vram mit hochnäsiger Stimme.

»Sandfische!« gab Jaina zurück. »Hast du noch nie von Sandfischen gehört? Du bist nicht weit rumgekommen!«

Die anderen Kinder nickten. Aber keines trat auf das verbotene Gelände. Jaina mußte zugeben, daß der Drache ziemlich furchterregend wirkte, wenn er aus dem Sand hochsprang. Er *fraß* sie vielleicht nicht. Aber es konnte sein, daß er den Zaun niedertrampelte und auf sie trat, ohne es eigentlich zu wollen.

Plötzlich tauchten heulend drei Schiffe aus dem Raum hervor und jagten durch den Himmel über dem Canyon.

»Seht!« schrie Jaina ganz aufgeregt. Sie wußte, *wußte* ganz einfach, daß Papa gekommen war, um sie mit dem *Millennium Falken* zu retten, oder daß Mama mit der *Alderaan* gekommen war.

Der Wyrwolf hob die Nase in die Luft und heulte hinter den Schiffen her.

Jaina erkannte keins der Schiffe. Zwei waren dunkel, wie der *Falke*, und eins war hell wie die *Alderaan*, aber die beiden dunklen hatten die falsche Form, und das helle war mehr golden als silbern.

Die anderen Kinder blickten den Schiffen nach. Sie alle waren still und verängstigt. Jaina erwartete, daß einer der Helfer kam, um ihr zu befehlen, ruhig zu sein. Oder auch um sie alle ohne Abendessen ins Bett zu schicken. Jaina war jetzt so hungrig, daß sie wünschte, die eklige Suppe doch gegessen zu haben. Es tat ihr leid, daß sie geschrien hatte.

Alle Helfer und der Aufsichtsproktor waren verschwunden.

»Beobachten sie uns nicht, wenn wir hier draußen sind?« fragte Jaina.

Die anderen Kinder warfen Blicke umher. Ängstliches Flüstern machte die Runde.

»Was ist los?«

Ohne ein Wort zu sagen, drängten sich die anderen Kinder eng zusammen. Lusa tänzelte nervös.

»Was ist los, Lusa? Was wird passieren?«

Lusa hob den Kopf, die Augen angstvoll geweitet. Ihre lange Lockenmähne flog ihr ins Gesicht.

»Sie kommen, um uns zu holen. Sie bringen uns...« Lusa legte ihre Hände schützend über die Samtbuckel an ihrer Stirn. »Sie schneiden einem die Hörner ab!«

»Ihr werdet weggeschickt!« Vram deutete hämisch auf Lusa, deutete auf Jaina. »Ihr werdet weg-weg-weggeschickt, ihr werdet weg-weg-weggeschickt«, sang er. »Immer wenn die Schiffe kommen, schickt Lord Hethrir die Bösen weg.«

Könnten wir irgendwo hinkommen, wo es noch schlimmer ist? dachte Jaina. Warum hat Lusa solche Angst?

»Schön!« sagte Jaina. »Wer will schon an diesem üblen Ort bleiben?« Sie griff nach Lusas Hand. »Wir werden zusammen gehen, und mein Papa wird kommen und uns retten!«

»Du weißt überhaupt nichts!« brüllte Vram. »Ihr werdet alle zu verschiedenen Orten gehen! Ihr werdet ganz allein sein!«

Das erschreckte Jaina. Lusa zitterte. Sie konnten Lusa wegbringen. Sie konnten Jacen und Anakin wegbringen!

Vram hüpfte tückisch auf und ab und zeigte auf Lusa.

»Ich habe sie sagen gehört, daß sie dich wegbringen werden und deine Hörner abschneiden! Daß sie deine Hörner für *immer* abschneiden! Geschieht dir recht!«

Lusa wich geduckt von ihm zurück.

Ich habe keine Hörner, die sie abschneiden können, dachte Jaina. Was würden sie *mir* also antun?«

Sie umklammerte Lusas Hand fester. Der Wyrwolf des Haushofmeisters drückte sich an sie.

Lusa schob sich näher an die anderen Kinder heran, bis sie und Jaina ein Teil der Gruppe wurden. Lusa drängte sich weiter zwischen den Kindern hindurch, bis sie das Zentrum erreicht hatten.

Wenn ich Lusas Hand halte, dachte Jaina, wird alles in Ordnung sein. Sie werden keine von uns beiden wegholen.

Lusas Finger fühlten sich warm in Jainas Hand an. Das Zentaurenkind zitterte. Sie kauerte nieder und senkte den Kopf. Sie schüttelte ihre Haare nach vorne. Aber was sie auch tat, sie war immer noch größer als die anderen. Und was sie auch tat, ihre samtene Hornbuckel ragten aus ihren Locken hervor.

»Sie werden deine Hörner nicht abschneiden«, flüsterte Jaina. »Warum sollten sie? Die Hörner sind hübsch!«

»Sie schneiden dir die Hörner ab, um dich häßlich zu machen«, sagte Lusa mit bebender Stimme. »Sie schneiden dir die Hörner ab, damit du gehorchst. Aber meine Hörner haben sich noch nicht durch den Samt gearbeitet.« Sie blickte Jaina an, Furcht in den Augen. »Wenn sie den Samt aufschneiden, werde ich sterben.«

Jaina umarmte Lusa. Sie wollte Vram verprügeln, weil er sie alle in Angst und Schrecken versetzte, weil er Lusa in Angst und Schrecken versetzte. Aber Mama sagte immer, daß man niemanden verprügeln dürfe. Sie glaubte allerdings, daß die Kinder Vram zum Schweigen bringen könnten, wenn sie alle einen Kreis um ihn bilden und böse anfunkeln würden.

Bevor sie den Versuch unternehmen konnte, ihre Theorie zu testen, kam eine Doppelreihe von Helfern die Treppe hoch. Ein Aufsichtsproktor folgte. Die Helfer umringten die Kinder, so wie es Jaina mit Vram vorgehabt hatte.

»Bildet eine Reihe«, sagte der Aufseher. »Bildet eine Reihe und steht aufrecht und gerade.«

»Er hat gesagt, daß ihr eine Reihe bilden sollt!« Vram stieß eins der kleinsten Kinder aus der Gruppe. Das kleine Mädchen stolperte.

Jaina machte einen Satz, um sie aufzufangen. Lusa zog Jaina zurück. Jaina entzog sich Lusas Griff und lief zu der Kleinen hinüber. Als Vram die Hand hob, um die Kleine zu schlagen, packte ihn Jaina. Sie war unmittelbar hinter ihm. Sie riß seine Hand über seine Schulter. Er fiel zu Boden, fast auf sie drauf. Sie mußte zur Seite springen.

Neben ihr tänzelte Lusa, und der Wyrwolf knurrte. Alle drei bedrohten den Rowdy. Vram preßte sich gegen den Boden.

Er hat Angst vor uns! dachte Jaina.

Dann dachte sie: Ich hätte auch Angst, wenn mich der Wyrwolf des Haushofmeisters anknurren würde.

Vrams helle Haut sah grau aus, und sein stachliges Haar legte sich flach an den Kopf. Er wich zurück. Die Kleine lief schnell zur Gruppe der Kinder zurück.

Plötzlich straffte sich Vrams Körper prahlerisch. Seine Haut rötete sich vor Befriedigung.

»Ihr solltet euch besser in die Reihe stellen«, sagte er.

»Bildet eine Reihe, Kinder.«

Hethrirs Stimme ließ Jaina erschauern.

Hethrir stand am Kopfende der Treppe. Er sprach leise, aber sein Tonfall war unmißverständlich. Furchtsam lösten die Kinder ihre Gruppe auf und reihten sich unordentlich auf. Ihre Füße stapften im Sand.

Vram lief zu Hethrir und blickte zu ihm hoch. »Ich habe sie dazu gebracht, eine Reihe zu bilden! Ich habe dafür gesorgt, Lord Hethrir!«

»Ich habe es gesehen«, sagte Hethrir freundlich. Er legte seine Hand auf Vrams Kopf und fuhr ihm durch das eng anliegende Haar.

Die schnell dahinziehende Sonne erfaßte die Canyonwand. Binnen einer Minute war sie untergegangen. Ringsum gingen Flutlichter an, so hell, daß Jaina blinzeln mußte.

Hethrir trat näher. Der Saum seiner langen weißen Robe raschelte im Sand.

All die Proktoren mit ihren sauberen blauen Uniformen, den polierten Orden und blitzenden Schulterstücken marschierten hinter ihm her. Ihre Lichtschwerter hingen am Gürtel.

Weitere Helfer folgten, die die zweite Gruppe der Kinder führten. Jacens Gruppe. Jaina wollte zu ihm hinüberlaufen, aber sie hatte Angst, daß sie alle anderen dadurch wieder in Schwierigkeiten bringen würde.

Und schließlich kam auch Tigris die Treppe hoch. Anakin schlief an seiner Schulter!

Aber Anakins normale Schlafenszeit war noch längst nicht gekommen.

Was ist los mit ihm? fragte sich Jaina. Haben sie ihm etwas angetan? Ich hoffe, sie haben ihn nur zum Schlafen gebracht. Wie sie uns zum Schlafen gebracht haben, als sie uns von der Wiese entführten.

Die Helfer reihten sich hinter Jacens Gruppe auf, so daß sie mit dem Gesicht zu Jainas Gruppe standen. Die Proktoren reihten sich vor Hethrir auf, die Helfer hinter ihm.

Im Zentrum des Vierecks wandte sich Hethrir Jaina, Lusa und dem Wyrwolf des Haushofmeisters zu. Vram grinste sie tückisch an. Lusa stampfte mit einem Hinterbein auf. Vram lief hinter Hethrir.

»Stellt euch in die Reihe.« Hethrirs Stimme versetzte Jaina in Furcht.

»Nein!« Sie wollte, daß er wütend auf sie war, damit er sie und ihre Brüder wegschicken würde.

Plötzlich stand sie in der Reihe. Sie hatte ein Gefühl, als ob jemand sie geschlagen hätte. Ich werde nicht weinen! dachte sie voller Wut. Ich werde es nicht tun!



Von der Treppe drang ein schläfriger Wehlaut Anakins herüber, verklang dann wieder. Jaina wollte zu ihm laufen, aber sie konnte sich nicht bewegen.

Der Wyrwolf des Haushofmeisters knurrte. Plötzlich winselte er, legte die Ohren an, kauerte sich hin und blieb ganz still liegen.

Jetzt stand nur noch Lusa ganz allein da. Hethrir ließ das Zentaurenkind mit seinem Blick gefrieren.

»Vielleicht tut es dir noch leid, daß du mich herausgefordert hast«, sagte er. Er wandte ihr den Rücken zu.

Das Zentaurenkind flüchtete in die Reihe. Es zitterte. Der Wyrwolf schlich an Jainas Seite.

Hethrir nickte der Reihe der Proktoren zu. Einer trat vor, mit stolzerfüllter Brust.

»Du hast dich bewährt«, sagte Hethrir. »Du hast dich als würdig erwiesen, in die Truppe meiner Speerträger aufgenommen zu werden. Du hast dich als würdig erwiesen, in die Imperiumsjugend aufgenommen zu werden.«

Zwei Proktoren traten zackig vor und hielten einen knielangen Mantel für den Jüngling bereit. Der Mantel war nicht ganz weiß, sondern hatte die blasseste aller Blauschattierungen. Der Jüngling schlüpfte hinein.

Er streichelte den Pelzbesatz. Sein Gesicht glühte.

»Ich danke Ihnen, mein Lord! Es lebe das Neugeborene Imperium!«

»Es lebe das Neugeborene Imperium!« brüllten die Proktoren, so laut, daß Jaina zusammenzuckte.

Das Neugeborene Imperium? dachte Jaina. Was ist das?

Sie wußte, daß das Imperium böse gewesen war. Wieso sollte irgend jemand den Wunsch haben, es zurückzuholen?

Hethrir winkte einen der Helfer zu sich.

»Du hast dir die Läuterung verdient.« Hethrir legte eine Hand auf seinen Kopf. »Du bist jetzt ein Proktor. Ich werde dich nehmen, damit du im Dienste des Imperiums neugeboren wirst.«

Drei Proktoren umringten den Jungen. Als sie zurücktraten, stand er stolz in einer lichtblauen Proktorenuniform da.

Schließlich legte Hethrir seine Hand auf Vrams Kopf.

»Guter Junge«, sagte er. »Du bist jetzt einer meiner Helfer.«

Ein Helfer kam nach vorne, einen rostroten Umhang in den Händen. Zwei andere Helfer zogen Vram das fleckige Hemd und die zerschlissene Hose aus. Sie ließen den Umhang über Vrams Kopf gleiten.

Vram lächelte, warf sich in die Brust und stolzierte umher.

Hethrir wandte sich den Kindern in Jainas Reihe zu. Er richtete den Blick auf Lusa. Sie wich zurück vor ihm, voller Angst.

Hethrir machte eine Handbewegung. Nervös tänzelte Lusa wieder nach vorne.

Hethrir hielt ihr ein Lichtschwert hin. Dieses hatte allerdings am Ende keine Linse, sondern nur eine kleine Glaskugel. Jaina überlegte, um was es sich bei dem falschen Lichtschwert tatsächlich handelte.

»Paß auf«, sagte Hethrir.

Die Glaskugel leuchtete auf, wurde dann wieder dunkel.

»Nimm es«, sagte Hethrir zu Lusa.

Das Zentaurenkind gehorchte.

»Mach es an«, sagte Hethrir. »So wie ich es getan habe.«

Lusa drehte das Schwert hin und her und versuchte herauszufinden, wie Hethrir es aktiviert hatte.

»Benutze deinen Geist«, sagte Hethrir. »Paß noch einmal auf.«

Er nickte dem neuen Imperiumsjüngling zu. Der Jüngling zückte sein Lichtschwert. Seine Klinge erwachte summend zum Leben.

Sein Lichtschwert war anders als das Onkel Lukes. Er mußte es anstellen, indem er die Macht benutzte. Hethrir wollte, das Lusa mit dem falschen Lichtschwert dasselbe machte.

Und Lusa konnte es tun! Für eine Sekunde nahm Jaina wahr, daß ihre Freundin die Macht berühren und benutzen konnte. Sie war untrainiert und unerfahren, aber sie hatte die Fähigkeit. Jaina stellte sich ihre Freundin und sich selbst als Jedi-Ritter vor, die durch die Galaxis streiften und das Böse besiegten.

Böses wie Hethrir und sein Neugeborenes Imperium.

Hethrirs Macht legte sich über Lusa und blockierte ihr Talent. Die Birne an dem falschen Lichtschwert blieb dunkel.

»Das ist nicht fair!« rief Jaina.

Hethrirs kalte, nasse Decke legte sich über sie. Sie keuchte. Lusa ließ das Testgerät fallen und machte einen Satz, um Jaina zu Hilfe zu kommen. Mitten im Sprung schleuderte Hethrirs Macht sie zu Boden. Wimmernd versuchte sie, wieder auf die Beine zu kommen.

»Du hast versagt«, sagte Hethrir zu Lusa.

Zwei der Helfer zogen Lusa hoch und zerrten sie weg.

»Nein!« sagte Lusa mit schriller Stimme. »Nein!«

»Fordert mich nicht heraus«, sagte Hethrir. »Ich tue das zu eurem Besten.«

Jaina kämpfte sich frei, rannte zu Lusa und schlang die Arme um ihren Hals. Der Wyrwolf lief hin und her, verwirrt, erregt und knurrend. Lusa umarmte Jaina und drückte die warmen, weichen Buckel ihrer Hörner von oben auf Jainas Kopf. Heiße Zornestränen brannten in Jainas Augen.

Langsam, ganz langsam trennte Hethrirs Kraft sie von einander. So sehr Jaina auch versuchte, an Ort und Stelle zu bleiben, Hethrirs Macht überwältigte sie mit Leichtigkeit. Sie hatte das Gefühl, vom Rand einer Klippe zu stürzen. Jainas Hände glitten von Lusas Hals und rutschten an ihren Armen entlang. Lusa stemmte sich mit allen vier Füßen gegen den Boden. Ihre Hufe gruben Furchen in den Sand, als Hethrir sie von Jaina und Jaina von ihr wegzog.

Sie ergriffen sich an den Händen und hielten sich fest.

Solange ich ihre Hand halte, wird alles gut sein, dachte Jaina. Solange ich...

Ihre Hände glitten auseinander.

Lusa schrie auf. Jaina *griff* nach ihr, und Hethrirs Macht legte sich wieder auf sie - wie ein Haufen nasser Sand. *Jainas* Griff verflüchtigte sich. Sie verlor das Gleichgewicht und fiel zu Boden.

Sie konnte nicht wieder aufstehen. Sie lag im Sand und weinte vor Wut und Verzweiflung. Jacen stieß einen Schrei aus und lief auf sie zu, aber Hethrir ließ auch ihn zu Boden stürzen.

Hethrir hielt sie an Ort und Stelle fest, während er all die anderen Kinder testete. Einige wenige konnten das kleine Licht aufleuchten lassen. Die Mehrzahl scheiterte. Unter dem unsichtbaren nassen Sand konnte Jaina nicht feststellen, ob Hethrir bei einigen von ihnen wieder unfair eingriff.

Hethrir benutzte seinen Test, um die Kinder in zwei Gruppen zu unterteilen, in eine mit Jaina und Jacen, in eine andere mit Lusa. Lusa stand zitternd in der Hitze, mit gesenktem Kopf. Der Wyrwolf des Haushofmeisters lehnte sich hechelnd gegen eins ihrer Vorderbeine. Den Wyrwolf testete Hethrir nicht. Er deutete nur auf ihn, ohne ihn anzusehen. Es kamen zwei Helfer, befestigten Ketten an dem schweren Kragen und zerrten den Wyrwolf weg.

Alle Kinder waren schreckerfüllt, weinten oder wehklagten, kauerten sich in ihrem Körperpanzer auf den Boden oder schüttelten ihr Fell - je nachdem wie ihr Volk Furcht und Kummer ausdrückte.

Alle Kinder in Jainas Gruppe waren menschliche Wesen.

Ein paar menschliche Kinder waren in Lusas Gruppe geschickt worden, aber die meisten in Lusas Gruppe gehörten anderen Spezies an. Jaina fand dies sonderbar. Auch alle Proktoren und Helfer waren menschlich. Das fand Jaina sogar noch sonderbarer.

Lusa warf einen Blick über die Schulter zu Jaina zurück.

»Nehmt mich«, sagte Jaina zu Hethrir. »Nehmt mich statt dessen. Bringt Lusa nicht weg, schneidet ihr nicht die Hörner ab!«

Hethrir ignorierte Jaina. Die Proktoren marschierten die Treppe hinunter. Ihre Orden und Schulterstücke glitzerten. Einige der Helfer führten Lusas Gruppe weg. Zwei von ihnen zerzten den knurrenden Wyrwolf hinter sich her.

Lusas Schrei hallte aus dem Tunnel nach oben.

»Lusa!« rief Jaina.

Vram zeigte mit dem Finger auf Jaina. »Du bist so dumm, du bist so dumm!«

Vielleicht kehren sie nur in ihre Räume zurück, dachte Jaina verzweifelt. Vielleicht bin ich es, die Hethrir wegschickt und Jacen ebenfalls und wahrscheinlich auch Anakin -, weil wir soviel Ärger machen: Wir haben keine Hörner, die man uns abschneiden kann. Wenn Lusa bleibt und wir gehen, wird sie sicher sein.

Hethrir schritt auf Jaina zu. Er blickte auf sie herunter. Sein Blick huschte kurz über ihr Gesicht. Die erdrückende Empfindung von allgegenwärtigem Sand verflog. Sie stand auf. Jacen stellte sich ebenfalls auf die Füße. Sie umarmten einander. Jaina fühlte sich sehr ermattet und müde.

»Also«, sagte Hethrir und sprach dabei mit seiner freundlichen Stimme. Er meinte sie alle, nicht nur Jaina. »Geht zurück in eure Räume und studiert eifrig. Die anderen Kinder gehen weg, weil sie nicht so gut sind wie ihr. Ihr dürft bleiben, denn ich erwarte, daß ihr mich stolz auf euch machen werdet.«

»Das werde ich nie!« schrie Jaina. »Das werde ich nie. Lusa ist *genauso* gut wie ich, und ich werde *niemals* etwas tun, was Sie stolz macht!«

# 5

Die *Alderaan* fiel aus dem Hyperraum. Die scharlachfarbene Spur führte in eine kalte, dunkle Region des Weltraums. Der nächste Stern war Lichtjahre entfernt.

Ein Sturm von Schmerz und Furcht und Verzweiflung löschte die Spur aus.

Leia schrie auf. Sie dachte: Wenn sie meinen Kindern etwas angetan haben... Wenn sie ihnen ein Haar gekrümmt haben... Wenn sie...

Die Erinnerung an den Schmerz verblich.

Ich habe nicht den Tod gespürt, dachte Leia. Es war nicht der Tod! Und es war nicht Jaina oder Jacen oder Anakin. Wer war es?

Die Furcht, die sie gespürt hatte, war nicht Furcht vor dem Tod, sondern Furcht vor dem Weiterleben. Sie erschauerte, wenn sie sich vorstellte, was mit einer Person passieren mußte, um einen solchen Schrecken hervorzubringen.

In Schweiß gebadet und matt vor Erschöpfung, holte Leia tief Luft.

Sie richtete die Sensoren ihres Schiffs nach draußen. Sie beobachtete und lauschte.

Sie entdeckte ein Schiff.

»Na also!« rief sie aus. »Ich habe euch...«

Sie unterdrückte den Impuls, das Ziel sofort anzusteuern. Es wäre nicht gut, ihre Kinder zu finden, nur um in eine Falle zu geraten.

R2-D2 kam ins Cockpit gestürzt.

»Ich spreche noch *immer* nicht mit dir!« sagte sie.

R2-D2 entnahm den Sensoren die Kennzeichnung des neuen Schiffs und brachte sie auf den Bildschirm. Dann stellte ihr der Droide eine andere Kennzeichnung gegenüber: die des Kidnapperschiffs.

Es gab nicht die geringste Ähnlichkeit.

»Nein!« rief Leia. »Sie müssen es sein! Ich bin ihnen bisherher *gefolgt*, und es gibt keine Spur, die von hier wegführt. Vielleicht hatte das Schiff eine irreführende...«

Sie hob den optischen Aspekt des unbekannten Schiffs hervor. Das Resultat verschlug ihr die Sprache. Bei dem Vehikel, das sie entdeckt hatte, handelte es sich um ein großes, plumpes Passagierschiff, um einen von

jenen Frachtern, die das Imperium eingesetzt hatte, um unfreiwillige Kolonisten von Stern zu Stern zu befördern. Es flog langsam und transportierte seine schlafende Fracht mit Unterlichtgeschwindigkeit. Es kümmerte das Imperium nicht, ob die Kolonisten politische Gefangene, Sträflinge und andere Unerwünschte den Kontakt zu ihren Familien und Freunden verloren, die ihr Leben lebten, alt wurden und starben. Die Kolonisten schliefen in der Zwischenzeit, gefangen in Träumen von einer neuen Welt, die sie willkommen heißen würde, oder in Alpträumen von einer Welt, die sie umbringen würde. Auch wenn sie nicht so genannt wurden, waren sie praktisch Sklaven, die man losgeschickt hatte, um eine neue Welt in Gang zu bringen, bis ihre Herren beliebten, sich wieder um sie zu kümmern.

Wir haben nach diesen Schiffen gesucht, dachte Leia. Wir wollten sie retten. Kein Wunder, daß wir sie nicht finden konnten - weit hier draußen am Rande des Nichts!

Leia runzelte die Stirn. Der Passagierfrachter war ein Wrack, das mit toten Maschinen und einer kaum noch funktionierenden Innenausstattung dahintrieb.

»Was macht das Schiff hier draußen?« fragte sie. »Wir können kaum blindlings darüber gestolpert sein - das wäre ein zu großer Zufall.«

Die Sensoren der *Alderaan* erfaßten ein zweites Schiff... und ein drittes.

»Ich glaube es nicht...«, flüsterte Leia.

Rund zwei Dutzend Schiffe lagen innerhalb ihres Wahrnehmungsbereichs.

Sie hatte einen Friedhof aufgegebener Sternenschiffe entdeckt. Sie hingen in einem sich langsam verschiebenden Knäuel zusammen und umkreisten einander in einem verwickelten, chaotischen Tanz.

Chewbacca röhre, ein Schrei des Kummers und des Begreifens.

Leia sprang vom Pilotensessel hoch.

»Wieso bist du aufgestanden? Wieso bist du wach? Hast du vor...« Sie biß sich auf die Zunge, bevor die Worte ihren Mund verließen. Wenn sie Chewbacca des Versuchs beschuldigte, Selbstmord begehen zu wollen, mochte er ihr zustimmen.

Er hinkte nach vorne und ließ sich unter Schmerzen auf den Copilotensitz sinken. Er sah sie an. Sie blickte mit finsterner Miene zurück, aber schließlich wurde ihr Gesichtsausdruck weich.

»Es tut mir leid«, sagte sie. »Ich habe dich verantwortlich gemacht. Das hätte ich nicht tun sollen. Ich weiß nicht, was passiert ist, aber was es

auch war, du konntest nichts dagegen tun. Ich hätte es auch nicht gekonnt. Und vielleicht hätte selbst Luke nichts dagegen tun können.«

Chewbacca berührte das dichte kastanienbraune Fell an seiner Kehle. Er hob das Kinn, fuhr mit den Fingern durch seinen Pelz und legte eine Stelle mit glatten weißen Haaren frei. Er ließ sie die Stelle einen Augenblick lang betrachten, senkte dann den Kopf wieder.

»Ist das...?«

Er grollte bejahend.

Chewbacca war ein Sklave gewesen. Kein versklavter Kolonist, sondern das Eigentum eines imperialen Offiziers. Leia wußte sehr wenig über diesen Abschnitt seines Lebens. Sie wußte, daß man ihn in den tiefen, magischen Wäldern seiner Heimatwelt gekidnappt hatte. Er war in Ketten gelegt, für jede Unbotmäßigkeit bestraft und bei der Zwangsarbeit beinahe zu Tode geschunden worden.

Der junge Han Solo von der imperialen Marine hat ihn befreit. Han hatte Chewbaccas Leben gerettet, denn kein Wookiee überlebte lange als Sklave.

»Ist das auch hier passiert?« fragte Leia. »Hat das Imperium Schiffe überfallen und die Passagiere verschleppt? Das ergibt keinen Sinn!« Sie deutete auf die Sensorenberichte. »Dies sind *imperiale* Kolonistenschiffe! Das Imperium hätte sich kei-ne Sklaven von den eigenen Schiffen geholt, weil es diese Leute bereits als Sklaven ansah. Es hätte Schiffe nicht auf diese Weise aufgegeben. Es hätte sie zurückgeholt und wieder eingesetzt. Das Imperium war böse, aber es war effizient.«

Leia betrachtete die Berichte eingehender.

»Oh, nein...«, flüsterte sie.

In den Schiffen befanden sich noch immer Passagiere, und viele von ihnen waren gestorben. Aber einige lebten noch. So eben.

Xaverri zeigte Han den Weg, der zu einer weiteren Kuppel führte. Der Pfad zog sich durch ein Dickicht aus hohen, verschlungenen Sträuchern. Zweige wanden sich umeinander, um undurchdringliche Wände und eine Blätterdecke zu bilden, die außer trübem tiefgrünem Licht nichts durchließen. Der Pfad wand und schlängelte sich und führte immer tiefer in das Dickicht hinein.

Es fühlt sich an wie eine Falle, dachte Han. Ich vertraue Xaverri - ich *habe* ihr vertraut, habe ihr sogar mein Leben anvertraut und es nie bedauert.

Aber das war in den alten Zeiten, sagte er sich im stillen. Jetzt ist alles anders.

Han ging hinter Xaverri her, Luke und C-3PO folgten. Auf dem Pfad konnten keine zwei Personen nebeneinandergehen.

Ich wünschte, daß Chewbacca bei uns wäre, dachte Han nicht zum erstenmal während dieser Expedition.

»Sehen Sie, Master Luke«, sagte 3PO. »Diese Blätter haben alle unterschiedliche Formen. Sehen Sie, wie sie abfallen, wenn ich sie berühre.«

Während 3POs quengelnde Stimme ein bißchen zurückblieb, bemerkte Han die Blätter zum ersten Mal. 3PO hatte recht, sie *waren* mißgestaltet. Schuppen in verschiedenen Farben sprenkelten die unregelmäßigen Formen. Er fuhr mit der Hand einen Zweig entlang, und die Blätter flatterten auf den Boden.

»Ich frage mich«, sagte 3PO, »ob wir zum Schiff zurückkehren sollten, um ein paar Strahlungsdetektoren zu holen. Ich glaube, daß vielleicht mehr Strahlung die Kuppeln durch-dringt, als das Stationsmanagement zugeben möchte.« Seine Stimme verklang kurz, als Han eine Wegbiegung erreichte. »Also, ich kann buchstäblich spüren, wie meine Intelligenzschaltkreise unter dem Ansturm explodieren.«

»Deine Intelligenz kommt mir ganz normal vor«, sagte Luke.

Han kicherte und machte längere Schritte, um zu Xaverri aufzuschließen. Er wollte sich privat mit ihr unterhalten.

Aber als er unmittelbar hinter ihr war, wußte er nicht, was er sagen sollte. Er wollte wissen, was in ihrem Leben passiert war, in den Jahren seit ihrer Trennung, aber er empfand eine für ihn uncharakteristische Scheu davor, sie zu fragen.

»Du hast Luke erkannt«, sagte er zu Xaverri.

»Ja.«

»Er sagte, daß dies niemand könne.«

»Ich habe Beweise dafür verlangt, daß er ein echter Repräsentant der Neuen Republik ist. Da hat er seine Maskerade gelüftet.«

»Er *sah* zuerst also anders für dich aus?«

»Ganz anders. Aber er hat mich aus seiner Beeinflussung ausgespart.«

Sie schauderte leicht. »Er ist sehr befähigt, Solo. Ich hatte nicht einmal bemerkt, daß er mich beeinflusst, bis er mich freigab.«

»Er ist talentiert«, sagte Han. »Aber er hatte nie Gelegenheit, seine formelle Ausbildung abzuschließen.«



»Ah«, sagte sie. »Es heißt, daß dies sehr gefährlich ist.«

»Ja. Und er hat Veranlassung gehabt, sich dessen bewußt zu werden.«

»Ich habe... einige Gerüchte darüber gehört«, sagte Xaverri.

»Hast du?« sagte Han. »Wir dachten, wir hätten es geschafft, es nicht an die Öffentlichkeit dringen zu lassen.«

»Vielleicht habt ihr es geschafft«, erwiderte Xaverri. »Aber ich bin nicht unbedingt die Öffentlichkeit... und ich unternehme beträchtliche Anstrengungen, um viele Kommunikationskanäle zu pflegen.«

»Einige von ihnen sind besser als meine«, sagte Han, verärgert über diese Erkenntnis.

»Einige von ihnen sind anders als die deinen, Solo«, sagte Xaverri. »Es gibt viele Leute, die mit einem Dieb sprechen, die vielleicht auch mit einem jungen Schmuggler gesprochen hätten... Die aber nicht mit einem General der Neuen Republik sprechen.«

Han gab nicht gerne zu, daß er sich seit den alten Zeiten so sehr geändert hatte. Aber ob er es nun zugab oder nicht es stimmte.

»Du könntest eine Bereicherung für die Republik sein«, sagte er.

»Ich?« Sie kicherte. »Nein. Sobald ich sie bereichern würde, wäre ich wertlos.«

»Deine Tätigkeit würde geheim sein.«

»Nichts ist geheim. Und das weißt du auch, Solo.«

»Warum hast du dann Kontakt zu uns aufgenommen? Was willst du?«

»Ich will nichts von euch!« sagte sie wütend. »Die Republik hat meine Arbeit erschwert. Ihr seid wertlos als Beute ihr seid alle so ehrenhaft... so langweilig!«

Xaverri funkelte ihn einen Augenblick lang an, dann legte sich ihr Ärger. Ihr Gesichtsausdruck wurde besorgt.

»Ich habe von Phänomenen gehört, die seltsam und gefährlich sind. Ich bin ihnen nachgegangen. Ich denke, daß sie eine Bedrohung für die Republik sind.«

»Sie haben gerade gesagt, daß Sie die Republik nicht mögen«, sagte Luke.

Han zuckte zusammen. Luke war hinter sie getreten, ohne einen Laut, ohne Vorwarnung. Er hoffte, Luke hatte nicht gehört, daß er mit Xaverri seine Schwächen diskutiert hatte.

»Sie hat nicht genau gesagt, daß sie die Republik nicht mag«, sagte 3PO pedantisch. »Sie hat gesagt...«

»Ich habe keinen Streit mit der Republik«, sagte Xaverri. »Meine Profite sind geringer, aber ich brauche nicht viel zum Leben. Vielleicht lasse ich mich bald pensionieren.«

»Aber du *hast* gesagt...«, sagte Han.

»Du mußt dich daran erinnern, wie es war«, meinte Xaverri scharf. »Als der Imperator regierte, raubten seine Leute unsere Häuser aus. Als der Imperator regierte, gab es für uns nur Schutz durch Bestechung oder Erpressung. Als der Imperator regierte, brauchte ich große Summen, um meine Heimatwelt vor Raubzügen zu schützen, um das Leben meiner Freunde zu schützen, um ihre Kinder vor den Rekrutierungsbanden zu schützen. Und trotzdem... reichten meine Bemühungen manchmal nicht aus.«

Ihre Stimme brach ab. Han griff nach ihrem Handgelenk. Sie drehte ihre Hand, so daß ihre Finger sich um die seinen legten. Sie drückte seine Hand kurz, ließ sie dann los.

»Ja«, sagte er, »ich erinnere mich daran, wie es war.«

»Also, da habt ihr es«, sagte Xaverri, die die Kontrolle über ihre Stimme zurückgewonnen hatte. »Dank der Republik benötige ich nicht länger riesige Summen.« Sie grinste. »Nur noch bescheidene Summen.«

»Wie weit ist es noch?« fragte Luke plötzlich.

»Es ist noch ein ganzes Stück«, sagte Xaverri. »Sind Sie müde, Jedi?«

»Ich bin neugierig«, sagte Luke.

»Hab Geduld, Junge«, sagte Han. Wie in den alten Zeiten, als Luke nicht nur ruhelos und voller Eifer, sondern auch ein Greenhorn gewesen war. In den letzten Jahren hatte er die Fähigkeit entwickelt, in anormale Ruhe zu verfallen. Han fand dies beunruhigend.

Schweigend gingen sie weiter durch das Gartenlabyrinth. Der Pfad durch das Gesträuch wurde schmaler, niedriger. Han mußte sich bücken, und die Zweige kratzten über 3POs scharlachfarbene Lackierung und verursachten schrille Kreischgeräusche.

Hans Rücken begann zu schmerzen, und der Marsch erinnerte ihn nicht mehr so stark an die alten Zeiten.

Schließlich, als er kurz davorstand aufzugeben und um eine Ruhepause zu bitten, endete der Tunnel an der Seite einer transparenten Kuppel. Xaverri trat geduckt durch eine Öffnung und verschwand. Han folgte ihr steifbeinig. Hinter ihm raschelte Lukes Mantel, als er beim Bücken über den Boden schleifte.

»Warten Sie bitte, ich kann mich nicht so gut bücken«, sagte 3PO. Er schepperte gegen die Kante des Kuppelmateri-als, wand sich durch die Öffnung und gesellte sich auf der anderen Seite wieder zu ihnen. Mühsam richtete er sich auf.

Han blickte in die neue Kuppel hinein. Sie war fast genauso dämmrig wie die grüne Beleuchtung des Blättertunnels. Aber das gespenstische Grünlicht hatte eine Aura von Wachsen und Gedeihen gehabt. Hier wirkte das Zwielficht bedrückend.

Große graue Steine ragten ringsum in die Höhe. Die Felsen standen am Rand einer Klippe: die steile und teilweise zusammengebrochene Seitenwand eines riesigen Kraters.

Xaverri schob sich über die Spitze eines großen, geborstenen Steinbrockens. Han glitt neben sie. Von diesem Aussichtspunkt aus konnten sie die ganze Kuppel sehen. Ihr Boden lag tief unten. Ein kleiner Gebäudekomplex bildete das Zentrum des Kraters. Die Gebäude waren goldfarben und hell erleuchtet: die einzige Stelle mit Licht und Farbe in Hans Blickfeld. Die anmutigen Mauern des Komplexes wiesen Kalligraphie auf den Steinen auf.

Han fragte sich, was das Muster bedeuten mochte.

Mehrere holperige Pfade führten in den Krater. Auf allen strebten Leute durch trostloses Lavagestein dem Zufluchtsort entgegen. Ein unaufhörlicher Strom von Leuten betrat den Komplex, niemand kam heraus.

»Das ist unser Ziel«, sagte Xaverri.

»Wonach suchen wir? Was ist so besonders daran?«

Sie schüttelte den Kopf und verweigerte die Antwort. »Wenn ihr es nicht selbst seht, werdet ihr es nicht glauben.«

Luke machte einen Sprung nach vorne, in Richtung einer Stelle zwischen zwei Felsen. Xaverri glitt schnell von ihrem Aussichtsposten hinunter. Sie berührte flüchtig Lukes Ärmel, riß dann ihre Hand hastig zurück. Luke hatte bereits im Schutz der Felsen haltgemacht.

Han sprang zu den beiden hinunter. »Junge, was ist los?«

Luke war blaß und verkrampft, sein Blick richtete sich ins Leere. Eine Hand ruhte auf dem Griff seines Lichtschwerts.

3PO beugte sich besorgt über Luke. Er legte einen langen purpurfarbenen Finger auf Lukes Stirn. Luke schüttelte den Kopf, entzog sich, kaum berührt, ruckartig 3POs Hand.

»Ich fürchte, Master Luke ist von irgendeiner Unpäßlichkeit befallen«, sagte 3PO. »Seine Temperatur ist anormal niedrig. Vielleicht irgendwelche Umstellungsschwierigkeiten nach der Landung...«

»3PO«, sagte Luke geduldig, »dein Sensor ist mit Purpurfarbe beschmiert, das ist alles.«

Erbost inspizierte 3PO seine Fingerspitze.

»Aber 3PO hat recht«, sagte Han. »Du siehst furchtbar aus. Was fehlt dir?«

»Ich... ich weiß es nicht«, sagte Luke. »Irgend etwas... hier ist *irgend etwas*, aber ich habe noch nie...« Er setzte sich plötzlich wieder in Bewegung, so als ob die Unterhaltung nie begonnen worden wäre.

»Jedi!« sagte Xaverri.

Zögerlich warf Luke einen Blick nach hinten.

»Lassen Sie mich vorangehen«, sagte sie. »Mich akzeptiert man. Und es gibt einen leichten Weg, weiter den Kraterrand entlang... Es wäre mir lieber, wenn keiner von diesem Fluchtweg erfährt.«

Luke blickte zwischen den Steinen hindurch, so als ob er zwischen ihnen herumspringen, über den Rand der Klippe gleiten, den sich steil abwärts windenden Pfad ignorieren und geradewegs nach unten stürzen könnte.

Und wahrscheinlich könnte er das auch, dachte Han.

»Nun gut«, sagte Luke.

Tigris folgte Lord Hethrirs Ruf in seinen Empfangsraum. Er trug das Kind Anakin, das mehr schlief als jeder andere Kleine, den Tigris je kennengelernt hatte.

Hethrir hatte seinen privaten Empfangsraum aus dem schönsten alten Holz des gesamten alten Imperiums erbaut. Rumpfhholz, nannte man es. Es ähnelte dem Fleisch der Leute, die den Wald bewohnt hatten, bevor der Imperator die Welt für sich beanspruchte. Er hatte seinen favorisierten Offizieren das Recht eingeräumt, bestimmte Rohstoffe auszubeuten. Hethrirs Belohnung war die Lizenz zum Export von Rumpfhholz gewesen. Lord Hethrir hatte sein Vermögen mit der Lizenz begründet. Aber er nutzte das Holz auch ausgie-

big für sich selbst. Es leuchtete an den Wänden, dem Fußboden und der Decke des Zimmers.

Die Oberfläche des polierten Rumpfholzes wies einen ganz blassen Rosaton auf. Scharlachfarbene Maserungen zogen sich durch das Holz, die im Licht wie geschliffene und polierte Edelsteine funkelten. Tigris dachte immer, daß das Holz lebendig aussah, und in der Tat erzählte man sich, daß den Bäumen des Rumpfholzwaldes eine gewisse Intelligenz innewohnte. Man erzählte sich, daß sie weinten, wenn Hethrir sie fällte. Tigris glaubte beinahe daran, daß sie weinten. Er wußte, daß ihr Holz blutete. Er hatte die Aufgabe, die Ehre, die scharlachfarbenen Rinnsale wegzuwischen, bevor sie auf dem Fußboden Pfützen bildeten und ihn befleckten.

Wann wird mir Lord Hethrir gestatten, etwas Wichtiges zu tun? fragte sich Tigris. Er brachte Anakin in seinen schmerzenden Armen in eine bequemere Lage.

Tigris war von der Beförderungszeremonie bewegt und beeindruckt gewesen, aber er beklagte es bitterlich, daß er übergangen worden war.

Er fragte sich, wann Lord Hethrir ihn verkaufen würde zusammen mit den anderen minderwertigen Kindern. Er bestand noch nicht einmal den ersten Test! Er war unerhört dankbar dafür, daß der Lord ihn trotzdem so lange bleiben ließ.

Im Empfangsraum hieß Lord Hethrir seine Gäste willkommen. Lord Qaqququ, Lady Ucce und Lord Cnorec verbeugten sich tief. Hethrir nahm ihre Ehrerbietung mit einem kurzen Nicken entgegen. Er saß in einem Sessel mit Kissen aus Gold und Pelz und Satin. Er warf Tigris einen Blick zu und deutete mit einer Kinnbewegung auf einen kleinen Teppich neben seinem Sessel.

Erregt nahm Tigris Platz. Es war ihm vorher nie erlaubt worden, zu Lord Hethrirs Füßen zu sitzen!

Als sich Tigris setzte, regte sich Anakin und wachte auf. Besorgt um die kostbare Bürde, die das Kind verkörperte, bemühte sich Tigris, seinen Schrecken zu verbergen. Was war, wenn er etwas falsch machte, wenn er Anakin fallen ließ oder zum Weinen brachte?

Aber Anakin blickte Tigris in die Augen, steckte den Daumen in den Mund, schmiegte sich an Tigris' Schulter und schlief wieder ein.

Die Gäste traten auf Lord Hethrir zu und ergingen sich in weiteren Huldigungen.

»Dieses Kind ist ziemlich jung, nicht wahr, Lord Hethrir?« sagte Lord Qaqququ und deutete auf Anakin, wobei er breit lächelte, um zu zeigen, daß er scherzte.

»Ja, zu jung«, sagte Lord Hethrir locker. »Wir müssen es wachsen lassen - oder dahin zurückschicken, wo es hergekommen ist.«

»Zurück, mein Lord?« fragte Lady Ucce. »Wäre das klug...« Sie unterbrach sich einen Augenblick zu spät, als ihr klar wurde, welche Beleidigung sie Lord Hethrir zugefügt hatte. »Ich wollte sagen... Oh, natürlich, wie dumm von mir, Sie meinten, daß Sie das Gedächtnis des Kindes löschen und *dann* zurückschicken wollten. Sie sind so klug!«

»Oder Sie könnten das Kind vielleicht mir zugestehen«, sagte Lord Cnorec. »Ich finde es liebenswert. Sie hätten keinen Ärger damit, und ich würde es Ihnen vergelten.«

»Ich werde es behalten«, sagte Lord Hethrir. »Es amüsiert mich. Sie brauchen sich keine Sorgen zu machen, daß es der Neuen Republik Ihre Existenz - oder Ihre Aufgabe - enthüllt.«

Alle drei Gäste verneigten sich ein drittes Mal. Tigris beobachtete voller Ehrfurcht, wie Lord Hethrirs Worte, allein seine Worte, die Gäste kontrollierten. Er spielte mit ihnen, denn natürlich hatte er nicht die Absicht, Anakin irgend jemandem zu überlassen. Das Kind war der Schlüssel zu seinen Plänen.

Die Gäste fürchteten Lord Hethrir, obwohl jeder von ihnen ein bewaffnetes Schiff oder sogar eine ganze Flotte besaß. Hethrirs Gäste hatten sich und ihre Ressourcen beim Sturz des Imperiums gerettet. Sie hatten sich, ihre großen Reichtümer, ihre Gefolgsleute und ihre Sternenschiffe vor den Usurpatoren verborgen gehalten.

Sie bezeugten Lord Hethrir ihre Ergebenheit. Wenn der Lord bereit war, wenn das Neugeborene Imperium die Neue Republik vernichtete, würde er Imperator werden. Diese Gäste und alle anderen Gefolgsleute würden ihn öffentlich anerkennen.

Tigris wollte an seiner Seite sein, wenn dies geschah. Er wollte den blaßblauen Mantel der Imperiumsjugend tragen, die lichtblaue, mit Orden geschmückte Uniform eines Proktors oder auch den rostfarbenen Umhang eines Helfers.

Er wollte, daß der Lord *ihn* anerkannte.

Anakin bewegte sich in seinen Armen. Tigris fuhr dem kleinen Jungen sanft über die Haare und flüsterte auf ihn ein, um ihn daran zu hindern, Lord Hethrirs Audienz zu stören.

Ich muß mich beweisen, dachte Tigris. Ich muß beweisen, daß ich mehr bin als ein Kindermädchen.

»Meine Zeit ist heute knapp«, sagte Lord Hethrir. »Wir sollten deshalb mit unserer Sache schnell zum Abschluß kommen.«

Ein Bild formte sich zwischen den Gästen und der leuchtenden Wand aus Rumpfholz. Das Bild zeigte die Kinder, die aus der Trainingsgruppe aussortiert worden waren. Die Gäste inspizierten sie.

»Bald«, sagte Hethrir, »werden wir zur Crseih-Station reisen, um meine Allianz mit Waru zu sichern. Meine Gefolgsleute sammeln sich zur Zeit. Jeder wird den Wunsch haben, unter diesen Kindern auswählen zu dürfen.

Er deutete auf das Bild. Die Gäste betrachteten die Kinder leidenschaftslos.

»Sie möchten vielleicht gegeneinander bieten, um die Verkaufslizenz zu erwerben.« Hethrir nannte die Summe, die er als Mindestgebot ansah. Er lächelte und zeigte auf die häßliche, schwarze Kreatur mit den Fängen, die jetzt Anakins Lieblingstier war. »Das da ist nicht intelligent, deshalb gebe ich es demjenigen, der die Lizenz gewinnt, gratis dazu.«

»Guter Wuff«, sagte Anakin leise.

Die Gäste sahen einander unbehaglich an, wandten den Blick dann wieder Hethrir zu. Selbst Tigris war schockiert von der Größenordnung des Betrages, den Hethrir verlangte.

Aber Lord Hethrir ist immer fair, dachte Tigris. Die Gruppe, die er offeriert, ist natürlich außergewöhnlich - und sie wird den Vertrag mit Waru besiegen!

»Das ist ein hoher Betrag...« Lord Cnorec ließ seine Stimme verklingen, ohne die Lord Hethrir gebührende Ehrenbezeichnung hinzuzufügen.

Hethrir runzelte die Stirn.

»Mein Lord!« sagte Lord Cnorec jetzt schnell.

»Bin ich nicht gut zu Ihnen gewesen, Cnorec?«

»Doch, mein Lord!«

»Haben Sie durch die Verbindung zu mir nicht Ihren Wohlstand gesteigert?«

»Doch, Lord Hethrir, aber...« Lord Cnorec unterbrach sich - zu spät.

»>Aber<, Cnorec?>Aber< was?«

»Nichts, mein Lord.«

Hethrir blickte Lord Cnorec schweigend an.

Cnorec konnte Hethrirs Blick nicht standhalten. »Ich meinte nur... wir werden es müde, im Geheimen zu arbeiten, mein Lord! Wir werden es müde, auf die Wiedergeburt des Imperiums zu warten!«

»Sie zweifeln an mir, Cnorec«, sagte Hethrir leise.

»Keineswegs, mein Lord! Ich wünschte nur... ich hoffe nur...«Er rang nach Atem. »Ich freue mich auf das Leben...«Er mühte sich ab, Luft in seine Lungen zu pumpen. »... unter Ihrer...« Sein Gesicht lief rot an, und aus einem Nasenloch trat ein Blutstropfen hervor. Er tastete danach und betrachtete ungläubig seine befleckte Hand. »... Ihrer... Herrschaft!«

Er brach zusammen und blieb bewegungslos liegen. Tigris startete ihn an, entsetzt darüber, daß er Lord Hethrir angezweifelt hatte, und schockiert von der Bestrafung.

Lord Hethrir machte keine Handbewegung, gab kein Kommando, und doch erschienen zwei Proktoren, nahmen Lord Cnorecs Leichnam hoch und trugen ihn aus dem Empfangszimmer.

Wie betäubt versuchten Lady Ucce und Lord Qaqqququ erfolglos, in eine andere Richtung zu blicken und so zu tun, als ob sie nicht Zeuge des Falls und des Ablebens ihres Kollegen und Rivalen geworden wären.

»Er hätte noch ein bißchen länger Geduld bewahren sollen«, sagte Hethrir milde. »Das Neugeborene Imperium steht vor der Tür.«

Lady Ucce und Lord Qaqqququ reagierten mit Überraschung, Ehrfurcht und Erwartung. Lord Cnorec war vergessen.

»Sie können einen Teil Ihres Gebots als Beitrag zum Erfolg des Neugeborenen Imperiums ansehen«, sagte Hethrir.

»Ich werde bieten«, sagte Lady Ucce.

Lord Qaqqququ gab rigoros ein höheres Gebot als Lady Ucce. Der Gewinner der Auktion würde Hethrirs Gunst erwerben. Der Verlierer mochte durchaus Lord Cnorec folgen.

Aber als das Gebot die doppelte Höhe des Ursprungsbetrags erreicht hatte, begann Lord Qaqqququs Stimme nervös zu klingen.

»Ich bitte um Vergebung, Lord Hethrir«, sagte er schließlich, »ich kann eine solche Summe nicht fristgemäß aufbringen, um Sie zu bezahlen.«

»Um einen Beitrag für das Neugeborene Imperium zu leisten«, sagte Lord Hethrir leise.

»Natürlich hatte ich immer vor, einen Beitrag zu leisten«, sagte Qaqqququ, »über mein Gebot hinaus.« Er nannte eine Summe, die der Hälfte des Urspreises entsprach, verdoppelte sie dann schnell, als er das kaum sichtbare Heben der Augenbrauen Lord Hethrirs bemerkte. Er verneigte sich tief vor Lord Hethrir. »Bitte akzeptieren Sie diesen Beitrag für unsere Sache.«



Lord Qaqququ wandte sich an Lady Ucce. »Sie haben mich aus dem Feld geschlagen, Madam.«

Lord Hethrir machte eine kurze, elegante Geste der Bestätigung.

Lady Ucce hatte die Auktion gewonnen - die Gruppe der Kinder, das Recht, sie den imperialen Getreuen bei Lord Hethrirs Bündnisversammlung anbieten zu dürfen. Diejenigen, die übrigblieben, konnte sie auf dem Markt verkaufen.

Obgleich der Markt Lord Hethrirs Werk förderte, bedauerte Tigris jeden, der sich Loyalität nur dadurch sichern konnte, daß er eine Person zum Leibeigenen machte. Solche Leute versklavten andere Lebewesen. Lord Hethrir hinge-

gen... Nun, er befreite Lebewesen, indem er sie in seinen Dienst nahm.

Die Kinder der Gruppe, die Lord Hethrir gerade verkauft hatte, taten Tigris leid. Nicht, weil sie verkauft worden waren. Dies war ihr Schicksal, weil sie sich nicht dazu eigneten, Lord Hethrir unmittelbar zu dienen. Sie taten ihm leid, weil es für sie nun keinen Platz mehr gab in Lord Hethrirs Plänen.

Die Kinder, die in der Schule verblieben, hatten weiterhin die Chance, befördert, geläutert und im Dienste des Lords neugeboren zu werden, die Farben des Lords tragen und seine Befehle entgegennehmen zu dürfen.

Tigris warf einen Blick auf Anakin. Das Kind war schwer. Tigris' Arme taten weh, weil er es halten mußte. Aber er ertrug den Schmerz mit Freude.

Du kannst dich glücklich schätzen, kleines Kind, dachte Tigris. Du wirst mehr tun, um meinem Lord zu helfen, als ich jemals erhoffen kann.

Lady Ucce transferierte die Zahlung von ihren Konten auf die Lord Hethrirs.

»Und natürlich«, sagte sie, »werde ich ebenfalls einen entschädigungslosen Beitrag für die Sache des Neugeborenen Imperiums leisten.«

Lady Ucce warf einen erneuten Blick auf das Bild ihrer Neuerwerbungen. Sie sagte nichts, aber ihre Augen waren hungrig.

»Macht«, flüsterte Lord Hethrir ihr zu, »Macht ist das, was zählt.«  
Sie sah ihn an.

»Macht über andere intelligente Lebewesen«, sagte der Lord.

Die Andeutung eines Lächelns kräuselte ihre Lippen.

»Sie können mir einen Dienst erweisen«, sagte Lord Hethrir.

»Mit Freuden, mein Lord.«

Wieder konnte Tigris Lord Hethrirs Signal nicht wahrnehmen.

Das neueste Mitglied der Imperiumsjugend trat schweigend ein, stolz seinen neuen Mantel tragend und in den

Händen eine Flasche edlen Weins und drei zarte Gläser auf einem mit Intarsien versehenen Tablett.

»Sie könnten diesen Jungen in Ihren Dienst nehmen und ihn in der Republik etablieren.«

»Es wird mir ein Vergnügen sein, ihm eine Position zu verschaffen, Lord Hethrir.«

»Ich setze... beträchtliches Vertrauen in ihn.«

Der Jüngling konnte ein stolzes Lächeln nicht verbergen. Er öffnete die Flasche und goß ein paar Tropfen ein, damit Lord Hethrir den Wein kosten konnte. Tigris bewunderte seinen Lord, weil er nie einen Vorkoster benutzte, selbst wenn er von seinen eigenen Küchen und Weinkellern entfernt war. Seine Handlungsweise demonstrierten seinen Mut, seine Unverwundbarkeit, besser als alle Worte.

Lord Hethrir griff nach dem Weinglas. Das Kristall war so zart, so dünn, daß es klirrte, als der Lord es berührte. Der helle, klare Ton durchdrang den Raum. Hethrir setzte das Glas an die Lippen. Er kostete den Wein, schloß die Augen, schluckte, lächelte.

Lord Hethrir gestattete dem Jungen, sein Glas zu füllen, dann auch das Lady Ucces. Das dritte Glas füllte der Lord selbst und reichte es dem Jüngling. Sie alle ignorierten augenfällig Lord Qaqququ, der unglücklich zusah.

Lord Hethrir hob sein Glas. Lady Ucce und der Jüngling folgten seinem Beispiel.

Tigris neigte den Kopf.

Anakin strampelte, um zusehen zu können. Seine eisblauen Augen waren weit geöffnet.

»Auf das Neugeborene Imperium!«

»Auf das Neugeborene Imperium!«

»Auf das Neugeborene Imperium!«

Die Luftschleusentür des Passagierfrachters glitt zur Seite und legte Dunkelheit frei. So weit von allen Sonnensystemen entfernt, gab es zuwenig Sternenlicht, um den höhlenartigen Eingang zu erleuchten.

Leias Druckanzug schmiegte sich warm um ihren Körper und schützte sie vor der eisigen Luftleere des Weltraums.

R2-D2 folgte ihr, während Chewbacca die Nachhut bildete. Er sah in seinem der Körperform angepaßten Druckanzug geschmeidig und fremdartig aus. Vorsichtig betrat Leia den Frachter. ,

Nichts geschah. Kein Sicherheitssystem nahm an ihrer Gegenwart Anstoß, kein Licht reagierte auf ihre Bewegungen.

Die Energie des Frachters war auf ein so niedriges Niveau gesenkt worden, daß die Schwerkraft kaum spürbar war. Leias Füße berührten den Boden, aber sie konnte hochspringen und von der Decke, die zwei Körperlängen über ihr lag, zurückprallen, wenn sie das wollte.

R2-D2 beschleunigte, um sie zu überholen, geräuschlos im Vakuum. In der niedrigen künstlichen Schwerkraft wurde der Droide von seinen Laufflächen mit einem unkontrollierten Schwung nach oben und nach vorne katapultiert. R2-D2 landete auf der anderen Seite der Luftschleuse, prallte vom Schott ab und kam schließlich zur Ruhe. Langsam und unglücklich kreiste er umher und hielt Ausschau nach Gefahren.

Chewbaccas überraschtes Grunzen echote in Leias Kommgerät. Der Wookiee stand unmittelbar hinter ihr. Er war steifbeinig und angeschlagen und konnte sich vermutlich nicht schnell bewegen - wobei schnelle Bewegungen unter den gegebenen Bedingungen ohnehin keine gute Idee gewesen wären -, aber sie war froh, daß er ihr den Rücken deckte.

Leia schaltete ihre Lampe ein. Auch R2-D2 ließ seine Scheinwerfer in die Ecken der großen, rechteckigen Frachtschleuse leuchten. Leia entdeckte die Innenkontrollen. Das letzte, was sie jetzt brauchen konnte, war, im Inneren des Frachters eingesperrt zu werden, so daß nur die Reinigungsdroiden der *Alderaan* übrigblieben, die versuchen konnten, sie wieder herauszuholen. Aber weder R2-D2 noch Chewbacca waren gewillt gewesen, zurückzubleiben, und sie hatte in keiner Weise daran gedacht, sie allein loszuschicken.

Die Kontrollen reagierten auf ihre Befehle. Sie aktivierte die Luftschleuse.

Die Außentür glitt zu. Sie gab dabei kein Geräusch von sich, aber ihre Vibrationen durchdrangen Leias Stiefel. Trotz der Wärme ihres Anzugs zitterte sie. Die letzten Schimmer

des schwarzen Weltraums und der fernen, stecknadelkopfgroßen Sterne verschwanden.

Luft strömte in das Frachtdock. Der Luftdruck erhöhte sich. Leia zappelte und wünschte sich, den Vorgang beschleunigen zu können. Aber das Kraftwerk des Schiffs arbeitete am Rand des absoluten Minimums. Sie konnte nicht riskieren, die Lebenserhaltungssysteme der schlafenden Passagiere zu schwächen.

Chewbacca gab einen Klagelaut von sich.

»Ich weiß nicht, *was* ich hier suche«, sagte Leia. »Die Kidnapper haben hier haltgemacht, und ich weiß nicht, wohin sie sich dann bewegt haben. Wenn du eine bessere Idee hast, würde ich sie gerne hören.«

Chewbacca grunzte.

Leias Druckanzug nahm Luft auf. Sie war atembar, wies allerdings einen geringen Sauerstoffgehalt auf. Es war sicherer, den Anzug anzubehalten und nicht über Ansteckungsgefahren nachdenken zu müssen - statt aufgrund von Sauerstoffmangel das Bewußtsein zu verlieren.

Schließlich glitt die Innentür zur Seite und gestattete Leia den Eintritt in den Passagierfrachter. Das Schiff war in riesige Sektionen mit Reihen von Schlafsärge unterteilt. Die Lebenserhaltungssysteme arbeiteten im Grenzbereich. Einige Särge waren dunkel geworden; die Leute darin waren gestorben.

Chewbacca seufzte verzweifelt, als ihn seine Erinnerungen überkamen. Leia berührte mitfühlend seine Hand. Diese Leute waren wie er verschleppt worden. Ihr Schicksal hatte sich erfüllt.

Leia wischte den Staub von der transparenten Oberfläche eines der Schlafsärge. Unter dem Glas lag ein Humanoide, der aussah wie ein Märchenprinz. Seine langen Haare, goldfarben und braun gestreift, rahmten wirr sein Gesicht ein und wuchsen wie Koteletten an seinen Wangen entlang.

»Von Firrerreo«, sagte Leia. Sie fuhr mit ihrem Handschuh über die Fenster mehrerer anderer Schlafsärge. Alle Leute stammten von derselben "Welt. »Das Imperium hat sie alle ausgerottet - hat alles auf ihrer Welt ausgerottet. Sie ha-

ben eine biologische Waffe eingesetzt, so gefährlich, daß nie wieder jemand gewagt hat, dort zu landen. Ich dachte, das Volk wäre ausgestorben...«

Wenn sie sie retten und eine passende Siedlungswelt für sie finden könnte, wären sie in der Lage, ihre Zivilisation wiederaufzubauen.

Leia wünschte, daß sie ein Schiff mit Menschen von Alderaan entdecken könnte.

Vielleicht gelingt es mir, dachte sie. Vielleicht befördert eines dieser anderen Schiffe Menschen von meiner Heimatwelt. Vielleicht hat das Imperium - irgendwie - einige von meinen Leuten entführt. Bevor es meine Welt zerstörte...

Leia schaltete den ersten Schlafsarg auf »Aufwachen«.

»Kannst du die Kontrollen dieses Schiffs finden?« fragte sie Chewbacca. »Kannst du die Energie wieder einschalten?«

Er trat in einen dunklen Korridor. Leia eilte ihm nach, wobei sie in der niedrigen Schwerkraft schwungvoll dahinglitt. R2-D2 folgte mit klagenden Pfeiftönen. Jedesmal wenn der Droide versuchte zu beschleunigen, verlor er den Kontakt zum Boden, und seine Laufbänder drehten sich unnütz in der Luft, bevor er wieder Halt fand.

Chewbacca bog in dem komplexen Korridorkomplex mehrmals zielbewußt ab und überquerte diverse Kreuzungen. Entweder war er mit Passagierfrachtern aus eigener Erfahrung vertraut oder er hatte Veranlassung gehabt, die Baupläne zu studieren. Leia beschloß, ihn nicht zu fragen. Wenn er ihr von seinen Erfahrungen erzählen wollte, würde er es tun.

In den Tiefen des Schiffs fand er einen kleinen Raum, der keine Fenster nach draußen besaß; es gab nicht einmal Sichtschirme. Der Raum war eng und stickig. Auf Displays leuchteten matt Kontrollanzeigen auf niedriger Ebene.

Chewbacca studierte die Anzeigen einen Augenblick lang, bediente dann die Instrumente. Das Schiff erwachte zum Leben: Lampen leuchteten hell auf, Luft zischte durch das Ventilationssystem. Selbst die spröde Kälte legte sich. Leias Druckanzug wurde nicht mehr überanstrengt, um sie warm zu halten.

»Gut«, sagte Leia. »Ich danke dir. Ich gehe zurück zu dem Schlafsarg, damit der Firrerreo nicht allein aufwacht.«

Chewbacca knurrte verneinend und zeigte ihr eine separate Kontrollanzeige.

»Was ist das?«

Aber er hüpfte bereits aus dem Kontrollraum und eilte mit Niedrigschwerkraftsprüngen den Korridor hinunter. Leia folgte ihm, so schnell sie konnte. Sie hatte wenig Erfahrung in sehr niedriger Schwerkraft oder im freien Fall. Sie wollte nicht wie R2-D2 durch die Luft purzeln.

Ein Aufschrei Chewbaccas, voller Kummer und Zorn, hallte durch den Flur.

Leia fand ihn in einer Kabine, die so weiß und steril war wie ein Operationszimmer. Er starrte nach oben.

Eine Firrerreo hing in einem eigenartigen, sich windenden Gewebe, das sie gegen die Decke drückte.

Die Augen der Firrerreo waren geöffnet und starrten sie an. Ihr scharfzügiges Gesicht war hager. Ihre langen schwarzen Haare, von silbernen Strähnen durchzogen, flatterten in der Luftströmung, als ob sie lebendig wären. Das Gewebe schnitt in ihre goldbraune Haut. Sie bewegte sich.

»Sie lebt!« rief Leia.

Das Gewebe spannte sich, schnitt in ihre ausgemergelten Arme und Beine. Die Firrerreo erstarrte, ohne einen Laut von sich zu geben. Nur ihre Augen bewegten sich. Für einen Augenblick ruhte ihr Blick auf Leia. Blinzhäute schoben sich über die schwarze Iris und ließen sie blind erscheinen.

»Hol sie runter, schnell! Kommst du an sie heran?«

Chewbacca streckte einen Arm aus und stieß prüfend gegen eine lose Gewebefaser.

»Nein...« Die Stimme der Firrerreo war heiser und knurrend.

Chewbacca riß seine Hand zurück, als sich die Faser peitschenartig zu einer Spirale verformte, die ihn beinahe umschlungen hätte.

Hinter ihnen grunzte jemand, angewidert und amüsiert.

Leia wirbelte zu der neuen Stimme herum. Chewbacca griff nach seinem Blaster. Unglücklicherweise war er unbewaffnet.

Der Firrerreo, den Leia aufgeweckt hatte, stand im Türeingang. Er klammerte sich an den Rahmen, um sich auf den Füßen zu halten.

»Sie können sie so nicht runterholen«, sagte er. »Sie können sich nur selbst im Netz verfangen.«

»Es quält sie!« sagte Leia. »Wir müssen sie befreien.«

R2-D2 steckte Konnektoren in die Datenkonsole der Zelle. Wie ein Schlosser testete der Droide ein Konnektormodul nach dem anderen.

Die Datenkonsole spuckte R2-D2s Modul vehement aus. Spinndüsen traten aus der Wand hervor und bespritzten den Droiden mit Silberfäden. R2-D2 kreischte auf und ließ seine Laufbänder rückwärts rollen. Diesmal half ihm die niedrige Schwerkraft, denn er wirbelte in die Luft und sprengte das Gewebe, bevor es ihn einhüllen konnte.

Der Firrerreo lachte.

»Hören Sie auf!« sagte Leia scharf. Sie packte das Silbergewebe und zerzte es von R2-D2s Rückenplatte. Sie konnte die weichen, zarten Fasern entfernen, aber nicht zerreißen. Sie schnitten ihr in die Haut, als sie es versuchte. Leia streifte sie schnell von den Händen ab, bevor es anfang zu bluten. R2-D2 wich vor den Fasern zurück.

Chewbacca grollte und funkelte den Firrerreo an.

»Wie heißen Sie?« fragte Leia. »Und wieso finden Sie das komisch?«

»Ich könnte Sie dasselbe fragen«, antwortete er. »Letzten Endes sind Sie die Eindringlinge.«

»Ich habe Sie aufgeweckt. Wahrscheinlich habe ich Ihnen das Leben gerettet.«

»Wer hat Sie darum gebeten?« fragte er mit schnarrender Stimme.

Verblüfft schwieg Leia, um sich erst einmal zu sammeln.

Ich bin Diplomatin, dachte sie. Ich werde damit fertig.

»Es macht mir nichts aus, Ihnen meinen Namen zu verraten«, sagte sie.

Es machte ihr sehr viel aus, ihm ihren richtigen Namen zu verraten. Sie nannte ihm daher ihre falsche Identität, die Identität, der die *Alderaan* gehörte. Es war ein eigenartiges

Gefühl, sich selbst mit dem Spitznamen aus ihrer Kindheit zu benennen.

»Ich heiße Lelila, und dies ist mein Begleiter Geyyahab.«

Sie nickte Chewbacca zu, der sie mit einem rätselhaften Blick bedachte. Sie hatte für ihn einen Namen aus der Wookiee-Mythologie gewählt, aus einer Geschichte, die die Zwillinge gerne hörten. Aber die Gestalt war nicht voll und ganz heroisch. Leia fragte sich, ob ihre Namenswahl Chewbacca beleidigt hatte - oder ob es ein religiöses Sakrileg, vielleicht sogar eine Blasphemie, gewesen war, ihm einen mythologischen Tarnnamen zu geben.

Ich weiß nicht viel über die Religion seines Volks, führte sie sich vor Augen.

Der Firrerreo grinste hämisch. »Es liegt mir nichts daran, Ihnen meinen Namen zu nennen«, sagte er. »*Ihr* Name ist jedenfalls Rillao.« Der Name klang wie ein Schnarren, die Information wie eine Beleidigung.

Leia zeigte zur Decke hoch. »Bitte helfen Sie mir, sie zu befreien.«

»Sie gehört nicht zu meinem Clan«, sagte er. »Ich schulde ihr nichts. Ich schulde Ihnen nichts.«

»Wenn ich Sie bezahle, schulden Sie mir dann etwas?«

»Ich habe hier keine Verwendung für Geld.«

»Was können Sie verlieren, wenn Sie mir helfen?«

»Nichts«, sagte er. Aber er rührte keinen Finger.

»Was wollen Sie?« rief Leia.

»Was *sind* Sie?« fragte er. »Eine Piratin? Oder eine imperiale Lakaiin, die man geschickt hat, um uns zu quälen?«

»Ich bin weder das eine noch das andere«, sagte sie. »Sehe ich aus wie ein Sturmtruppler? Haben Sie auf dem Weg hierher Sturmtruppler gesehen?«

Er musterte sie argwöhnisch. »Ich will meine Freiheit«, sagte er

»Sie gehört Ihnen«, sagte sie. »Bitte, helfen Sie uns.«

Seine Augen verengten sich, bis sie fast geschlossen waren. Dann traf er abrupt eine Entscheidung und beugte sich über die Konsole, die R2-D2 besiegt hatte. Er war mit ihren Mechanismen vertraut, und das gab Leia ein unbehagliches

Gefühl. Diese Zelle in den Tiefen des Schiffs hatte keinen anderen Zweck als Bestrafung und Folter. Vielleicht war er ein Kollaborateur. Vielleicht hatte das Imperium den Frachter mit einer Gefängniszelle ausgestattet, so daß einige der Passagiere Macht über andere ausüben konnten.

Er trat von den Kontrollen zurück und bedachte Leia mit einem aufgesetzten Lächeln. Als er über ihre Schulter sah, folgte sie seinem Blick.

Rillao sank langsam von der Decke nach unten. Die Gewebefäden spannten sich, zogen sich dann zusammen und lösten sich von ihrem Körper, lösten sich *aus* ihrem Körper. Die Enden der silbernen Fäden waren rot von ihrem Blut.

Chewbaccas Grollen war tief und leise, zornig und beinahe unhörbar. Er fing Rillao sanft auf. Sie bewegte sich nicht.

»Schaffen wir sie in die... in mein Schiff.« Leia hätte sich beinahe durch das Aussprechen des Namens *Alderaan* verraten. Dies wäre ein zu deutlicher Hinweis gewesen. Sie würde auch ihrem Schiff einen Tarnnamen geben müssen.

Jaina warf sich in ihre Studierkammer. Sie schluchzte zu sehr, um das Display sehen zu können. Selbst wenn sie die Absicht gehabt hätte, ihm Beachtung zu schenken. Was nicht der Fall war. Sie wollte mit Jacen oben im Canyon sein. Sie wollte, daß Lusa zurückkam.

Jaina beugte den Kopf nach unten und weinte.



Vram blieb hinter ihr stehen. Er stieß sie an der Schulter an. »Hör auf zu weinen! Paß auf! Setz dich gerade!«

Jaina drehte sich von ihm weg. Sie zwang sich dazu, mit dem Weinen aufzuhören. Wütend wischte sie sich mit dem Ärmel die Tränen ab.

»Lord Hethrir will, daß du diese Fragen beantwortest«, sagte er. »Wer war der größte Führer in unserer Geschichte?«

»Meine Mama natürlich«, sagte Jaina.

»Falsch. Du bist so dumm. Der Imperator war unser größter Führer.«

Jaina starrte ihn entsetzt an.

»Wer wird das Imperium neu errichten?« wollte Vram wissen.

»Niemand!« rief Jaina.

»Falsch«, sagte Vram. »Lord Hethrir wird es tun. Das Neugeborene Imperium!«

»Nein!«

Vram war hassenswert. Hethrir war hassenswert. Sie alle waren hassenswert. Jaina schluchzte, weinte um Lusa und Jacen, um Anakin und den Wyrwolf des Haushofmeisters, um Mama und Papa und Onkel Luke. Nicht weil sie glaubte, daß sie tot wären - sie konnten es nicht sein -, sondern weil sie traurig und besorgt sein und nach ihr suchen würden. Und sie weinte um Winter und Mr. 3PO und Chewbacca und R2-D2. Und sie weinte um sich selbst.

»Du liegst falsch!« schrie Vram gehässig. »Du liegst falsch! Du mußt ohne Abendessen ins Bett gehen. Und es wird in dein Protokoll eingetragen!«

Sie war so hungrig, daß sie beinahe mit dem Weinen aufgehört hätte, aber sie war auch so wütend wegen Lusa, daß sie es nicht konnte.

»Du bist widerlich!« brüllte sie. »Wieso bist du so widerlich geworden?«

Jaina trat ihm gegen das Schienbein.

Er schrie vor Schmerz auf. Ein anderer Helfer kam herbeigerannt. Sie zerrten Jaina aus ihrer Kammer und schleppten sie zu ihrer Schlafzelle. Sie schrie, zappelte und schlug um sich, aber keins der anderen Kinder blickte auch nur zu ihr hoch. Sie hockten an ihren Plätzen und starrten auf ihre Displays.

Vram warf die Tür ihrer Zelle zu und schloß sie in der Dunkelheit ein.

Jaina setzte sich auf den kalten, harten Fußboden - er war noch an keiner Stelle weich geworden - und kämpfte darum, mit dem Weinen aufhören

zu können. Sie mußte nachdenken, sie mußte einen Fluchtweg finden - oder eine Möglichkeit, um eine Botschaft abschicken zu können.

Hethrirs Beförderungszeremonie hatte sie in Schrecken versetzt. Sie konnte praktisch immer noch das Brüllen des Imperiumsjunglings hören: »Es lebe das Neugeborene Imperium!«

Ich *muß* Mama über das Neugeborene Imperium informieren, dachte sie. Irgendwie. Ich muß Mama über Hethrir informieren. Er läßt an einen der bösen Tyrannen denken, gegen die Mama gekämpft hat, bevor ich geboren wurde.

Jaina fragte sich, ob es aufs neue zu diesem Kampf kommen müßte.

Sie wischte sich ihre Wuttränen weg.

Sie holte ihr verstecktes Multiwerkzeug hervor und hielt es in der Hand. Sie öffnete es und ertastete sich den Weg zur Tür. Ein Splitter stach ihr in den Finger. Sie hatte die Stelle gefunden, an der sie angefangen hatte, das Schloß anzubohren.

Während das Multiwerkzeug langsam das harte Holz wegfräste, dachte Jaina darüber nach, wie sie Hethrirs Gefängnis entfliehen könnte - nachdem sie aus der Zelle herausgekommen war.

Könnte ich mich an dem Drachen vorbeischieben? Er kann mich aus größerer Entfernung nicht sehen. Wenn er sich auf der einen Seite des Canyonzauns aufhält, wird er vielleicht nicht merken, wenn ich an der anderen Seite über den Zaun klettere.

Jaina glaubte nicht wirklich, daß dies funktionieren würde. Der Drache war fast so breit wie die Canyonmündung. Selbst wenn er auf der einen Seite war, würde er sie bei einem Blick über die Schulter sehen.

Vielleicht könnte ich an der Canyonwand hochklettern, dachte sie. Aber sie ist ziemlich steil und ziemlich glatt, und ich schätze, die Proktoren würden mich sehen, sobald ich den Gipfel erreicht hätte...

Vielleicht könnte ich ein Raumschiff stehlen und so programmieren, daß es mich nach Hause bringt...

Wenn sie fliehen *und* Hethrirs Skiff finden könnte!

Das Problem war, daß sie nicht wußte, wo sie sich befand und wo ihr Zuhause im Vergleich dazu lag. Sie wußte nicht einmal, wo Munto Codru lag. Vielleicht würde es das Schiff wissen.

Oder vielleicht auch nicht.

Vielleicht wäre es besser, den Versuch zu unternehmen, eine Botschaft abzuschicken.

Wenn ich mich hier herausschleichen kann - irgendwie -, dann kann ich vielleicht herausfinden, von wo aus sie ihre Botschaften senden. Dann könnte ich wieder zurückschleichen...

Sie tastete das Holz an der Bohrstelle ab. Sie hatte eine sehr schmale und sehr flache Mulde geschafft. Das Multiwerkzeug war so heiß geworden, daß sie es kaum noch halten konnte.

Sie seufzte. Es würde schwer werden. Sie wünschte, daß sie mit Jacen reden könnte. Sie wünschte, daß sie Hethrirs Kontrolle über ihre Fähigkeiten überwinden könnte. Dann wäre sie in der Lage, die Tür zu öffnen und Hethrirs Kommunikationssystem zu finden - alles, was sie wollte.

Kann ich noch *irgend etwas* tun? fragte sie sich. Überhaupt etwas?

Sie stellte sich die Luftmoleküle vor, die sie umgaben. Sie stellte sich ein einziges Molekül vor. Sie stellte sich vor, wie es sich bewegte, schneller und schneller. Sie spürte, wie das Molekül gehorchte.

Hethrirs Macht reagierte nicht. Sie wußte, daß sie von ihr umgeben war, konnte ihre Aufmerksamkeit in der Ferne spüren. Aber die Macht bemerkte die mikroskopische Bewegung, die sie verursacht hatte, nicht.

Sie fügte ein weiteres Molekül hinzu, dann noch eins. Sie verdoppelte die Anzahl, vervierfachte sie. Bald vibrierte eine Handvoll Luft mit ihrer Energie. Ihre Wärme nahm den Frost aus ihrer Zelle.

Der Luftwirbel leuchtete rot, dann gelb auf und brachte Licht in die Ecken von Jainas Zelle.

Jaina lachte vor Erleichterung und Freude.

## 6

Wesen von vielen Welten drängten sich um Han und seine Begleiter, als sie sich den anmutigen vergoldeten Gebäuden näherten. Han glaubte die Geistlingsfrau zu sehen, die in der Empfangskuppel an ihn herangetreten war.

Der Kalligraphieeffekt, der Effekt von esoterischen Hieroglyphen, verstärkte sich beim Eintritt in den Komplex. Ein kompliziertes Goldmuster zeichnete Geheimnisse auf der gespiegelten Fassade nach. Die

Gebäudeflügel beschrieben einen Bogen, so daß sie einen abgeschirmten, stillen Hof bildeten. Die Besucher sammelten sich unmittelbar davor, betraten den Hof dann einzeln oder in kleinen Gruppen.

Xaverri wartete geduldig, bis sie an der Reihe waren. Han vertrieb sich die Zeit, indem er versuchte, so viele Heimatwelten zu identifizieren, wie er nur konnte. Nach mehreren Dutzend waren immer noch Wesen übrig, deren Ursprung er nicht einmal erraten konnte.

Er stieß 3PO an. »Wo kommen diese Leute da drüben her?« Er zeigte nicht auf sie - zu viele Leute in der Republik fanden es unerträglich taktlos, wenn man mit den Fingern auf sie zeigte. Er deutete mit dem Kinn auf einen vielhöckrigen Haufen mobilen Seetangs. »Und ist das eine Gruppe oder nur eine Person?«

»Nun, eine Gruppe natürlich, Sir. Sie stammen vom vierten Planeten von Markbee's Star, genauer gesagt - wenn ich mich nicht irre - von Zeffliff. Das heißt, aus den seichten Seen des kleineren südlichen Kontinents...«

Einer der blättrigen Hügel ließ einen anschwellenden Sack hervortreten, drehte ein Ende davon und quetschte in hohem Bogen eine Flüssigkeit aus dem Sack, um sich selbst und seine Begleiter damit zu besprühen. Ein paar Tropfen regneten auf Han herunter. Er machte einen Schritt rückwärts, aber es war nur Salzwasser. Die nassen Blätter der Zeffliff glänzten schwärzlich im goldenen Licht des Gebäudes. Einige wenige Blätter flatterten auf den Boden und blieben zuckend liegen.

»Und was ist mit denen?« Er deutete auf eine zweite Gruppe, ein halbes Dutzend eiförmiger Gestalten mit kurzen, kraftvollen Beinen und Augen auf dicken, flexiblen Stengeln.

»Es sind«, sagte 3PO.

»Sind was?«

3PO gab keine Antwort.

»Was?« fragte Han.

»Ich habe es Ihnen gerade gesagt, Sir«, erwiderte 3PO. »Oh, ich bitte um Entschuldigung. Die Sprache bewegt sich auf einer Frequenz unterhalb der Grenzen Ihres Hörvermögens. Dies ist in der Umwelt begründet, die eine extrem hohe Schwerkraft aufweist.«

»Sie sind krank«, sagte Luke leise.

»Nein, Master Luke«, sagte 3PO geduldig. »Sie sprechen eine Sprache, die menschliche Ohren...«

»Ich meine nicht sie«, sagte Luke. »Ich meine... es gibt in fast jeder Gruppe einen, der krank oder verletzt ist.«

Als Han den Volksgruppen, mit denen er vertraut war, eingehendere Aufmerksamkeit widmete, erkannte er schnell, daß Luke recht hatte. Die Ansammlung nahm eine schmerzliche Perspektive an, die er bisher gar nicht wahrgenommen hatte. Hier drängte sich eine Familie schützend um ein Kind, um ein Elternteil oder um einen Vetter, dort trug eine Clangruppe eine Bahre mit einem stöhnenden Gelähmten.

Han nickte Luke zu, um seine Analyse zu bestätigen.

Luke sieht selbst nicht so toll aus, dachte Han. Was ist los mit ihm? Er wird sonst nie krank...

»Ihr werdet es bald begreifen«, sagte Xaverri. Ihr Gesichtsausdruck war grimmig. »Wir sind an der Reihe.«

Sie betrat den Hof. Han folgte, Luke an seiner Seite. 3PO machte den Abschluß.

Schweigen umfing sie. Die goldene Kalligraphie an der Frontseite des Gebäudes schimmerte im Spiegelschein der Wand. Beim Gehen stellte Han fest, daß sich die Perspektive veränderte. Die Kalligraphie bewegte, verschob und schlängelte sich, als ob sie noch immer geschrieben würde.

Sie befanden sich allein auf dem Hof. Die Stille war unheimlich. Han warf einen Blick über die Schulter. Er hatte die Illusion, daß all die anderen Leute verschwunden waren. Aber das traf nicht zu: Sie waren noch da, wo er sie zurückgelassen hatte, drängten sich wartend vor dem Eingang zum Hof und unterhielten sich leise miteinander. Ihre Stimmen waren jedoch nicht zu hören.

»Master Luke«, sagte 3PO, »wäre es unter den gegebenen Umständen nicht besser, wenn ich draußen warte?«

»Wenn dir das lieber ist«, sagte Xaverri. »Aber ich werde akzeptiert. Es besteht keine Gefahr für irgendeinen von uns.«

»Gefahr?« fragte Han. »Momentchen mal. Wer hat was von einer Gefahr gesagt?«

»Niemand«, sagte Xaverri amüsiert. »Ich sagte, daß *keine* Gefahr besteht, wenn ihr meiner Führung folgt.«

»Aber...«

»Ich meinte«, sagte 3PO, »daß dies hier nicht nach einem Ort aussieht, an dem... meine Art sehr willkommen ist.«

»Alle intelligenten Lebensformen sind hier willkommen«, sagte Xaverri.

»Auch Droiden?«

»Auch Droiden.«

»Ah«, sagte 3PO, »das ist etwas ungewöhnlich. Ziemlich fortschrittlich.«

Sie durchschritten am unteren Ende des Hofes einen Bogengang und stiegen geradewegs ins Chaos hinab.

Hier drinnen hatte sich die ehrfürchtige Menge in eine Ansammlung jammernder, flehender Bittsteller verwandelt. Sie drängelten sich undiszipliniert zur Rückseite des breiten, theaterähnlichen Schauplatzes durch, wo ein hoher goldener Altar vor ihnen emporragte.

»Waru, hilf uns! Waru, heile mein Kind, heile meine Eischwester, schütze meine Herdfreunde vor dem Fluch, den man ihnen auferlegt hat!«

Die flehentlichen Bitten hallten durch den Saal. Luke griff nach Hans Oberarm. Seine Finger gruben sich schmerzhaft in den Bizeps.

»He, Junge...«

»*Sieh doch*«, sagte Luke drängend.

Der Altar bewegte sich.

Han verkrampfte sich. »Was... wo stammt *das* her, 3PO?«

»Sir, ich gestehe, daß ich trotz meiner Kenntnisse von allen Welten der Neuen Republik und von vielen Welten außerhalb von ihr nicht mit diesem Wesen vertraut bin.«

»Das ist Waru«, sagte Xaverri.

Der Altar - das Wesen - richtete sich mit einer geballten Kontraktion noch weiter auf und orientierte sich in ihre Richtung.

»Tretet näher, Xaverri.«

Die Stimme war voll, kraftvoll und klar - und doch sehr, sehr leise. Sie erfüllte den Saal mit einem Flüstern, das dennoch das Flehen der Versammlung übertönte. Xaverri trat vor, und die Menge wich vor ihr zur Seite. Han folgte ihr, ohne lange zu überlegen. Er wollte nur nicht, daß sie sich diesem fremdartigen Wesen allein näherte. Er löste sich von Lukes Hand, die ihn noch immer festhielt.

Als Han näher an den Altar herankam, konnte er Waru besser sehen. Er war eine komplexe Konstruktion aus ziselierten Goldplatten. Aber unter den Platten lag, sichtbar aus verschiedenen Winkeln und bei bestimmten Bewegungen des Wesens, ein Klumpen aus rohem, nacktem Gewebe - wie Fleischstücke. Flüssigkeit - Blut? - schimmerte zwischen den massiven Platten, sickerte nach draußen und tropfte in dünnen Rinnsalen auf die Bühne, wo sie zu einer verkrusteten Pfütze gerann. Das Blut floß von der Bühne und bildete Stalaktiten, die fast bis zum Boden des Auditoriums herunterhingen.

Xaverri machte am Rand der Bühne halt.

»Deine Person weilet nicht allein hier, Xaverri«, flüsterte Waru.

»Ich weile nicht allein hier, Waru.«

»Wünschen Sie, geheilt zu werden?« Warus Stimme klang unendlich müde.

»Nein, Waru. Ich habe neue Schüler gebracht, die beabsichtigen, die Offenbarungen Deiner zu studieren, die Wahrheit Deiner zu lernen und die Existenz Deiner zu würdigen. Deiner Person ihre Ergebenheit zu bezeugen.«

*Deiner Person ?* dachte Han. Oh, toll, was ist das - irgendein obskurer Dialekt? Du weilest... Deine Person... Existenz Deiner... Was haben sie da gerade gemeint? Deine Person weilet in der Existenz Deiner...? Nein, das ist wohl nicht richtig.

Waru seufzte. »Ich bin sehr erfreut. Nur Deine Person, Xaverri, hat mir jemals ein Geschenk angeboten. Alle anderen bitten um *meine* Geschenke! Ich freue mich, sie machen zu können, aber...«

»Die Freigebigkeit Deiner ist das größte Wunder der Crseih-Station«, sagte Xaverri.

Niemand sonst reagierte auf Warus Klage. Es war so, als ob das Flüstern des Wesens nur bis zu Xaverri und ihren Freunden drang. Als er darüber nachdachte, wurde Han klar, daß Waru außer Xaverri niemanden angesprochen hatte. Er hatte das Flüstern Warus erst gehört, als das Wesen das Wort unmittelbar an Xaverri gerichtet hatte.

Guter Trick, dachte Han. Es *muß* ein Trick sein, oder? Es sei denn... es ist das, wonach Luke sucht.

Er warf einen Blick auf Luke, aber er konnte nicht erkennen, ob dies der verlorene Jedi war, dem Luke nachspürte. Lukes Gesichtsausdruck war aufmerksam, zeigte aber keine Freude.

Die goldenen Platten riffelten sich, so sensitiv und geschmeidig wie das Fell eines Tiers. Sie zogen sich zusammen, und die Venen zwischen ihnen schoben sich aneinander. Die Flüssigkeit - Götterblut, dachte Han - dies ist das erste Mal, daß ich jemals etwas sehe, was man wahrhaftig als Götterblut bezeichnen sollte - quoll unter Warus massiger Gestalt hervor, und bildete eine neue, glitzernde Lache um sie herum. Ein Tropfen floß am Stachel eines Stalaktiten entlang, blieb an der Spitze hängen, dehnte sich während des Gerinnens aus und erstarrte zu einer schmalen, scharfen Kante am Ende des Stachels.

Als Warus Panzer sich zusammenzog, wurde das Wesen noch größer und neigte sich ihnen zu. Han suchte vergeblich nach Seh-, Hör-, Riech-

oder anderen Wahrnehmungsorganen. Er konnte nicht einmal feststellen, wie Waru eine Stimme erzeugte.

Vielleicht nimmt er uns als Wärmestrahlung unmittelbar auf seiner Haut wahr, dachte Han.

Oder vielleicht, dachte er, nimmt er uns überhaupt nicht wahr. Vielleicht ist er nicht einmal lebendig.

»Deine Person hat mir eine neue Kreatur gebracht«, sagte Waru zu Xaverri. »Ich habe Menschen schon vorher gesehen - o ja, viele Menschen - Menschen sind so zerbrechlich -, aber noch nicht dieses andere Wesen.« Waru beugte sich vor. Das verkrustete Götterblut zersplitterte und blätterte ab, so daß neue Kanten goldener Schuppen sichtbar wurden. »Wer sind Sie? Was sind Sie?«

Xaverri zog C-3PO nach vorne. »Dies ist mein neuer Bekannter Purpur-Drei. Ich dachte mir, daß Deine Person einen wie ihn noch nicht kennengelernt hat.«

»Willkommen, Purpur-Drei«, sagte Waru.

»Ich danke Ihnen, Mr. Waru«, sagte 3PO. »Es ist mir eine hohe Ehre, in Ihrer Nähe gegenwärtig sein zu dürfen.«

Han rechnete es 3PO hoch an, daß er sich Warus standardmäßigem »Sie« angepaßt hatte, statt das esoterische »Deine Person« zu benutzen. Der Droide hatte im Gegensatz zu Han gemerkt, daß Waru »Deine Person« allein Xaverri vorbehielt.

Ich hätte voll ins Fettnäpfchen getreten, dachte Han, hätte diesen Typen wahrscheinlich auf den Tod beleidigt. Warum hat uns Xaverri nicht gesagt...

»Mein Name lautet einfach nur Waru«, sagte das gewaltige Wesen. Seine Stimme klang geschmeichelt. »Obwohl mich einige >Lehrer< nennen. Dies ist die einzige Ehrenbezeichnung, die ich schätze.«

»Dann wäre ich froh, sie verwenden zu dürfen - wenn Sie sie von mir akzeptieren würden«, sagte 3PO. »Ich habe viele Subjekte an vielen Orten studiert. Ich bin ein Experte in bezug auf Beziehungen zwischen Menschen und Cyborgs, und ich beherrsche fließend sechs Millionen Kommunikationsformen. Ich bin immer dankbar für einen Lehrer, der bereit ist, esoterisches Wissen mit mir zu teilen.«

Han fand die Hitze und die Feuchtigkeit bedrückend. Der an Kupfer gemahnende Geruch von Warus Götterblut stach unangenehm in seine Lungen. Neben ihm startete Luke mit unverwandtem, wie hypnotisiertem Blick auf das Wesen.



»Entspanne dich«, sagte Han mit ruhiger, belustigter Stimme. »Es ist lediglich ein...«

Xaverri warf ihm einen schnellen, wütenden Warnblick zu. Luke bedachte ihn mit einem eisigen, unmenschlichen Funkeln, wandte seine Aufmerksamkeit dann wieder Waru zu. Überrascht machte Han den Mund zu, beendete seinen Kommentar aber im stillen: Das hier ist ein *Schwindel*, dachte er, zwar der raffinierteste, den ich seit einiger Zeit gesehen habe, aber trotzdem einer. Wenn man Luke und Kenobi irgendwie als Maßstab nahm - kein Jedi würde sich so verhalten. Und falls Waru die dunkle Seite repräsentierte, würde Luke es wissen.

Ich finde dieses Ding bestenfalls zum Lachen.

»Xaverri, verehrte Schülerin, war Deine Person in der Lage, die Texte zu studieren, die ich Deiner Person gab?«

»Ja, Lehrer«, sagte Xaverri.

»Natürlich hat Deine Person die Beziehung zwischen dem Egostrom und der universellen Hintergrundstrahlung erkannt, aber ich frage mich, ob Deine Person auch den konzeptionellen Gedankensprung zur Synergie von intellektueller Erkenntnis und Quantenkristallisation geschafft hat?«

»Es macht mich verlegen, gestehen zu müssen, daß dies nicht der Fall ist«, sagte Xaverri. »Aber jetzt, da mir Deine Person den Weg gewiesen hat, kann ich erkennen, daß die Interaktion unausweichlich ist.«

Han unterdrückte ein Grunzen des Ärgers und der Ungläubigkeit.

Xaverri und Waru unterhielten sich minutenlang auf diese Weise, ohne die Menge, den Lärm und das Flehen um Hilfe zu beachten. Das Jammern fing an, Han auf die Nerven zu gehen. Am liebsten wäre er auf die Bühne gesprungen und hätte all diese Leute aufgefordert, nach Hause zu gehen und ihren Doktor aufzusuchen. Er wollte Xaverri fragen, warum sie Waru weiterhin mit Schmeicheleien eindeckte. Ihre Ergebenheit dem Wesen gegenüber schockierte ihn.

In den alten Zeiten war sie für diese Art von Betrug nieempfindlich gewesen. Sie hatte zuviel über Betrug gewußt, um sich davon gefangennehmen zu lassen. Sie hatte selbst einige ähnliche Schwindelunternehmen aufgezogen, obwohl sie die Heilermasche für besonders widerwärtige Imperiale reserviert hatte. Es war ihr stets gelungen, ihr gewähltes Opfer um einen beträchtlichen Teil seines Vermögens zu erleichtern.

*Glaubte* sie an Warus Unsinn? Wenn sie das tat, dann hatte sich die Person, die Han gekannt hatte, über die Grenzen der Unkenntlichkeit

hinaus verändert - weit über den physischen Aspekt hinaus. Wenn sie den Unsinn nicht glaubte was taten sie dann hier?

3PO folgte der Konversation mit ungewohnter Schweigsamkeit. Han runzelte die Stirn. Es war unmöglich, 3POs Ausdruck zu deuten, aber es bereitete selten Schwierigkeiten, zu erkennen, was der Droide von einer bestimmten Situation hielt. 3PO würde es einem erzählen. Oder der Droide würde sich sonst irgendwie verraten. Für einen Diplomaten war 3PO einer der erbärmlichsten Lügner, die Han je kennengelernt hatte.

Andererseits fühlten sich viele Leute durch das Wissen, belogen zu werden, geschmeichelt, wenn die Lüge das Ziel hatte, Rücksicht auf ihre Gefühle zu nehmen oder ihrem Status Ehre zu erweisen. 3PO war ein Meister dieser Technik.

Luke beobachtete und lauschte mit demselben starren und aufmerksamen Gesichtsausdruck, den er gleich beim Zusammentreffen mit Waru angenommen hatte. Lukes Reaktion beunruhigte Han am allermeisten.

Waru brachte einen Diskurs über die Verfassung des Universums zum Abschluß, dem Han schon lange nicht mehr gefolgt war.

»Aber nun«, sagte Waru mit allen Anzeichen der Enttäuschung, »kann ich mich dieser erhellenden Konversation nicht länger erfreuen.«

Xaverri legte ihre Hand auf eine von Warus goldenen Schuppen. Sie schloß die Augen und wurde ganz schweigsam und still. Die goldene Schuppe nahm einen rosafarbenen Glanz an und bestrahlte Xaverris Finger mit sanfter Wärme. Luke trat einen Schritt auf sie zu, hob eine Hand. Han griff nach ihm und zog ihn zurück. Luke drehte sich um und fauchte ihn an.

Han stieß einen überraschten Fluch aus und ließ fast Lukes Handgelenk los. Er wollte angewidert diese Versammlung verlassen, selbst wenn dies bedeutete, daß er seine Freunde betrogen und blamiert zurücklassen mußte.

»Sei nicht albern!« flüsterte Han wütend. »Und laß dich nicht von jemandem beeindrucken, den du gerade ein paar Minuten kennst!« Er verstärkte seinen Griff.

Luke blickte auf Hans Finger, die sein Fleisch umklammerten und seine Knochen zusammenpreßten. Langsam kehrte der Verstand in seine Augen zurück. Er machte mit seiner Hand eine leichte Drehbewegung. Sie schlüpfte ohne erkennbare Anstrengung aus Hans festem Griff.

»Du hast recht«, sagte Luke. Seine Stimme klang gepreßt. Er wandte Han den Rücken zu und blickte zu Xaverri und Waru hinüber - durchdringend, hungrig.

»Ich hasse es, wenn du das tust«, murmelte Han. Seine Finger kribbelten, nicht weil Lukes Bewegung irgendwie gewalttätig gewesen war, sondern weil er so fest zugeedrückt hatte, daß seine Hand von einem Krampf befallen worden war, als sich Luke befreite.

Die Abdrücke von Hans Fingern verblieben auf Lukes Haut, zuerst weiß, dann rot.

Xaverri zog sich von Waru zurück. Ihr Handabdruck leuchtete, verblaßte dann auf der goldenen Schuppe. Ein Tropfen Götterblut löste sich von der Unterkante der Schuppe und fiel mit einem dumpfen *Plopp* nach unten. Xaverri machte eine Geste der Huldigung in Warus Richtung.

Die Aufmerksamkeit des Wesens wandte sich abrupt von ihnen ab, so als ob Druck von ihm abgelassen worden wäre. Han torkelte einen Schritt nach vorne, fing sich wieder und schüttelte den eigenartigen Effekt ab. Aber es interessierte ihn schon, wie der Effekt hervorgerufen worden war.

Xaverri trat zurück. Die aufgeregte Menge stürmte an ihr vorbei, jeder einzelne erpicht auf Warus Aufmerksamkeit.

Xaverris Knie knickten ein. Ihr Zusammenbruch überraschte Han so sehr, daß er ihren Sturz beinahe zugelassen hätte. In all den Jahren, die er sie gekannt hatte, in den alten Zeiten, war sie nie ohnmächtig geworden, nicht einmal vor Erschöpfung oder Schmerzen. Ihre Zähigkeit hatte ihn immer verblüfft. Als sie fiel, war sein erster Gedanke, daß sie mit voller Absicht zu Boden sank: Sie wollte abermals eine Verneigung vor Waru machen. Oder sie hatte etwas verloren und wollte es aufheben.

Han machte einen Sprung nach vorne und fing sie auf, bevor sie niedergetrampelt wurde. Sie zitterte heftig. Luke und 3PO traten hinzu und bildeten einen kleinen Kreis. Dann stemmten sie sich dem Strom der Menge entgegen und kämpften sich zur anderen Seite der Halle durch. Han stürmte auf den Eingang zu, aber Xaverri riß sich los von ihm.

»Bleibt hier!« sagte sie. »Mir geht es gut. Es ist nur... Das Sprechen mit Waru beeinflußt mich einen Moment lang.«

»Beeinflußt dich?« sagte Han. »Es hat dich zu Boden gestreckt. Laßt uns hier verschwinden!«

Die Farbe kehrte in ihr golden gebräuntes Gesicht zurück, und ihr Zittern hörte auf.

»Ihr müßt zusehen!« sagte sie erneut.

»Sie hat recht«, sagte Luke. »Deshalb sind wir hergekommen.«

»Na schön«, sagte Han unwillig.

Es ist alles ein Schwindel, dachte er. Aber selbst Schwindel können gefährlich sein.

Sie begaben sich ganz in den Hintergrund des Auditoriums. Der Boden stieg an, so daß sie gut über die Menge hinwegblicken konnten. Auf der Bühne wartete Waru in der Pfütze aus erstarrtem Götterblut, während eine der kleinen Bittstellergruppen eins ihrer Mitglieder zu dem Lehrer brachten. Die Zeffliffi preßten einen ihrer blättrigen Kameraden zur Spitze ihres Haufens hoch und ließen das Wesen dann nach vorne gleiten, bis es auf dem Götterblut ruhte. Seine Farbe war eindeutig blasser als die seiner Kameraden, ein kränkliches Gelbgrün statt eines glänzenden Blauschwarz. Es verlor bei jeder Bewegung ein Büschel kleiner, verwelkter Blätter.

»Hast du den Wunsch, daß ich versuche, dich zu heilen, Sucher?« Warus Stimme, nicht länger ein gezieltes, privates Flüstern, rollte durch die Halle.

Das Zeffliffi-Individuum antwortete mit einem Geräusch, das sich anhörte wie Blätter, die im Wasser umherwirbelten.

»Sie sagt, daß sie ihn anfleht, ihr zu helfen«, sagte 3PO.

Jetzt kommt der Schwindel, dachte Han. Gib Waru all deine weltlichen Güter...

»Dann werde ich versuchen, dir zu helfen«, sagte Waru.

Alle Leute im Auditorium erstarben abrupt. Die Aufmerksamkeit jedes einzelnen Wesens konzentrierte sich auf Waru und auf Warus Patienten.

Waru beugte sich über die Zeffliffi. Mehrere der goldenen Schuppen verflüssigten sich, spritzten über die kauernde Zeffliffi und bedeckten sie mit einer glänzenden metallenen Hülle. Han sah aufmerksam zu. Er wünschte, ganz vorne im Auditorium zu stehen, so daß er herausfinden konnte, wie Waru diesen Effekt erzielte.

Warum hast du uns hier ganz in den Hintergrund gebracht, Xaverri? fragte sich Han. Hattest du Angst, daß ich zu nahe herankommen würde?

Die metallene Hülle verband die Zeffliffi mit Waru wie ein Parasit, wie eine äußere Gebärmutter. Aus der rohen Wunde, die entstanden

war, als die Schuppen schmolzen, schoß Götterblut hervor. Die Flüssigkeit ergoß sich über die Hülle und versah sie mit einer Kalligraphie, die der an der Fassade von Warus Anwesen ähnelte. Die Rinnsale flossen zusammen und schufen um die Hülle eine Art Schmetterlingspuppe.

Am Fuß der Bühne drängte sich die Zeffliff-Gruppe eng aneinander. Ihre Blätter flatterten, als ob sie von einem Sturmwind erfaßt worden wären.

Es wurde ganz still im Raum. Überall neigten die Leute ihre Köpfe. Selbst Xaverri, die sich niemals vor jemandem verneigt hatte, tat es. Han beobachtete störrisch weiter.

Waru schüttelte sich. Die goldenen Schuppen berührten einander und erzeugten einen Gleichklang heller, klarer Töne, wie Glocken, die vom Wind zum Leben erweckt wurden.

Han teilte seine Empfindungen gleichmäßig auf unter der Bewunderung der Effekte und der Verachtung für die Leichtgläubigkeit der Anhänger Warus.

Die Schüttelbewegungen übertrugen sich in die Puppe. Sie zitterte. Sie erbehte und erweiterte sich.

Das verfestigte Götterblut explodierte. Wie Silberstaub hingen die Fragmente flirrend in der Luft. Narben und Kratzer verunzierten die goldene Hülle. Auch sie erbehte, öffnete sich dann langsam wie eine Blume und brachte die Zeffliff zum Vorschein.

Die goldenen Blütenblätter zogen sich zurück. Warus Körper absorbierte sie und formte die geschmolzenen Schuppen wieder neu. Die Zeffliff lag still vor Waru.

Plötzlich schüttelte sie sich wie ein nasses Hündchen. Ihre Gruppengefährten kreischten vor Erregung. Ihre Blätter, grün und dunkel vor Feuchtigkeit, entfalteten sich.

»Sie sagen«, flüsterte 3PO, »daß ihre Gruppengefährtin von den Toten zurückgekehrt ist.«

Die geheilte Zeffliff krabbelte nach unten und verschwand zwischen ihren Gruppengefährten. Die Gruppe der Lebewesen bewegte sich zwitschernd rückwärts.

Das Schweigen des Auditoriums endete, als jedes Lebewesen zu Warus Füßen in Sprache und Gesang und Licht ausbrach.

»Die Zeffliff haben sich bedankt«, sagte 3PO laut genug, um von allen verstanden zu werden, »und...«

»Und wir werden dir all unsere weltlichen Güter geben«, sagte Han zynisch.

»Nein, Sir, keineswegs«, sagte 3PO. »Sie bejubeln Waru als ihren Wohltäter. Eine finanzielle Entschädigung ist nicht zur Sprache gekommen.«

Han zuckte die Achseln, nicht überzeugt. »Eine Entschädigung kommt immer zur Sprache«, sagte er. »Letzten Endes. Können wir von hier verschwinden? Die Dankbarkeit macht mich krank.«

Xaverri wandte sich ab von ihm und verließ das Auditorium. Nach einem Augenblick der Überraschung folgte ihr Han. In der relativen Kühle und Stille des Hofes, sehr willkommen nach dem Tumult in Warus Empfangssaal, schloß er zu ihr auf und berührte ihre Schulter.

»Xaverri...«

Sie schüttelte ihn ab und stürmte durch den Eingang. Außerhalb des kalligraphierten Bogens wirbelte sie herum zu ihm.

»Sprich nie innerhalb des Hofes. *Niemals.*«

»He, tut mir leid, ich wollte dich nicht wütend machen.«

3PO gesellte sich zu ihnen. »Master Han, Mrs. Xaverri, ist irgend etwas nicht in Ordnung?«

»Doch«, sagte Han, »ich glaube schon. Ich weiß nicht. Nur daß Luke noch immer dahinten ist!«

Han stürmte durch den Bogengang und rannte über den Hof, unvernünftigerweise besorgt, wenn man berücksichtigte, daß er Luke gerade mal eine Minute aus den Augen verloren hatte. Han eilte zurück ins Auditorium. Zuerst sah er Luke nirgends. Seine Augen waren nicht mehr an das Halbdunkel gewöhnt, und der Lärm und die Hitze machten ihm zu schaffen.

Er blickte zu der Stelle, an der sie vorhin alle gestanden hatten. Luke war noch genau da, wo Han ihn zurückgelassen hatte. Der junge Jedi starrte auf die Bühne, auf der Waru einen weiteren Bittsteller verpuppt hatte.

»Komm schon!« Er packte Luke am Ärmel und zerzte ihn gewaltsam aus dem Theater.

Luke leistete keinen Widerstand.

Xaverri ging weg, hatte bereits ein paar hundert Schritte auf dem Pfad zum Haupteingang der Kuppel zurückgelegt. 3PO hatte auf halbem Weg haltgemacht, ging ein paar Schritte in Xaverris Richtung und rief bittend

ihren Namen, kehrte dann zurück. Als er Han und Luke erblickte, blieb er vor Erleichterung stocksteif stehen und eilte anschließend zu ihnen.

»Sie wollte nicht warten, Master Han«, sagte er. »Ich habe sie höflich gebeten, aber...« 3PO schwieg, um weitere Worte verlegen.

»Du machst dir zu viele Gedanken, Purpur-Drei«, sagte Han. »Komm.«

Er dirigierte Luke an 3PO vorbei. Erst als sie zu Xaverriaufgeschlossen hatten, ließ er Luke los. Sein Schwager hatte keinen Fluchtversuch unternommen. Sein Blick war in die Ferne gerichtet, sein Gesichtsausdruck war leer.

»Luke, was ist los? Wach auf! Xaverri, warte!«

Sie tat, was er sagte, aber ihre Schultern waren steif vor Ärger.

Luke hob den Kopf. Plötzlich war er wieder da, war er wieder er selbst.

»Ist Waru dein verlorener Jedi?« wollte Han wissen.

»Nein«, sagte Luke, »ich glaube nicht... Ich weiß es nicht. Ich weiß nicht, was er ist.« Er blickte in die Ferne. »Ich sollte es erkennen können, ich sollte einen anderen Jedi-Meister spüren können. Aber ich kann es nicht.«

Er holte tief Luft.

»Ist es *irgendeine* Art von Manifest der Macht?« fragte Han Luke.

Luke zögerte, schüttelte dann den Kopf. »Ich bin mir sicher, daß ich es wüßte, wenn es so wäre. Aber es ist nicht der Fall. Es ist... etwas anderes.«

Er lächelte, ein strahlendes Lächeln, das sein Zaudern, seine Anspannung wegwischte.

»Aber es *war* verblüffend«, sagte er. »War es nicht verblüffend?«

Xaverri nickte. »Jedesmal, wenn ich es Waru tun sehe, kann ich es nicht glauben. Aber ich muß es glauben.«

»Ich *nicht*«, sagte Han. »Wenn dieses Ding keine Manifestation der Macht ist, dann kann es nur ein Schwindler sein. Ich kann mir sechs verschiedene Methoden vorstellen, auf die Waru - was auch immer er ist - diese Illusion erzeugen könnte. Man ersetze einen kranken Zeffliff durch einen anderen...«

»Aber Sir«, sagte 3PO, »die Gruppengefährten hätten keinen Ersatz für ihre Kameradin akzeptiert. Sie hätten auf eine Hochstaplerin ziemlich heftig reagiert.«

Han zuckte die Achseln. »Dann hat Waru sie bezahlt.«

»Die Reaktion kann nicht erkaufte werden, Sir«, sagte 3PO. »Sie erfolgt nicht bewußt. Sie ist vergleichbar mit einer allergischen Rückkopplung.«

Han warf ärgerlich die Arme in die Luft. »Dann war die Kranke die Hochstaplerin oder ein mechanisches Gerät. Oder sie haben eine Gesunde grün angemalt wie eine Seekranke und die Farbe im Kokon abgewaschen. Es ist nicht *wichtig*, wie sie es gemacht haben - wichtig ist allein, daß sie es gemacht haben *können*. Waru brauchte keine übernatürlichen Heilkräfte, um die Zeffliff zu heilen, weil die Zeffliff überhaupt nicht geheilt werden mußte.«

Xaverri verschränkte die Arme und blickte sinnend auf den Boden.

»Glaubst du, daß ich meinen Verstand völlig verloren habe?« fragte sie mit kalter Stimme.

Ihre Verachtung stachelte ihn auf.

»Ja, das würde es erklären«, sagte er.

»Ich, Xaverri, die beste Produzentin von Täuschungsmanövern im alten Imperium?«

»Wir verändern uns alle«, sagte Han. »Sieh mal, wenn irgend jemand einen wirklich tollen Trick hätte, einen, dem nicht mal du auf die Spur kommst, dann könnte man dich leicht reinlegen. Du bist so gut - es ist schwer, sich jemanden vorzustellen, der besser ist.«

»Es ist *unmöglich*«, sagte sie.

Luke blickte durch den Bogen. Han bekam Angst, daß er Luke abermals auf die Pelle rücken müßte, um ihn daran zu hindern, wieder hineinzugehen.

»Da ist *irgend etwas*«, sagte Luke.

»Aber nicht dein verlorener Jedi.«

»Han, es ist kein Schwindel.«

»Luke hat recht«, sagte Xaverri.

»Schön!« sagte Han. »Ich gebe auf! Waru ist echt, was bedeutet, daß ihr mich nicht braucht, weil es nicht Sache der Republik ist, sich in die Anbetungspraktiken der Leute einzumischen.« Ohne ein weiteres Wort setzte er sich in Bewegung und schritt den Pfad entlang.

»Han!« rief Luke. »Wo gehst du hin?«

»In Urlaub. Ich habe immer noch etwas Urlaub übrig.«

3PO eilte hinter ihm her.

»Master Han, wenn ich so kühn sein darf...«

»Was ist denn?«



»Unsere Reserven sind ziemlich erschöpft. Wenn Sie zu spielen gedenken - und ich möchte gewiß nicht andeuten, daß ich der Ansicht bin, Sie sollten nicht spielen, oder daß ich glaube, es *ist falsch*, zu spielen, oder es bestünde die Möglichkeit, daß Sie *verlieren* -, aber wenn Sie zu spielen gedenken... Meinen Sie nicht auch, daß es am besten wäre, wenn Sie etwas von Ihren bisherigen Gewinnen in meine Obhut gäben? Dann könnte ich nämlich unsere offene Rechnung in der Herberge bezahlen. Als wir heute weggingen, habe ich gesehen, daß der Herbergswirt unsere Konten zusammengerechnet und mich mit einem absolut giftigen Blick bedacht hat!«

Han zog ein Bündel Kredite aus der Tasche und schob es zwischen 3POs Finger.

»Wenn du etwas Geld haben willst, brauchst du nur zu sagen: >Kann ich etwas Geld haben?<« gab Han zurück. Er lachte, als er an den Spieltisch und die Karten dachte, deren günstiger Zuteilung er mit Vertrauen entgegenblickte. »Wo das hier herkam, gibt's noch reichlich zu holen.«

Er schlenderte davon.

Leia und Chewbacca taten alles, was sie für Rillao, die verletzte Firrerreo, tun konnten. Der Medizincomputer der *Alderaan* drückte Verwirrung aus, als Leia um Informationen bat. Die Firrerreo waren im Prinzip menschlich, aber etwas unterschiedlich. Der Computer empfahl Nahrung, die vielleicht nicht giftig für sie war, versäumte es jedoch, ein sicheres Antibiotikum vorzuschlagen. Rillaos Verletzungen hatten sich allerdings nicht entzündet. Sie verfügte über erstaunliche Genesungskräfte. Nachdem das Gewebe entfernt war, begann sich ihre Haut zu regenerieren, und die Risse am Haaransatz schlossen sich so schnell, daß Leia bei der Heilung mit Erstaunen zusehen konnte. Auf Rillaos goldener Haut bildeten sich silberfarbene Narben.

Aber sie ließ kein Anzeichen eines baldigen Erwachens erkennen.

»Was können wir sonst noch tun?« fragte Leia den namenlosen Firrerreo.

Er zuckte die Achseln, wobei sich seine Schultern kaum bewegten. »Sie wird leben, Lelila, oder sie wird sterben.« Er fläzte sich auf einem Stuhl, völlig entspannt.

»Kümmert Sie beides nicht?«

»Sie gehört nicht meinen Clan an.«

Leia ließ das Thema fallen. Sie strich Rillao das gestreifte Haar aus dem abgekehrten, wilden Gesicht und legte ihr eine Decke um die Schultern.

»Schläft Ihr Volk im Liegen?« fragte sie den namenlosen Firrerreo.

»Wie sonst?« fragte er, überrascht, nicht in eine Diskussion verwickelt zu werden.

»Ja, wie auch sonst«, sagte Leia. Sie legte sanft eine Hand auf R2-D2s Rückenschild. »Paßt du für mich auf sie auf?«

R2-D2 piepte leise.

»Ich danke dir«, sagte Leia zu dem Droiden. Dann wandte sie sich Chewbacca und dem namenlosen Firrerreo zu. »Hunger?«

Chewbacca rührte, erleichtert und hungrig.

»Ich auch«, sagte Leia.

Sie starb fast vor Hunger. Seit dem Gebäck und dem Betäubungstee des Haushofmeisters hatte sie nicht mehr gegessen. Sie ging voraus in die kleine Kombüse der *Alderaan*. Dort fragte sie sich, ob der Firrerreo die Nahrungsaufnahme verweigern würde, aber er roch an dem Teller mit Gulasch, den sie ihm hinstellte - die Analyse hatte ergeben, daß sein Metabolismus große Proteinmengen benötigte -, kostete einen Bissen und fiel dann hungrig darüber her. Er hielt den Teller dicht an den Mund und nahm das Fleisch elegant mit Mittel- und Zeigefinger auf.

Chewbacca bereitete sich selbst einen Teller mit Gulasch zu und garnierte ihn mit salzigem getrockneten Seetang und ein paar Tropfen Waldhonig.

Konversation beim Abendessen fand nicht statt, bis Leia den Rest ihres Gulaschs mit einem Löffel zusammenkratzte. Während sie zusah, wie der Firrerreo die Soße seiner zweiten Portion trank, dachte sie: Er hat mein Essen angenommen, ist aber keine Verpflichtung eingegangen. Er hat mich nicht um das Essen gebeten. Wenn ich Dankbarkeit von ihm verlangen würde, wäre seine Antwort: Keiner hat Sie gebeten, mir etwas vorzusetzen. Ich schulde Ihnen nichts.

»Warum hassen Sie Rillao?« fragte Leia.

Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und blickte auf den Gulaschtopf, hielt es dann aber wohl nicht für vernünftig, sein Körpersystem mit einer dritten Portion zu überfrachten.

»Sie war in der Zelle!« Seine Trägheit verschwand, und er beugte sich zu Leia vor, wütend und eindringlich. »Sie muß der Grund dafür sein, daß wir

ins Exil geschickt wurden, Lelila. Warum sonst sollte das Imperium sie dazu verurteilt haben, die Reise unter Qualen zu verbringen?«

»Willkürliche Grausamkeit.« Leia fragte sich, warum der Firrerreo ihren Namen - ihren Tarnnamen - so oft benutzte. Wie auch immer, es half ihr, sich daran zu erinnern, wie sie sich jetzt nannte.

»Nein, nein. Das Imperium ist grausam, aber es setzt seine Grausamkeit zielbewußt ein, Lelila. Um Furcht zu erzeugen, um etwas zu erzwingen, um seine Macht zu vergrößern...«

»Das Imperium gibt es nicht mehr«, sagte Leia. »Es ist erledigt. Besiegt. Sie sind frei, Sie und Ihr Volk.«

Wenn sie Dankbarkeit oder sogar Glück erwartet hatte, sah sie sich getäuscht.

»Besiegt!« Er schlug mit der Faust auf den Tisch. »Sie sagten, Sie könnten mir die Freiheit geben. Aber das, Lelila, liegt gar nicht an Ihnen.«

»Ich sagte, daß Sie frei wären«, erwiderte Leia. »Das ist alles, was ich gesagt habe.« Wenn sie zugab, wer sie war, könnte sie sich eine gewisse Verantwortlichkeit für seine Freiheit zubilligen. Statt dessen blieb sie Lelila.

Er gab einen tiefen Knurrelaut von sich. Chewbacca knurrte ebenfalls.

Aber Leia blieb ruhig. Sie lächelte den Namenlosen an.

»Niemand hat mich um eine Erklärung gebeten«, sagte sie. »Sie haben mich lediglich um Ihre Freiheit gebeten.«

Er schnaubte angewidert, aber seine Verachtung legte sich und wurde durch einen Ausdruck widerwilligen Respekts ersetzt. Zu ihrem Erstaunen stand er auf und verbeugte sich.

Dann ging er weg.

»Wo gehen Sie hin, Namenloser?« fragte Leia.

Ohne eine Antwort zu geben - wieso habe ich erwartet, daß er antwortet? fragte sich Leia -, verließ er die Schiffsküche der *Alderaan*.

Sie folgte ihm und schloß auf zu ihm. Er war einen Kopf größer als sie, geschmeidig und trotz seiner Hagerkeit potentiell kräftig. Ohne ihre Gegenwart zur Notiz zu nehmen, setzte er seinen Weg zur Luftschleuse fort.

»Wollen Sie Ihr Volk aufwecken, Namenloser?«

Ein paar Schritte weiter sagte er: »Hier, Lelila? Zu welchem Zweck?«

»Damit sie wieder zu Kräften kommen...«

»Das Schiff wird ihnen ihre Kraft zurückgeben, während sie schlafen.«

»... und um zu entscheiden, was jetzt, da Sie frei sind, zu tun ist.«

»Sollten wir in unsere Heimat zurückkehren, Lelila?« schnarrte er.

Er weiß Bescheid, dachte Leia. Sie fragte sich, ob ihn die Imperiumstruppen aufgeweckt und mit der Nachricht vom Tod seiner Welt gequält hatten.

»Nein«, sagte sie. »Es tut mir leid. Sie steht unter Quarantäne. Niemand kann dort landen und leben... und nichts kann den Planeten jemals verlassen.«

Er blieb an der Schleusentür stehen. Seine Schultern sackten nach unten. Leia nahm seinen Ellenbogen und stützte ihn. Der Laut, den er von sich gab, war der Schrei eines gramgebeugten Raubtiers.

Und Leia wußte, wie er sich fühlte.

»Es tut mir leid«, sagte Leia noch einmal. »Es tut mir leid.«

Er wandte sich ihr zu. »Lelila, hatten Sie bei der Vergiftung meiner Welt Ihre Hand im Spiel?«

»Nein! Ich habe eine kleine Rolle beim Sturz der Leute gespielt, die die Vergiftung anordneten.«

»Sie meinen die Sternzerstörerbrigade?«

Die Sternzerstörerbrigade war eine der Elitetruppen des Imperiums gewesen.

»Nicht die Brigade - das Imperium.« Sie blickte ihm in die Augen. »Es hat auch meine Welt zerstört.«

Seine großen schwarzen Augen verengten sich. »Ah, Alderaan. Ja, ich dachte mir schon, daß Sie vielleicht von Alderaan stammen, Lelila.«

Die Schleusentür glitt auf. Der Namenlose schritt von der *Alderaan* in das hallende Eingangsdock des Frachters. Leia griff nach seinem Handgelenk, zog ihre Hand aber schnell zurück, als sie spürte, wie sich seine Muskeln spannten.

»Was werden Sie tun?« fragte sie.

»Weitermachen.«

»Aber das müssen Sie nicht! Alle sind jetzt frei - innerhalb der Neuen Republik.«

»Das Imperium hat uns eine Welt vermacht. Wir werden weiterfliegen.«

»Aber es könnte sein... Sie wissen es nicht. Was ist mit den anderen Schiffen, die hier gestrandet sind?«

Er beugte sich zu ihr hinüber. In der niedrigen Schwerkraft ließ die Bewegung seine Haare wie einen gescheckten Halo wirken, der seinen Kopf umgab.

»Die anderen Schiffe haben nichts mit mir zu tun«, sagte er. »Und ich habe nichts mit ihnen zu tun. Machen Sie mit ihnen, was Sie wollen, Lelila. Was die neue Welt angeht wir sind ein unternehmungslustiges Volk. Wir werden unsere Chance nutzen.«

»Sie werden mit Unterlichtgeschwindigkeit fliegen«, sagte Leia. »Sie werden jahrelang unterwegs sein! Die Neue Republik könnte Ihnen einen Hyperantrieb zur Verfügung stellen oder innerhalb ihrer Grenzen eine Welt für Sie suchen...«

»Zu welchem Zweck?« fragte er erneut. »Wir werden die Länge der Zeit nicht bemerken. Sie kümmert uns nicht. Wir werden schlafen. Wenn bei unserem Erwachen alle Erinnerungen an das Imperium verschwunden sind - um so besser. Wenn bei unserem Erwachen Ihre Republik verschwunden ist - es kümmert uns nicht.«

Leia trat zurück. Nichts, was sie sagen könnte, würde seine Meinung ändern, das wußte sie. Er tat das, was ihm seineigenes Pflichtgefühl als richtig diktierte. Sie konnte ihm das ihre nicht aufzwingen.

»Dann leben Sie wohl«, sagte sie. »Und viel Glück.«

»Mögen Sie immer vor dem Wind geschützt sein, Lelila.«

»Warum wiederholen Sie immer meinen Namen?« fragte Leia.

»Um Macht zu gewinnen«, sagte er. »Lelila.«

Die Schleusentür begann sich zu schließen.

»Aber Ihr falscher Name gibt mir nur wenig Macht, Prinzessin Leia«, sagte er. »Sie fühlen sich nicht wohl dabei.« Als die Schleusentür zuglitt, sagte er: »Und Ihre Maskerade ist pathetisch.«

Han kehrte zu den Stadtkuppeln zurück und bummelte die Straße hinunter. Er wollte noch mehr von dem lokalen Bier trinken, und er wollte ein weiteres Kartenspiel spielen, bei dem Chance & Risiko obenauf lag. Aber er wollte auch eine andere Taverne als die, in der er letzte Nacht gewesen war.

»Guten Abend, kleiner Mensch.«

Er fuhr herum und stieß abermals mit der Nase gegen die Brust der vergrößerten Menschenfrau. Sie lachte auf ihn herab, aber Han hatte irgendwie das Gefühl, daß ihr Lachen aufgesetzt war.

»Sie haben unser Spiel zu früh verlassen«, sagte sie. »Später am Abend fing das Blatt an, sich zu meinen Gunsten zu wenden.«

»Gratuliere!« sagte Han herzlich. »Freut mich zu hören, daß die Nacht für Sie nicht völlig umsonst war.«

Sie beugte sich über ihn, wobei die dichten, wirren Locken ihrer weißen Haare an beiden Seiten ihres Gesichts nach unten fielen.

»Auch die heutige Nacht wird es nicht sein«, sagte sie. »Sie sind offensichtlich besserer Herkunft und haben gute Manieren, so daß Sie mir die Chance geben werden, mit Ihnen gleichzuziehen.«

»Ich hatte nicht vor, heute nacht Karten zu spielen«, sagte Han. »Nein, keine Karten. Ich wollte nur etwas frische Luft schnappen, wollte nur ein Glas Bier trinken.«

»Bier wird so reichlich wie Wasser fließen«, sagte sie. Sie nahm seinen Oberarm in ihre riesige Hand. Ihre Finger schlossen sich um seinen Bizeps.

»Ich meine, ich habe mein Glas Bier schon getrunken«, sagte er. »Habe meine Grenze schon erreicht...«

Er versuchte, seinen Arm ihrem Griff zu entwinden, so wie sich Luke dem seinen entwunden hatte. Die vergrößerte Menschenfrau zog seinen Arm hoch, zog seinen ganzen Körper hoch. Han stellte sich auf die Zehenspitzen, um den Kontakt mit dem Boden nicht zu verlieren.

»Sie können trinken oder auch nicht, ganz wie Sie wollen«, sagte die vergrößerte Menschenfrau. »Aber Sie werden spielen.«

»Schön, okay, sicher, warum haben Sie nicht gesagt, daß Ihr Herz an einem Spiel hängt?« sagte Han. »Also, gehen wir. Würden Sie mir einen Gefallen tun? Entweder Sie setzen mich ab oder Sie heben mich hoch. So ist es sehr unbequem.«

Er überlegte, ob sie ihn sich vielleicht um die Schultern schlingen und wegschleppen würde. Sie wäre dazu in der Lage, wenn sie es wollte. Schließlich stellte sie ihn wieder auf den Boden. Aber sie ließ ihn nicht los. Sie drängte ihn die Straße hinunter und hielt seinen Arm fest genug, um blaue Flecken zu garantieren.

»Ich habe letzte Nacht Ihren Namen nicht mitbekommen«, sagte Han in kameradschaftlichem Ton. »Wie sagten Sie doch, lautet er? Und ganz nebenbei - möchten Sie ihren Griff nicht ein bißchen lockern?«

»Ich habe ihn nicht gesagt, und Sie haben auch nicht gefragt, aber meine Name ist Himmlische Durchlaucht. Nein, ich möchte meinen Griff keineswegs lockern.«

Er blickte zu ihr hoch. Sie lächelte auf ihn herunter, beschleunigte ihre Schritte und zerrte ihn mit sich.

Jaina aß ihr Frühstück.

Sie war so hungrig, daß sie die ranzige Fettschicht auf dem dünnen Brei kaum schmeckte. Als sie fertig war, knurrte ihr Magen noch immer. Sie konnte die reifen Früchte, den Honig und das heiße, frische Brot der Proktoren riechen.

Jaina lief das Wasser im Mund zusammen. Sie beobachtete die Proktoren am höchsten Tisch und die Helfer am Mitteltisch, die mehr gutes Essen zum Frühstück hatten, als sie verzehren konnten. Sie lachten und brüllten, warfen verschwenderisch halb angekautes Essen auf den Boden, lehnten sich auf ihren Stühlen weit zurück und legten die Füße auf den Tisch.

Die Kinder an den niedrigen Tischen mußten alle sitzen bleiben, bis sämtliche Proktoren fertig waren.

Es ist nicht fair! dachte Jaina.

Sie konnte Jacen sehen, allerdings nur seine Haare. Er saß ganz am anderen Ende der Cafeteria. Sie wünschte, ihm sagen zu können, was sie über ihre Fähigkeiten herausgefunden hatte. Und sie wünschte, ihm sagen zu können, daß sie sich schon halb zum Schloß ihrer Zellentür durchgebohrt hatte. Dann hatte sie die Holzspäne mit Speichel zusammengepappt - igitt - und in das Loch in der Tür gepreßt, damit es niemand entdecken konnte.

Vram saß zusammen mit den anderen Helfern am Mitteltisch. Er schlang ein Stück Obst, etwas Brot und einen ganzen Stapel Kekse hinunter. Er nahm ein Honigbrötchen in die Hand und winkte den anderen Kindern damit zu. Auch Jaina. Honig tropfte von Vrams Fingern. Er leckte ihn auf.

Jaina schlug die Augen nieder, so daß sie ihn nicht sehen mußte.

Auf dem Tisch vor ihr trippelte auf haardünnen Beinen ein Ameisenkäfer umher, ein winziger Myrmin.

Es ist nicht *wirklich* ein Myrmin, dachte Jaina. Er hat zehn Beine statt nur sechs, und er hat ein zusätzliches Fühlerpaar. Aber er sieht irgendwie wie ein Myrmin aus. Jacen würde wissen, was er war. Ich wette, er hat Hunger.

Jaina kratzte das letzte winzige Quentchen Brei von ihrem Teller und legte es dem Myrmin hin. Der Myrmin spazierte darum herum, berührte es mit seinen Fühlern und mühte sich ab, es hochzuheben und wegzutragen.

Ich hoffe, es schmeckt Myrmins besser als Kindern, dachte Jaina.

Der Myrmin balancierte mit dem sandkorngroßen Breibröckchen und krabbelte über die Tischkante nach unten.

Der Myrmin brachte Jaina auf eine Idee.

Vom Spielplatz war Sand in die Cafeteria hereingekommen. Er lag in den Spalten zwischen den Steinfliesen des Fußbodens und auch in den Zwischenräumen der Tischbretter. Jaina experimentierte damit, ein Sandkorn zu bewegen.

Ich tue so, als ob ich ein Myrmin wäre, dachte Jaina. Kein kleines Mädchen, keine Jaina. Ich habe keinerlei Jedi-Fähigkeiten - ich bin nur ein Myrmin! Wer würde einem Myrmin Aufmerksamkeit schenken?

Sie gab dem Sandkorn einen Stoß. Es rutschte über den Tisch und fiel über die Kante.

Jaina zog die Schultern an und wartete darauf, daß Hethrirs kalte, nasse Decke über sie fallen und von der Welt abschneiden würde.

Nichts passierte. Es war wie in der letzten Nacht mit den Luftmolekülen.

Jaina griff nach Sandkörnern auf dem Tisch der Proktoren. Sie fand keine. Ihr Tisch wurde besser saubergemacht. Aber auf der Plattform zu ihren Füßen lag reichlich Sand. Jaina spielte mit ein paar Körnern. Sie stiegen spiralförmig in die Luft. Niemand bemerkte es.

Der Oberproktor griff nach einem Stück Obst. Jaina ließ die Sandkörner darauf fallen. Der Proktor warf es zu Vram hinunter. Einen Augenblick lang dachte Jaina, der Proktor hätte den Sand bemerkt, kam dann aber zu der Überzeugung, daß dies nicht der Fall war, denn er sah nicht wütend aus und kontrollierte das Fruchtbrötchen, das er aus einem dampfenden Korb nahm, nicht nach weiterem Sand.

Vram steckte das Obststück in den Mund und aß es auf, ohne den Sand auch nur zu bemerken.

Er tat Jaina ein bißchen leid. Aber nur ein bißchen.

Wenn mir jetzt jemand ein Stück Obst gäbe, dachte sie, würde ich vermutlich auch keinen Sand bemerken.

Als Jaina zum zweiten Mal Sand in Bewegung setzte, ließ sie ihn auf das Fruchtbrötchen des Oberproktors fallen. Sie hatte das Gefühl, etwas sehr, sehr Böses getan zu haben, weil sie gutes Essen auf diese Weise verdorben hatte.

Der Proktor brach ein Stück von dem weichen, süßen Brötchen ab und steckte es in den Mund. Er kaute.

Sein Gesichtsausdruck veränderte sich. Jaina spürte Freude in sich. Keine glückliche Freude. Sie empfand zufriedene Freude.



Sie *hob* eine weitere Handvoll Sand hoch und verstreute ihn auf dem Tisch der Proktoren, so daß er auf alle Teller fiel.

Der Oberproktor spuckte den Brötchenbissen aus!

Das ist ekelhaft! dachte Jaina. Er hat sich nicht einmal seine Serviette vor den Mund gehalten.

»Grake!« brüllte der Oberproktor.

Mehrere andere Proktoren spuckten ihr Essen ebenfalls aus, und bald suchten sie alle an den Bissen herum, selbst an denen, die schon halb zerkaut waren, redeten aufeinander ein und stritten sich. Jaina beobachtete sie, tat aber so, als würde sie nicht hinsehen. Wenig später konnte sie sich das sparen, denn auch alle anderen Kinder blickten zum Tisch der Proktoren hinüber.

»Grake! Komm hierher!«

Die Tür neben der Proktorenplattform flog auf und krachte gegen die Wand.

Ein riesiges Wesen donnerte durch den Eingang. Jaina zuckte zusammen - sie dachte, der Drache sei in den Bunker eingedrungen. Dann sah sie wieder hin, überrascht und erregt.

Das Wesen mit der großen, weißen Schürze war eine Veubg von Gbu, einer Welt mit sehr hoher Schwerkraft. Gbu war die letzte Welt gewesen, die Mama vor Munto Codru besucht hatte. Die Delegierten der Neuen Republik, die meisten davon waren nicht in der Lage gewesen, die Oberfläche zu betreten, weil die Schwerkraft sie zerquetscht hätte. Aber die Veubgri waren zu dem Rendezvoussatelliten gekommen. Sie hatten Jaina, Jacen und Anakin gemocht. Jaina erinnerte sich an die sanfte Berührung ihrer Tentakel auf ihrem Haar. Wenn sie an ihre Süßigkeiten dachte, lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Sie wollte aufspringen und der Veubg zuwinken.

Aber Grake hatte Jaina und ihre Brüder nie gesehen. Sie würde sie nicht erkennen. Jaina wäre ihr egal.

»Warum schreist du mich an, kleiner Blaukittel?« Grake stieg die Treppenstufen hoch, leichtfüßig und kraftvoll, und blieb hinter dem Stuhl in der Mitte stehen. Ihre Tentakel umklammerten einen schweren, hölzernen Kochlöffel. »Ich arbeite den ganzen Tag für euch, und du schreist mich nur an. Du bist eine sehr undankbare Person.«

»Da ist Sand im Essen!« brüllte der Oberproktor. »Ist das deine Vorstellung von einem Witz?«

»Ein Witz? Sand... in *meinem* Essen?« Grake schlug den Oberproktor mit dem Kochlöffel seitlich an den Kopf.

Der Proktor fiel von seinem Stuhl, rappelte sich mit großen Augen und benommen wieder auf.

Jaina stöhnte auf. Sie wollte nicht mehr hinsehen. Sie war sich sicher, daß die Proktoren Grake etwas antun würden daß sie sie mit Hilfe der Macht explodieren lassen würden! Und Jaina würde daran schuld sein.

Aber nichts dergleichen passierte.

Vielleicht *können* sie es nicht, dachte Jaina. Vielleicht können sie mit der Macht lediglich ihre Lichtschwerter einschalten - oder Hethrir hat selbst dabei betrogen, damit sie es tun konnten!

Grake sprang zum Rand der Plattform und versetzte dem Proktor auf dem letzten Stuhl einen Schlag. Er kämpfte um sein Gleichgewicht, torkelte hin und her und versuchte, sich an der Tischkante festzuhalten.

»Nehmt die Füße vom Tisch!« Die Veubg machte wieder einen Sprung, von einem Ende der Plattform bis zum anderen, und schlug dabei nacheinander jedem Proktor den Kochlöffel an den Kopf. »Ihr beschwert euch über Sand in meinem Essen - und das, obwohl ihr die Füße auf den Tisch legt? Ihr habt die Manieren von Drachen!«

Die Veubg landete lautlos, stampfte dann mit allen sechs Füßen auf. Der ganze Proktorentisch sprang eine Handbreit in die Höhe und nach vorne.

Jaina kicherte. Sie konnte nicht anders. Sie versuchte, damit aufzuhören, ebenso wie alle anderen Kinder. Sie wußte, daß sie wegen des Lachens in Schwierigkeiten geraten würden, und sie wußte, daß sie der Grund dafür war. Aber sie konnte nicht anders. Und wie sehr wünschte sie sich, daß auch Lusa da wäre, um zusehen zu können!

»Aufhören!« brüllte der Oberproktor.

Jaina konnte nicht sagen, ob er sie oder Grake meinte.

Grake griff nach einer Handvoll Obst in den Servierschüsseln und warf es über den zweiten Tisch hinweg zu den Kindern hinüber. Alle schrien vor Begeisterung und schnappten nach den Früchten.

Jaina fing ein Stück Melone auf und stopfte es sich in den Mund. Es war das Köstlichste, was sie je gegessen hatte. Freudentränen traten ihr in die Augen. Sie war froh, daß sie keinen Sand über die Servierschüsseln gestreut hatte, aber sie hätte das Obst auch dann gegessen.

»Sand! In *meinem* Essen!« Grake ließ den Inhalt einer ganzen Gebäckschüssel über die Köpfe der Kinder regnen. Alle liefen und

sprangen herum, um die Süßigkeiten zu fangen und vom Boden aufzuheben, bevor sie zertrampelt wurden.

Jaina griff nach weiterem Sand, obwohl sie wirklich gerne ein Teilchen gehabt hätte. Eine kleine Wolke aus Sandkörnern stieg von den Fliesen nach oben. Sie ließ die scharfen Körner in die Kragen der Proktorenuniformen fallen. Der Sand rieselte ihre Rücken hinunter und geriet in ihre Hosen.

Zuerst merkten die Proktoren gar nichts davon, weil sie alle standen und herumbrüllten. Dann zog der Oberproktor sein Lichtschwert. Seine Klinge summt und leuchtete.

Jaina sprang entsetzt auf. Onkel Luke sagte immer, daß sie niemals ihr Lichtschwert ziehen dürfte, wenn sie ein JediRitter geworden wäre - es sei denn, um zu üben oder mit der Absicht, jemanden zu töten.

Jaina hatte ein Lichtschwert noch nicht einmal berührt.

Grake gab dem Proktor keine Gelegenheit, sie zu töten. Sie sprang über die Stufen von der Plattform hinunter und verschwand durch die Tür, bevor der Proktor zuschlagen konnte - wenn das seine Absicht gewesen war. Jaina hatte noch nie jemanden gesehen, der sich so schnell bewegte.

Die Proktoren brüllten ein paar letzte Beschimpfungen. Der Oberproktor steckte sein Lichtschwert weg. Jaina wußte nicht, ob er Grake getötet hätte, oder ob es nur eine Drohung gewesen war. Oder ein Scherz. Sie glaubte nicht, daß man mit einem Lichtschwert drohen *oder* Scherze machen sollte.

Die Proktoren brüllten hinter Grake her, schubsten sich gegenseitig hin und her und nahmen schließlich wieder Platz.

Keiner von ihnen legte die Füße auf den Tisch.

»Seid still!« schrie der Oberproktor die Kinder an. »Setzt euch und seid still, oder wir kommen und verweisen euch in eure Schranken.«

Jaina nahm wieder Platz, und die anderen Kinder taten es ihr nach. Das schadete ihnen nichts, denn von den Extraportionen war nichts mehr da. Alle blickten umher und hofften, ein letztes Obststückchen oder einen süßen Krümel finden zu können.

Die Proktoren saßen unbehaglich an ihrem Tisch. Sie wollten die Tafel nicht aufheben, weil das bedeuten würde, daß sie ein Versagen eingestanden. Aber sie verzehrten nichts mehr von dem sandigen Essen.

Der Oberproktor runzelte die Stirn, zappelte herum, zerzte an seiner Uniform und schüttelte sie. Jaina blickte vor sich auf den Tisch. Wenn sie anfang zu lachen, bevor sonst jemand merkte, was los war, würden die Proktoren wissen, daß sie an allem die Schuld trug.

Jaina wünschte, daß eine Weintraube vor ihr auf den Tisch gefallen wäre, so daß sie sie essen könnte. Aber der Tisch war leer. Vorsichtig lugte sie über die Kante des Tisches. Die Proktoren redeten jetzt aufeinander ein. Sie klangen wütend. Jaina zwang sich dazu, nicht zu grinsen. Statt dessen ließ sie den Sand in den Umformen der Proktoren tanzen und hielt Ausschau nach neuem.

Sie hatte den ganzen Sand aufgebraucht. Die Fußbodenfliesen, selbst die Spalten zwischen ihnen, waren sauber.

Abgesehen von kleinen schwarzen Punkten, die sich in Richtung des Proktorentischs bewegten. Sie bildeten auf dem Fußboden eine Linie wie die Schaumkrone auf einer Welle.

Die Myrmins krabbelten an der Vorderseite der Proktorenplattform hoch. Während sich die Proktoren wanden und kratzten und den Oberproktor anfauchten, die Tafel aufzu-heben, flitzten die Myrmins über ihre Schuhe und schlüpfen in ihre Hosenbeine.

Jaina konnte sich nicht mehr bremsen. Sie blickte quer durch die Cafeteria zu ihrem Bruder hinüber. Sie stand sogar auf, damit sie ihn sehen konnte. Gleichzeitig stand auch Jacen auf und blickte zu ihr herüber. Er grinste flüchtig. Sie setzten sich beide wieder hin, bevor jemand auf sie aufmerksam wurde.

Jaina wußte, daß Jacen den Myrmins befohlen hatte, die Plattform hinaufzuklettern.

Einer der Proktoren sprang mit einem Schrei auf die Füße. Er glaubte, lediglich Sand in seiner Hose zu haben. Dann *biß* ihn der Sand. Die anderen Proktoren begannen ebenfalls aufzuspringen, Schreie auszustoßen und sich zu kratzen. Und auf den Boden zu stampfen, auf die Myrmins zu stampfen.

»Oh«, flüsterte Jaina, »oh, ihr armen Myrmins. Ich danke euch, Myrmins.« Einige von ihnen rannten jetzt weg, verschwanden in Spalten und versteckten sich. Aber einige von ihnen wurden getötet.

»Es tut uns leid, Myrmins«, sagte sie ganz ernsthaft, so wie Chewbacca manchmal zu Insekten sprach, die er unbeabsichtigt beim Ernten von Waldhonig tötete. Sie riskierte einen neuerlichen Blick quer durch den Saal zu Jacen hinüber.

Betroffen fing er an zu weinen. Er weinte auch, wenn sich Chewbacca bei den Waldinsekten entschuldigte. Aber diesmal war es seine Schuld, daß den Myrmins etwas angetan wurde.

Plötzlich verschwanden sämtliche Myrmins. Jaina spürte das *Aufblitzen* von Jacens Fähigkeiten, der die kleinen Kreaturen aus der Gefahrenzone riß.

Hethrirs kalte, nasse, unsichtbare Decke legte sich von allen Seiten über Jaina. Das ist nicht fair, dachte sie, ich habe nichts getan... nun, nicht viel jedenfalls. Und sie wußte, daß dasselbe mit Jacen passierte. Sie stöhnte auf, zitterte und kämpfte sich von ihrem Sitz hoch, um quer durch die Cafeteria zu Jacen zu stolpern.

Sie umarmten einander. Die Umarmung tat so gut. Siesorgte fast dafür, daß Hethrirs Decke verschwand, sorgte jedenfalls dafür, daß sie sich nur noch kühl und klamm statt kalt und naß anfühlte.

»Jacen, Jacen sie haben Anakin weggebracht, sie haben Lusa weggebracht...«

Zum ersten Mal dachte sie, daß Hethrir Anakin vielleicht *für immer* weggebracht hatte, so wie er es mit Lusa gemacht hatte. Wo sonst konnte ihr Bruder sein?

»Wir müssen etwas *unternehmen*«, flüsterte sie.

»Alle Kinder kehren zu ihren Studien zurück!« sagte der Oberproktor und kratzte sich dabei am Bein. Die Myrmins waren verschwunden, aber ihre Bisse blieben!

»Vielen Dank, kleine Myrmins«, wisperte Jaina.

»Vielen Dank, kleine Myrmins«, sagte auch Jacen. »Es tut mir so... so leid.«

»Zurück zu euren Studien!«

Die Kinder stellten sich in einer ungeordneten Reihe auf. Sie konnten mit dem Kichern nicht aufhören. Jaina blieb ganz in der Nähe Jacens. Vielleicht würde niemandem auffallen, daß sie zusammen waren.

»Bringt Ordnung in diese Reihe!« sagte der Oberproktor zu seinen Untergebenen.

Die anderen Proktoren sahen ihn alle an, als ob sie ihn für verrückt hielten.

Sie ignorierten ihn und rannten aus der Cafeteria. Einige von ihnen öffneten bereits ihre Uniformen, noch bevor sie aus dem Raum heraus waren.

Der Oberproktor funkelte die Kinder böse an. Dann stöhnte er auf und fing an, sich zu kratzen - an einer Stelle, an der sich in der Öffentlichkeit zu kratzen, als sehr unschicklich galt. Er drehte sich um und schritt aus dem Raum. Sobald er verschwunden war, beschleunigten sich seine Schritte. Er rannte davon.

## 7

Die Kinder waren allein in der Cafeteria.

»Gehen wir raus!« sagte Jaina. Sie wußte nicht, was sie tun konnte, wenn sie erst einmal draußen war, aber sie hatte das verzweifelte Verlangen, diesen kalten, unfreundlichen Bau zu verlassen.

Sie und Jacen rannten den langen, dunklen Korridor hinunter. Sämtliche anderen Kinder folgten ihnen. Sie stürmten ins Licht hinaus, als die winzige Sonne des winzigen Planeten an den Himmel sprang. Der kleine Planet drehte sich so schnell, daß seine Tage viel kürzer als normale Tage waren. Die Kinder brüllten und jubelten und liefen in der Wärme umher.

Jaina und Jacen hielten sich an den Händen, lehnten sich zurück und drehten sich wieder und wieder im Kreis, ganz so wie der kleine Planet. Jaina ließ ihre Haare herumwirbeln, bis sie sich schwindlig fühlte. Sie und Jacen ließen sich in den Sand fallen, atmeten schwer und lachten.

Jaina sprang wieder auf, und Jacen tat es ihr nach.

»Jaina, Jaina, es geht dir gut!«

»Jacen, ich habe dich so vermißt! Ich weiß nicht, wo Anakin ist!«

»Wenn wir nach ihm *greifen* könnten...«, sagte Jacen »... würden wir ihn vielleicht finden, aber...«

»Wir müssen uns weit von dieser Decke entfernen!« Jacen führte ihren gemeinsamen Gedanken zu Ende. Jaina war froh, daß er genauso darüber dachte wie sie, aber das brachte sie einer Lösung, wie sie der Decke entkommen konnten, nicht näher.

»Wir müssen an dem Drachen vorbeikommen«, sagte Jaina.

»Es gibt keinen Drachen«, sagte Jacen verächtlich. »Das sagen sie nur, um uns zu erschrecken.« Er marschierte geradewegs auf den Zaun des Canyons zu, geradewegs auf den freien Platz davor.

Jaina lief hinter ihm her. Der Drache sprang aus dem Sand hoch, brüllte und warf sich gegen den Zaun. Jaina griff nach Jacen und zog ihn zurück, bis sie der Drache nicht mehr sehen konnte. Sie mußte ihn nicht sehr kräftig ziehen, denn er war ziemlich erschrocken, aber auch verblüfft.

Der Drache vergaß, daß er sie gesehen hatte, und wanderte auf der Suche nach einem warmen Sandfleckchen schnaufend am Zaun entlang.

»Mann!« wisperte Jacen.

»Vielleicht könnte ich auf und ab hüpfen und winken und...« Jaina dachte daran, daß Jacen hinter ihrem Rücken zum Zaun laufen und ihn überklettern könnte. Aber dann wäre sie immer noch im Inneren gefangen.

»Vielleicht könnte ich sie *zähmen*«, sagte Jacen. »Und dann könnten wir auf ihr davonreiten.«

Jaina hatte keine Ahnung, woher Jacen wußte, daß es eine Frau Drache und kein Herr Drache war. Aber er lag bei solchen Sachen immer richtig.

»Auf ihr *reiten*?« fragte Jaina fasziniert.

Dann begannen Jacens Lippen zu zittern. »Aber dann würden ihr die Proktoren vielleicht etwas antun - so wie den Myrmins.«

»Wie könnten sie einem Drachen etwas antun?« fragte Jaina.

»Mit ihren Lichtschwertern!«

»Sie hätten zuviel Angst! Ich wette, daß sie sich nicht mal in seine Nähe trauen.«

»Dann eben mit einem *Blaster*«, sagte Jacen.

»Oh. Ja.«

»Vielleicht könnten wir den Drachen ablenken«, überlegte Jacen laut.

»Das sollten wir dann aber schnell tun«, sagte Jaina.

»Ich brauche etwas, das ich werfen kann«, sagte Jacen. Er blickte sich um, aber überall war nur Sand.

Der Drache walzte an den Zaun heran, rieb seine schuppigen Schultern an dem Maschendraht, schloß die Augen und ächzte zufrieden.

Wenn Jaina in der Lage wäre, ihre Fähigkeiten einzusetzen, könnte sie den Drachen leicht ablenken. Gemeinsam mit Jacen wäre sie vielleicht sogar imstande, den Drachen zu stoppen. Aber ein solcher Versuch würde ohne Onkel Lukes Unterstützung ein schwieriges Unterfangen sein.

»Ich weiß.« Jaina holte ihr Multiwerkzeug aus der Tasche.

Jacen griff eifrig danach.

»Nein, warte!« Jaina hielt das Werkzeug fest. »Nicht werfen!« Sie öffnete die Linse, fing das Licht ein und ließ es vor dem Drachen auf dem Boden aufblitzen.

»Ist der Drache nicht hübsch?« fragte Jacen.

Als der Drache die Augen aufschlug, sah er den konzentrierten Lichtpunkt von Jainas Linse. Er grunzte und ließ den Kopf nach unten sinken. Jaina gab Jacen das Multiwerkzeug. Er kam mit solchen Kreaturen besser zurecht als sie.

Er ließ das Licht in unmittelbarer Nähe der Vordertatzen des Drachen tanzen. Der Drache legte seine Tatze auf die Stelle mit dem Licht. Dann legte er die andere Tatze auf die erste, aber das Licht war noch immer nicht bedeckt. Er zog die erste Tatze unter der zweiten hervor und verlor das Gleichgewicht. Er rollte auf den Rücken, grunzte und zappelte. Dann sprang er auf und hielt Ausschau nach dem Licht.

Jacen bewegte das Licht, damit es der Drache jagen konnte. Der Drache machte einen Sprung in Richtung des Lichts. Er brachte den Boden zum Erbeben, als er landete, und wirbelte Sandfontänen hoch. Jaina lachte vor Entzücken.

Inzwischen hatten sich sämtliche anderen Kinder hinter Jaina und Jacen versammelt, um dem Drachen beim Spielen zuzusehen.

Jacen ließ das Licht vor dem Drachen tanzen, der ihm hinterherstampfte und versuchte, es mit den Pranken einzufangen. Jacen veranlaßte das Licht, an der Klippe hochzuwandern, die sich hinter dem Zaun erhob. Der Drache kratzte mit den Vorderfüßen an den Felsen und brach Gesteinssplitter heraus. Er brüllte vor Freude, und sein Schwanz peitschte hin und her.

Während der ganzen Zeit rückte Jacen näher an den Zaun heran und überquerte dabei das verbotene Gelände, bis er unmittelbar vor dem dicken Maschendraht stand. Jaina folgte ihm. Die anderen Kinder blieben zurück, denn sie hatten noch immer Angst vor dem Drachen.

»He, Drache«, sagte Jacen leise. »He, Frau Drache.« Er ließ das Licht wieder von der Felswand heruntertanzen und in Richtung des Zauns kriechen. Der Drache folgte.

Jacen brachte den Funken Sonnenlicht ganz dicht an den Zaun heran. Jaina hielt den Atem an. Ihr Herz schlug ganz schnell.

Die Nase des Drachens preßte sich gegen den Zaun. Seine mächtigen Zähne ragten aus dem Rachen hervor, und er geiferte in den Sand. Die Zunge zuckte, zuckte, zuckte zwischen den Lippen hin und her. Die



Augen, riesig und golden, waren so groß wie Jainas Fäuste. Der Drache blinzelte mit seinen schweren Augenlidern. Sein heißer Atem kräuselte den Sand an der Stelle mit dem Licht.

Jacen hatte Probleme, das Licht in der Nähe des Drachens zu halten, weil die Sonne am Himmel bereits sank.

Als der Lichtfleck verblaßte, steckte Jacen seine Hand durch den Zaun. Jaina ächzte. Jacen berührte die große Augenbraue des Drachens und streichelte die glatten Schuppen.

»Brav, Frau Drache«, sagte Jacen. Er streichelte kräftiger. Der Drache drückte sich gegen seine Hand und gab einen tiefen, rollenden, freundlichen Grunzton von sich.

»Sie mag dich«, wisperte Jaina.

»Sie ist ganz allein«, sagte Jacen. »Sie ist einsam. Sie ist ein kleiner Drache und wünscht sich jemanden zum Spielen.«

Es machte dem Drachen nichts aus, daß er sich nicht mehr mit dem Licht beschäftigen konnte.

»He! Ihr Kinder!«

Der Drache riß den Kopf hoch, aufgeschreckt durch das Geschrei. Jaina drehte sich um. Der Oberproktor stand am Kopfende der Treppe. Die anderen Kinder verstreuten sich im Dämmerlicht.

Der Drache brüllte. Der Zaun klirrte, als er aufstand und dagegenstieß. Jacen riß seine Hand vom Zaun zurück, und er und Jaina rannten zum Spielplatz zurück. Jacen drückte Jaina ihr Multiwerkzeug in die Hand, und sie versteckte es in ihrer Tasche.

Der Oberproktor lachte zu ihnen hinüber.

»Jetzt werdet ihr wohl an den Drachen glauben, denke ich«, sagte er. »Alle Kinder stellen sich in eine Reihe! Ihr seid sehr böse gewesen. Ich hatte euch gesagt, daß ihr zu euren Studien zurückkehren sollt.«

»Wir konnten Sie nicht verstehen, Sir«, sagte Jaina respektvoll. »Wir dachten, Sie hätten gesagt, wir sollen nach draußen gehen.«

Er funkelte sie an. Er sah aus, als ob er sich nicht wohl fühlte. An Handgelenken und Hals hatte er anschwellende rote Bißwunden. Nach wie vor bewegte er sich in seiner Uniform so, als ob er sich kratzen wollte. Jaina blickte ihm in die Augen, ohne zu lachen, obwohl sie gerne gelacht hätte.

»Das stimmt, Sir«, sagte Jacen. »Ich dachte, ich hätte Sie sagen gehört, daß wir nach draußen gehen sollen, und ich war Ihnen viel näher als meine Schwester!«

»Das stimmt, Sir«, sagte eins der anderen Kinder.

Der Oberproktor trug eine zerknitterte Uniform mit einem großen Schmutzleck auf einem Ärmel, und alle seine Orden saßen schief.

Ich wette, er hat seine Wäsche nicht gewaschen, als er das hätte tun sollen! dachte Jaina. Ich wette, er läßt sie auf dem Fußboden seines Zimmers zu Bergen anwachsen, und er hatte nichts Sauberes mehr zum Anziehen, nachdem die Myrmims und der Sand in seine Kleider geraten waren.

Jaina war Winter dankbar dafür, daß sie sie immer dazu anhielt, ihre Sachen wegzuräumen. Sie hatte ihnen sogar gezeigt, wie sie ihre Wäsche pflegen mußten, falls dies erforderlich wurde - wenn der Waschdroide nicht funktionierte oder vergaß, wie man die Kleider gebügelt haben wollte.

»Stellt euch in die Reihe!« sagte der Oberproktor. Sämtliche Kinder reihten sich hinter Jaina und Jacen auf.

Die Proktoren führten die Kinder zurück ins Innere. Jaina seufzte. Sie waren nicht entflohen, und jetzt würden sie den ganzen Tag damit verbringen müssen, auf die fürchterlichen, langweiligen Displays zu starren, die ihnen erklärten, wie wundervoll alles sein würde, wenn sich Hethrir zum Imperator aufgeschwungen hatte.

Wahrscheinlich würde auch Lord Hethrir kommen und ihnen die Leviten lesen. Davor hatte sie Angst. Er würde vermutlich wissen, daß sie den ganzen Ärger verursacht hatte.

Jaina sehnte sich nach dem Unterricht zu Hause. Manchmal lasen sie und Jacen, Winter oder Papa und Mama Geschichten vor. Manchmal erfanden sie auch selbst Geschichten! Jaina lernte gerade die Nummertheorie und hatte großen Spaß dabei - sie war so wundervoll. Auf Munto Codru hatte Jacen mit Dr. Hyos und ihrem Kind Erste Hilfe gelernt. Jaina war überzeugt davon, daß diese dummen Displays Jacen genauso langweilten wie sie selbst. Sie hätte gewettet, daß sich alle Kinder dabei langweilten.

Statt die Kinder zu ihren Studierpulten zu führen, brachten die Proktoren sie in ihre Unterkünfte zurück. Die meisten Kinder quengelten.

»Seid still!« brüllte der Oberproktor. »Eure Disziplin ist furchtbar! So wird Lord Hethrir nie einen von euch zu einem seiner Helfer machen.«

Die Kinder schwiegen. Jaina führte sich vor Augen, daß sie eigentlich auch gequengelt haben sollte, aber die Wahrheit war, daß sie die Dunkelheit ihrer Zelle nicht mehr fürchtete. Sie war außer sich vor Freude

darüber, daß sie ein paar Stunden lang, vielleicht sogar bis morgen früh, Zeit für sich haben würde, um zu arbeiten und einen Plan zu schmieden.

»Ihr werdet den ganzen Tag im Bett verbringen«, sagte der Oberproktor. »Damit ihr morgen zu würdigen wißt, daß euch Lord Hethrir Gelegenheit zum Lernen gibt.«

Er öffnete Jainas Tür, stieß sie hinein und *schmetterte* die Tür hinter ihr ins Schloß.

Sägespäne rieselten auf den Fußboden. Aber dem Oberproktor war nicht aufgefallen, daß Jaina das Holz angebohrt hatte.

Und Lord Hethrir war nicht gekommen, um ihnen die Leviten zu lesen oder sie zu inspizieren.

Schließlich hörten außerhalb von Jainas Zelle die Geräusche zufallender Türen, die Stimmen der Proktoren und das Dröhnen ihrer Stiefel auf dem Fußboden auf.

Jaina rieb ein paar Luftmoleküle aneinander und schuf einschwaches Licht, bei dem sie arbeiten konnte. Sie wischte die letzten Sägespäne aus der Öffnung, die sie gemacht hatte, holte ihr Multiwerkzeug hervor und fing wieder an zu bohren.

Mehrere Stunden lang schwebte der Passagierfrachter der Firrerreo im Raum, während er zum Leben erwachte. Das erste, was er tat, lange bevor er seine volle Energieleistung erreichte, war, sich von der *Alderaan* zu lösen.

Leia steuerte ihr Schiff aus dem Strahlvortriebsbereich des Frachters.

»Viel Glück«, sendete sie zu dem namenlosen Firrerreo hinüber.

Er gab keine Antwort. Der Frachter schwebte im Raum, sammelte sich für seine einsame Reise. Selbst wenn Leia imstande gewesen wäre, dem Firrerreo-Schiff Hilfestellung zu leisten - seine Insassen wollten ihre Hilfe nicht.

Leia sah nach Rillao, die weiterhin schlief. Aber R2-D2 und der Medizincomputer glaubten, daß ihr Körper wieder zu Kräften kam.

»Danke, daß du sie beobachtet hast«, sagte Leia zu R2-D2.

Chewbacca kam herein und blickte traurig auf die schlafende Firrerreo.

»Was sollen wir tun?« fragte Leia. »Das hier ist eine Sackgasse. Die Spur ist verschwunden.« Sie unternahm einen abermaligen Versuch und griff verzweifelt nach draußen, um irgendeine Spur von ihren Kindern zu finden.

Rillaos Schmerz hatte die Spur aus der Existenz gebrannt.

Die *Kidnapper* haben sie gefoltert, dachte Leia. Der namenlose Firrerreo lag falsch: Nicht das Imperium hatte Rillao hier zurückgelassen. Die Kidnapper hatten sie gefoltert, damit ihnen niemand folgen konnte!

Es sei denn... sie sind dieselben Leute, dachte Leia.

Das würde einen Sinn ergeben. Und es würde erklären, wieso sie gewußt hatten, wo die Passagierfrachter zu finden waren. Aber das gibt mir auch keinen näheren Hinweis auf ihren Verbleib, dachte sie.

Chewbacca legte eine riesige Hand auf ihre Schulter. Das Fell an seinen Fingern kitzelte Leias Wange. Sein Klagelautdrückte sein Mitgefühl und seinen Kummer aus. Leias Familie war seine Familie, seine Ehrenfamilie. Er hatte sich entschieden, sein Leben mit den Menschen zu teilen, die sie liebte. Sie konnte nicht länger wütend auf ihn sein.

»In einer Sache hatte der Firrerreo recht!« sagte Leia. »Unsere Maskerade ist gar keine Maskerade. Wir werden niemals etwas erreichen, wenn jeder weiß, daß wir Leia und Chewbacca sind. Und wenn wir es mit Gefolgsleuten des Imperiums zu tun haben... also wirklich!«

Sie nahm Chewbacca mit in ihre Kabine und holte sämtliche Kosmetika aus dem Frisierschrank. Chewbacca musterte die Utensilien mit fragendem Blick.

»Du hast nicht geglaubt, daß dies die natürliche Farbe meiner Augenlider ist, oder?« fragte sie. »Sind dir nicht manchmal Farbveränderungen aufgefallen?«

Er grunzte.

»Nein, meine Haut verfärbt sich nicht von selbst!« sagte Leia.

Während sie sprach, zog sie die Nadeln aus ihrem Haar und entflocht den langen Zopf. Chewbacca sah ihr erstaunt dabei zu.

Ich trage meine Haare so selten lang, dachte sie. Kaum jemand hat mich seit Jahren mit langen Haaren gesehen... abgesehen von Han.

Im Laufe der Jahre hatte sie daran gedacht, die Haare abzuschneiden, aber die Idee war ihr zu radikal erschienen. Auf Alderaan ließen Erwachsene ihr Haar wachsen und banden es normalerweise zusammen.

Leia fühlte sich wagemutig, als sie die Haare ausbürstete und über die Schultern fallen ließ. Sie stand auf. Die Haare reichten fast bis zu den Knien. Sie bürstete sie weiter, bis sie sich in der Mitte teilten, auf beiden Seiten ihres Gesichts nach unten hingen und ihre Brüste bedeckten. Die Haare hatten die Tendenz, über ihre Augen zu fallen, so daß sie durch einen Vorhang blicken mußte.

Um so besser, dachte sie. Um so besser, wenn ich mich dahinter verstecken kann.

Sie durchstöberte die Fläschchen und Schachteln. Einige von ihnen hatte sie aus einer Laune heraus gekauft und noch nicht einmal ausprobiert. Sie bewahrte sie auf ihrem Schiff auf, weil das Schiff der Platz für ihre Launen und spontanen Einfälle war.

Leia erinnerte sich daran, wie sie Han zum ersten Mal mit in die *Alderaan* genommen hatte. Sie schüttelte die aufwühlende Erinnerung ab. Jetzt war keine Zeit für solche Erinnerungen.

Mehrere Schachteln mit Farbkriechern gerieten ihr in die Hand.

»Bist du es nicht müde, immer kastanienbraun auszusehen, Chewbacca?« fragte sie. Sie riß eine Schachtel mit schwarzen und eine mit silbernen auf, mischte sie zusammen und bewarf Chewbacca damit. Er stieß überrascht den Atem aus, streckte die Hand aus, wie um sie wegzuwischen, betrachtete sie dann aber doch neugierig.

Die Farbkriecher bahnten sich einen Weg über und durch seinen Pelz und hinterließen intermittierende Schwarz- und Silber Spuren. Chewbacca nahm vorsichtig einen hoch, ließ ihn über seinen Finger kriechen und sah zu, wie der Kriecher eine kastanienbraune Fellstelle mit Silberfarbe überzog. Die Haare auf seiner Brust hatten bereits angefangen, sich schwarz und silbern zu sprenkeln.

Amüsiert ließ der Wookiee die Farbkriecher in seinem Pelz gewähren.

»Bald wirst du nur noch ein weiterer gescheckter Wookiee sein«, sagte Leia. »Also, was wird mit mir?«

Chewbacca wählte verschiedene Grüns aus und gab sie ihr.

»Ich sehe in Grün schrecklich aus«, sagte Leia. »Ich weiß wirklich nicht, warum ich die gekauft habe.« Sie wählte statt dessen verschiedene ganz normale Braunschattierungen aus und ließ sie in ihren Haaren frei.

Ich weiß auch nicht, warum ich diese Farben gekauft habe, dachte sie. Ich habe Chewbacca die besten Schattierungen gegeben. Aber was soll's.

Sie öffnete eine Schachtel mit dunkelgrünen und setzte sie in ihr Haar.

Chewbacca grunzte zustimmend.

Ich werde so *langweilig* aussehen, dachte Leia.

Aber ich will unsichtbar sein, rief sie sich ins Gedächtnis. Es gibt keine Möglichkeit, Chewbacca unsichtbar zu machen. Ich kann nur jemand anderen als Chewbacca aus ihm machen. Und ich muß dafür sorgen, daß mich niemand wahrnimmt.

Sie war froh, daß R2-D2 ein Droide der herkömmlichen Sorte war, so daß sie ihn nicht auch noch maskieren mußte.

Sie beneidete Han um seinen Bart. So eine einfache Methode, um sein Gesicht zu verstecken! Sie spielte mit dem Gedanken, sich als Mann zu maskieren - aber nur einen Augenblick lang.

In Geschichten, sagte sie sich im stillen, verkleiden sich Prinzessinnen immer als Prinzen. Aber Prinzessinnen in Geschichten haben nie Hüften. Sie haben nie Brüste. Nein. Ich würde wie eine verkleidete Frau aussehen. Ich würde nur noch mehr Aufmerksamkeit auf mich lenken.

Es war besser, unauffällig zu sein.

Chewbacca betrachtete seinen sich verändernden Pelz mit allen Anzeichen der Faszination. Aber dann seufzte er, tief und kummervoll. Sein Seufzer hallte in dem leeren Raum in Leias Herzen wider, in dem sie keine Wahrnehmung ihrer Kinder spürte.

»Wir können nicht länger Leia und Chewbacca sein«, sagte sie.

Chewbacca hob langsam den Kopf. Seine Augen waren dunkel und traurig und fragend.

»Wir müssen Lelila und Geyyahab sein - wir müssen Lelila und *irgend jemand* sein. Wenn du nicht Geyyahab sein willst, kannst du einen anderen Namen wählen.«

Chewbacca - Geyyahab - gab zu erkennen, daß er ihre Namenwahl akzeptierte, aber die Notwendigkeit dazu nicht verstand.

»Wer auch immer die Kinder entführt hat, beabsichtigt damit einen Schlag gegen mich«, sagte Leia. »Und gegen dich und Han und Luke. Die Kidnapper werden erwarten, daß wir sie verfolgen. Sie werden vor uns auf der Hut sein, werden uns eine Falle stellen. Ich glaube, wir können sie nur besiegen, wenn wir sie überraschen.«

Chewbacca jaulte eine Frage.

»Nein«, sagte Leia verzweifelt, »ich weiß nicht, wer sie sind. Oder wohin sie gegangen sind.« Aber sie müssen Überlebende des gestürzten Imperiums sein, dachte sie. Wer sonst könnte mich so hassen, daß er mich auf dem Weg über meine Kinder angreift?

Sie fischte aus dem Krimskrams auf dem Bett die grellste Phiole Augenfarbe heraus. Sie öffnete die Phiole mit einem Ruck und spritzte die Purpurfarbe auf ihre Augenlider und unter ihre Augen, so wie Wüstenkrieger ihr Gesicht schwärzten. Sie betonte Stirn und Wangen mit Goldfarbe.

»Ich werde es herausfinden«, sagte sie. »Vielleicht weiß Rillao, wer... wer ihr weh getan hat. Und wenn sie es nicht weiß, werde ich jeden Passagier auf jedem Frachter aufwecken, wenn es sein muß. *Irgend jemand* muß wissen, wer sie sind und was sie planen. Und wo wir nach ihnen suchen müssen.«

Sie sah in den Spiegel. Die Haare hingen ihr ins Gesicht, verbargen es zur Hälfte. Ihre Augen starrten sie an, dunkel und durchdringend in purpurner Wildheit. Die Gold- und Rubintöne glitzerten und zeigten wechselnde Nuancen. Sie ähnelte weniger einem Wüstenkrieger als einer Bartänerin.

Es spielt keine Rolle, sagte sie sich. Eine Rolle spielt lediglich, daß ich nicht mehr wie Leia aussehe. Von jetzt an bin ich Lelila.

R2-D2 kam über die Schwelle gesaust, zögerte und pfiß, als seine Sensoren die Veränderungen bei seinen biologischen Gefährten registrierten. Nachdem der Droide sie erkannt hatte, drehte er sich um und verschwand wieder.

Lelila, die Kopfgeldjägerin, sprang auf und lief hinter dem Droiden her. Geyyahab, ihr Helfershelfer, folgte ihr. Die Veränderung seines Pelzes war fast abgeschlossen.

Han mußte zugeben, daß das Spiel seiner Beurteilung nach ehrlich gewesen war. Natürlich war seiner Beurteilung nach auch Waru wirklich, und dem glaubte er kein Wort.

Er trottete auf dem Weg zur Herberge die Straße entlang, nach sechs verschiedenen Sorten Qualm riechend und mit brummendem Schädel. Er wünschte, ein weiteres Glas lokales Bier getrunken zu haben; dann würde er sich vielleicht besser fühlen. Er schrieb dem Zeug magische Heilkräfte zu.

»Genau wie Waru«, murmelte er.

Er erreichte die Herberge. Der Besitzer tauchte auf und begrüßte ihn überaus freundlich.

3PO muß unsere Rechnung bezahlt haben, dachte Han. Die Frage ist, was unser herzlicher Wirt morgen sagen wird, wenn wir unseren Aufenthalt verlängern wollen... und nicht dafür bezahlen.

Er stieg die Treppe hoch, wobei er nur ein einziges Mal stolperte, und zählte die Türen sorgfältig ab, bis er seine eigene erreichte. Sie öffnete

sich vor ihm. Der unheimliche Lichtschein von Lukes Lichtschein ergoß sich über seine Füße und den Teppich.

Han rückte sein Hemd gerade, kämmte sich mit den Fingern Haare und Bart und schlenderte lässig ins Zimmer. Die Klinge des Schwerts summt und verschwand. Luke saß in der Ecke, genau wie in der Nacht zuvor.

»Hallo, Luke«, sagte Han und gab sich dabei heiterer, als ihm zumute war.

»Wir müssen miteinander reden«, sagte Luke. »Xaverri und ich, wir sind zurückgegangen zu der... Zeremonie. Han, es liegt kein Irrtum vor bei dem, was wir gesehen haben... bei dem, was du gesehen hast.«

Unfähig, seine Pose beizubehalten, warf sich Han aufs Bett und legte das Kopfkissen auf sein Gesicht. Er hatte wahnsinnige Kopfschmerzen.

»Master Han!« 3POs Füße klirrten metallisch auf den Fußbodenplatten. »Ich habe unsere Rechnungen bezahlt. Dafür danke ich Ihnen vielmals. Ich muß am Morgen noch weitere Ausgaben bestreiten, vielleicht bevor Sie aufstehen, und ich möchte fragen...«

»Ich werde es dir morgen geben«, sagte Han.

»Aber ich hatte daran gedacht, früh einkaufen zu gehen. Wenn ich einige Vorräte anlegen könnte, die meinen menschlichen Begleitern die Kosten von Restaurantessen ersparen würden...«

»Wir sind im Urlaub! Die Hälfte des Späßes besteht im Urlaub darin, in Restaurants zu essen!« Han versuchte sich daran zu erinnern, wann er das letzte Mal etwas gegessen hatte. Habe ich mich allein von dem lokalen Bier ernährt? dachte er. Das Zeug ist noch besser, als ich dachte.

»... und es würde es mir ermöglichen, Ihnen das Frühstück am Bett zu servieren.«

»Können wir morgen darüber reden?« fragte Han. »Ich brauche wirklich ein bißchen Schlaf.«

»Hast du das ganze Geld verloren?« fragte Luke.

Han richtete sich mit einem Ruck auf. Das Kopfkissen fiel ihm vom Gesicht und plumpste auf den Fußboden.

»Nein.« Er zuckte die Achseln und grinste. »Nicht das *ganze*.«

»O Master Han«, sagte 3PO, »wie soll ich am Morgen einkaufen, wenn Sie unser ganzes Geld verloren haben?«

»Ich habe *nicht* das ganze Geld verloren«, sagte Han. »Ich kann weiteres beschaffen. Ich hatte lediglich einen schlechten Abend. Entspannt euch. Kann ich jetzt ein bißchen schlafen?«



»Nein«, sagte Luke. »Verdammt noch mal, Han, wach auf!«

»Wie kann ich aufwachen, wenn du mir nicht mal Gelegenheit zum Einschlafen gegeben hast?«

Die Klinge von Lukes Lichtschwert erwachte zitternd zum Leben. Das geisterhafte grüne Licht füllte den Raum aus. Es wurde auf merkwürdige Weise heller, verwandelte sich in pures Weiß. Das tiefe Summen wurde zum Kreischen. Han schrie protestierend auf.

Luke schaltete das Lichtschwert schnell wieder ab und ließ den Griff unter seinem Mantel verschwinden.

»Was war das?« fragte Han. Er war hellwach.

»Ich weiß... nichts. Alles in Ordnung.« Luke klang uncharakteristisch verlegen. »Han, dieser Waru... Wenn wir dieses Wesen überreden könnten, mit uns zu kommen, könnten wir große Veränderungen in der Republik herbeiführen. Die Jedi - und deine Legionen natürlich - schützenden Frieden. Waru könnte das Leben der Bevölkerung unmittelbar verbessern.«

»Waru ist kein Jedi - mit Sicherheit nicht?«

»Nein. Ich meine... ich habe keine von den Wahrnehmungen, die ich haben sollte.« Er beugte sich eindringlich nach vorne. »Als deine Kinder geboren wurden, *wußte* ich sofort -, daß sie zu uns gehörten. Besonders Anakin. Als ich ihn das erste Mal sah, und er mir in die Augen blickte...« Luke stieß hörbar die Luft aus. »Wenn Waru ein Jedi wäre, würde ich mich meines Erachtens nicht irren.« Er verschränkte seine Finger und betrachtete die Handflächen. »Aber vielleicht ist Waru mit der Macht verbunden, auf eine Art und Weise, der wir uns nicht bewußt sind. Auf eine Art und Weise, der *ich* mir nicht bewußt bin.« Er löste seine Hände wieder voneinander und ballte sie zu Fäusten. »Ich *weiß es ganz einfach nicht!* Aber ich muß es herausfinden.«

»Okay, okay, nimm's nicht so schwer.« Han fuhr sich mit der Hand durchs Gesicht. Er war so schläfrig, daß er sich kaum auf Lukes Worte konzentrieren konnte - trotz Lukes Eindringlichkeit.

»Xaverri sagte, daß sie Waru für gefährlich hält. Eine Gefahr für die Republik, hat sie gesagt. Und jetzt willst du ihn -, es, das Wesen - mit ins Herz unserer Regierung nehmen?«

»Waru hat hier viele Anhänger gewonnen. Sie könnten eine mächtige Fraktion bilden. Wäre Kooperation nicht am besten gleich von Anfang an?«

Han kicherte. »Normalerweise sprichst du nicht wie ein Politiker.« Han bezweifelte, daß es Luke auf die eine oder andere Weise kümmerte,

ob Warus Anhänger eine Opposition zu Leias Regierung bildeten. Aber der junge Jedi war fasziniert von dem, was er als bemerkenswerte Fähigkeiten wahrnahm. Er wollte Waru offenbar an einem Ort haben, wo er ein Auge auf das Wesen haben und vielleicht sogar von ihm lernen konnte.

Han hatte noch immer keine Ahnung, warum Xaverri Waru für gefährlich hielt.

Er ließ eine seiner letzten Münzen erscheinen, so als ob er sie aus der leeren Luft gezaubert hätte.

Luke lächelte dünn. »Nicht schlecht.«

»Ich habe euch gesagt, daß es da, wo diese herkommt, noch mehr zu holen gibt.« Han ließ sie wieder verschwinden.

3PO trat näher. »Wie sind Sie in der Lage gewesen, das zu tun?«

Han holte die Münze aus 3POs Mund hervor.

3POs Augen veränderten sich. »Würden Sie das noch einmal machen, Master Han?«

Han tat es.

»Ah«, sagte 3PO. »Überaus geschickt.«

»Was hast du gemacht?« fragte Han. »Es verlangsamt?«

»Das habe ich in der Tat getan, Master Han.«

»Hast du auch Waru auf diese Weise beobachtet?«

»Ich bedaure, daß ich dies nicht getan habe, Sir«, gab 3PO zur Antwort. »Ich war so fasziniert von dem, was uns Mrs. Xaverri zu sehen gegeben hatte, daß ich auf diesen Gedanken nicht gekommen bin.«

»Wo *ist* Xaverri überhaupt?« fragte Han. »Ist sie nach Hause gegangen?«

»Sie ist in dem Komplex geblieben«, sagte Luke. »Sie wollte es so...«

»Ihr habt sie dort *verlassen!*«

»Sicher.«

Han griff nach seinen Stiefeln, die er auf den Boden geworfen hatte, und zog sie mühsam wieder an.

»Sie lebt hier seit Jahren«, sagte Luke vernünftig. »Sie hat von Anfang an an Warus Versammlungen teilgenommen. Sie kann selbst auf sich aufpassen.«

»Du hast selbst gesagt, daß etwas Unheimliches vor sich geht...«

»Und *du* hast gesagt, daß es ein Schwindel ist!«

»Nur weil etwas ein Schwindel ist, bedeutet das nicht, daß es ungefährlich ist. Ihr habt gesehen, wie Xaverri gestern reagiert hat.« Han

suchte krampfhaft nach seiner Jacke, erkannte dann, daß er sie nie ausgezogen hatte.

Er rannte durch die Tür.

Rillao lag ganz still unter dem Arsenal medizinischer Apparaturen. Nur ihre Augen bewegten sich. Ihr Blick huschte durch den ganzen Raum, suchte nach Schwachstellen, suchte nach einem Fluchtweg. Ein stöhnendes Knurren stieg tief in ihrer Kehle auf.

Lelila stand im Türeingang und beobachtete die Firrerreo teilnahmslos.

Anteilnahme war bei dem namenlosen Firrerreo vergebliche Liebesmüh gewesen, dachte sie. Außerdem konnte sie sich keine Anteilnahme erlauben.

Sie wartete, bis Rillaos Blick auf sie fiel.

Lelila trat bedächtig nach vorne und blieb einen Schritt vor Rillaos Bett stehen. Rillao funkelte sie an.

»Ich habe Sie gerettet«, sagte Lelila.

»Wer hat Sie darum gebeten?« Rillaos Stimme war heiser und rau.

»Ich habe Sie vor der Folter gerettet, Rillao«, sagte Lelila. Sie nahm die Sprachgewohnheiten des namenlosen Firrerreo an, der Namen benutzte, um Macht zu gewinnen. »Ich habe Sie aus dem Netz befreit, habe Sie aus dem Passagierfrachter geholt, habe Sie auf mein Schiff gebracht und habe Sie geheilt, Rillao.«

Rillaos Gesichtsausdruck veränderte sich. Ein Teil der Arroganz wich Besorgnis.

»Sie besitzen meinen Namen«, sagte sie. »Besitzen Sie auch meinen Körper?«

»Vielleicht war das eine Weile der Fall«, sagte Lelila. »Aber ich gebe ihn Ihnen zurück.«

»Sehr edelmütig von Ihnen«, sagte Rillao. Sie ließ ihren Blick durch die Kabine mit ihrer unterschwelligeren Eleganz und der allmodernsten medizinischen Ausrüstung wandern. »Sie sind zu reich, um sich über den Profit Gedanken zu machen, nehme ich an.«

»Profit?« fragte Lelila.

Rillao starrte sie ungläubig an. Sie stützte sich auf die Ellenbogen und schüttelte die Sensoren des Medizincomputers ab. Ihre gestreiften Haare waren verschwitzte Knäuel. Die medizinischen Apparaturen erkannten, daß sie wieder zu Kräften gekommen war, und zogen sich zum Selbstschutz an die Decke zurück.

»Der Frachter wurde von seiner Route abgebracht«, sagte Rillao. »Er wurde versteckt, fernab von den Handelswegen. Wenn Sie keine Sklavenhändler sind, wieso haben Sie ihn dann gefunden? Was tun Sie hier?«

Lelilas Knie gaben nach. Sie mußte die Beine schließen, sonst wäre sie zu Boden gegangen. Sie spürte, wie sie schweißnaß und blaß wurde, und war froh, daß ihre Haare ihr Gesicht weitgehend verbargen. Sie wünschte, sie hätte noch mehr Make-up aufgelegt. Hinter ihr grollte Geyyahab vor Überraschung und Zorn. Lelila griff nach hinten, umklammerte seine Hand und drückte sie warnend.

Sklaverei hatte es unter der Herrschaft des Imperiums gegeben. Aber die Republik hatte diese Praxis abgeschafft. Die Regierung, der sie diente, hatte die durch die abscheulichen imperialen Gesetze zu Leibeigenen gewordenen Leute gesucht. Sie waren jetzt frei. Es gab kein Imperium mehr, das politische Gefangene zu Sklaven machen und ihre Kinder verschleppen und verkaufen konnte.

Es gab keine Sklavenhändler, die Jaina, Jacen und Anakin verschleppt haben konnten!

»Wie lange sind Sie schon hier?« fragte Lelila plötzlich. »Wie lange haben Sie geschlafen?«

»Ich habe nie geschlafen«, flüsterte Rillao. »Ich gehörte nicht zu den ursprünglichen Passagieren des Frachters...«

»Aber haben Sie gewußt, daß das Imperium...«

»Ich wurde vor fünf Jahren hierher gebracht«, sagte Rillao.

»... besiegt ist? Oh, Sie müssen es wissen. Und die Republik hat den Sklavenhandel gestoppt!«

»Es gibt einige, denen es recht ist, daß dieser Glaube existiert. Er kommt ihrem Vorhaben, Leute insgeheim zu verschleppen, entgegen.«

Chewbacca - Geyyahab, rief sich Leia ins Gedächtnis, Geyyahab und Lelila! - legte seine große Hand um ihren Oberarm. Sie stützte sich dankbar auf seine Stärke. Aber auch er zitterte.

Rillao hielt Lelila ihre rechte Hand hin. Eine tiefe, schlechtverheilte und zeichenartige Narbe verunzierte die Handfläche. Ein Sklavenmal. Lelila hatte derartige Narben schon gesehen, auf den Händen von Leuten, die um medizinische Behandlung gebeten hatten, um sie entfernen zu lassen. Bevor sie um irgend etwas anderes baten, baten sie darum, die Narben zu entfernen.

Lelila fragte sich, ob die gescheckte kastanienbraune Hand auf ihrem Arm auch ein Sklavenmal getragen hatte.

»Das gehört alles der Vergangenheit an«, sagte Lelila. »Meine Ausstattung kann die Narbe nicht wegmachen, aber sobald wir in die Zivilisation zurückgekehrt sind...«

Rillao schloß ihre Hand, drückte ihre schlanken, langen Finger gegen die Handfläche. Ihre Bewegung hatte nichts von einem Fäusteballen an sich, diente allein dem Zweck, etwas zu verbergen, etwas zu schützen.

»Nein«, sagte sie. »Ich habe Gründe, diese Narbe noch eine Weile länger zu tragen.«

Sie drückte sich in der Kojen auf die Knie hoch, wobei sie aufgrund ihrer Schwäche hin und her schwankte.

»Wie haben Sie diesen Ort gefunden?« wollte sie wissen.

Das bedeutsamste Gut, das Rillao und Lelila austauschen konnten, war Information. Lelila entschied sich, einen Teil ihrer Ware abzugeben.

»Ich bin einem Schiff bis hierher gefolgt.«

Die Bettdecke in Rillaos verkrampften Händen bekam einen Riß.

»Haben Sie es vernichtet?« fragte sie mit plötzlich hohler Stimme. »Haben Sie das Schiff vernichtet?«

»Natürlich nicht!« rief Lelila. »Legen Sie sich hin, Rillao. Sie sind zu schwach, um aufstehen zu können.«

»Haben Sie...«

»Legen Sie sich hin! Dann werde ich Ihnen sagen, was passiert ist.«

Zögernd ließ sich Rillao wieder in der Kojen zurücksinken. Sie zog die eingerissene Bettdecke mit nach unten und zerfranst den beschädigten Saum mit den Fingern.

»Ich bin dem Schiff bis hierher gefolgt.«

»Durch den Hyperraum? Das ist unmöglich!«

»Ich habe da so meine Methoden, Rillao.« Es schmerzte Lelila, sehen zu müssen, wie Rillao jedesmal zusammenzuckte, wenn ihr Name ausgesprochen wurde, aber Lelila, die Kopfgeldjägerin, genoß es ein bißchen, in der Oberhand zu sein. »Stellen Sie mir keine näheren Fragen.«

»Sie haben das Schiff gesehen?«

»Habe ich nicht. Es war zu weit vor mir. Ich kam, und es ging.«

»Aber Sie können die Spur weiterverfolgen!«

»Nein. Meine Methode ist... gestört worden.« Sie konnte nicht sagen, daß Rillaos eigene Schmerzen die Störung hervorgerufen hatten. Die

Firrerreo mochte Leias Fähigkeiten erahnen. »Die Spur ist verschwunden.«

Rillao sank noch weiter zurück. Das seufzende Stöhnen kam wieder, hörte aber abrupt auf, als sich Rillao um Selbstkontrolle bemühte.

»Wissen Sie, wohin das Schiff geflogen ist?« fragte Lelila.

Rillao schüttelte den Kopf. »Es kann überallhin geflogen sein. Einige Orte sind wahrscheinlicher als andere: Jene, an denen sich Sklavenhändler und andere verbergen, abwarten, ihre Ressourcen sammeln und Pläne für das Neugeborene Imperium schmieden.«

»Das Neugeborene Imperium?« Leia machte ein finsternes Gesicht. »Weitere irregeführte Imperiale!«

Weder die Leia der Neuen Republik noch Lelila, die Kopfgeldjägerin, konnten verstehen, warum irgend jemand dem alten Imperium noch Loyalität entgegenbrachte - nach seiner Niederlage, nach dem Bekanntwerden seiner Greuelthaten. Aber beide konnten auch nicht verstehen, warum Rillao ihr Sklavenmal behalten wollte.

»Die Anhänger des Neugeborenen Imperiums sind mächtig und reich. Sie haben einen Blutschwur der Geheimhaltung und Ergebenheit geleistet.« Rillao nannte mehrere Welten, auf denen Gefolgsleute Macht ausübten.

Alle Namen überraschten Lelila.

»Auch Munto Codru?« fragte sie.

»Munto Codru ist eine Hinterwäldlerwelt«, sagte Rillao und tat die Frage mit einem Achselzucken ab. »Und viel zuunabhängig. Munto Codru war dem Imperium nie ergeben. Ich habe noch nie von jemandem gehört, der gewillt war, sich auf Munto Codru zu verstecken.«

Leia schob ihre Besorgnis wegen des Neugeborenen Imperiums beiseite. Darum konnte man sich kümmern, wenn die Kinder in Sicherheit waren. Sie durfte sich jetzt durch nichts ablenken lassen.

»Wieso haben Sie geglaubt, daß ich das Schiff vernichtet habe?« fragte Lelila.

»Seine Besitzer haben viele Feinde.«

»Und Sie gehören auch dazu, denke ich«, sagte Lelila.

Lelila, die Kopfgeldjägerin, hatte keine Kinder, die an Bord dieses Schiffes gefangen waren. Sie hatte keinen Grund, bei dem Gedanken, wie viele Leute den Wunsch haben mochten, das Schiff zu vernichten, zu erschauern. Letzten Endes würde irgend jemand Erfolg haben.

»Warum waren Sie so besorgt, daß ich es vernichtet haben könnte, Rillao?«

Rillao starrte schweigend auf die zerfetzte Bettdecke in ihren Händen.

»Antworten Sie mir, Rillao!« sagte Lelila.

»Mein Sohn ist in dem Sklavenhändlerschiff.« Ihre Stimme brach. Sie wimmerte, gab einen unheimlich schrillen Laut kummervoller Verzweiflung von sich, der Lelilas Nackenhaare zu Berge stehen ließ.

Lelila drehte sich zu Geyyahab um und blickte zu ihm hoch. Er blinzelte ihr mit unendlicher Traurigkeit zu, schob sich in der Kabine an ihr vorbei und setzte sich auf den Fußboden neben Rillaos Koje. Er legte seine große gescheckte Rechte auf Rillaos Narbenhand.

Lelila wollte auch zu ihr gehen, sie umarmen und trösten. Aber ein solches Verhalten lag zu sehr im Charakter ihrer anderen Identität. Lelila, die Kopfgeldjägerin, blieb reserviert.

Sie wartete, bis Rillaos Wimmern aufhörte. Aber Rillaos Gram saß zu tief, um ganz zum Erliegen zu kommen. Geyyahab tätschelte Rillao und gab dabei ein singendes Schnurren von sich, das Lelila noch nie bei einem Wookiee gehört hatte.

»Rillao«, sagte Lelila, nachdem sowohl die Firrerreo als auch der Wookiee still geworden waren.

Rillao hob den Kopf und blickte ihr in die Augen.

»Wir werden ihn finden«, sagte Lelila. »Ihren Sohn. Wenn ich zu diesem Schiff aufschließe, werden wir ihn finden. Aber Sie wissen mehr über die Sklavenhändler. Sie müssen mir helfen, herauszufinden, wohin wir fliegen müssen, um sie zu erwischen.«

Han war völlig außer Atem, als er endlich Warus Kuppel erreichte, obwohl er den kürzeren öffentlichen Weg genommen hatte.

Zuviel Generalgespiele und nicht genug Arbeit, dachte er.

Der Platz außerhalb von Warus Tempel war verlassen. Han machte neben der Filigranarbeit des Eingangsbogens halt. Soweit er es beurteilen konnte, lautete seine Botschaft: »Kein Zutritt nach Beginn des Gottesdienstes.«

Nach Beginn des *Schauspiels* ist wohl zutreffender, dachte Han.

Wenn die Schrift »Kein Zutritt« bedeutete, dann kümmerte ihn das nicht. Er schritt durch den Bogen und überquerte den Hof. Statt die Stille als

beruhigend zu empfinden, fühlte sich Han durch das brütende Schweigen bedrückt.

»Ich spreche hier, wenn ich das will!« sagte er laut.

Er schlüpfte in den Theatersaal.

Das Auditorium war, wie zuvor, mit Bittstellern gefüllt. Sie bevölkerten die Sitze, die Ruhekissen und die Seitengänge. Es gab keine Möglichkeit für Han, nach vorne zu kommen, wo Waru Hof hielt. Han stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte, über die Köpfe und Rücken der Versammelten hinwegzublicken. Schließlich entdeckte er Xaverri, die ganz in der Nähe Warus stand. Soweit er es beurteilen konnte, ging es ihr gut, obgleich ihm nicht sonderlich gefiel, daß sie mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern dandand.

Wenn sie wieder zusammenbricht, dachte Han, was mache ich dann? Was *kann* ich machen?

Er blickte sich in dem riesigen Raum um, suchte nach ei-nem anderen Weg, auf dem er das Podium erreichen konnte. Aber das Auditorium war lebensgefährlich überfüllt.

Waru hatte ein weiteres Heilungsobjekt akzeptiert - eine ithorianische Familie.

»Hast du den Wunsch, daß ich versuche, dich zu heilen, Sucher?« fragte Waru.

Warus Stimme füllte das Auditorium aus. Dazu neigend, alles an Waru verdächtig zu finden, stellte Han einen Unterschied fest zwischen Xaverris privater Unterhaltung mit dem Wesen und der an die Öffentlichkeit gerichteten Stimme, die die Aufmerksamkeit aller stärker an die Zeremonie fesselte.

»Dann will ich versuchen, dir zu helfen«, sagte Waru.

Han schnaubte verächtlich, ließ dann den höhnischen Ausdruck aus seinem Gesicht verschwinden, als sich ein riesiges, lederartiges Wesen langsam und drohend zu ihm umdrehte und wegen der Ablenkung gereizt auf ihn herabblickte.

»Nur eine leichte Allergie«, sagte Han.

Das Wesen wackelte mit den Ohren und konzentrierte sich wieder auf Waru.

Han konnte den Platz vor der Bühne nicht erreichen. Die Menge war unpassierbar. Han versuchte, Xaverri im Auge zu behalten, wozu es auch gut sein mochte. Gleichzeitig beobachtete er Warus Darbietung und bemühte sich, der Illusion auf den Grund zu kommen.



Eine Unterfamilie von Ithorianern näherte sich dem Altar. Das Quintett hochgewachsener, hakennasiger Wesen brachte Waru einen Gefährten, der in eine Decke eingewickelt war. Der größte Ithorianer öffnete die Decke und enthüllte einen erbarmungswürdig mageren Jüngling. Seine intelligenten Augen blitzten an den Enden seines hammerförmigen Kopfes, und er kämpfte darum, sich aufrecht zu halten. Die erwachsenen Familienmitglieder streichelten den Jungen und flüsterten auf ihn ein, versprachen ihm vielleicht, daß sie bald in ihre Herdenstadt zurückkehren würden. Dann waren sie dem Kind behilflich, sich auf Warus Altar zu legen. Ihre Stereostimmen trällerten fremdartig durch den Theatersaal.

Der Jüngling war beklagenswert schwach. Die Familie gab ihn in Warus Obhut und trat zurück.

Wie zuvor verflüssigten sich die goldenen Schuppen, strömten nach unten und hüllten Warus Patienten ein. Götterblut tröpfelte über den Kokon und verfestigte sich. Licht durchflutete die transparente Hülle.

Aber danach wurde alles anders.

Waru erbebt heftig, stieß einen Schrei aus. Der Schrei hob und senkte sich gleichzeitig: Er stieg an zu einem schneidenden Kreischen und fiel ab zu rollendem Donnern. Der hohe Ton gellte in Hans Ohren und verschwand dann jenseits der Grenze seines Hörvermögens. Er hatte das Gefühl, als würde sein Gehirn von Schallwellen durchbohrt. Gleichzeitig wurde der tiefe Donner zu einer beunruhigenden Vibration. Von den Wänden hallte ein tiefer Ton wider, der Hans Knochen zum Vibrieren brachte.

Es hörte sich für Han an wie eine große Katze, die zufrieden über ihrer Beute schnurrte.

Die Bittsteller stießen ein entsetztes, durchdringendes Heulen aus und fielen mit niedergeschlagenen Augen vor Waru auf den Boden. Nur Han blieb stehen. Selbst Xaverri kniete vor dem Altar mit gesenktem Kopf nieder.

Waru erbebt.

Aber dieses Ritual war anders. Han strengte sich an, etwas zu erkennen, und war sich sicher, daß Waru die Prozedur verändert hatte. Statt sich auszudehnen, zog sich die Puppe zusammen, so als ob sie den ithorianischen Jüngling erdrücken wolle.

Waru ächzte.

Die Puppe explodierte. Wie die glühende Asche eines außer Kontrolle geratenen Lagerfeuers, das von einem pfeifenden Wind gepeitscht wurde, wirbelten strahlende Funken vom Altar hoch. Der Feuerstrudel bewegte sich spiralförmig durch den Saal. Schweiß trat auf Hans Stirn. Die Luft wurde heiß und niederdrückend.

Han sah entsetzt zu.

Warus Schuppen flatterten und glätteten sich.

Der ithorianische Jüngling lag wie ein zusammengefallenes Bündel aus verdrehten Gliedern auf dem Altar. Die Familie des Jungen drängte sich dicht zusammen, hielt sich aneinander fest, weinte und fürchtete sich davor, den Blick zu heben.

»Ich bedaure«, sagte Waru. »Ich bedaure. Ich kann nicht immer erfolgreich sein. Vielleicht habt ihr zu lange gewartet, bis ihr mich um Hilfe batet, oder vielleicht war die Zeit eures Nachkommen auch abgelaufen.«

Die ithorianische Familie mühte sich unsicher auf die Füße, stützte sich gegenseitig in tiefem Schweigen.

»Wir ehren dich, Waru«, sagte der kleinste Ithorianer in Basic und blinzelte traurig. Seine Stimme wurde zu einem rauhem Flüstern. »Wir ehren dich.«

»Ich bin erschöpft«, sagte Waru. »Ich muß mich ausruhen.« Die goldenen Schuppen zogen sich zusammen, schlossen die Adern, die das Götterblut hervorbrachten.

Die ithorianische Familie fügte sich Waru, wickelte ihren Abkömmling in die Decke, die jetzt ein Leichentuch war, und bahnte sich vom Altar aus einen Weg durch die Menge. Die Leute machten den Ithorianern Platz und folgten ihnen aus dem Theater nach draußen.

Han drückte sich gegen die Rückwand des Saals. Schweißtropfen glänzten und prickelten in seinen Augen. Er machte die Augen zu und versuchte auszulöschen, was er gesehen hatte. Leute huschten an ihm vorbei, und schließlich wurde es still im Saal.

»Komm mit mir, Solo«, sagte Xaverri.

Er schlug die Augen auf. Sie streichelte sanft seinen Arm, besänftigte ihn. Er starrte sie an. Horror hatte Besitz von ihm ergriffen. Er konnte nicht sprechen. Er konnte kaum atmen. Xaverri schlang ihre Finger um die seinen und führte ihn schweigend aus dem Theater.

Hinter ihnen klumpten sich Waru zusammen und schlief.

Xaverri und Han gingen schweigend über den Hof. Auch nachdem sie schon den Bogen passiert hatten, sprachen sie nicht.

Luke kam ihnen mit wehendem Mantel entgegengelauten. 3PO eilte hinter ihm her, fiel bei jedem Schritt ein Stückchen zurück.

Luke machte vor Han halt und packte ihn an den Schultern.

»Was ist passiert? Alles in Ordnung mit dir?«

»Waru... ich weiß nicht. Mir geht es gut, aber...« Han holte tief Luft, versuchte sich zu sammeln.

»Ich habe... ich weiß nicht, eine Störung gespürt...«; Luke ließ Han los, wippte auf den Fersen und fuhr mit den Fingern durch seine Haare. »Was geht hier vor, Han? Ich habe das Gefühl, auf Treibsand zu stehen und keinen festen Boden finden zu können.«

»Jemand ist gestorben«, sagte Han leise. »Ein Junge. Komm, kehren wir zur Herberge zurück.«

Ohne ein weiteres Wort machten Luke und 3PO - 3PO ohne ein weiteres Wort! - wieder kehrt und schlossen sich Han und Xaverri an.

Han trottete den Pfad hinauf, mit bleiernen Füßen.

Als sie außer Sichtweite von Warus Kuppel waren, zog Xaverri Han vom Weg herunter. Sie nahm seine Hände und blickte ihm in die Augen. Er versuchte, ihr auszuweichen. Er wollte nicht mehr über das nachdenken, was er gesehen hatte.

»Verstehst du jetzt«, sagte Xaverri, »warum ich Waru für echt und... gefährlich halte?«

»Ja«, sagte Han mit einer Stimme, die so heiser war, als ob er zu laut geschrien hätte.

Die ithorianische Familie hatte den Jüngling in Warus Obhut gegeben. Und Waru hatte ihn umgebracht. Er hatte ihn umgebracht und zu seinem Schutz Anstrengung, Schwäche und Erschöpfung vorgetäuscht.

Aber ich habe *gesehen*, wie Waru das Kind zerquetscht hat, dachte Han, und ich konnte nicht das geringste dagegen tun.

Han hatte Warus Schnurren der Zufriedenheit gehört, als das Leben des ithorianischen Jünglings in Warus Kraft überging.

»Ja«, sagte Han, »jetzt verstehe ich es.«

# 8

Rillaos Kräfte kehrten schnell zurück. Sie saß aufrecht im Bett und verzehrte ihren Gulasch so, wie es der Namenlose getan hatte: Sie pickte die Fleischstücke mit den Fingern heraus und trank die Soße, als kein Fleisch mehr da war. Lelila und Geyyahab saßen neben der breiten Sichtluke bei ihr und legten eine Strategie fest. Außerhalb des Schiffs umliefen die gekaperten Schiffe einander vor dem strahlenden Hintergrund der Sterne in einem komplizierten Tanzmuster.

Rillao beobachtete das Firrerreo-Schiff durch die Sichtluke.

»Lelila«, sagte sie, »als Sie mich gefunden haben - ist Ihnen da noch etwas aufgefallen... etwas Seltsames?«

»Neben einem Gewebe, das sich von Ihrem Körper ernährt hat? Neben einer Schiffsladung von aufgegebenen Menschen? Etwas so Seltsames wie *das*?«

»So etwas wie eine kleine Maschine. Sie könnten sie... in ihrer Hand halten. Vielleicht lag sie auf dem Tisch oder war auf den Boden gefallen?«

»Nein«, sagte Lelila. »Um was handelte es sich?«

»Um nichts«, sagte Rillao. »Nichts von Bedeutung.«

Jenseits der Gruppe von Passagierfrachtern begann das Schiff der Firrerreo zu beschleunigen. Es bewegte sich langsam aus der Tanzformation der Schiffe, gewann so allmählich an Geschwindigkeit, daß die Bewegung kaum wahrnehmbar war. Die Beschleunigung würde zunehmen, Sekunde für Sekunde, Jahr für Jahr, bis das Schiff seinem Bestimmungsort mit einem meßbaren Bruchteil der Lichtgeschwindigkeit entgegenstürzen würde. Rillao beobachtete das Schiff. Sternenlicht glänzte auf seiner dunklen Flanke und überzog sie mit Silberstreifen.

»Sie und Ihr Sohn sollten auf diesem Schiff sein?« fragte Lelila.

»Ja...«, erwiderte Rillao.

»Werden Sie sich wieder zu ihnen gesellen, wenn sie ihn zurückgeholt haben?«

»Ich kann nicht so weit im voraus denken. Ich kann nur daran denken, ihn wiederzufinden.«

Lelila erhob sich.

»Wohin gehen Sie?« fragte Rillao.

»Zu den anderen Schiffen. Um Leute aufzuwecken, um sie zu fragen, ob sie wissen, wohin wir uns wenden sollten. Und um sie zu befreien.«

»Das wäre Zeitverschwendung.«

»Sie zu befreien?« sagte Lelila laut.

»Ja. Sie wissen nichts über ihre Entführer. Wenn Sie sie jetzt aufwecken, müssen Sie ihnen helfen, damit sie die Reise fortsetzen können. Das wird Tage dauern.«

»Erwarten Sie von mir, daß ich sie hier zurücklasse - als treibende Wracks?« Die Überlegung, daß sie zu mitfühlend geklungen hatte, ließ Lelila hinzufügen: »Wenn ich sie befreie, werden sie wahrscheinlich... dankbar sein.«

»Sie haben nicht die Ressourcen, um dankbar zu sein«, sagte Rillao. »Sie sind Flüchtlinge. Verbannte. Sie besitzen nichts, was Sie sich wünschen könnten - es sei denn. Sie wollen ihr Saatkorn haben.« Sie schnaubte. »Aber Sie können jederzeit zurückkommen, um es sich zu holen.«

»Wieso können Sie sich so sicher sein, daß hier niemand weiß, wohin unsere Jagdbeute geflogen ist?«

»Setzen Sie sich, und ich werde es Ihnen sagen.«

Widerwillig setzte sich Lelila auf die Stuhlkante. Ihre Nerven kribbelten, als würden sie bis über die Haut hinausreichen. Sie machten sie ruhelos und sensibel. Wenn sie versuchte, sich dieser Sensibilität zu bedienen, verfiel sie in jene Verzweiflung, die ihre vorherige Identität ergriffen hatte. Nachdem sie in die Wildnis der dahintreibenden, sterbenden Schiffe eingetreten war, hatte ihre Sensibilität ihr nicht nur nichts genutzt, sondern sie dazu auch noch bestraft.

Lelila, die Kopfgeldjägerin, sehnte sich nach Aktionen, nach irgendwelchen Aktionen, die sie davon abhielten, sich zu erinnern.

Rillao schloß die Augen, holte lange und tief Luft und begann zu sprechen.

»Ein böser Mann - ich werde Ihnen seinen Namen noch sagen - bemächtigte sich der Schiffe, die hier in dieser Wüste dahintrieben. Er glaubte, das Recht dazu zu haben, weil er verantwortlich war für ihre Existenz. Er war verantwortlich für ihren Bau und dafür, daß die in ihnen eingekerkerten Leute verhaftet und verurteilt wurden. Jede Welt, die dem Imperator trotzte, sprach er schuldig.

Dieser böse Mann - ich werde Ihnen seinen Namen noch sagen - sprach sogar seine eigene Heimatwelt schuldig. Seinen eigenen Planeten Firrerre! Und sein ganzes Volk.

Er sprach Leute schuldig und schickte sie in die Wildnis, um neue Planeten zu kolonisieren.

Er gedachte, sie in tausend Jahren wieder aufzusuchen und zu plündern, was sie geschaffen hatten.

Denn, wissen Sie, dieser böse Mann - ich werde Ihnen seinen Namen noch sagen - glaubte, daß das Imperium tausend Jahre überdauern würde. Er glaubte, daß er tausend Jahre leben würde. Er glaubte, daß ihn die Nachkommen der Leute, denen er Übles angetan hatte, bei seiner Rückkehr aus der Erinnerung heraus als einen Gott ansehen würden. Als einen bösen und allmächtigen Gott, dem sie zu gehorchen hätten.

Denn, wissen Sie, er war der Prokurator des Rechts im Dienste des Imperiums.«

Rillao ruhige Geschichtenerzählerstimme bebte bei dem Wort *Recht* vor Verachtung. Lelila nickte, und Geyyahab, der auf dem Fußboden neben dem Bett saß, schaukelte in grimmigem Verständnis hin und her. Der Prokurator des Rechts war eine schattenhafte, mysteriöse Gestalt gewesen, die während der Herrschaft des Imperators nie namentlich genannt oder im Bild gezeigt wurde.

Seine Handlungen waren allerdings alles andere als mysteriös gewesen. Sowohl Lelila als auch Geyyahab erinnerten sich an das Recht und die Gerechtigkeit des Imperiums.

»Aber seine Pläne gingen schief. Das Imperium fiel! Seine Macht schwand dahin. Aber er flüchtete, und seine Ressourcen blieben intakt: Sein Reichtum, seine Speichellecker und vor allem sein eigener kleiner Planet, ein Weltschiff, das zwischen den Sternen reisen kann.

Er brachte die Passagierfrachter auf, die er in die Leere geschickt hatte. Er schlepte sie in den Hyperraum.

Er wollte keine tausend Jahre warten. Er wollte sie jetzt plündern!

Er hätte seine ehemaligen Gefangenen befreien können. Er hätte sie zu ihren Heimatwelten, zu ihren Familien zurückbringen können. Er hätte sich der Gnade der Neuen Republik ausliefern können, von der es heißt, daß sie barmherzig ist...«

Lelila blickte Rillao hinter ihrem Haarvorhang scharf an und suchte nach Anzeichen des Erkennens, stellte jedoch keine fest.

»... und vielleicht wäre ihm vergeben worden.

Aber dieser böse Mann - ich werde Ihnen seinen Namen noch sagen - bat nicht um die Gnade der Republik. Er schleppte die gekaperten Frachter in den Hyperraum und brachte sie hierher. Er ließ die Passagiere schlafen und ahnungslos bleiben. Er besucht sie. Er kreuzt zwischen den Schiffen wie der rachedurstige Gott, der er sein wollte. Er wählt Kinder aus und bringt sie weg, um sie in die Sklaverei zu verkaufen.

Manchmal weckt er die Eltern auf und sagt ihnen, daß er ihre Kinder verschleppt. Die Erwachsenen sind nämlich Rebellen, und er möchte sie zerbrechen. Dann könnte er auch sie verkaufen.

Er lebt im Luxus und plant die Wiedergeburt des Imperiums. Er plant seine Herrschaft über das Neugeborene Imperium! Sein Name ist... Hethrir.« Sie sprach den Namen mit einem Grollen aus.

Rillao lächelte mit grimmiger Befriedigung, als sie den Namen des Prokurators offenbarte. Sie faltete die Hände, fertig mit ihrer Geschichte.

»Ist das... ist das auch mit Ihnen passiert? Er hat Sie gezwungen, die Verschleppung Ihres Sohns mit anzusehen?«

»Es ist komplizierter als das«, sagte Rillao. »Meine Beziehung zu Hethrir ist... einzigartig.«

»Wie konnten Ihre Leute mit dem Wissen, daß ihre Kinder verschleppt wurden, wegfiegen?« rief Lelila.

»Ihre Kinder wurden nicht verschleppt. Mein Sohn ist der einzige Jugendliche unseres Volkes, der noch lebt. Hethrir zwang mein Volk nicht, dabei zuzusehen, wie ihre Kinder in die Sklaverei verkauft wurden. Er verschleppte sie von Firrerre und ließ ihre Kinder zurück. Dann zerstörte er unsere Welt. Er zwang sie, mit anzusehen, wie ihre Kinder und der Rest unseres Volkes starben.«

Rillao legte ihre gefalteten Hände in den Schoß und lehnte sich in der Kojе zurück. Selbst ihr Zorn hatte sich erschöpft.

Lelila konnte nicht sprechen. Sie war entsetzt von den Beweisen für die Existenz eines verborgenen Bösen, eines Bösen, von dem sie geglaubt hatte, daß es vernichtet worden war. Natürlich, es gab noch einige wenige Überlebende des Imperiums, die Leid und Elend brachten, wenn sie zuschlugen, aber sie hatten wenigstens den Mut, sich zu zeigen.

Dieses Böse mußte enttarnt werden. Hethrir mußte gejagt und gefangenommen werden. Dieses »Neugeborene Imperium« mußte zerstört werden.

Sie zog die Knie bis zur Brust hoch, schlang die Arme um die Beine und barg ihr Gesicht darin.

»Und jetzt, glaube ich«, sagte Rillao, »sind Hethrir die Frachterkinder ausgegangen, die er verkaufen kann. Hat er angefangen, sie von den Republikwelten zu verschleppen? Versuchen Sie, eins zu retten?«

Lelila zögerte, entschied sich dann, soviel von der Wahrheit zu verraten, wie sie wagen konnte.

»Zuerst dachten die Eltern, daß es sich um ein Kidnapping handelt. Um Lösegeld zu erpressen.«

»Aber es ging keine Lösegeldforderung ein, und so heuerten sie Sie an.«

»Ja.«

»Und Sie sind...« Rillao unterbrach sich, wählte ihre Worte sehr sorgfältig, um nichts Beleidigendes zu sagen. »Sie sind neu in dieser Profession.«

»In dieser speziellen Profession, ja.«

»Ich werde Ihnen helfen«, sagte Rillao. »Und Sie werden mir helfen.«

»Ja«, sagte Lelila.

»Bringen Sie uns nach Chalcedon«, sagte Rillao. Sie schlief ein.

Tigris trug Anakin den langen Tunnel hinunter, der zum Landefeld des Weltschiffs führte. Er folgte Lord Hethrir und elf handverlesene Proktoren. Der neueste Proktor marschierte am Ende der Reihe. Tigris beeilte sich, um aufzuschließen, um die Zweierreihe zu komplettieren.

»Kindermädchen!« fuhr ihn der neue Proktor höhnisch an. »Wie kannst du es wagen, neben mir zu gehen? Geh hinter mir her, dort wo du hingehörst!«

Gedemütigt ließ sich Tigris zurückfallen.

Ich hoffe, du stirbst, dachte er wütend an die Adresse des neuen Proktors. Es wird Zeit, daß ein neuer Proktor beim Läuterungsritual scheitert! Ich hoffe, du bist es!

Immer wenn ein Läuterungsritual scheiterte, mußten die Proktoren einen Verschwiegenheitseid wegen des Todes ihres Kameraden leisten. Niemand hielt es je für nötig, Tigris einen Eid abzuverlangen, so daß es ihm möglich gewesen wäre, dem neuen Proktor von dem Risiko zu erzählen, wenn er das gewollt hätte. Er hatte die Macht dazu und erfreute sich ihrer, entschied sich aber wieder einmal, keinen Gebrauch davon zu machen. Er würde Lord Hethrir, gegenüber loyal bleiben, auch ohne Eid.



Das Gewicht des Kindes Anakin ließ Tigris' Arme schmerzen. Der Schmerz demütigte ihn. Er hatte sich für stark gehalten. Er verbrachte jeden Tag Stunden, um mit einem Übungsschwert zu trainieren. Er trainierte in jedem bißchen Freizeit, das er abknapsen konnte. Manchmal schlich er sich mitten in der Nacht aus dem Schlafsaal, um zu üben, obgleich er am anderen Tag darum kämpfen mußte, wach zu bleiben, damit er für Lord Hethrirs Befehle bereit sein konnte. Er wünschte nur, daß die Schlafperiode des Weltschiffs immer mit der Nacht auf dem Weltschiff übereinstimmte. Er übte gerne in der Dunkelheit, wo ihn niemand sehen konnte, wo ihn niemand damit aufziehen konnte, daß er nur ein selbstgemachtes Übungsschwert anstelle eines richtigen Lichtschwerts benutzte. Die Tage und Nächte des Weltschiffs waren so kurz, daß manchmal alle während des vollen Tageslichts schliefen. Und manchmal wurde er gesehen.

Anakin klammerte sich an Tigris' Hals fest. Das heiße Licht der winzigen Sonne des Weltschiffs fiel in die Tunnelöffnung ein. Wie Schattenrisse folgten die Proktoren vor ihm Lord Hethrir auf das Landefeld.

Das Kind kann laufen, dachte Tigris. Es *sollte* zu Lord Hethrirs Sternenschiff laufen. Es sollte sich seiner Bestimmung auf den eigenen zwei Beinen nähern.

Tigris setzte Anakin ab.

»Nein!« brüllte Anakin. »Nein, nein, nein!«

Er packte Tigris' Bein und hielt sich verzweifelt fest.

»Hör jetzt auf«, sagte Tigris. »Du benimmst dich überhaupt nicht würdevoll.«

»Nicht gehen!« kreischte Anakin. »Nein.« Er öffnete den Mund und schrie. Es war ein schriller Schrei, der sich in Tigris' Ohren bohrte.

»Sei still!« sagte Tigris.

Anakin schrie nur noch lauter. Tigris ging neben Anakin in die Hocke und löste die verkrampften Finger des Kindes vorsichtig von seinem verschlissenen braunen Umhang.

»Kleiner«, sagte Tigris ganz sanft, »es wird alles gut werden.«

Anakin hörte mit dem Schreien lange genug auf, um Luft holen zu können.

Tigris umarmte das Kind.

»Es wird alles gut werden«, sagte er abermals.

Anakin schlang seine Arme um Tigris' Hals, schluchzte leise an seiner Schulter und drückte sich gegen sie.

Tigris versuchte sich zu erinnern, wann ihn zuletzt eine andere Person berührt hatte. Lord Hethrir berührte ihn niemals, nicht einmal um ihn zu disziplinieren. Die Stimme des Lords reichte aus, um seinen Willen durchzusetzen. Tigris dachte mit wilder Eifersucht an die Momente, in denen Lord Hethrir einem seiner Proktoren anerkennend die Hand auf den Kopf legte oder jemandem einen Orden an die Schulter heftete und ihm die Hand schüttelte.

Meine Mutter war die letzte Person, die mich berührt hat, dachte Tigris. Ich war zehn, und sie umarmte mich und strich mir über das Haar und sagte mir, daß sie mich liebte. Aber die ganze Zeit über beraubte sie mich meiner Fähigkeit, die Macht zu berühren. Und selbst Lord Hethrir ist nicht in der Lage gewesen, sie mir zurückzugeben.

Die letzte Person, die mich berührt hat, dachte Tigris voller Wut, war eine Verräterin.

Anakins Schluchzer verlangsamten sich und wurden zu bloßem Schnauben. Tigris wurde sich plötzlich darüber klar, daß Lord Hethrirs Proktoren das Landefeld überquert hatten und im Sternenschiff verschwunden waren. Lord Hethrir selbst stand in der Eingangsluke, wartete auf Tigris und Anakin und beobachtete mißbilligend, wie Tigris das Kind mit Schwäche verdarb.

Tigris sprang auf die Füße. Anakin klammerte sich an ihm fest, aber seine kleinen Hände rutschten ab. Er wäre hingefallen, wenn Tigris nicht sein Handgelenk gepackt hätte.

»Kein Weinen mehr!« sagte Tigris grob. Er zog Anakin ein paar Schritte hinter sich her. Der Junge leistete krampfhaft Widerstand; neue Unmutsfalten erschienen in seinem Gesicht. In den Schatten der Einstiegs Luke des Sternenschiffs machte Lord Hethrir eine finstere Miene.

Tigris nahm Anakin hoch, ignorierte dabei die Schmerzen in seinen Armen und trug ihn über das Feld und die Gangway hinauf. Die Luke schloß sich hinter ihnen.

In der Gegenwart Lord Hethrirs wurde Anakin still. Er sah den Lord an, gedankenvoll und eindringlich. Tigris war stolz auf den kleinen Jungen. Anakin erkannte Hethrirs Macht und fügte sich ihr.

Schweigend drehte sich Lord Hethrir um und ging in sein Aushilfsschiff hinein, gefolgt von Tigris. Im Passagierraum hatten sich die Proktoren bereits angeschnallt. Sie taten so, als würden sie von Tigris keine Notiz nehmen, aber einer von ihnen flüsterte hinter vorgehaltener Hand: »Kindermädchen«.

Tigris errötete, aber Lord Hethrir achtete nicht darauf, und so tat Tigris so, als ob er die Beleidigung nicht gehört hätte.

Hethrir deutete auf eine der Sitzbänke. Gehorsam löste sich Tigris aus Anakins Armen, setzte das Kind auf die Sitz-bank und legte ihm die Gurte an. Anakin fing an zu zappeln. Tigris nahm Anakins Hand und faltete die kleinen Finger. Dabei kam ihm ein flüchtiger Gedanke in den Sinn: die Größe seiner eigenen Hand. Seine Hände wirkten im Vergleich zu seinem Körper plump und unverhältnismäßig groß. Er war in jüngster Zeit gewachsen, aber seine Arme und Beine hatten mit Händen und Füßen nicht Schritt gehalten. Seine Knochen schmerzten wie die eines alten Mannes, insbesondere nachdem er stundenlang trainiert hatte. Er fühlte sich plump. Er hatte ständig Hunger.

Er setzte sich neben Anakin auf die Couch und griff mit der freien Hand nach den Gurten.

»Laß ihn hier und komm mit mir«, sagte Lord Hethrir scharf und schritt aus dem Passagierraum.

Freudig erregt, aber auch geschockt sprang Tigris auf die Füße. Die Proktoren funkelten ihn an, eifersüchtig und beleidigt. Anakin umklammerte seine Hand. Tigris befreite sich und eilte hinter Lord Hethrir her.

Anakin fing an zu jammern.

Tigris zögerte, warf einen Blick zurück auf das Kind, dann auf Lord Hethrir.

Der Lord wartete ungeduldig am Kontrollraum. »Laß ihn!« kommandierte er. »Schließ die Tür. Er muß lernen.«

Tigris gehorchte. Er wußte, daß Anakin lernen mußte, sich unter Kontrolle zu halten, aber der Junge war noch so klein, und ein paar tröstende Worte hätten ihn eher beruhigt als die Maßnahme, ihn nun bis zur Erschöpfung weinen zu lassen.

Panikartig schrie das Kind. Tigris wollte in den Passagierraum zurückkehren. Aber Lord Hethrir hatte ihm noch nie gestattet, im Cockpit des Sternenschiffs zu reisen. Sicherlich würde einer der Proktoren den Jungen beruhigen.

Wenn es keiner tat, würde sich Anakin selbst trösten müssen. Wenn es Lord Hethrir so wollte - vielleicht war es der richtige Weg, dem Kind Stärke und Selbstsicherheit beizubringen.

Tigris folgte dem Lord und fragte sich dabei, was diese Ehre zu bedeuten hatte. Vielleicht hatte Lord Hethrir endlich entschieden, ihn zu einem Helfer zu machen.

Lord Hethrir deutete auf den Copilotensitz. Tigris nahm Platz, mit stolzerfülltem Herzen. Es spielte keine Rolle, daß er kein Sternenschiff fliegen konnte. Vielleicht plante Lord Hethrir, es ihm beizubringen.

»Zögere niemals, wenn ich dir eine Anweisung gebe«, sagte Lord Hethrir leise.

Tigris zuckte zusammen. Er klammerte seine Hände um die Armlehnen des Sitzes, um ein Zittern zu vermeiden.

»Verstehst du mich?«

»Ja, Lord Hethrir. Aber Anakin war so außer sich...«

»Zögere nie, wenn ich dir eine Anweisung gebe.«

Tigris schwieg.

»Verstehst du mich?«

»Ja, mein Lord«, wisperte Tigris.

Lord Hethrir konzentrierte sich darauf, das Sternenschiff zu starten, und ignorierte Tigris. Vom Ende des Gangs konnte Tigris leise das Schluchzen Anakins hören.

Das Sternenschiff rumpelte unter ihm, stieg dann durch das dünne, blaue Band der Atmosphäre des Weltschiffs. Die strahlende Schwärze des Raums und der Sterne umgab sie.

Lord Hethrirs Schweigen dehnte sich genauso wie der Kurs des Sternenschiffs durch den Raum. Hethrir spielte mit dem Gedanken, etwas zu sagen, überlegte es sich dann aber anders. Tigris sah zu, wie Lord Hethrir das Sternenschiff flog, ließ seinen Blick sehnsüchtig auf dem kleineren Lichtschwert ruhen, das Lord Hethrir trug, und bemühte sich, Anakins Weinen zu überhören.

Schließlich wurde auch Anakin still. Das einzige Geräusch war das schwache Vibrieren der Schiffsmotoren, fast zu tief, um ein Geräusch zu sein.

Der Hyperraum sprang ihnen entgegen und raste an ihnen vorbei. Tigris ächzte. Der Hyperraum erregte ihn. Er wünschte, ihn eines Tages erforschen zu können, wünschte sich, einen Raumanzug anziehen und in den Hyperraum hinausgehen zu können, obwohl viele sagten, daß dies unmöglich war. Einige sagten, er würde einen Wahnsinnigen machen, und einige sagten, er würde einen in den Tod treiben.

Zurück in seinem Zimmer in der Herberge, ließ sich Han auf die Couch fallen. Die Glastür zum Balkon stand ein Stückchen offen. Schwere, heiße Luft umströmte ihn. Han war erschöpft und bedrückt. Er stieß die Tür ganz auf und atmete die feuchten Nachtdünste der Crseih-Station ein. Er sehnte sich nach der kühlen, frischen Nachtluft zu Hause.

3PO stand in unmittelbarer Nähe und klagte darüber, daß er kein Essen zubereiten und servieren konnte, und daß er kein Geld hatte, um Nahrungsmittel einzukaufen.

»Es ist nicht einmal ein Schluck Wein oder eine Tasse Tee da, Master Han«, sagte er.

»Macht nichts, 3PO«, sagte Han. »Es spielt keine Rolle.«

»Tee ist immer gut nach einem Schock.« 3PO entfernte sich, in der Hoffnung, mit der Suche nach Vorräten im Zimmer Lukes mehr Glück zu haben.

Nachdem 3PO gegangen war, schüttelte Luke den Kopf. Sein Schweigen hatte während des ganzen Rückwegs von Warus Komplex angehalten. Hans Erlebnis bedrückte ihn.

»Du hättest nie alleine zu Waru gehen sollen«, sagte Xaverri. »Du hättest warten sollen, so wie ich dich gebeten habe. Du hättest mit mir zurückkehren sollen, so wie ich dich gebeten habe.« Sie lachte bitter. »Aber natürlich hast du nie das getan, um was ich dich gebeten habe.«

»Hol's der Teufel!« sagte Han. »*Du* warst ganz alleine da. Ich habe mir Sorgen um dich gemacht!«

»Ich bin seit hundert Tagen fast täglich allein bei Waru gewesen. Wirklich allein - nicht in der Gegenwart von tausend Bittstellern, die zugucken. Waru vertraut mir. Wenn du dich weiter so benimmst, wird es mit Warus Vertrauen vorbei sein.«

»Die ithorianische Familie hat Waru auch vertraut. Und nun sieh dir mal an, was es ihr eingebracht hat.«

Trauer überkam ihn - und Entsetzen. In Gedanken verwandelte sich die ithorianische Familie in seine eigene Familie. Obgleich er wußte, daß es niemals dazu kommen würde, konnte er die Vorstellung, daß er, Leia, Jaina, und Jacen Waru um Hilfe anflehten und Anakin auf diesen Altar legten, nicht loswerden. Er erschauerte, obwohl ihn die bedrückende Hitze in Schweiß ausbrechen ließ.

Er hatte sein eigenes Leben Tausende von Malen riskiert. Er hatte sich nie so verwundbar dabei gefühlt, wie er sich jetzt fühlte.

Die Kinder sind auf Munto Codru, rief er sich ins Gedächtnis zurück. Jaina nimmt irgendwo Chronos auseinander, und Jacen schließt Freundschaft mit irgendeiner Kreatur, von der wir später feststellen werden, daß sie vielleicht ein bißchen giftig ist. Und Anakin sieht bei allem zu, nimmt alles in sich auf und hält Ausschau nach einer Bredouille, in die er sich bringen kann. Leia wacht über sie, und Chewbacca wacht über sie alle. Ihnen geht es gut, sie sind *sicher*.

Aber die Schauer wollten nicht aufhören.

»Hast du *gewußt*, was passieren würde?« fragte er Xaverri mit einem plötzlichen Wutanfall. »Hast du *gewußt*, daß Waru dieses Kind umbringen würde?«

»Ich habe gewußt...«

Han sprang schockiert auf, aber Xaverri hob eine Hand, die Handfläche nach außen, und stoppte ihn.

»Ich habe gewußt, daß wieder eine Person sterben wird. Ich konnte nicht wissen, wann. Ich konnte nicht wissen, wer. Ich wußte nicht, daß der ithorianische Junge sterben würde. Es ist unmöglich, vorher zu wissen, welche Personen sterben werden, wenn sie ihr Leben in Warus Obhut geben. Man kann nur dabei sein, zusehen und warten.« Sie seufzte. »Ich wollte nicht, daß du es siehst - ohne Vorwarnung. Ich hätte dich warnen können, wenn du geduldiger gewesen wärest wie ich dich gebeten habe.«

»Waru ist ein Heiler«, sagte Luke vernünftig. »Kein Heiler kann immer Erfolg haben. Es ist tragisch, aber Leute *sterben* nun mal. Auch junge Leute.«

»Du hast nicht gesehen, was passiert ist!« sagte Han. »Waru ist kein Fehler unterlaufen. Waru hat geplant, was passiert ist. Waru...« Seine Stimme stockte. »Waru hat es genossen.«

»Glaubst du jetzt, daß Waru kein Schwindler ist?« fragte Xaverri.

»Ich weiß nicht, ob Waru ein Schwindler ist oder nicht«, sagte Han. Niemand, der um des Profits, der Macht oder des Nervenkitzels willen einen Mord begehen wollte, mußte da-zu das Übernatürliche beschwören. »Und es ist mir auch egal.« Er hatte große Mühe, ein Zähneklappern zu vermeiden.

Wieso kann ich derartig frieren, obwohl es hier drin doch so heiß ist? fragte er sich.

Aber Han wußte, daß die Kälte in seinem Innersten erst verschwinden würde, wenn er das, was vor sich ging, stoppen konnte.

»Ich weiß, daß Waru böse ist«, sagte er.

»Das kannst du nicht wissen«, sagte Luke. »Nicht jetzt schon.«

»Sicher kann ich das. Ich *weiß* es.«

»Wieso?«

»Woher soll ich das wissen? Ich weiß nicht! Wieso weißt du, was du weißt, wenn du etwas weißt?« Han machte eine frustrierte Pause. »Ich weiß nur, was ich weiß!«

»Ich glaube, ihr zieht voreilige Schlußfolgerungen«, sagte Luke.

»Ich ziehe gar nichts«, sagte Xaverri beleidigt. »Ich habe Beobachtungen angestellt. Ich habe Warus Vertrauen gewonnen. Ich bin zu gewissen Schlußfolgerungen gekommen und habe Sie um Hilfe gebeten.«

»Wo ist dieses Ding hergekommen?« fragte Han. »Was *ist* es?«

»Als die Crseih-Station dem Imperium gehörte«, sagte Xaverri, »benutzte der Prokurator des Rechts sie als sein Hauptquartier. Er benutzte sie als Gefängnis für Feinde des Imperators. Er benutzte sie als Folterkammer für seine eigenen Feinde. Und er benutzte sie, um schreckliche Rituale abzuhalten... Man sagt, daß Waru durch die Rituale des Prokurators herbeigerufen wurde, wenn Leute in der Dunkelheit ihre Geheimnisse preisgaben. Man sagt, daß die Opferungen des Prokurators Waru aus dem leeren Raum erscheinen ließen und daß das Leben der Leute Waru stärkte.«

Xaverri's Stimme senkte sich zu einem Flüstern. »Man sagt, daß sie einen Pakt schmiedeten, eine Allianz, in der Waru den Prokurator mit absoluter Macht belohnen wird, wenn Waru zufriedengestellt ist.«

Eisige Kälte kroch Hans Rückgrat hoch.

Xaverri faltete die Hände in ihrem Schoß. Sie schloß die Augen.

»Der Prokurator des Rechts ist *tot*«, sagte Han.

Xaverri öffnete ihre sanften braunen Augen und blickte ihn an.

»Er ist einer der Überlebenden?« fragte Han. »Einer derjenigen, die du verfolgt und beobachtet hast?«

Sie nickte. »Ich habe seit langer Zeit versucht, an ihn heranzukommen. Ich habe festgestellt, daß er hierher kommt. Wenn er das tut, werde ich auf ihn warten.«

»Aber Waru ist ein *Heiler*«, sagte Luke.

»Ich muß Ihnen wohl nicht erzählen«, sagte Xaverri sanft, »daß ein Heiler das Wissen um das Töten in sich trägt.«

»Haben Sie Beweise?«

»Han hat den Beweis gesehen.«

»Luke, es tut mir leid, daß sich diese Sache nicht so entwickelt, wie du gehofft hast«, sagte Han. »Aber wir müssen dieses Ding stoppen.«

Luke blickte ihn nur an, so stur und trotzig, wie er als ganz junger Mann gewesen war.

»Wenn Waru irgend etwas manifestiert«, sagte Han, »dann die dunkle Seite.«

»Nein«, sagte Luke, »nicht die dunkle Seite.«

»Woher willst *du das* wissen?«

»Ich weiß nicht.« Luke lächelte mit bitterer Ironie. »Ich weiß nur, was ich weiß.«

»Das ist keine sehr ergiebige Antwort«, sagte Han.

»Ich weiß, wie sich die dunkle Seite anfühlt. Ich weiß, wie es ist, in der Nähe der dunklen Seite zu sein. Dies hier ist sie nicht.«

3PO kehrte aus Lukes Zimmer zurück. »Master Luke, wir haben nichts zu essen.«

»Wir werden ausgehen, 3PO. Mach dir keine Gedanken.«

»Wir können nicht ausgehen, Sir. Wir haben kein Geld.«

»Dann machen wir uns morgen darüber Gedanken.«

»Vielleicht sollte ich zum *Falken* zurückkehren und einige Vorräte holen.«

»Dann geh!« sagte Han. Er konnte 3PO keine weitere Sekunde zuhören.

3PO verließ das Zimmer und verschwand in dem dunklen Flur.

»Du hättest ihn nicht wegschicken sollen«, sagte Luke.

Han gab keine Antwort. Heftige Schauer durchliefen ihn. Je stärker er dagegen ankämpfte, desto schlimmer wurden sie. Xaverri erhob sich von der Couch neben ihm und ging zu Luke hinüber.

»Lassen Sie uns für einen Augenblick allein, Master Luke«, sagte sie.

Luke zögerte. Er blickte von Xaverri zu Han hinüber und wieder zurück.

»Es wird alles in Ordnung mit ihm sein«, sagte Xaverri. »Lassen Sie uns nur einen Augenblick allein.«

Sein Mantel umwirbelte ihn, als Luke Hans Zimmer verließ und in sein eigenes zurückkehrte. Die Tür schloß sich.

Xaverri setzte sich neben Han. Sie nahm eine seiner Hände in die ihren. Ihre vertraute Wärme war für die Kälte von Hans Schauern die einzige Linderung der ganzen Welt.

»Solo«, sagte sie, »ich verstehe dich. Wir werden Waru stoppen, du und ich gemeinsam. Er ist mächtig, aber wir werden uns etwas einfallen lassen. Jetzt aber mußt du schlafen und dich ausruhen.«



Sie nahm ihn in die Arme. Im Gegensatz zur Hitze der Station drang die Wärme, die Xaverri ihm gab, bis in sein Innerstes durch.

Seine Gedanken wanderten zurück in die alten Zeiten. Die schrecklichen Schauer verlangsamten sich, wichen von ihm und hörten auf. Han schlief ein.

Lord Hethrirs Sternenschiff tauchte aus dem Hyperraum auf. Der Normalraum öffnete sich mit leuchtenden Sternen. Tigris badete in Schönheit.

Die Schutzschilde des Schiffs bauten sich auf, um die immense Strahlung der Region abzuschirmen.

Ein Lichtstrudel loderte vor ihnen, kaum durch den Schild abgemildert: der kosmische Mahlstrom der Akkreszenzscheibe eines Schwarzen Lochs.

»Ich werde froh sein«, sagte Lord Hethrir und sprach damit zum erstenmal seit dem Start, »wenn ich problemlos reisen kann. Wenn ich mein Weltschiff nicht länger vor diesen niedriggeborenen Dieben von der Neuen Republik verstecken muß. Ich hasse es, meine Welt zurücklassen zu müssen.«

»Mein Lord«, sagte Tigris, »wenn ich zu Diensten sein kann... wenn ich irgendwie...«

»Nein«, sagte Lord Hethrir.

»Ich bitte um Vergebung, mein Lord.«

»Es wird noch einige Stunden dauern, bis wir die CrseihStation erreichen«, sagte Lord Hethrir. »Ich muß... meditieren. Ich muß mich für die Läuterung des Kindes vorbereiten.«

Er erhob sich. Tigris fummelte an seinem Gurt herum, denn er sollte nicht sitzen, wenn Lord Hethrir stand.

Lord Hethrir sah ihn an.

Bilde ich es mir nur ein? fragte sich Tigris. Oder ist sein Gesichtsausdruck wirklich gütig? Natürlich, er denkt über die Zeremonie nach. Nicht über mich.

»Du mußt schlafen«, sagte Hethrir. »Du darfst gegenüber von meiner Tür schlafen.«

Tigris war verblüfft. Vor der Tür seines Lords schlafen zu dürfen, war eine Ehre. Eine kleine Ehre, gewiß, nicht zu vergleichen mit der Beförderung zum Proktor oder mit dem Privileg, ihn beim Essen bedienen

zu dürfen. Aber es war trotzdem eine Ehre, die erste, die ihm Lord Hethrir jemals erwiesen hatte.

»Vielen Dank, mein Lord.« Er verbeugte sich.

Lelila bereitete die *Alderaan* für den Flug vor. Sie legte Rillao einen Sicherheitsgurt an, dann schnallten sich auch sie selbst, Geyyahab und R2-D2 im Cockpit an. Lelila startete den Antrieb.

Die *Alderaan* erwachte zum Leben. Die Displays zeigten die Umgebung, filterten jedes einzelne der verkrüppelten Schiffe heraus und berechneten einen Kurs, der sicher an ih-nen vorbeiführte. Lelila fühlte sich schuldig, weil sie die Schiffe zurückließ, aber Rillao hatte recht. Ein paar Tage früher oder später würden für die schlafenden Passagiere keinen Unterschied ausmachen. Ein paar Tage Zeitverlust für die *Alderaan* konnten jedoch bedeuten, daß die Kinder - alle Kinder - für immer verloren waren.

Sie schickte eine anonyme Botschaft, ein SOS von den gestohlenen Schiffen, an General Han Solo. Lelila, die Kopfgeldjägerin, konnte es sich nicht erlauben, daran zu denken, den berühmten Freiheitskämpfer zu Hilfe zu rufen. Sie konnte es sich nicht erlauben, an die Berührung seiner Hand zu denken, an die Wärme seines Körpers, an den Kummer und den Zorn, die ihn ergreifen würden, wenn er erfuhr, was alles passiert war.

Die *Alderaan* entwarf einen Kurs nach Chalcedon; Lelila akzeptierte ihn. Das Schiff setzte sich kraftvoll in Bewegung. Lelila gab einen Ausruf der Entschlossenheit von sich, in den Geyyahab neben ihr harmonisch einfiel. Die *Alderaan* explodierte in Richtung Hyperraum und schoß durch die Strahlaurora.

Lelila und Geyyahab verfielen in Schweigen. Sie fühlten sich beide besser.

Han kämpfte gegen die schreckliche Paralyse des Schlags an. Anakin war in Gefahr. Eine große Raumschlange kroch auf das Kind zu, das sie mit Interesse und ohne jede Furcht beobachtete. Die Schlange verwandelte sich in Boba Fett, den Kopfgeldjäger, der es darauf abgesehen hatte, Hans Kinder zu kidnappen, um so auch Han selbst in seine Gewalt zu bekommen. Eine Reflexion spiegelte sich in Boba Fetts Helm, golden wie

Sonnenlicht. Eine scharlachfarbene Blutader zog sich durch die Reflexion. Der Kopfgeldjäger flüsterte einen Fluch. Gold und Rot dehnten sich aus, strahlten auf und mutierten zur Gestalt Warus, des Fremden, den nicht einmal 3PO einordnen konnte. Waru machte Anakin wispernd ein Versprechen, und Hans Kind krabbelte auf die Füße und lief auf das Wesen zu.

Han wußte, daß er Anakin aufhalten und retten könnte, wenn er in der Lage wäre, dem Jungen nachzulaufen, einen Warnruf von sich zu geben oder einen Muskel zu bewegen, aber die Paralyse hielt ihn in ihrem Griff. Er wußte, daß er schlief. Wenn er die Macht hätte, *irgend etwas* zu tun, dann könnte er diesen schrecklichen Traum stoppen...

»Solo! Solo, wach auf!«

Das Schütteln erlöste ihn. Der Alptraum verflüchtigte sich, kurz bevor Anakin den Altar Warus erreichte. Han setzte sich mit einem tiefen Seufzer der Angst und der Erleichterung im Bett auf.

Xaverri hörte auf, ihn zu schütteln, hörte auf, ihn zu umarmen.

»Ein Alptraum«, sagte Xaverri. »Ein Alptraum, keine Wirklichkeit.«

Licht und Schatten fielen durch die offene Glastür: fremdartiges Licht und noch fremdartigere Schatten.

»Es hätte allerdings auch gut Wirklichkeit sein können«, sagte Han.

»Ich weiß«, sagte Xaverri leise.

Er fragte sie nicht, ob sie auch Alpträume über Waru hatte. Er bewältigte noch immer seine eigenen Träume. Außerdem glaubte er, die Antwort bereits zu wissen.

Er war im Bett - lag auf seinem Bett, genauer gesagt, ohne Stiefel und Jacke und mit einer dünnen Decke zugedeckt.

»Wie bin ich hierher gekommen?« fragte er.

»Ich habe dich natürlich hingelegt«, sagte Xaverri. »Die Zeit ist vergangen - wir sind beide nicht mehr in dem Alter, in dem man sich im Sitzen gut erholen kann.«

Er erinnerte sich an eine Nacht, in der ihnen keine andere Wahl geblieben war, als im Sitzen zu schlafen - bis zum Hals in einem schlammigen Sumpf. Sie hatten abwechselnd geschlafen und sich gegenseitig gestützt, damit sie nicht beide unter die Oberfläche rutschen und ertrinken würden.

Xaverri lächelte. »Ich habe deine Schicklichkeit nicht verletzt«, sagte sie.

»Hast du eine Familie?« fragte Han plötzlich.

Ihr Gesichtsausdruck wurde hart. »Du *weißt*, daß ich eine Familie hatte, bevor du mich kennenlerntest. Du weißt, daß das Imperium...«

»Ich meine jetzt«, sagte er sanft. »Das Imperium ist lange her. Bist du allein? Hast du nicht jemanden gefunden?«

»Ich werde immer alleine sein«, sagte sie. »Ich werde nie wieder...« Sie unterbrach sich und schüttelte den Kopf. »Ich werde immer alleine sein. Wenn ich mir das nicht geschworen hätte, Solo, wäre ich nie von *dir* weggegangen.«

»Du machst dir selber etwas vor«, sagte Han.

»Das meinst du«, sagte Xaverri. Aber stell dir mal vor: Wenn dein Alptraum Wirklichkeit gewesen wäre...«

Han versteifte sich. Er lehnte die Möglichkeit so vehement ab, als ob die bloße Vorstellung sie verwirklichen könnte.

»Es war nur ein Traum!«

»Wenn dein Alptraum Wirklichkeit gewesen wäre - würdest du dich dann nicht davor schützen, ihn noch einmal zu erleben? Gleichgültig, wie viele Jahre seitdem vergangen wären?«

»Es war nur ein Traum!« sagte Han abermals. Das Wissen um seine totale Verwundbarkeit überkam ihn, noch stärker als in der Nacht zuvor. Er stellte sich vor, wie es sein würde, wenn er nie wieder in der Lage wäre, Leia in die Arme zu nehmen, seine Kinder zu Herzen, ihr Gekicher zu hören oder ihre feuchten Kinderküsse in seinem Gesicht zu spüren.

Sie sind sicher, sagte er sich wieder. Sicher auf Munto Codru.

»Dein Erlebnis war ein Traum, Solo.« Xaverri erhob sich. »Meins war Wirklichkeit.«

Sie ließ ihn allein. Die Tür schloß sich leise hinter ihr.

Han schleuderte die Decke auf den Boden und stand auf. Mit bestrumpften Füßen klopfte er an die Tür von Lukes Zimmer und trat ein, ohne eine Antwort abzuwarten.

Alle Fenster und Vorhänge waren geöffnet. Der Weiße Zwerg, der Kristallstern, strahlte im Zenit, als er den Orbit der Crseih-Station kreuzte. Das Schwarze Loch, der lodernde Mahlstrom, ging auf. Selbst unsichtbar, drehte es sich im Zentrum seiner turbulenten Akkreszenzscheibe, die freigesetzte Energien explosionsartig ausstieß. Licht aus zwei Richtungen durchflutete das Zimmer. Allmählich überstrahlte das Licht der Akkreszenzscheibe das des Weißen Zwergs und badete den Fußboden in greller Helligkeit und scharfen Schatten.

Luke saß mit übereinandergeschlagenen Beinen auf dem Balkon und wandte Han den Rücken zu. Er sagte nichts.

3PO straffte sich. Der Droide hatte den Tisch mit Standardrationen aus dem *Millennium Falken* gedeckt. Handtücher aus dem Badezimmer dienten als Servietten.

Eine Vase mit grotesk verwachsenen Blumen bildete den Mittelpunkt des Tisches. Vor Generationen, als die CrseihStation noch richtig gewartet wurde, mochten die Blumen noch einer erkennbaren Spezies angehört haben. Im Laufe der Jahre jedoch, als die Strahlungsschilde immer unzuverlässiger wurden, hatten sie mutiert und sich in dickblütige Monstrositäten verwandelt, die an rohe Leberscheiben, infiziert mit giftgrünen Tumoren, denken ließen.

»Master Han, haben Sie Hunger?« fragte 3PO. »Ich habe einen leichten Brunch vorbereitet. Wenn wir Master Luke wachrütteln könnten...«

»Ich *hatte* Hunger«, sagte Han. »Bis ich diese Blumen gesehen habe. Schmeiß die Dekoration weg, ja?«

»Aber Sir, sie sind recht reizvoll...«

»Sie sind das verdammt Häßlichste, was ich seit Oetrage gesehen habe.« Han setzte sich. »Und sie *riechen!*«

»Es sind Blumen, Sir«, sagte 3PO mit schmerz erfüllter Stimme. »Sie müssen riechen. Ich wollte nur etwas Heiterkeit ins Zimmer bringen und mußte, wenn ich es so ausdrücken darf, bei ihrer Beschaffung den Zorn unseres Wirts auf mich nehmen.«

Na toll, dachte Han, sagte es aber nicht laut. Noch ein Posten auf unserer Rechnung.

Er ging zur Terrassentür. »Luke, Frühstück!«

Han setzte sich an den Tisch und öffnete die unappetitliche Standardpackung. Wann habe ich dieses Zeug zum letzten Mal ausgewechselt? dachte er. Er blickte auf das Datum der Packung und verzog das Gesicht.

»3PO, warum hast du nicht etwas von dem richtigen Essen aus dem *Falken* geholt?«

»Weil es nicht mehr frisch war, Master Han.«

»Das ist das hier auch nicht.«

»Natürlich nicht, Sir. Es sind Konserven.«

»Das ist lächerlich. Ich werde uns eine anständige Mahlzeit bestellen.«

»Das ist unmöglich, Sir. Unser Wirt, der Herbergsvater, besteht auf sofortiger Barzahlung.«

Han seufzte und fand sich mit diesem schrecklichen, wenn auch nahrhaften Frühstück ab.

»He, Luke!«

Draußen auf dem Balkon stellte sich Luke langsam auf die Füße.

Ich könnte selbst zum *Falken* gehen und holen, was in der Kombüse noch übrig ist, dachte Han. Es wäre zwar nicht frisch aus dem Garten, aber immer noch besser als das hier.

Lukes Schatten fiel auf den Tisch, zitternd und Dunkelheit verbreitend.

»Setz dich.« Han sah Lukes Gesicht. »Was ist los?«

»Lassen Sie uns für einen Augenblick allein? Für einen *Augenblick*?«

»Häh? Wovon redest du?« Han war überrascht von Lukes Tonfall. »Oh, du meinst, worum dich Xaverri gebeten hat? Du wolltest noch weiter reden? Tut mir leid, ich bin eingeschlafen.«

»Und sie ist erst heute morgen gegangen«, sagte Luke mit gefährlichem Unterton.

»Nein, sie... warte mal 'nen Augenblick. Was willst du damit andeuten?«

»Von andeuten kann überhaupt keine Rede sein.«

»Hör mal, Junge...«

»Nenn mich nicht >Junge<!«

Lukes Hand schlüpfte unter seinen Mantel, wo er das Lichtschwert trug.

»Was, zum Teufel, ist los mit dir?« fragte Han. Er wußte nicht genau, ob er lachen oder sich ärgern sollte. »Was willst du tun? Mich in kleine Stücke hauen, weil ich ein paar Stunden alleine mit einer alten Freundin verbracht habe?«

Er hatte nicht beabsichtigt, so zu klingen, als ob er sich verteidigen wollte, aber genauso war es herausgekommen. Es beleidigte ihn, daß sich Luke bemüßigt fühlte, ihn für sein Verhalten zur Rechenschaft zu ziehen. Es beleidigte ihn, daß sich Luke bemüßigt fühlte, ihn an sein Gelöbnis gegenüber Leia zu erinnern.

»Ich weiß nicht, was ich tun werde«, sagte Luke.

»Entschuldige dich. Das wäre ein guter Anfang.«

Luke sah ihn finster an, ohne eine Antwort zu geben.

»Wenn du mir nicht vertraust«, sagte Han wütend, »wenn du glaubst, daß Leia mir nicht vertrauen sollte, warum bist du dann überhaupt mit mir gekommen? Oder bist du *deshalb* mit nur gekommen?«

Die Standardpackung platzte in Hans Hand auf und übersäte den Teppich mit Proteinkrümel.

»Ich gehe nach draußen«, sagte Luke. »Um zu versuchen, mich abzukühlen.« Er schritt zur Tür. »Und ich hoffe, daß ich unterwegs nicht deiner >alten Freundin< begegne.«

3PO stand stocksteif da und beobachtete sie.

»Laß Xaverri aus dem Spiel«, sagte Han. »Das hat nichts mit ihr zu tun...«

Luke lachte bitter.

»... es hat mit der Meinung zu tun, die du von mir hast. Und in der stehe ich bei weitem nicht so hoch, wie ich dachte.«

»Ich kann jetzt nicht mit dir reden«, sagte Luke. Die Tür öffnete sich für ihn. »Ich *will* jetzt nicht mit dir reden.« Er stürmte durch den Eingang und warf die Tür hinter sich zu. Aber sie fiel nicht krachend ins Schloß, sondern schloß sich lautlos.

Han schleuderte die zerknautschte Standardpackung zu den Proteinkrümel auf den Boden.

»Dickschädeliger, arroganter Jedi... *Jedi-Junge!*«

»Master Han«, sagte 3PO, »was in aller Welt...«

»Es ist zu kompliziert, um erklärt zu werden«, sagte Han, während er Lukes Zimmer verließ.

»Hat Master Luke sein Frühstück nicht gemocht?« fragte 3PO traurig.

## 9

Die *Alderaan* jagte durch den Hyperraum. Lelila, die Kopfgeldjägerin, saß im Cockpit und ließ sich vom Feuerwerk des Hyperraumlichts in einen hypnotischen Schlaf locken.

Es half nichts. Im Hyperraum zeigte sich keine wahrnehmbare Spur. Lelila seufzte.

Geyyahab, ihr Copilot, gesellte sich zu ihr und ließ sich auf den Navigatorensitz fallen. Die Bandage an seinem Bein gab keine Infektionswarnung von sich. Obwohl ihn die Wunde offenkundig

schmerzte, tat er ebenso offenkundig so, als fühle er sich bestens. Lelila gab keinen Kommentar dazu ab.

»Du hast eine sehr hübsche Farbe«, sagte sie und bewunderte seinen schwarz und silbern gestreiften Pelz, unter dem eine Andeutung von Kastanienbraun hervorschimmerte.

Er berührte die braunen Haarsträhnen, die ihr ins Gesicht fielen, stieß einen Fragelaut aus und drehte ein grün gefärbtes Haarbüschel um den Finger.

»Nein«, sagte sie, »meine sind total langweilig. Aber die Farbe tut es für den Augenblick.«

Ihr Sternenschiff stürzte aus dem Hyperraum und flog in Richtung Chaledon. Lelila gab dem Landefeld ihres Ziels einen Reservierungswunsch per Funk durch. Der Planer, eine künstliche Intelligenz, bestätigte ihre Nachricht.

Leia blickte auf den Planeten und mehrere Displayvergrößerungen. Er war felsig, das konnte man wohl sagen. Mehrere Vulkanriesen ragten an den Flanken der Welt in die Höhe und beulten den Globus aus. Man konnte sich nur schwer vorstellen, wie der Planet eine gleichmäßige Rotation aufrechterhielt.

Die Welt hatte dank der anhaltenden vulkanischen Aktivitäten eine gerade noch so eben atembare Atmosphäre. Es gab eine gewisse Meteorologie, hauptsächlich heftige, trockene Stürme und Erosion. Es gab etwas Wasser. Aber es gab kein einheimisches Leben. Hier und dort, über die Oberfläche der Welt verstreut und so weit wie möglich von den gewaltigen Vulkangipfeln entfernt, waren einige wenige blaue und grüne Farbtupfer zu sehen: zwei ums Überleben kämpfende Kolonien und eine Zwischenstation.

»Warum will hier irgend jemand leben?« fragte Lelila.

Geyyahab versuchte nicht, ihre rhetorische Frage zu beantworten. Er schnallte sich an und bedeutete Lelila ungeduldig, dasselbe zu tun. Sie gehorchte, während sie durch R2-D2 überprüfen ließ, ob auch Rillao auf der medizinischen Couch gesichert war.

Ihr Schiff landete, ein graziöser Fisch, der auf dem zernarbten Grund eines Flusses aufsetzte. Das Landefeld bestand aus solidem Felsgestein, geschwärzt von den Auspuffgasen der Sternenschiffe. Die Düsen wirbelten keinen Staub hoch. Ein paar andere Schiffe standen auf dem Feld.

Lelila sprang auf, als sie Rillao hörte. Sie eilte zu ihr. Die Firrerreo hatte die Decke um sich geschlungen. Sie ging langsam und vorsichtig. Sie hatte ihre langen gestreiften Haare zusammengebunden und die



Zopfenden im Nacken zu einem lockeren Kranz geordnet. Ihre Wunden waren verheilt und hatten auf der gelbbraunen Haut silberfarbene Narben hinterlassen.

»Haben Sie etwas zum Anziehen?« fragte sie Lelila.

Lelila errötete, peinlich berührt, weil sie ihr keine Kleider angeboten hatte.

»Ihr namenloser Freund...«

»Kein Freund von mir!« schnarrte Rillao.

»... trug keine Kleider. Ich dachte, Ihr Volk trägt keine...«

»Niemand trägt im Kälteschlaf Kleider«, sagte Rillao. »Selbst dann nicht, wenn die imperialen Aufseher, die einen in den Schlaf versetzt haben, welche dalassen.«

Lelila nahm Rillao mit in ihre Kabine und durchwühlte ihren Kleiderschrank. Die meisten Kleider kamen nicht in Frage. Einige würden ganz einfach lächerlich aussehen, denn Rillao war beträchtlich größer als Lelila. Schließlich fand sie eine lange, grüne Seidenrobe, die als Salonkleid gedacht war. Der Stoff war dick genug, um auch draußen getragen werden zu können.

»Würde das passen?«

»Es wird ausreichen.« Rillao schob ihre langen Arme in die Ärmel und krepelte die breiten Manschetten ganz auf. Dann schlang sie die Schärpe zweimal um ihre Hüfte und schürzte den Rock der Robe zwischen ihren Beinen hoch, so daß notdürftige Pantalons daraus wurden. Sie stopfte die Enden der Robe in die Schärpe. »Schon besser«, sagte sie. »Gehen wir.«

Geyyahab wartete an der Schleuse auf sie.

»Bitte bleib hier und paß auf das Schiff auf«, sagte Lelila zu ihm.

Er knurrte ablehnend.

»Irgend jemand muß hierbleiben«, sagte Lelila. »Nein, nicht ich, weil ich die einzige bin, die nichts abgekriegt hat.« Sie hatte das Bedürfnis, den Wookiee so lange wie möglich verborgen zu halten.

Warum willst du Geyyahab verstecken? fragte sich Lelila, die Kopfgeldjägern, selbst. Was ist schon dabei, wenn ihn jemand sieht? Er ist ein ganz normaler gescheckter Wookiee...

Sie schüttelte den Kopf, um einen Anflug von Verwirrung zu vertreiben.

»Bitte«, sagte sie noch einmal.

Er seufzte laut und stapfte den Gang zum Cockpit hinunter.

Als Lelila und Rillao aus dem Schiff kletterten, hob und senkte sich der Boden unter ihnen. Lelila keuchte und griff nach der Kante der Schleuse, um sich festzuhalten.

»Erdbeben«, sagte Rillao. »Sie sind alltäglich hier.«

Sie betrat den Boden, obwohl er noch zitterte. Lelila eilte ihr nach.

Beide verlangsamten bald ihre Schritte, denn die Luft war dünn und stechend. Die vulkanischen Spurengase verursachten Schmerzen, wenn Lelila sie zu tief in die Lungen zog. Rillao hielt sich zurück, um sich Lelilas Tempo anzupassen.

»Dieser Droide folgt uns«, sagte Rillao.

Lelila warf einen Blick zurück. Hundert Schritte hinter ihnen kam der kleine Droide in ihre Richtung gerollt und verkürzte pfeifend die Distanz.

»Das geht schon in Ordnung«, sagte Lelila. »Die Vorräte in der Kombüse gehen zur Neige. Wir können Essen und ein paar zusätzliche Medikamente kaufen. Der Droide kann sie zum Schiff bringen.«

Die Stille des Landefelds wich dem Lärm des Raumhafenbasars. Das Geschrei von Verkäufern und das Plärren einer kleinen Blaskapelle nahmen Lelila in Empfang.

»Was für ein eindrucksvoller Basar«, sagte sie trocken.

Rillao schnaubte. »Wir sind nicht wegen des Basars hier.« Sie schritt weiter, aber wie Lelila mußte auch sie langsamer gehen. Sie hustete. »Schlechte Luft.«

Diverse Verkäufer boten ihre Waren an - Obst, das von den scharfen vulkanischen Chemikalien zernarbt war, sowie Vasen, Becher und Schmuckstücke aus geblasenem, einheimischem Vulkanglas.

»Sieht aus wie Dreck«, sagte Rillao.

Eine Gruppe von Twi'leks tanzte in den Schatten der Basarmauer. Sie ließen ihre greiffähigen Kopftentakel hin und her pendeln und hüpfen um Lelila und Rillao herum. Einer zupfte an einer kleinen Harfe, während ein anderer über Lelilas Kopf mit einem Fächer aus Insektenflügeln in die Luft schlug. Die Flügel zeichneten pastellfarbene Muster in die Luft und versprühten glitzernde Schuppen, die sich auf Lelilas Haut und in den Haaren festsetzten, so daß sie vor ihren Augen schimmerten. Auch Rillao leuchtete im Sonnenlicht unter einem Schwärm irisierender Insektenflügel. Die Tänzer kamen spiralförmig auf sie zu und umkreisten sie so eng, daß sich Lelila verkrampfte und wütend wurde.

Am Rand des Basars verließ sie die Tanzgruppe so plötzlich, wie sie gekommen war. Der Spiraltanz vollzog sich im Rückwärtsgang, bildete

einen breiteren Kreis, und die Truppe verschwand hinter einem Segeltuchzelt und einer tragbaren geodätischen Kuppel.

Lelila folgte Rillao auf die Kopfsteinpflasterstraßen der eigentlichen Stadt. Die Gebäude duckten sich am Boden, niedrige Häuser aus schwarzen Steinblöcken, die so sorgfältig bearbeitet waren, daß sie keinen Mörtel benötigten.

Bei jedem Schritt wollte Lelila haltmachen und Rillao auffordern, ihr zu sagen, wohin sie gingen und wen sie suchten. Aber sie argwöhnte, daß sie in Rillaos Augen das Gesicht verlieren würde, wenn sie weitere Erklärungen verlangte. Schweigend ging sie weiter, angetrieben von einer Verzweiflung, die sie in den Hintergrund ihres Bewußtseins verbannte.

Das Kopfsteinpflaster machte rauhen Glasbausteinen Platz. In diesem Teil der Stadt waren sogar die Häuser aus Glas erbaut, aus dem schmutzigen einheimischen Vulkanglas. Die umliegenden Mauern erreichten die doppelte Höhe von Rillaos Körpergröße, eine abweisende Barriere. Lelila fragte sich, ob das Vulkanglas so transparent gemacht werden konnte, daß ein Hindurchblicken möglich war. Bis jetzt hatte sie noch kein einziges Fenster gesehen.

Rillao blieb im Glasbogen eines zurückgesetzten Türeingangs stehen. Die Glasstränge sahen aus wie Ströme dreckigen Wassers. Ein Muster aus parallel laufenden Glasstäben dekorierte die Tür. R2-D2 schloß auf und schob sich neben sie in die Nische, so daß es ganz eng wurde.

Warum heißen sie uns nicht willkommen? fragte sich Lelila. Dann dachte sie: Wer glaubst du zu sein - irgendeine Prinzessin, die überall dort, wo sie sich blicken läßt, willkommen ist?

Rillao ließ die Fingerspitzen über die Glasstäbe wandern. Jeder einzelne gab einen unterschiedlichen Ton von sich. Die kristalline Musik umspielte sie. Einen Augenblick später schwang die Tür auf.

Die Glasmauer umgab einen sehr großen, flachen Teich mit poliertem Achatkies. Wasser floß über die hellen Achatsteine, funkelnd und tröpfelnd wie Musik. Gepflasterte Wege wanden sich über das Teichbett, und darüber erhob sich ein fremdartiges Netzwerk aus dickem Fiberglas - Glas so farblos und klar, daß es aus bestimmten Winkeln gar nicht sichtbar war - aus dem Teich und gipfelte in zarten Spitzen.

Der Boden bebte leicht. Das Netzwerk aus Glas zitterte und säuselte.

Diverse Lebewesen drapierten ihre knochenlosen Körper und greiffähigen Rüssel um das Netz und gaben sich in der Glasstruktur dem

Müßiggang hin. Eine Anzahl anderer, ähnlicher Wesen bewegte sich spielerisch in dem Teich. Sie sprühten sich das seichte Wasser auf die Haut oder tauchten zwischen den Achatsteinen nach unten, bis nur noch ihre Augen und Rüsselspitzen hervorlugten.

Eins hob einen der strahlenförmigen Rüssel - es besaß fünf davon - und spritzte Wasser hoch in die Luft. Die Sonne spiegelte sich in den Tropfen und schuf einen Regenbogen. Eins der Wesen auf dem Netzgerüst schüttelte das Wasser von seiner Haut und gab durch zwei seiner Rüssel Protestlaute von sich.

Rillao führte Lelila und R2-D2 über den Teich und dirigierte sie zwischen den Stützstreben des Netzes hindurch.

Die Person, die hier wohnt, muß sehr reich sein, dachte Lelila, wenn sie auf einer Welt, die weitgehend aus nacktem Vulkangestein besteht, so verschwenderisch mit Wasser umgehen kann. Und die Person muß sehr mutig sein, wenn sie es wagt, in einer Erdbebenzone so hohe Glasbauten zu errichten.

Die Sonne drang durch das Netzwerk und umgab Lelila mit ätherischen Schatten und spektralfarbenen Lichtflecken.

»Diese Leute sehen denen auf dem Basar überhaupt nicht ähnlich«, flüsterte Lelila Rillao zu. Abgesehen davon handelte es sich um eine Spezies, die ihr völlig unbekannt war.

»Natürlich nicht«, knurrte Rillao leicht ironisch. »Keiner stammt von dieser Welt. Auf dem Basar hatten wir die Bauern und Krämer. Hier haben wir die Bürokraten.«

Sie folgten einem sich windenden Pfad aus Pflastersteinen und gingen an glatten Stellen, die mit Wasser bespritzt waren, besonders vorsichtig. Niemand sprach sie an oder nahm mehr Notiz von ihnen als von den Bodenerschütterungen. Mehrere der Wesen verschoben den Achatkies zu neuen Mustern und gaben ihm neue Konturen.

R2-D2 rumpelte hinter ihnen her und stieß jedesmal einen angewiderten Pfiff über die Anordnung der Steine aus, wenn der Pfad spitzwinklig wurde.

Lelila und Rillao erreichten das Zentrum des Achatteichs, unmittelbar unter dem höchsten Punkt der Glasstruktur.

In einem kleinen, tieferen Achatnest schaukelte eins der knochenlosen Wesen hin und her. Wasser schwappte friedlich im gleichen Rhythmus. Nur zwei der greiffähigen Rüssel ragten aus dem Wasser, von denen der eine, hoch aufgerichtet, Luft einatmete, während der andere, weiter

unten, ausatmete. Beide tauchten gelegentlich unter die Wasseroberfläche und ließen Blasen aufsteigen.

Rillao setzte sich neben dem Achatnest auf die Hacken und wartete.

Ganz entschieden dagegen, sich zu setzen und zu warten, blieb Lelila stehen und blickte sich neugierig auf dem fremdartigen Gelände um. Sie bückte sich und griff nach einem der polierten Achatsteine.

Rillao packte ihre Hand. Die zernarbten Finger der Firrerreo umklammerten sie mit überraschender Kraft.

»Haben Sie keine Manieren?« flüsterte sie. »Setzen Sie sich und verhalten Sie sich ruhig. Und halten Sie Ihre Augen unter Kontrolle - ebenso wie Ihre Hände!«

»Lassen Sie los!« Lelila riß ihre Hand weg.

Rillaos Fingernägel zerkratzten ihre Haut.

»Autsch!« Einer der Kratzer war tief genug, um zu bluten. Lelila hielt die Hand an den Mund. Sie fragte sich, ob Rillaos Fingernägel Gift enthielten oder allergisch wirkten. Ich bin eine Kopfgeldjägerin, dachte sie. Wo sollte ich Manieren gelernt haben? Und warum sollte ich dafür bestraft werden, daß ich keine habe?

»Ihre Augen, Ihre Hände... und Ihre Stimme!« sagte Rillao.

In Ordnung, dachte Lelila. Ich bin eine Kopfgeldjägerin und kann mich ruhig verhalten und warten, wenn es sein muß.

Sie funkelte Rillao an, die nicht erkennen ließ, daß sie Lelila eine Erklärung oder eine Entschuldigung schuldete. Lelila nahm im Schneidersitz Platz und ließ sich von ihren Haa-ren einrahmen. Die Enden breiteten sich auf den Pflastersteinen aus.

Ich kann immer noch etwas sehen, dachte sie, aber niemand kann erkennen, worauf meine Augen gerichtet sind. Niemand kann erkennen, wo meine Augen *sind*.

So saß sie neben Rillao und beobachtete, wie die knochenlosen Wesen faulenzten und mit Wasser spritzten und Achate zu neuen Designs zusammenschoben. Immer wieder blickte sie auf das Wesen in der Mitte des Teichs. Es atmete, produzierte Blasen und streichelte gelegentlich mit seinen Greifgliedern den einen oder anderen Achat.

Rillao balancierte auf den Zehenspitzen. Ihre Unterarme ruhten entspannt auf ihren Knien. Ihre Augen waren geschlossen. Lelila dachte: Das ist bestimmt nicht die richtige Zeit für ein Nickerchen.

Sie fühlte sich aufgewühlt. Wut und Ungeduld überspülten sie wie das Wasser in dem Achatteich. Unter der Oberfläche lauerte die Verzweiflung.

Engagiere dich nicht so sehr für dein Opfer, sagte sie zu sich selbst. Du bist eine Kopfgeldjägerin - wenn dir dieser eine entkommt, gibt es immer wieder einen anderen Fall, dem du nachgehen kannst. Vor allem aber mußt du Ruhe bewahren.

Ein Lichtfunken zündete im Hintergrund ihres Bewußtseins. Sie wurde ganz wach, ganz aufmerksam. Ich bin hier, dachte sie, wer ruft mich...?

Das Wesen schoß nach oben, alle Tentakel ausgestreckt und sich drehend und windend, und landete mit einem mächtigen Wasserschwall. Die Fontäne spritzte aus dem Achatteich hoch und besprühte Lelila vom Kopf bis zu den Haarspitzen.

Mit einem Ausruf der Überraschung wich Lelila vom Rand des Steinpfads zurück. Ihr Haar war so dicht, daß es ihre Kleidung davor schützte, völlig durchnäßt zu werden. Der Lichtfunken erlosch - vergessen.

Die Welle überspülte den Pfad. Wasser floß überall an ihr vorbei. Sie sprang auf und setzte sich wie Rillao auf die Hakken, außerhalb der Nässe.

R2-D2 quiekte, rollte rückwärts und drehte seine Rückenplatte hin und her, um wie ein Hund das Wasser abzuschütteln. Lelila packte den Droiden, als seine Hinterräder den Rand des Pfads berührten. Er rollte eine Handbreit nach vorne, nicht weiter, und blieb fast auf den Pflastersteinen stehen.

»Genug!« schrie das Wesen. »Aufhören.« Es sprach durch einen der Greifrüssel. Der Mittelteil seines Körpers schob sich aus dem Wasser; die Enden der Tentakel zuckten. Zarte Ranken bedeckten die Spitzen mehrerer Tentakel. Es gab mindestens zehn davon - bei zehn hörte Lelila jedenfalls auf, die schlangenartigen Gliedmaßen zu zählen. Eine Vielzahl von kristallinen Augen darauf drehte sich in Lelilas und Rillaos Richtung, wie ein Wald winziger Antennen.

Rillao, die die Überschwemmung ohne einen Laut oder eine Bewegung des Protests hingenommen hatte, öffnete langsam die Augen.

»Es geht um Geschäfte, Registrator«, sagte sie ruhig.

»Geschäfte! Sprechen Sie mit meinen Assistenten. Warum sind Sie hier und stören meine Konzentration?«

»Um ein schwieriges Problem zu lösen«, sagte Rillao. Zu Lelilas Verwunderung fügte die Firrerreo ein Kompliment hinzu. »Nur der Registrator kann passende Verbindungen herstellen.«

Geschmeichelt tauchte der Registrator ein Stück tiefer in den Achatteich ein.

»Eine Herausforderung also«, sagte der Registrator.

»Eine sehr schwierige.«

»Stellen Sie Ihre Frage.«

»Wir sind im Handelsgeschäft«, sagte Rillao mit ausdrucksloser, kalter Stimme. »Man hat uns engagiert, um die Wünsche unserer Auftraggeber zu erfüllen.«

»Ah«, sagte der Registrator. »Auftraggeber Ihrer eigenen planetarischen Gruppe?«

»Ja«, sagte Rillao.

»Die gleiche Art wollen?«

»Ja.«

Lelila bemühte sich, den Kode der Unterhaltung zu entziffern. Sie fragte sich, welchen Unterschied die Herkunft von Auftraggebern ausmachen sollte. Gerade wollte sie sagen, daß sie ihr eigener Auftraggeber war. Der Kratzer an ihrer Hand gab ein kurzes, scharfes Stechen von sich. Sie erinnerte sich an Rillaos Warnung, ihre Stimme unter Kontrolle zu halten.

»Das *ist* eine Herausforderung«, sagte der Registrator. »Für Sie, heißt das.« Die Facettenaugen bündelten sich in Lelilas Richtung. »Was sie angeht... wer weiß? Darüber machen wir uns später Gedanken.« Die Facettenaugen konzentrierten sich wieder auf Rillao. »Ich dachte, Ihr Volk wäre ausgestorben.«

»Nicht... ganz«, sagte Rillao.

»Ich dachte, die Firrerreo würden sich nicht am Handel beteiligen.«

»Wir sind äußerst anpassungsfähig.«

»Verstehe, verstehe. Das ist gut - eine gute Methode, um nicht auszusterben. Ah, ich verstehe, Sie wollen den Genpool erweitern.«

Rillao schwieg.

»Oder vielleicht Ihre Leute aus dem Handel zurückziehen. Der Ärger, die Publicity...«

»Alles, was Sie interessiert, ist die Farbe meines Geldes.«

Der Kode entschleierte sich Lelila, der Kopfgeldjägerin. Rillao wollte einen Sklaven kaufen.

Dein Leben ist zu behütet gewesen, sagte sie zu sich selbst. Es ist eine gute Sache, daß du eine Kopfgeldjägerin geworden bist.

Sie warf einen Seitenblick auf Rillao, durch den Vorhang ihrer feuchten Haare. Sie spürte, daß sie aus Zorn und Demütigung rot im Gesicht wurde, weil sie gegenüber einem Sklavenmakler als Sklavenkäufer hingestellt worden war.

Welche Rolle spielt es, dachte sie sich, was der Registrator über deinen Broterwerb denkt? Was kümmert dich die Ansicht des Registrators? Erwinnere dich an deine Aufgabe. Deine Aufgabe ist es, das entflohene Schiff zu finden. Und wenn Täuschung das Mittel dazu ist... Denk an den Lohn, wenn du Erfolg hast.

»Die Suche wird kostspielig sein«, sagte der Registrator. »Darüber müssen Sie sich im klaren sein. Es müssen viele Daten gesichtet werden, um ein kleines bißchen Information herauszufiltern.«

Rillao tat die Kosten mit einer Handbewegung ab. Sie wandte sich Lelila zu, die sich plötzlich vor Augen führte, daß Rillao kein Geld besaß. Rillao besaß gar nichts.

»Zahlen Sie ihm, was er haben will«, sagte Rillao zu Lelila.

»Aber ich habe kein...« Sie unterbrach sich. Natürlich habe ich Geld bei mir, dachte sie. Wieso bin ich nur auf den Gedanken gekommen, daß ich kein Geld bei mir habe?

Verwirrt und verärgert sprang sie auf die Füße.

Sie balancierte auf dem nassen Kopfsteinpflaster unsicher auf den Zehenspitzen, geriet ins Torkeln und wäre beinahe gestürzt. Rillao packte ihren Oberarm, stützte sie und riß sie aus ihrer zeitweiligen Einbildung, zwei Personen zu sein. Die eine, Lelila, die Kopfgeldjägerin, geradeheraus und phlegmatisch; die andere, eine Fremde, mit weit aufgerissenen Augen und gefährlich durch die Stärke ihres Zorns.

Zusammen mit ihrem Arm hatte Rillao mehrere Haarsträhnen gepackt. Es war unvermeidlich, daß sie daran zog.

»Das tut weh«, sagte Lelila. »Lassen Sie los, ich werde ihn bezahlen.« Die erzürnte Fremde verschwand.

Rillao zog widerstrebend ihre Hand zurück und sah Lelila dabei mit einem merkwürdigen, eindringlichen Gesichtsausdruck an.

Lelila wich Rillaos Blick aus und wandte sich dem Registrator zu. »Wieviel muß ich zahlen?«

»Das kommt auf die Suche an.« Das Wesen streckte mehrere Tentakel aus und schlang sie um die Glaskonstruktion. Die übrigen Gliedmaßen des Wesens vergruben sich in den Achatsteinen.

Lelila hockte sich wieder hin und wartete.



Ein unheimlich musikalischer Ton von hoher, kristalliner Beschaffenheit ging von der Glaskonstruktion aus. Die knochenlosen Wesen, die sich auf dem Glas rekelten, setzten sich zusammengekrümmt in Bewegung und kletterten mit flüssiger Unbeschwertheit in Richtung des Registrators. Ihre Bewegungen veränderten die Tonhöhe und die Intensität der Noten und schufen eine ätherische Melodie. Je näher sie herankamen, desto höher stiegen die Töne an. Rillao kniff die Augen zusammen und zog die Schultern hoch, als ob sie die Töne aus ihrer Wahrnehmung ausschließen wollte. Nachdem der Klang völlig über Lelilas Hörvermögen hinausgegangen war, stöhnte Rillao leise auf, senkte den Kopf und hielt sich mit den Händen die Ohren zu.

Sämtliche Wesen auf dem Gelände des Registrators versammelten sich ganz in der Nähe. Jedes einzelne verschlang seine Tentakel mit den anderen, bis ihr organisches Netzwerk einen unregelmäßigen Schatten auf den Registrator warf.

Die kristallinen Augen des Registrators konzentrierten sich auf den Teich. Seine freien Tentakel durchsiebten den Achatkies. Die Steine kratzten und scharrtten aneinander; das Wasser ließ sie ganz hohl klingen.

»Was macht er?« wisperte Lelila.

»Pst.«

Zehen und Knie taten Lelila weh, aber sie wollte sich nicht in die Pfütze setzen. Ihr nasses Haar ließ sie frösteln. Sie blieb, wo sie war, mit zitternden Beinen.

Einen Augenblick später hörte der Registrator auf, den Achatkies zu durchsieben. Die anderen Wesen lösten sich voneinander und glitten auf sich windenden Tentakeln zu ihren Plätzen im Teich oder auf der Glasstruktur. Ob sie zu denselben Positionen zurückkehrten, konnte Lelila nicht beurteilen. Die Melodie wurde wieder für sie hörbar, hörte dann mittendrin abrupt auf, als der Registrator die Streben losließ.

Die Tentakel des Registrators arrangierten sich rund um seinen knochenlosen Körper zur Form einer Rosette. Die Kristallaugen ragten aus dem Wasser.

Einer der Tentakel kroch über die Wasseroberfläche und breitete sich vor Lelila aus, die in die Tasche griff, wo sie ihr Geld aufbewahrte.

»Wie ist der Preis?« fragte Rillao mit gepreßter Stimme.

Der Registrator nannte eine Zahl. Lelilas Hand verkrampfte sich um die Banknoten. Der Preis machte einen beträchtlichen Teil ihrer Barschaft aus.

Jetzt ist nicht die Zeit zum Feilschen, sagte sie sich. Sie legte eine Handvoll Kredite auf den Greifrüssel des Registrators, der sie umschlang und klatschend wieder unter Wasser verschwand. Der Tentakel grub sich in den Achatkies, und die Kredite waren nicht mehr zu sehen. Als der Tentakel des Registrators wieder zum Vorschein kam, war er leer.

»Ich habe niemanden von Ihrer Spezies gefunden, Firrerreo«, sagte der Registrator. »Kein einziger ist jemals öffentlich im Handel verkauft worden.«

Lelila sprang erobert auf. Sie wäre beinahe gestolpert, weil ihr die Füße eingeschlafen waren.

»Nichts!« sagte sie. »Sie haben uns für nichts bezahlen lassen!«

»Ich berechne meine Zeit und meine Erfahrung«, sagte der Registrator gelassen. »Ich kann keine Ergebnisse hervorbringen, die nicht existieren.«

»Sie hätten uns warnen können!«

Der Registrator wich zurück.

Rillao legte ihren Arm um Lelilas Schulter. »Machen Sie sich nichts draus«, sagte sie.

»Aber wir sind betrogen worden!«

»Bringen Sie keine haltlosen Beschuldigungen vor«, sagte der Registrator drohend.

»Der Registrator kann keine Ergebnisse hervorbringen, die nicht existieren«, sagte Rillao. Sie klang ganz ruhig, mehr erleichtert als resigniert.

Lelila war erstaunt darüber, daß Rillao keinen Wutanfall bekam, daß sie nicht auf den Registrator einschlug, ihm die Tentakel ausriß und auf das Gelände schleuderte.

»Ich danke Ihnen, Registrator«, sagte Rillao gelassen.

»Firrerreo!« sagte der Registrator plötzlich.

»Ja, Registrator?«

»Ich habe kein *öffentliches* Protokoll gefunden. Über eine private Transaktion würde ich kein Protokoll haben.«

Rillao verkrampfte sich. Ihre Finger gruben sich in Lelilas Schulter.

»Ich will Ihnen etwas erzählen, was ich gehört habe, wenn Sie mir versprechen, das Gerücht für mich zu bestätigen oder zu widerlegen.«

»Stellen Sie Ihre Frage.« Rillaos Stimme war ein leises, unheilvolles Wispern.

»Es wird erzählt«, sagte der Registrator zu ihnen, »daß sich die Asyl-Station einbildet, mit Chalcedon konkurrieren zu können.«

R2-D2 trillerte bekümmert.

»Asyl?« fragte Lelila. Sie kannte keinen Ort, der sich AsylStation nannte.

»Ich hätte gedacht«, sagte Rillao leise, »daß die Republik diesen Hort des Bösen bei erster Gelegenheit zerstören würde.«

Die glitzernden Facettenaugen des Registrators orientierten sich in Rillaos Richtung.

»Vielleicht findet die Republik sie nützlich«, sagte der Registrator und ließ sich ins Wasser zurücksinken. Seine Haut melierte und wurde vor dem Hintergrund der leuchtenden Erdfarben des Achatnests unsichtbar.

R2-D2, begierig darauf, der Feuchtigkeit zu entfliehen, machte eine Vierteldrehung und rumpelte über die Pflastersteine. Während Lelila Rillao nach draußen folgte, rappelten und verlagerten sich die glatten, runden Steine auf dem Grund des Teichs.

Auf der Straße runzelte Lelila die Stirn.

»Warum sollte die Republik die Asyl-Station zerstört haben?« fragte sie.

»Es ist ein Ort, an dem das Imperium seine Zwangs- und Tötungsmaßnahmen testete - an intelligenten Lebewesen.«

»Aber das hat aufgehört!« rief Lelila. »Es hat aufgehört, als das Imperium fiel, oder?«

»Ich weiß nicht«, sagte Rillao. »Ich bin nicht auf dem laufenden.«

Han schritt außerhalb der Herberge den Pfad entlang.

Er war wütend, wütend auf Luke. Zum einen, weil der ihn verdächtigte, zum anderen, weil er sich weigerte, mit ihm vernünftig über die Verdächtigung zu reden.

Han hatte noch immer Gefühle für Xaverri, das konnte er nicht leugnen. Und er wollte es auch nicht. Aber er glaubte nicht, daß er für diese Gefühle gemäßigelt werden sollte.

Soll ich vielleicht vergessen, daß ich Xaverri einmal geliebt habe? dachte er. Ich habe mich für Leia entschieden, und sie hat sich für mich entschieden. Weil wir uns lieben. Daran hat sich nichts geändert. Ich liebe sie. Ich liebe sie *jetzt*. Was ich für Xaverri empfunden habe... war vor langer Zeit.

Er fragte sich, ob er Xaverri suchen und bitten sollte, sich für ein Weilchen von Luke fernzuhalten. Oder ob er erst Xaverri und dann Luke suchen sollte, damit sie ihm beide die Wahrheit über die letzte Nacht

klarmachen konnten. Aber das sah zu sehr danach aus, als ob er sich für etwas entschuldigen müßte.

Er stieß einen unterdrückten Fluch aus. Er hatte keine Ahnung, wo Xaverri wohnte. Er wußte nicht, wo er sie suchen sollte, abgesehen von Warus Komplex. Im Augenblick konnte er es nicht ertragen, dorthin zurückzukehren. Er konnte es nicht ertragen, noch einmal das zu sehen, was er gestern gesehen hatte. Er konnte zur Herberge zurückgehen und 3PO fragen, wo er sie ursprünglich gefunden hatte.

Aber das wollte er eigentlich auch nicht.

Eine ziemlich lange Liste, dachte er, eine lange Liste von Dingen, die du nicht tun kannst oder tun willst. Vergiß sie alle. Xaverri kann allein für sich sorgen, wie sie dir unmißverständlich klargemacht hat. Und Luke mag wütend sein, aber er ist nicht dumm. Wenn er im Begriff war, die Nerven völlig zu verlieren, dann hätte er sie in der Herberge verloren, als er mit mir zusammen war.

Such dir ein Problem, das du lösen *kannst*, sagte er zu sich selbst und lenkte seine Schritte zur Willkommenskuppel, zu den Tavernen und den Spielzimmern. Und wenn du schon dabei bist, dann fang an, darüber nachzudenken - angestrengt darüber nachzudenken -, was mit Waru geschehen soll.

Jaina öffnete vorsichtig die Tür und blickte nach draußen. Ihr Licht beleuchtete sie von hinten und ließ ihren Schatten auf den dunklen Steinfußboden fallen. Sie löschte das Licht schnell, weil sie Angst hatte, daß sie jemand beobachtete.

Sie lauschte aufmerksam und hörte ein leises Brummen.

Ist das ein Wachdroide? fragte sie sich. Sie trat in ihre Zelle zurück. Sie ließ die Tür nur einen Spaltbreit offenstehen. Ein Wachdroide konnte im Dunkeln sehen. Er würde Alarm schlagen. Dann würde einer der Proktoren kommen und sie wieder in ihrer Zelle einschließen. Vielleicht für immer!

Das Brummen kam nicht näher. Und es hörte sich wirklich nicht nach einem Droiden an. Ängstlich, aber doch entschlossen, rieb Jaina ein paar Luftmoleküle aneinander, so daß ein mattes Leuchten entstand. Sie schickte die Moleküle hinaus in die Mitte des Versammlungssaals.

Ein Proktor stand am Korridoreingang. Er sollte jedenfalls stehen. Statt dessen lehnte er sich an die Wand. Und er schlief. Das Geräusch war sein Schnarchen.

Jaina schlüpfte aus ihrer Zelle. Die Tür schloß sich hinter ihr. Sie ließ das Licht fast völlig verblassen. Sie machte ein paar Schritte nach vorne und blieb stehen. Sie hatte Angst. Der Proktor konnte jede Sekunde aufwachen. Wenn sie sich umdrehte und in ihre Zelle zurückkehrte, brauchte sie keine Angst mehr zu haben. Sie konnte die Luft anheizen, und es würde schön warm sein.

Aber wenn sie das tat, würde sie niemals Jacen finden und nie wieder Papa und Mama sehen und nicht erfahren, was mit Anakin passiert war.

Gegenüber leuchtete ein matter Lichtstrahl in der Dunkelheit. Jaina schlich darauf zu, mit ausgestreckten Händen, um nicht Gefahr zu laufen, gegen irgend etwas zu stoßen. Der Lichtstrahl kam unter einer der anderen Zellentüren hervor.

»Jacen?« flüsterte sie.

»Hol mich hier raus!« flüsterte er zurück.

»Pst.« Es würde alles viel einfacher sein, wenn sie miteinander *reden* könnten - in ihrem Bewußtsein. Aber wenn sie es taten, würde Hethrir darüber Bescheid wissen. Jaina hatte Angst, es auch nur zu versuchen.

Jaina blickte zu dem Proktor hinüber. Sein Kopf nickte nach vorne. Er grunzte und wachte beinahe auf. Jaina erstarrte.

Der Proktor murmelte irgend etwas. Er rutschte an der Wand nach unten und bettete seine Stirn auf die Knie.

Er fing wieder an zu schnarchen.

Jaina ließ ein paar Luftmoleküle gegeneinanderprallen. Sie gaben ein leises Summgeräusch von sich. Vielleicht würde der Proktor sie jetzt nicht hören.

»Beeil dich!« flüsterte Jacen.

Jaina grinste.

Die Zellentüren waren verriegelt, nicht abgeschlossen. Sie konnten nicht von innen geöffnet werden. Von draußen mußte man sie nicht abschließen. Hethrir rechnete nicht damit, daß sich eins der Kinder befreite und sämtliche Türen öffnete.

Jaina griff nach der Klinke und zog die Tür auf.

Die Tür *quietschte*.

»Was? Wer ist da?« Der Proktor torkelte auf die Füße.

Jaina sprang hinter die Tür.

Der Proktor rannte zu der offenen Zelle hinüber.

»Was geht hier vor? Wie hast du die Tür geöffnet?«

»Ich weiß nicht«, sagte Jacen. »Sie ging ganz einfach auf!«

Jaina konnte den Proktor nicht sehen, aber sie hörte, wie er an dem Riegel herumfummelte.

So fest sie konnte, stieß sie die Tür in seine Richtung.

Das massive Holz prallte gegen seinen Kopf. Er stieß einen Schrei aus und taumelte in Jacens Zelle. Jacen lief an ihm vorbei, und Jaina warf die Tür zu, so daß der Proktor in der Zelle eingesperrt war.

Der Proktor fing an zu brüllen und hämmerte gegen die Tür, aber Jaina schenkte ihm nicht die geringste Beachtung.

Jacen nahm Jaina kräftig in seine Arme. Jaina erwiderte die Umarmung.

»Jasa, Jasa, ich bin so froh, dich zu sehen...«

»Jaya, ich dachte, sie würden dich wegbringen...«

»... aber was ist mit Anakin? Und...«

»... dies ist ein schrecklicher Ort...«

»... diese Schule ist so...«

»... *langweilig*: Ich glaube, sie sind alle Lügner...«

»... ja, *Lügner*, weil sie sagen, daß Mama und Papa...«

»Sie sind nicht tot!« sagte Jacen. »Es ist nicht wahr!«

»Ich weiß«, sagte Jaina. »Sie wollen nur, daß wir das denken.«

Sie standen auf einem Flecken aus mattem Licht. Jacens erhitzte Luftmoleküle umkreisten sie.

Der Proktor hämmerte wieder gegen die Tür. »Laßt mich raus!«

»Nein«, sagte Jaina. Sie war froh, daß sie ihm nicht den Kopf eingeschlagen hatte. Ein bißchen froh.

Jacen grinste sie an. Sein Schneidezahn war auch locker, aber er hatte ihn noch nicht verloren.

»Sieh mal«, sagte Jaina. »Ich kriege einen neuen Zahn!« Sie schob ihre Zunge in die Lücke, um Jacen zu zeigen, wo der neue Zahn kam.

»Ich auch. Bald, meine ich.«

»Gehen wir!« Jaina griff nach seiner Hand und zog ihn in die tiefere Dunkelheit des Korridors.

»Warte! Was machen wir jetzt? Was ist mit den anderen?«

»Wir werden an dem Drachen vorbeiklettern und wegrennen. Vielleicht kommen wir weit genug, um Mama und Onkel Luke *anzudenken*.« Über die anderen Kinder hatte sie nicht nachgedacht.

»Vielleicht wollen sie mit uns kommen. Oder auch weglaufen.«

Jaina war ungeduldig, aber sie nahm an, daß Jacen recht hatte. Sie lief zu der Zellentür neben der seinen und zog sie auf. Sie erhitzte ein bißchen Luft, damit sie sehen konnte.

»Wir laufen weg. Du kannst auch weglaufen oder hierbleiben!«

Hinter ihr lief Jacen zur Nachbartür und machte sie auf.

»Wir laufen weg! Willst du auch weglaufen?«

Die meisten anderen Kinder sprangen von ihren Fußbodenbetten hoch und rannten in die Versammlungshalle hinaus. Aber einige wichen in die Ecken ihrer Zellen zurück. Jaina versuchte nicht, sie zum Mitkommen zu überreden. Dazu hatte sie nicht die Zeit. Für den Fall, daß sie ihre Meinung änderten, ließ sie die Türen offen.

Dann öffnete sie die letzte Tür.

»Wir laufen weg! Willst du...«

Vram starrte sie an. Jaina sprach nicht weiter.

Hethrir schließt auch Vram nachts ein! dachte sie. Er hat ihn zu einem Helfer gemacht, aber er vertraut ihm nicht wirklich.

Vram hatte ein Bett und eine Decke und eine Lampe. Aber er wurde nachts *trotzdem* eingesperrt.

»Nicht!« sagte Vram. Er hatte große Angst. »Schlagt mich nicht. Ich werde es Hethrir sagen.«

Jaina war erschrocken. Alle anderen Kinder versammelten sich hinter ihr, aufgeregt und miteinander flüsternd. Freude und Hoffnung hatten Besitz von ihnen ergriffen. Jaina hatte nicht daran gedacht, daß jemand hingehen und petzen könnte. Sie befürchtete nicht, daß es eins der anderen Kinder tun würde. Aber Vram, in seinem neuen rostroten Umhang, würde es tun.

»Willst du... willst du mit uns kommen?«

»Ihr werdet mich schlagen! Ihr werdet mich töten!«

»Das werden wir nicht!«

Er holte tief Luft. »Hilfe!«

Wütend schlug Jaina die Tür vor ihm zu.

Jacen ergriff ihre Hand. Gemeinsam liefen sie in den Korridor, wobei ihre Leuchten aus erhitzter Luft vor und hinter ihnen umhertanzten.

Die anderen Kinder folgten ihnen.

Die kleine Sonne ging gerade unter, als sie die Treppe nach draußen erreichten. Jaina lief die Stufen hoch und schob den Kopf über den Rand. Niemand beobachtete sie. Der Spielplatz lag verlassen da.

»Was ist mit dem Drachen?« wisperte eins der anderen Kinder.

»Ich weiß nicht«, sagte Jaina. »Jacen, wir können das Multiwerkzeug nicht gebrauchen. Die Sonne sinkt.«

Jacen ließ einen kleinen Strudel aus erhitzter Luft entstehen und bündelte ihn. Er war viel heller als das Licht der Linse von Jainas Multiwerkzeug. Der Lichtwirbel hüpfte über den Spielplatz. Jaina und Jacen liefen hinterher.

»Drache!« rief Jacen. »He, Drache!«

Der Drache sprang aus dem Sand hoch und brüllte. Aber er warf sich nicht gegen den Zaun. Er blickte umher, schnaubte und sprang in die Luft, um das Flammenspielzeug zu fangen, das Jacen für ihn gemacht hatte. Dann kauerte er sich neben den Zaun und drückte seine Schulter gegen den Draht.

Jacen streichelte seine kieseligen Schuppen. Der Drache brummte.

Ich wünschte, ich könnte das auch! dachte Jaina. Einen Drachen streicheln und Freundschaft mit ihm schließen wie Jacen.

Aber sie wußte, daß Jacen ein bißchen neidisch auf sie war, weil sie es verstand, Maschinen auseinanderzunehmen und verbessert wieder zusammenzubauen.

Jacen stand Nase an Nase mit dem Drachen. Der Drache schnaubte. Jacen schnaubte zurück. Er schob die Hand durch den Zaun und streichelte die massigen Augenbrauenhügel des Drachen. Der Drache züngelte.

Jaina ächzte.

»Ich denke, sie schmeckt mich nur«, wisperte Jacen. »Wenn sie so ist wie die Echsen zu Hause.«

»Schmeckt dich! Damit sie dich fressen kann vielleicht!«

»Damit sie weiß, daß ich es bin. Gehen wir!«

»Bist du sicher?« fragte Jaina.

Dann schrillte die Alarmanlage los, und sie hatten keine andere Wahl.

Jacen kletterte über den Zaun. Jaina folgte ihm. Der Maschendraht zerkratzte ihr die Hände. Sie schwang sich über den oberen Rand und sprang auf der anderen Seite nach unten.

Die anderen Kinder überwand den Zaun ebenfalls und sprangen auf den Boden, hielten sich aber so weit wie möglich von dem Drachen entfernt.

Der Drache schleckte mit der Zunge Jacens Schuhe ab.



»Sie will sich nur versichern, daß sie mich wiederer-kennt«, sagte Jacen beharrlich. Er schwang sich auf Frau Draches Rücken. »Ist das in Ordnung, Frau Drache? Darf ich auf dir reiten?«

Der Drache schnaufte und hob den Kopf, aber er bockte nicht, wälzte sich nicht auf dem Boden und versuchte nicht, Jacen am Zaun abzustreifen. Jacen ließ das Lichtspielzeug vor ihm tanzen.

»Komm schon, beeil dich!« Jacen streckte Jaina die Hand entgegen. Sie ergriff sie und sprang auf den Rücken des Drachen. Der Drache erhob sich, stellte zuerst die Hinterbeine, dann die Vorderbeine auf. Jaina kreischte überrascht und schlang ihre Arme um Jacens Hüften. Sie würde sich weitaus behaglicher fühlen, wenn der Drache ein Düsenrad wäre und sie es steuern könnte.

Die anderen Kinder rannten auf den Drachen zu. Jaina ergriff ihre Hände und zog sie auf den Rücken des Drachen hoch. Bald war der Drache mit Kindern bedeckt. Die meisten saßen auf dem Rücken, aber ein paar klammerten sich auch kichernd an seine Beine.

»Ist das immer noch in Ordnung, Frau Drache?« fragte Jacen. »Dürfen wir alle auf dir reiten?« Er sah Jaina an. »Ich glaube nicht, daß sie etwas dagegen hat.«

»Beeilung, gehen wir schon, wenn wir gehen.« Jaina konnte im rückwärtigen Teil des Canyons Gebrüll hören.

Sie wartete die ganze Zeit darauf, daß sich Hethrirs Macht über sie senkte. Sobald er merkte, daß sie flüchteten, würde er sie zu Boden schleudern. Er würde seine schwere, kalte Decke über sie werfen, wie er es getan hatte, als sie Lusa beschützen wollte...

Jacen ließ das Feuerspielzeug vor Frau Drache tanzen.

Jaina erschauderte.

»Sei vorsichtig, Jasa«, flüsterte sie. »Sei vorsichtig.«

Der Drache schaukelte durch den Sand und folgte dem Lichtfleck, weg vom Zaun und durch die Canyonmündung nach draußen. Das Feuerspielzeug sorgte dafür, daß sich ringsum die Schatten bewegten.

Jaina wünschte, daß Lusa bei ihnen wäre. Sie fragte sich, wie ihre zentauroide Freundin auf einem Drachen reitenkönnte. Aber dann kam ihr der Gedanke, daß Lusa vielleicht gar nicht zu reiten brauchte, weil sie selbst vier Füße hatte, mit denen sie rennen konnte. Sie hatte sich so gewünscht, rennen zu können.

Jaina machte sich Sorgen um Lusa und um den Wyrwolf des Haushofmeisters.

Irgendwie, dachte sie, *irgendwie* werde ich sie finden, und irgendwie werde ich sie retten! Es kümmert mich nicht, was Hethrir tut!

Der Drache stieg eine steile Düne hoch und schlingerte durch den schlüpfrigen Sand. Jacen umklammerte den Hals des Drachen, Jaina umklammerte Jacens Hüfte und das Kind hinter Jaina umklammerte ihre Hüfte. Sie alle rutschten ein Stückchen zurück. Der Drache peitschte seinen Schwanz hin und her und in die Höhe und hielt die Kinder auf seinem Rücken.

»Ich glaube, sie mag uns«, sagte Jaina und bemühte sich dabei, nicht ängstlich zu klingen.

Jacen grinste. Dann wurde er ernst. »Wo gehen wir hin?«

»Weg«, sagte Jaina.

Der Drache erreichte den Gipfel der Düne. Er machte halt und hob den Kopf. Seine Nasenlöcher weiteten sich, als er den Wind trank.

Jacen beugte sich vor und flüsterte auf den Drachen ein. Frau Drache hüpfte vom Kamm der Sanddüne und rutschte den Abhang hinunter. Alle stießen Schreie der Begeisterung aus. Dies war besser als jede Karussellfahrt.

Frau Drache erreichte den Fuß der Düne. Sie schritt weiter in Richtung des Flusses und des Waldes. Sie konnte sich sehr schnell bewegen, wenn sie das wollte.

Jacen fummelte vorne an seinem Hemd herum.

»Was machst du da?« Jaina dachte, daß er sich kratzte. »Hat dich etwas gebissen?«

»*Mich* gebissen?« rief Jacen.

»Irgendwann wird es irgend etwas tun.«

»Nichts wird mich jemals beißen!« sagte Jacen. Er zog seine Hand aus dem Hemd und zeigte sie ihr. Im Sternenlicht war eine kleine Kreatur zu sehen, die sich sanft in seinem Griff hin und her bewegte und mit hellen Augen um sich sah.

»Was ist das? War es in deiner Zelle?«

»Nein...« Er öffnete die Hand ein bißchen. Die Kreatur streckte ihre beiden Flügelpaare und umklammerte mit ihrem einen Paar Füße Jacens Finger.

»Es ist von Munto Codru!« sagte Jaina. »Es ist eine Fledermaus! Du solltest nicht mit den Fledermäusen spielen!«

»Ich habe nicht damit *gespielt*!« sagte Jacen. »Ich habe sie nur *betrachtet*. Sie ist wirklich *interessant*.«

Die Fledermaus gähnte. Ihre scharfen Zähne glitzerten im Sternenlicht.

»Sie ist giftig!« sagte Jaina.

»Ich habe sie nur *betrachtet*«, sagte Jacen abermals. »Ich wollte sie nicht mitnehmen. Ich meine, woher sollte ich wissen, daß da jemand kommt und uns entführt?«

»Was willst du jetzt mit ihr machen?«

Die Fledermaus kauerte sich in Jacens Hand zusammen und spreizte ihre Flügel in alle vier Richtungen. Jacen berührte die Flügelspitzen der Fledermaus mit einem Finger.

»Fliegen lassen«, sagte er. »Sie ist die ganze Zeit eingesperrt. Sie langweilt sich.«

Jacen hielt seine Hand in die Höhe. Die vierflügelige Fledermaus hob den Kopf, sang ein paar Töne, spreizte die Flügel und verschwand in der Dunkelheit.

Frau Drache stapfte immer weiter durch den Sand. Jaina wartete immer noch darauf, daß ein Skiff über ihre Köpfe flog. Sie wartete darauf, daß Hethrir und seine Proktoren damit landeten und sie zur Rückkehr zwangen.

Aber dies passierte nicht.

Frau Drache setzte ihren Weg fort. Die kleine Sonne sank dem Horizont entgegen. Sie waren den ganzen Tag unterwegs. Der »ganze Tag« war nur halb so lang wie ein regulärer Tag, aber Jaina bekam Durst und dann auch Hunger. Und dann wurde sie vom Reiten auch noch wund.

In der Ferne schimmerte ein Fluß im Sternenlicht. Der Fluß wand sich zwischen Bäumen hindurch und führte in ei-nen Wald. Es würde einfacher sein, sich dort zu verstecken als hier draußen im nackten Sand.

Frau Drache hob den Kopf und schnupperte in die Luft. Sie senkte den Kopf wieder und ging noch schneller in Richtung des Flusses.

Frau Draches Füße patschten am Ufer des Flusses im Schlamm. Sie blieb stehen und grunzte. Sie senkte den Kopf, und Jacen rutschte von ihr hinunter. Jaina packte Frau Draches Schuppen und hielt sich daran fest. Alle anderen Kinder sprangen vom Rücken des Drachen auf den Boden.

Frau Drache wollte aus dem Fluß trinken. Sie plantschte hinein. Sie watete weiter und legte sich auf den Kies, wie eine neue Insel. Sie senkte den Kopf unter die Wasseroberfläche und stieß durch die Nase Luftblasen aus. Sie schüttelte sich.

Jaina fiel ins Wasser. Sie strampelte und plantschte ans Ufer. Sie wußte, daß sie eigentlich weiterlaufen sollte, aber sie war schrecklich durstig und müde und hungrig. Sie trank aus dem Fluß.

Als die Sonne rasend schnell aufging, wurde der schwarze Himmel purpurfarben, dann rosa und gelb und schließlich blau. Die Bäume warfen kühle Schatten. Alle Sträucher am Flußufer hingen voller Beeren. Wenn sie sie nur ansah, lief ihr das Wasser im Mund zusammen. Aber sie hatte Angst, sie zu essen.

Ich traue nichts auf dieser Welt, dachte sie. Abgesehen von Jacen und vielleicht Frau Drache. Hethrir sagte, er wäre unser Freund, aber das stimmte nicht, stimmte ganz und gar nicht. Und er sagte, er würde uns Dinge lehren, die wir wissen müßten. Aber auch das war gelogen.

Und sogar Tigris, der manchmal nicht ganz gemein war, hatte gesagt, daß Frau Drache sie fressen würde.

Frau Drache ließ sich tapfer ins Wasser sinken und tauchte die Kinder, die an ihren Seiten hingen, unter. Sie stellte sich wasserspritzend auf die Füße. Jaina lachte. Aber sie war immer noch hungrig.

Jacen lief am Ufer entlang. Die vierflügelige Fledermaus landete auf seinem nassen Haar. Die Fledermaus zwischerte und sang. Jacen ging geradewegs auf einen der Sträucher zu und pflückte eine Handvoll Beeren.

»Jacen! Sie könnten giftig sein!«

Er stopfte sie in den Mund und verzehrte sie.

»Sei nicht albern, Jaya«, sagte Jacen.

»Das bin ich nicht, *Jasa*«, sagte sie und betonte seinen Spitznamen nachdrücklich.

»Irgend jemand hat diesen Ort erbaut, richtig?«

»Ja, das ist offensichtlich.«

»Also hat jemand Sachen angebaut, die gut essbar sind.«

Er reichte ihr einige Beeren. Jaina aß sie. Sie waren köstlich.

Später saßen alle Kinder am Ufer des Flusses, vollgestopft mit süßen Beeren, und wärmten und trockneten sich in der Sonne. Eins der kleinen - in Anakins Alter - schmiegte sich an Jaina.

»Können wir jetzt nach Hause gehen?«

»Bald«, sagte sie. »Bald, hoffe ich.«

»Ich will meine Mama«, sagte der Kleine und zog die Nase hoch.

»Ich auch«, sagte Jaina. Sie umarmte den Kleinen. Ihre Unterlippe zitterte, und sie mußte aufhören zu reden, damit sie nicht vor allen

anderen zu weinen anfang. Sie wollte sie nicht ängstigen. Sie war selbst verängstigt, weil sie nicht wußte, was sie jetzt tun sollten. Sie blickte zu Jacen hinüber und erkannte, daß auch er nicht wußte, was sie tun sollten.

Sie huschte hinüber zu Jacen und setzte sich neben ihn.

»Wir müssen einen Ort finden, den diese Proktoren nicht betreten können«, sagte sie.

Er nickte.

»Was können wir tun, was sie nicht können?« fragte er.

»Viele Dinge«, sagte Jaina. Sie *griff fast* hinaus, um einen Stein anzuheben...

»Nein, nein, Jaina!« rief Jacen.

Noch bevor Jacen etwas gesagt hatte, war sie bereits von ihrem Vorhaben abgegangen. Sie hatte Angst, daß sich Hethrirs Macht über sie senken würde. Und sie hatte Angst, daß er sie finden würde, wenn sie ihre Fähigkeiten einsetzte, um etwas Größeres als Luftmoleküle zu bewegen.

»Viele Dinge - normalerweise«, sagte sie traurig.

»Wir sind klein«, sagte Jacen. »Und sie sind groß. Das ist nicht fair.«

»Ja«, sagte Jaina. »Wir sind klein. Und sie sind groß.«

Sie deutete zur anderen Seite des Flusses hinüber, wo dichtes Gesträuch wuchs.

»Ich wette, sie kommen in dieses Gebüsch nicht rein. Und ich wette, daß *wir* es können.«

Jacen grinste. »Die Büsche wären wie Höhlen.«

»Und wenn es wieder dunkel ist, könnten wir hinausschlüpfen und versuchen, ihre Raumschiffe zu finden. Oder ihre Nachrichtenkapseln.«

»Oder wir kidnappen einen von *ihnen* und zwingen sie, uns nach Hause zu bringen!«

Jaina sah Jacen skeptisch an. Er sprach größtenteils im Spaß. Aber sie beide wünschten, daß es möglich wäre.

»Wir gehen besser weiter.«

»He, hört mal alle her!« rief Jaina.

Die anderen Kinder hörten auf, in dem flachen Flußwasser zu spielen, auf Frau Drache herumzuklettern oder Beeren von den Sträuchern zu essen.

»Wir müssen hier weg«, sagte Jaina.

»Sonst kommen diese Proktoren und bringen uns zurück ins Gefängnis.«

Eine der Kleinen kam zu Jaina und schlang die Arme um ihre Hüften.

»Ich bin müde, Jaya«, sagte die Kleine. Sie klang so sehr wie Anakin, daß Jaina am liebsten in Tränen ausgebrochen wäre. Sie vermißte ihren kleinen Bruder und machte sich große Sorgen um ihn, obgleich er manchmal ganz schön lästig sein konnte.

»Ich weiß«, sagte Jaina. »Ich bin auch müde. Verstecken wir uns in dem Gebüsch, dann können wir ein Nickerchen machen, ja?«

Die Kleine bohrte ihre Zehen in die Erde. »Ja, gut«, sagte sie widerstrebend.

Jaina nahm ihre Hand, und Jacen nahm die Hand eines der anderen Kleinen. Sie bildeten eine Gruppe und wateten in den seichten Fluß hinein, um zum anderen Ufer zu kommen.

Frau Drache schnaubte und plantschte und ließ ihren langen Schuppenschwanz in den Wellen hin und her pendeln.

Sie steckte den Kopf unter Wasser und kam mit dem Rachen voller Wasserpflanzen wieder nach oben. Sie zerkaute sie zufrieden.

»Du bist sehr schön, Frau Drache«, sagte Jacen und kraulte ihre Augenbrauen. »Aber du bist zu groß, um mit uns zu kommen. Vielleicht solltest du zurück in die Wüste gehen und dich verstecken, damit dir die Proktoren nichts antun können.«

Frau Drache ließ sich im Wasser zurücksinken, bis nur noch ihr Rücken, ihre Augen und ihre Nasenlöcher über die Oberfläche hinausragten. Sie blinzelte. Ihre Augenlider spritzten Wassertropfen in Jainas Gesicht.

»Ich glaube, sie glaubt, daß sie sich versteckt hat«, sagte Jaina.

Jacen zögerte besorgt.

»Wir müssen weiter«, sagte Jaina. »Wir müssen uns verstecken. Sie kommt zurecht, Jacen. Vielleicht denken die Proktoren, daß sie uns gefressen hat, und geben ihr eine Belohnung, weil sie sich darüber so freuen.«

Jacen grinste.

Die Kinder plantschten alle durch den Fluß, kletterten ans andere Ufer, krochen über den nassen, moosigen Boden und schlüpfen unter die dichten Büsche.

Jacen entdeckte eine Art Pfad. Er sagte, daß er wahrscheinlich von einem Tier stammte. Jaina hoffte, dem Tier nicht zu begegnen. Sie stellte sich vor, daß es vermutlich riesige Krallen und Zähne hatte.

Aber Frau Drache hatte ebenfalls riesige Krallen und Zähne, und sie hatte sich als gutartig erwiesen.

Jacen wickelte die vierflügelige Fledermaus aus seinen Haaren, hielt sie sanft in den Händen und blickte ihr in das kleine, scharfgeschnittene Gesicht. Die Fledermaus zappelte, und Jacen ließ sie los. Sie flatterte davon und huschte durch die goldgrünen Schatten unter den Büschen.

Sie sucht einen Ort, wo wir hingehen können«, sagte Jacen. Er hatte sie dazu bewegt, so wie Frau Drache und die Myrmins.

Sie krochen die Spur entlang. Jacen übernahm die Führung, und Jaina bildete die Nachhut.

Ich wette, dieser Pfad ist voll von Würmern und sonstigem Zeugs, dachte Jaina. Igitt! Ich wünschte, ich wäre zu Hause im Chemielabor.

Ein paar Minuten später hörte Jaina Stimmen und das Summen von Düsenrädern. Sie war erschrocken darüber, daß Hethrir und die Proktoren so dicht hinter ihr waren.

Wir haben fast zu lange gewartet! dachte sie.

Eine der Kleinen kroch vor ihr, machte halt und sah sich zu ihr um.

»Jaina«, flüsterte die Kleine, »hast du gehört...«

»Pssst! Sei ganz still und krieche weiter!«

Sie krochen so schnell, wie sie konnten. Jaina konnte Jacen nicht sehen und auch kaum vor sich fühlen. Sie hoffte, daß die Fledermaus den Weg durch das Gebüsch finden würde. Aber was dann?

Hinter ihr brüllte und plantschte und donnerte Frau Drache. Die Proktoren fingen an zu schreien.

Ich hoffe, Frau Drache trampelt sie nieder! dachte Jaina.

Sie hielt die Luft an. Sie hatte Angst, daß sie das Summen eines Lichtschwerts hören würde. Sie hatte Angst, daß Hethrir Frau Drache ebenso beiläufig töten würde, wie die Proktoren die Myrmins in ihren Hosen zerquetscht hatten.

Frau Draches mächtiges Plantschen entfernte sich weiter und weiter.

Jaina grinste. Frau Drache hat auch Angst, dachte sie. Sie läuft davon. Sie wird sicher sein. Aber ich wette, vorher hat sie diese Proktoren zu Tode erschreckt.

Jaina hoffte, daß Frau Drache eine andere Stelle mit üppigen Wasserpflanzen finden würde.

»Seht mal!« schrie einer der Proktoren. »Fußspuren am anderen Ufer. Los!«

»Beeilung!« flüsterte Jaina. Jede Sekunde erwartete sie, durch Hethrirs Macht zurückgezerrt zu werden.

Vor ihr krochen die anderen Kinder so schnell, wie sie nur konnten.

Der Untergrund wurde schlammiger und schlammiger. Die Kniepartie von Jainas Hose war durchweicht und verschmutzt, ebenso wie ihre Hände. Die Blätter der Büsche wurden welker. Aber sie flatterten weg von ihrem Gesicht, was wegen ihrer Dornen eine gute Sache war. Sie hoffte, daß die Kleinen vor ihr auf die Stacheln achteten. Bisher hatte noch keiner geschrien, so daß wahrscheinlich alles in Ordnung war.

Hinter ihr gab einer der Proktoren einen Protestschrei von sich.

»Autsch! Was ist das - Dornengestrüpp? Ich krieche nicht durch Dornengestrüpp!«

»Das tust du doch!« brüllte der Oberproktor. »Oder du wirst es bereuen!«

Jaina kroch schneller. Die Stimmen klangen gedämpft. Sie war froh darüber, denn sie wollte gar nicht hören, was sie sagten.

Der Pfad endete plötzlich vor einer Freifläche hinter den Büschen. Alle Kinder kauerten am Rand der breiten, schlammigen Fläche nieder. Jaina konnte hinüberblicken, die Fortsetzung des Pfads jedoch nicht ausmachen. Das Gelände sah aus wie ein Fluß, allerdings mit Schlamm gefüllt.

Jaina kroch ganz nach vorne zu Jacen.

»Wo sind wir?«

»Ich weiß nicht«, sagte er. »Ein Suhlplatz, vielleicht. Für die Kreaturen, die den Pfad gemacht haben. Die Fledermaus hat uns hergeführt.«

Auf der anderen Seite der Suhle ragte zwischen den Büschen ein riesiger Baum in die Höhe. Sein Schatten verdunkelte die goldgrünen Schattierungen unter dem Gestrüpp. Die verschlungenen Wurzeln breiteten sich am anderen Ende des Sumpfes aus.

»Sieh mal.« Jacen deutete auf die kleine Fledermaus, die über den Sumpf huschte und in einem dunklen Loch zwischen den Wurzeln verschwand.

»Sieht aus wie ein Tunnel«, sagte Jaina.

»Ich wette, daß es einer ist. Ich wette, er führt in den Baum hinein, genau wie auf Chewies Welt.«

Die Fledermaus erschien wieder, schwebte in der Luft und tauchte in der Dunkelheit unter.



»Wie kommen wir da rüber?«

»Weiß nicht«, sagte Jacen. »Ich nehme an, die Fledermaus hat vergessen, daß wir nicht fliegen können.«

»Wir sollten uns besser beeilen«, sagte eins der anderen Kinder.  
»Hört nur.«

Die Proktoren hörten sich näher an. Sie hörten sich auch sehr wütend an.

Jacen machte einen großen Schritt in den Schlamm hinein.

Augenblicklich sank er bis zu den Knien ein. Er versuchte, einen weiteren Schritt zu machen, aber der Schlamm gab unter ihm nach. Er sank bis zu den Hüften ein.

Jaina rutschte am Ufer ein Stück nach unten und packte ihn. Beinahe hätte sie nach ihm *gegriffen*, unterließ es dann aber, weil sie Angst hatte, daß ihnen Hethrir dadurch auf die Spur kommen würde. Sie zog an Jacens Hand, aber er sank tiefer ein. Er sah ganz erschrocken aus.

Jaina schluchzte vor Wut und Angst.

Aber dann kamen die anderen Kinder und griffen nach Jacens Händen.

Der Schlamm zog an ihm, aber alle Kinder zusammen waren zu stark für ihn. Sie befreiten Jacen und zerrten ihn ans Ufer.

Jaina umarmte ihn. Er keuchte und bemühte sich, nicht zu weinen, bemühte sich, keine Laute von sich zu geben, die die Proktoren aufmerksam machen würden.

»Ihr alle habt mich gerettet«, flüsterte er.

Aber sie mußten den Sumpf immer noch überqueren.

Immer ein bißchen auf einmal, dachte Jaina. Dann kann Hethrir mich nicht stoppen und entdecken. Ein paar Moleküle...

Statt die Moleküle zu beschleunigen, so wie sie die Luft beschleunigt hatte, um Licht und Wärme zu produzieren, so wie sie den Sand in kleine Windhosen verwandelt hatte, verlangsamte sie die Wassermoleküle in dem Sumpf.

Sie verlangsamte sie immer mehr und brachte sie beinahe zum Stillstand.

Ein feiner Eisfilm bildete sich in der Nähe des Ufers. Das schlammige Wasser gefror, legte sich klirrend um Wassergräser und kühlte die warme Luft ringsum ab. Wunderschöne Frostblumen zeichneten sich auf der Oberfläche des Eises ab.

Jacen erkannte, was sie tat, und half ihr. Gemeinsam ließen sie einen schmalen Pfad über den Sumpf gefrieren.

Jaina kroch ganz vorsichtig auf den Pfad. Er knackte und ächzte unter ihren Händen und Knien, aber sie ließ weiter kleine Wasserteilchen gefrieren, und die Oberfläche hielt. Sie eilte zur anderen Seite des Sumpfes hinüber.

Sie packte eine der dicken, knorrigen Baumwurzeln und zog sich vom Eis hinunter. Ihre Hände und Knie waren ganz kalt, und die Verlangsamung von Millionen und Abermillionen von Molekülen hatte sie erschöpft. Aber sie war auf die andere Seite gelangt! Mit einer Handbewegung bedeutete sie den anderen Kindern, ihr zu folgen.

Nacheinander kamen sie zu ihr und klammerten sich an den Baumwurzeln fest. Die vierflügelige Fledermaus flatterte aus der Wurzelhöhlung hoch und huschte hin und her.

Jacen kam als letzter. Das Eis war jetzt sehr dünn. Es knirschte und protestierte bei jedem Schritt, den er unternahm. Jaina hatte so große Angst, daß sie die Wassermoleküle kaum noch verlangsamen konnte, selbst mit Jacens Hilfe. Er war noch eine Armeslänge von ihr entfernt, als das Eis brach. Jacen fiel mit dem Gesicht zuerst in das gefrierende Schlammwasser. Jaina packte seine Hand und zog daran, bevor er zu tief einsinken konnte. Halb schwimmend, halb kriechend kam er auf sie zu. Auf dieser Seite des Sumpfes gab es keinen festen Boden, nur den Schlamm und die Baumwurzeln. Jacen war vorne ganz mit Eisresten und gefrorenem Gras bedeckt. Er schlang seine Arme um Jaina. Er zitterte. Die kleine Fledermaus landete auf seinem Haar und trällerte auf ihn ein. Jaina drückte Jacen eng an sich und versuchte, ihn zu wärmen.

»Die hohle Wur... wurzel fü... führt ins Innere«, sagte er. Seine Zähne klapperten. »Bis ga... ganz nach oben.«

»Du folgst der Fledermaus!« sagte Jaina. »Sie wird dich führen. Du führst uns. Ich komme zum Schluß.«

Jacen kroch in die hohle Wurzel. Während die anderen Kinder Jacen in den Baum folgten, klammerte sich Jaina an die knorrigen Wurzeln am Ufer. Sie war den Kleinen behilflich. Einige hatten Angst und wollten nicht in das Dunkel hineinkriechen. Jaina spielte mit dem Gedanken, ein bißchen leuchtende Luft zu produzieren, die ihnen als Wegweiser dienen konnte, hatte aber Angst, den Baum in Brand zu stecken.

Außerdem glaubte sie nicht, daß sie imstande war, gleichzeitig die Luft zu erhitzen und das Wasser gefroren zu halten.

Schließlich kroch das letzte Kind in den Baum und verschwand.

Der Oberproktor bahnte sich seinen Weg durch die stacheligen Büsche. Jaina tauchte in die Höhlung, wälzte sich dann herum, um sehen zu können, was die Proktoren taten.

Das Gesicht des Oberproktors war zerkratzt, und seine hellblaue Uniform war schmutzig und zerrissen. Er sah sehr wütend aus. Die anderen Proktoren kämpften sich hinter ihm durch die Büsche. Statt zu kriechen, hatten sie versucht, den Tierpfad entlangzugehen. Deshalb waren sie alle zerkratzt und bluteten. Jaina blickte auf ihre Hände. Sie waren voller Schlamm, aber damit hatte es sich auch schon.

Der Oberproktor sah den Eispfad, der über den Sumpf führte. Er runzelte die Stirn, testete die Oberfläche mit einem Fuß und betrat dann das feste Eis. Er machte eine Handbewegung in Richtung der anderen Proktoren. Sie hielten sich zurück, bis er sie anbrüllte und ihnen befahl, ihm zu folgen.

Jaina wartete, bis er in der Mitte des Sumpfes war und sich die anderen hinter ihm auf dem Eis aufgereiht hatten.

Jaina ließ die Wassermoleküle fallen. Sie spürte, wie sie in der heißen Feuchtigkeit des Sumpfes auseinanderspritzten. Das Eis verschwand. Jaina flüchtete in die hohle Wurzel. Sie blickte nicht zurück, um zu sehen, was passierte.

Aber sie konnte das Gebrüll und das Plantschen hören.

Sie kroch schneller. Das Innere der hohlen Wurzel war ganz glatt, so als ob zahllose Generationen von Waldinsekten die Oberfläche poliert hätten.

Sie erreichte das Ende der Wurzel. Über ihr durchkletterten die anderen Kinder den Stamm des Baumes. Ihre Geräusche warfen Echos. Der Baumstamm wand und wand sich, und die Windungen bildeten eine steile, spiralförmige Rampe, die in die Dunkelheit führte. Jaina glaubte, ein winziges bißchen Tageslicht sehen zu können. Sie krabbelte nach oben, folgte Jacen und den anderen Kindern.

# 10

Lelila hörte etwas. Es war ein Schrei aus weiter Ferne, mit dem irgend jemand gerufen wurde.

»Was hast du gesagt?«

Geyyahab gab einen fragenden Laut von sich. Er hatte nicht gesprochen.

»Ich habe auch nichts gesagt«, sagte Rillao. »Was haben Sie gehört?«

Lelila spürte, wie ihr Geist bebte. Sie hämmerte auf die Notfallkontrollen ihres Schiffs und ließ es aus dem Hyperraum stürzen.

Chewbacca heulte erschrocken auf, und Rillao schnarrte etwas in einer Sprache, die Lelila noch nie gehört hatte.

»Was machen Sie da? Wir müssen schnell zur Asyl-Station!«

»Sehen Sie!« sagte Lelila.

Vor ihnen lagen ein winziger Stern und ein winziger blauer und grüner und brauner Planetoid.

R2-D2 trillerte, Geyyahab gab ein rauhes Bellen von sich und Rillao ruckte überrascht nach vorne. Sie alle starrten auf das Display. Lelila vergrößerte es, voller Erstaunen.

»Es ist künstlich«, rief sie. »Es ist zu klein, um natürlich zu sein. Der Stern, der Planet...«

»Es ist ein Weltschiff«, sagte Rillao.

Chewbacca knurrte.

»Nein«, sagte Rillao, »sie sind nicht mythisch. Ich wünschte, sie wären es. Ich hatte gehofft, nie eins zu Gesicht zu bekommen. Der Imperator hat ein paar davon erschaffen lassen. Er gab sie seinen grausamsten und loyalsten Handlangern zur Belohnung. Bons nannte er sie. Seine >Bons< waren ein größeres Geschenk als eine natürliche Welt.« Sie zitterte vor Anspannung. »Wie es aussieht, hat er... Hethrir eins zum Geschenk gemacht.«

Lelila beschleunigte. Ihr Schiff schoß wie ein Pfeil auf den winzigen künstlichen Planeten zu.

Geyyahab kauerte über den Kontrollen und bereitete sich auf Ausweichmanöver vor. Das Weltschiff hatte so lange überlebt, weil es im verborgenen geblieben war, weil es nur ein winziger Lichtpunkt

gewesen war, immer in Bewegung, immer abseits von den Verkehrswegen im Raum. Und doch könnte es Verteidigungsanlagen besitzen. Es könnte angreifen.

Aber das Weltschiff bedrohte sie nicht. Soweit es Lelila beurteilen konnte, war es verlassen. Es drehte sich unter ihr um seine Achse. Sie hielt Ausschau nach einem Sternenschiff. Sie entdeckte ein Landefeld, das allerdings leer war. Die Hitze eines kürzlichen Abflugs ließ sein Zentrum im Infrarotbereich aufleuchten.

Sind sie alle entflohen? fragte sich Lelila. Aber wenn sie geflohen sind - was hat mich dann hierher geführt?

Das Raumschiff tauchte in die Atmosphäre ein, verlangsamte und ging in den Schwebemodus über. Es überquerte eine Wüste, dann eine Wiese, einen Fluß.

Die *Alderaan* stoppte, hing über dem fließenden Silberwasser. Eine große Echse tauchte aus der Strömung auf, schnaubend und mit peitschendem Schwanz.

»Da!« rief Rillao.

Jenseits des Flusses, hinter einem vom Wind bewegten Meer aus niedrigen grünen Büschen ragte am Rand eines Moorgeländes ein knorriger Baumriese in die Höhe.

In dem Moor kämpfte eine Gruppe von Menschen mit dem Schlamm. Es sah so aus, als seien sie bis in die Mitte gegangen, bevor sie einsanken. Lelila konnte sich nicht erklären, wie sie in diese mißliche Lage geraten waren. Sie hielt auf die Menschen zu, denn sie schienen Hilfe zu benötigen. Sie hielten sich aneinander fest, wobei diejenigen, die dem Ufer am nächsten waren, verzweifelt festen Boden zu erreichen versuchten, während die im Zentrum probierten, auf ihre Kameraden zu klettern.

Rillaos scharfe, starke Finger gruben sich in Lelilas Schulter.

»Lassen Sie sie«, sagte Rillao. »Sie sind nicht diejenigen, die wir suchen. Wenn wir ihnen helfen, werden sie versuchen, uns zu stoppen.«

»Aber sie ertrinken!«

»Mag sein, daß sie sich gegenseitig ertränken«, sagte Rillao ohne Mitgefühl. »Wenn sie einander helfen würden, wenn sie nicht in Panik geraten würden, wären sie in der Lage, zu überleben. Wenn wir ihnen helfen, werden sie uns töten.«

Geyyahab stieß einen Schrei des Entzückens aus. Er deutete auf die Äste des knorrigen Baumriesen.

Dort auf einem Ast, der so breit war wie ein Gartenweg, stand hoch über dem Boden eine Gruppe von Kindern. Sie winkten der *Alderaan* fröhlich zu.

Das Schiff ging vorsichtig neben ihnen nieder. Lelila sprang auf und lief zur Schleuse. Rillao folgte ihr. Sie öffneten die Schleus Luke und ließen frische Luft, eine sanfte Brise, den Duft von Pflanzen und die aufgeregten Willkommensrufe von Kindern herein.

Lelilas Sicht war verschwommen. Sie schob die Haare aus den Augen, aber das half ihr nicht, mehr zu sehen.

Ich weine, dachte sie. Warum weine ich? Ich sollte glücklich sein. Ich habe meine Jagdbeute gefunden.

Sie blinzelte die Tränen weg.

»Mama! Mama!«

Lelila, die Kopfgeldjägerin, verschwand, als ob es sie nie gegeben hätte.

Jaina sprang in Leias Arme, überquerte dabei einen jähen Abgrund, der bis zum Moorboden klappte. Chewbacca manövrierte die *Alderaan* schnell näher an den Baumast heran. Jacen nahm Rillaos Hand und trat gemessenen Schrittes in das Schiff.

Leia kniete nieder und umarmte Jaina und Jacen, drückte sie dann mit einem Arm an sich. Sie konnte es nicht ertragen, sie loszulassen, auch dann nicht, als sie nach den anderen Kindern griff, die noch auf dem Ast standen. Mit Rillaos Hilfe kletterten alle Kinder vom Baum in die *Alderaan*.

»Mama! Mama! Sie haben Anakin weggebracht, und sie haben den Wyrwolf des Haushofmeisters weggebracht, und sie haben Lusa weggebracht. Wir müssen sie finden, bevor sie Lusa die Hörner abschneiden!«

»Wir *wußten*, daß du nicht tot bist, Mama«, sagte Jacen. »Ist... geht es Papa gut? Und Onkel Luke? Fliegt Chewie die *Alderaan*?«

Leia nickte. »Ja. Ja, es geht ihnen allen gut. Chewie ist hier.«

»Ich wußte es!« sagte Jaina. »Ich wußte, daß Hethrir gelogen hat. Er hat *viel* gelogen.«

»Er ist ein böser Mann«, sagte Jacen. »Ich will nicht, daß er mein Ziehvater ist!«

»Er ist nicht euer Ziehvater, Kinder«, sagte Rillao. »Sind das alle? Keiner mehr auf dem Baum?«

Eine kleine vierflügelige Fledermaus huschte in die *Alderaan* und landete auf Jacens Haar.

»Das sind alle!« sagte Jacen. Der Gang und beide Kabinen waren vollgepackt mit Kindern, alle schmutzig und zerkratzt, aber unverletzt. Sie waren alle ganz aufgeregt und weinten oder brüllten durcheinander.

»Ich will nach Hause!« rief einer der Kleinen.

Rillao schloß die Luke. »Wir werden dein Zuhause finden und dich zurückbringen, Kleiner!«

Jacen tätschelte Leias offenes Haar. »Mama, deine Haare sind so lang«

»Und sie haben eine ganz andere Farbe«, sagte Jaina. »Vorher haben sie mir besser gefallen!«

Leia berührte ihre Haare. Sie hatte vergessen, daß sie sie offen trug. Sie hatte vergessen, daß die Farbkriecher sie verändert hatten. Sie schob sie aus dem Gesicht und knotete sie im Nacken zusammen. Sie konnte nicht sprechen. Sie drückte ihr Gesicht gegen die Schultern der Kinder.

Sie umarmten sie.

Ihre Haare fielen wieder nach unten. Leia ließ sie hängen.

»Mama, ich habe meinen Schneidezahn verloren!« sagte Jaina. »Ich kriege einen neuen. Ich werde erwachsen!«

»Meine beiden Schneidezähne sind locker!« sagte Jacen.

Leia atmete tief ein und hielt die Luft an, um sich am Weinen zu hindern.

»Alles in Ordnung, Mama. Mit uns ist alles in Ordnung. Wir müssen nur noch Anakin retten...«

»... und den Wyrwolf des Haushofmeisters...«

»... und Lusa!«

Die *Alderaan* schwebte über dem Sumpf. Chewbacca rührte eine Frage durch den Gang.

»Chewie!« Jaina löste sich aus Leias Umarmung, ergriff ihre Hand und zog daran. Leia stand auf und ließ sich von Jaina und Jacen zurück in den Kontrollraum der *Alderaan* führen, vorbei an den anderen Kindern. Jaina und Jacen setzten sich auf Chewbaccas Schoß, umarmten und küßten ihn. Er schloß sie in seine langen Arme und grollte vor Freude und Erleichterung darüber, daß sie in Sicherheit waren.

»Ihr seid alle *gesprenkelt*!« rief Jaina. Sie lachte und streichelte seinen melierten Pelz.

»Seid vorsichtig mit Chewbaccas Bein, Kinder«, sagte Leia. Sie war erstaunt, daß ihre Stimme beinahe fest klang.

»O Mann!« sagte Jacen.

»Was ist passiert?« fragte Jaina.

»Er wird es euch später erzählen«, sagte Leia. »Jetzt sollten wir erst einmal diese Leute im Sumpf retten.«

»Ich meine, wir sollten sie dort *lassen*«, sagte Jaina. »Sie sind nicht sehr nett.«

»Aber es wäre auch nicht nett, sie dort zu lassen«, sagte Jacen.

»Wir sollten sie dazu bringen, uns zu sagen, wo Anakin ist«, sagte Jaina. »Und Lusa und der Wyrwolf des Haushofmeisters. Und dann sollten wir sie wieder in den Sumpf werfen!« Sie sprang aus Chewbaccas Armen und lief zu Leia zurück. »Ich bin so dreckig, Mama! Und hungrig! Wir haben ein paar Früchte gefunden. Aber das Essen Hethrirs - er ist wirklich nicht unser *Ziehvater*, oder? - das Essen, das er uns gab, war *widerlich*!«

Leia konnte sich das Lachen nicht verbeißen. Jaina und Jacen füllten einen Teil der Leere in ihrem Herzen, obwohl sie weiterhin Angst um ihren Kleinsten hatte. Sie sah mit Schrecken und Zorn, wie dürr die anderen Kinder waren. Hethrir hatte sie ausgehungert, und er hätte auch *ihre* Kinder ausgehungert.

»Kein widerliches Essen mehr«, sagte sie. »Ich werde füreuch alle etwas Gutes zubereiten. Nein, meine Süßen, Hethrir ist nicht euer Ziehvater. Unsere Freundin hat recht.« Sie deutete auf Rillao, die im Türeingang stand. Sie stellte ihre Kinder der Firrerreo vor. »Das ist Jaina, und das ist Jacen.«

»Und wie heißen *Sie*?« fragte Jaina.

»Jaina!« sagte Jacen schockiert.

»Du kannst mich Firrerreo nennen, Kleine«, sagte Rillao. »Wenn ich dich besser kenne, sage ich dir vielleicht meinen Namen.«

»Sie sehen genau wie Tigris aus«, sagte Jaina.

»Wo hast du ihn gesehen?« fragte Rillao. Ihre Stimme klang so eindringlich, daß Jaina ängstlich einen Schritt rückwärts machte. »Ist er hier? Ist er bei Hethrir? Ist Hethrir hier?«

»Sind Sie seine Mama?« fragte Jaina.

»Ja, Kleine«, sagte Rillao. »Ich habe ihn seit langer Zeit nicht mehr gesehen. Ich vermisse ihn sehr.«

Leia nahm Rillaos Hand. »Wir werden ihn finden. Machen Sie sich keine Sorgen, wir werden ihn finden.«



Während sie redeten, ließ Chewbacca die *Alderaan* unmittelbar über den strampelnden, verschlammten Proktoren niedergehen und löste ein Kabel, das sie ergreifen konnten. Er benutzte Leias Schiff als einen Halt für sie und sah zu, wie sie sich selbst aus dem Sumpf zogen. Er hätte sie mit der Kraft des Schiffes herausziehen können. Aber das tat er nicht.

Rillao eilte zu dem Display und vergrößerte es. Sie inspizierte die Gruppe, wandte sich dann niedergeschlagen ab.

»Tigris ist keiner der *Proktoren*«, sagte Jaina.

»Wo ist er? Was macht er?«

»Er... ich weiß nicht«, sagte Jaina. »Meistens ist er hinter Hethrir hergelaufen. Und er hat uns Anakin weggenommen.«

»Hethrir hat es ihm befohlen«, sagte Jacen.

Jaina sah Rillao finster an. »Er hat versucht, gemein zu sein.«

»Aber er war es nicht, nicht *wirklich*«, sagte Jacen.

Die *Alderaan* ging tiefer. Chewbacca dirigierte die Proktoren durch das Gesträuch und über den Fluß.

»Treib sie in die Wüste, Chewie!« sagte Jaina. »Da können sie zu niemandem gemein sein!«

Die große rosafarbene und schwarzbraune Echse tauchte explosionsartig in der Mitte des Flusses auf, warf den Kopf hoch, peitschte mit dem Schwanz und brüllte Leias Sternenschiff herausfordernd an. Wasser spritzte in großen Fontänen, wie Regen, der nach oben fiel. Das Sonnenlicht wurde von den Tropfen reflektiert und hüllte die mächtige Echse in Regenbogen ein. Die Kreatur stapfte über den Fluß und folgte der *Alderaan*. Sie stieg ans Ufer. Ihre Pranken hinterließen tiefe Furchen im Schlamm.

»Sieh mal, Mama, Frau Drache kommt auch.« Jacen grinste. »Ich wette, sie hat genug von ihrem Bad und will zurück zu ihrem Sandnest.«

Frau Drache folgte den Proktoren in die Wüste. Als sie zu ihnen aufschloß, versuchten sie zu rennen. Sie sahen alle erschöpft aus.

»Hat mein Sohn euch seinen Namen gesagt, Kinder?« fragte Rillao.

Jaina kräuselte nachdenklich die Nase. »Nein, es war Hethrir, der ihn uns gesagt hat.«

»Hethrir...«, sagte Rillao leise und drohend.

Der Boden des Sternenschiffs war kalt und hart, noch härter als Tigris' Stahlkoje auf dem Weltschiff. Auf dem Weltschiff hatte er wenigstens eine dünne Matratze und eine Decke. Manchmal schlief er ohne sie, um sich abzuhärten. Heute nacht hätte er sie gerne gehabt. Ein matter Hauch warmer Luft quoll unter Hethrirs Tür hervor, begleitet von einem leisen Summton. Zuerst dachte Tigris, daß es ein Schnarchen sein könnte, aber dann verwarf er den ungehörigen Gedanken wieder. Lord Hethrir hatte gesagt, daß er meditieren würde. Natürlich würde er sich mit Hilfe eines Gesangs konzentrieren.

Ein weiterer Laut drang auf ihn ein, der aus dem Passagierraum des Sternenschiffs kam. Anakin weinte wieder, erschöpft schluchzend. Tigris versuchte, ihn zu ignorieren, versuchte, nicht daran zu denken, wie hungrig das Kind sein mußte. Er konnte nicht begreifen, warum ihn die Proktoren nicht beruhigt und ihm etwas zu essen gegeben hatten.

Sein eigener Magen knurrte. Aber das war leicht zu ignorieren. Er würde nichts essen, bevor ihn Lord Hethrir dazu aufforderte.

Aber der Lord hatte ihm nicht befohlen, die ganze Nacht hier vor der Tür zu bleiben. Er hatte ihm lediglich die Erlaubnis gegeben, hier zu schlafen, wenn er wollte. Sicherlich würde es keinen Schaden anrichten, wenn er sich um das Kind kümmerte. Es war wichtig für Anakin, daß er stark und wach war, wenn er geläutert wurde.

Tigris erhob sich lautlos und kroch den dämmrigen Gang zum Passagierraum hinunter.

Abgesehen von Anakin war er leer. Alle Proktoren waren in ihre Kabinen gegangen, um zu schlafen oder zu spielen.

Anakins Gesicht war vom Weinen verschmiert und verquollen. Er sah Tigris wachsam zu.

»Komm, Kleiner«, sagte Tigris. »Du mußt dich einsam fühlen, so ganz allein. Und hungrig. Machen wir dich ein bißchen zurecht und geben wir dir etwas zu essen. Wir müssen aber ganz leise sein, damit wir Lord Hethrir nicht stören.«

Er öffnete den Sicherheitsgurt und hielt Anakin die Hand hin. Anakin nahm sie, rutschte vom Sitz herunter und folgte Tigris, leise und gehorsam.

Ein Weilchen später fanden sie in der Schiffskombüse Obst und Brot und Milch. Anakin aß hungrig. Mit einem Schnurrbart aus Milch und Krümeln am Kinn hielt er Tigris eine halb aufgegebene Scheibe Brot hin.

»Abendessen!« sagte er.

»Nein, danke«, sagte Tigris, auf eigenartige Weise gerührt. Er tadelte sich selbst, nicht nur, weil er gerührt war, sondern auch, weil er in Versuchung geriet, das Brot zu nehmen, in das Glas Milch zu tauchen und zu verzehren. »Das ist dein Abendessen.«

»Teilen!« sagte Anakin.

»Nein, danke«, sagte Tigris erneut.

»Anakin will Plätzchen«, sagte Anakin.

»Lord Hethrir ißt keine Plätzchen!« rief Tigris schockiert.

Anakin stülpte störrisch die Unterlippe vor.

»Keine Plätzchen!« sagte Tigris.

»Papa«, sagte Anakin. »Papa, Mama...«

Er stand kurz davor, wieder zu weinen. Tigris wischte Anakin mit dem Ärmelrand das Gesicht ab und hoffte, ihn ablenken zu können. Anakin hörte auf zu schniefen.

»Ich will zu meinem Papa«, sagte er.

Tigris kniete sich neben ihn und blickte ihm in die Augen.

»Anakin, Kleiner«, sagte er, »da ist etwas, was du wissen muß. Deine Mama und dein Papa wollen dich nicht mehr. Lord Hethrir hat dich gerettet, hat dich adoptiert. So wie er mich und uns alle adoptiert hat.«

Anakin machte ein finsternes Gesicht. Er nagte an einem Stück Obst, nachdenklich und schweigend. Er fing nicht wieder an zu weinen.

»Was ist das? Ein Picknick?«

Tigris sprang auf die Füße, überrascht und bestürzt. Lord Hethrir stand in seiner langen, weißen Robe im Türeingang, elegant wie immer, wenn auch mit zerzausten Haaren.

»Ich bitte um Verzeihung, Sir«, sagte Tigris. »Das Kind... ich dachte...«

»Sei still. Bring das Kind an seinen Platz zurück. Die Erlaubnis, vor meiner Tür zu schlafen, ist widerrufen. Du bleibst mit dem Kind im Passagierraum, bis die Reise beendet ist.«

Hethrir ließ sie allein und schritt davon. Er hatte nicht einmal die Stimme gehoben, aber Tigris zitterte trotzdem. Welchen guten Eindruck auch immer er irgendwie gemacht hatte - er war dahin. Er sah Anakin gereizt an. Dahin wegen des Kindes...

Tigris seufzte. So sehr er sich auch wünschte, jemand anderen für seine Schande verantwortlich machen zu können mit gutem Gewissen war er dazu nicht in der Lage.

Er wandte sich Anakin zu.

Das Kind hielt ihm ein klebriges Stück Obst hin.

»Abendessen?« fragte Anakin.

Tigris nahm die Fruchtscheibe entgegen. Er aß sie. Sie schmeckte köstlich.

Im Passagierraum, abgeschnitten vom Blick auf den Weltraum und die Sterne, warteten Tigris und Anakin gemeinsam, während Lord Hethrir auf der Crseih-Station, im Handel besser bekannt unter dem Namen Asyl, landete.

Die *Alderaan* schwebte über einem flachen, massiven Bau, einer fensterlosen Festung aus großen, grauen Steinen, erbaut auf einem Hügel. Die Proktoren trotteten den Hang hinauf, der nach oben führte - ein verlorener Haufen.

Jaina deutete auf einen Canyon, der den Berg unterhalb der Festung durchschnitt. »Da haben wir gespielt, Mama«, sagte sie.

»Und Frau Drache wohnt in den Dünen«, sagte Jacen.

»Wir sind nie in das Haus reingekommen«, sagte Jaina, während sie auf die Festung blickte. »Wir waren unter der Erde.«

»In langen, dunklen Tunneln«, sagte Jacen.

»Und winzigen, kleinen Räumen. Ohne Licht!«

»Oh, meine Lieben«, sagte Leia leise.

Die *Alderaan* landete in der Nähe des Festungshofs. Leia stieg aus, gefolgt von Jaina und Jacen, allen anderen Kindern sowie Rillao und Chewbacca.

»Untersucht ihr den Komplex?« fragte Leia Rillao und Chewbacca.

Chewbacca knurrte.

»Und Sie bleiben allein hier mit denen?« sagte Rillao mit einem Unterton von Protest. Sie deutete auf die Gruppe der Proktoren, die auf den Hof gestolpert kamen. Frau Drache folgte ihnen gemächlich.

Die Proktoren taumelten über das Kopfsteinpflaster und warfen sich Leia zu Füßen.

»Gnade, Madam, wir flehen Sie an!«

Sie sahen aus, als wären sie von einem erfolglosen Feldzug zurückgekehrt. Ihre Haut war mit Insektenstichbeulen übersät. Ihre Kleider waren vom Gesträuch zerrissen und vom Sumpf besudelt. Ihre

Füße waren nach dem Marsch durch die Wüste geschwollen und voller Blasen.

»Ich glaube, ich komme schon zurecht«, sagte Leia trocken.

»Na gut.«

Rillao und Chewbacca überquerten den Platz, gingen die Treppe hinunter und verschwanden in der Festung.

Frau Drache tauchte hinter den Proktoren auf, schnaubend und grollend. Die Proktoren erschauerten, preßten sich flach auf den Boden und lagen ganz still, obwohl ihre verschmutzten blauen Uniformen auf den Steinen keine Tarnung boten.

»Bitte, Lady«, flüsterte der Proktor mit den dekorativsten Abzeichen auf Schultern und Ärmeln, »schützen Sie uns vor dieser Heimsuchung. Werfen Sie uns nicht dem Drachen zum Fraß vor!«

Frau Drache legte sich ganz in ihrer Nähe mit einem lauten »Uff« nieder. Ihr Schwanz peitschte hin und her. Der Proktor duckte sich, preßte sich wieder gegen den Boden.

»Bittet meine...« Leia revidierte, was sie sagen wollte. »Bittet alle diese Kinder um Vergebung«, sagte sie. »Dann werde ich mir überlegen, ob ich Gnade walten lasse.«

Ihr kam der Gedanke, daß sie nichts dagegen tun konnte, wenn Frau Drache beschloß, sich den einen oder anderen Proktor als Imbiß einzuverleiben.

Der Proktor lag unbeweglich da, mit dem Gesicht nach unten und gedemütigt. Dann überwand Furcht und Unbehagen die Peinlichkeit. Er kroch ganz langsam, den Kopf weiterhin gesenkt, auf die Kinder zu, die sich hinter Leia versammelt hatten.

»Ich bitte euch um Vergebung«, sagte er.

»Versprich, daß du dich einem anderen Lebewesen gegenüber niemals wieder so verhalten wirst, wie du dich gegenüber diesen Kindern verhalten hast.«

»Ich verspreche es«, sagte er.

»Dann steh jetzt auf und entferne diesen Quatsch von deinen Schultern.«

Dies ließ ihn zögern, aber Leias Blick war stärker. Er stand auf, warf einen Blick über die Schulter auf Frau Drache und zupfte dann die glitzernden Orden von seiner Uniform. Frau Drache schloß die Augen und schnarchte.

Jeder der Proktoren gab ein ähnliches Versprechen ab. Der Haufen von Insignien wuchs. Während die Proktoren zusahen, verteilte Leia

ihre Epauletten und Orden als Spielzeug oder Schmuckstück an die Kinder.

»Wo sind die anderen Kinder?« fragte Leia den Anführer der Proktoren.  
»Wo hat Hethrir sie hingebracht?«

»Ich weiß es nicht, Madam«, sagte er.

Sie konnte einen Anflug von Furcht bei ihm erkennen. Er log nicht direkt, sagte aber auch nicht die ganze Wahrheit.

»Wo *könnten* sie sein?« fragte sie mit messerscharfer Stimme. »Das kleine Kind Anakin und der Junge Tigris...«

Ganz hinten in der Gruppe lachte einer der Proktoren hämisch auf. Leia brachte ihn mit einem Blick zum Schweigen.

»Und Lusa!« sagte Jaina.

»Und der Wyrwolf des Haushofmeisters!« sagte Jacen.

Der Oberproktor starrte auf den Boden.

»Ihr kommt besser davon, wenn ihr es mir erzählt«, sagte Leia.

»Der Lord Hethrir... er hat die Gruppe erst gestern aussortiert.«

»*Aussortiert?*« Leia erschauerte und spürte, wie Zorn in ihr Herz einzog.

»Nur um sie zu verkaufen, Madam!« sagte der Proktor. »Dann ist er abgereist...«

»Zur Asyl-Station?«

»Ja, Madam. Er hat das Kind Anakin mitgenommen. Und *Tigris*...«

»So eine Verachtung«, sagte Leia, verwundert über seinen Tonfall.

»Tigris ist schwach! Der Lord Hethrir wollte ihn nicht einmal zum Helfer machen!« Der Proktor lachte geringschätzig. »Er mußte bei Tisch bedienen und Kindermädchen für die jüngsten Kinder spielen...«

»Und du glaubst, daß diese Aufgabe nichts für einen starken, jungen Proktor ist?« fragte Leia.

»Kinder sind nutzlos, bis sie alt genug sind, um der Sache des Neugeborenen Imperiums zu dienen!«

»Niemand wird dem Neugeborenen Imperium dienen«, sagte Leia.  
»Niemals wieder.«

Trotzig reckte der Proktor die Arme hoch und rief: »Es lebe das Neugeborene Imperium!«

Wenn er nicht so pathetisch, so jung gewesen wäre, hätte Leia die Wut gepackt. Nach Lage der Dinge jedoch betrachtete sie nur die ramponierten Proktoren und die ermüdete Kinderbande, die den Sieg über sie davongetragen hatte.

Sie lachte. Der Oberproktor zuckte zusammen, als ob sie ihn geschlagen hätte. Schließlich aber war er doch klug genug, beschämt auszusehen.

»Nun«, sagte Leia, »werden wir einen Platz für euch suchen, wo ihr keinen weiteren Ärger machen könnt.«

»Ich weiß, wo wir sie hinbringen können!« sagte Jaina.

Jaina ging voran durch lange dunkle Tunnel bis in einen sehr großen Raum mit niedriger Decke, der so beengend wirkte wie eine Höhle. Sie riß eine der Türen auf, die in die Wände eingelassen waren, und zeigte Leia eine der winzigen dunklen Zellen.

»Hier mußten *wir* schlafen! Im Dunkeln! Also sollten auch sie...«

Obwohl sie die Zellen entsetzten, legte Leia die Hand auf Jainas Schulter. Ihre Tochter schwieg und sah sie an, wütend und verwirrt.

»Sie haben mich um Gnade gebeten«, sagte Leia. »Und sie haben euch um Vergebung gebeten...«

»Das haben sie nicht *wirklich* gemeint«, knurrte Jaina.

»Wir wollen sie nicht hart behandeln, Liebling. Wir sollten keine Rache nehmen. Das ist nicht gerecht.« Sie musterte die Gruppe der ramponierten Proktoren und führte sich vor Augen, wie jung sie alle waren. Sie sprach sie direkt an: »Allerdings haben wir keinen anderen Aufbewahrungsort, an dem ihr sicher seid!« An dem ihr keinen Unfug anstellen könnt, ergänzte Leia im stillen. »Ihr müßt in diesem Saal bleiben, mit verschlossener Tür. Ihr könnt die Zellen benutzen - wenn ihr wollt.«

An dem störrisch vorgeschobenen Kinn ihrer Tochter erkannte Leia, daß Jaina keineswegs zufrieden war, aber das nahm sie ihr nicht übel.

»Wenn einer von ihnen *böse* ist«, sagte Jaina, »und du ihneinsperren mußt, dann nimm nicht meine Zelle.« Sie deutete auf eine Tür, die sich von den anderen nicht unterschied. »Ich habe nämlich das Schloß zerstört!«

Leia kniete neben ihr nieder und umarmte sie. »Es war sehr klug und mutig von dir, das zu tun.«

»Und ich habe Sand in ihre Hosen getan, und Jacen hat dafür gesorgt, daß sie von den Myrmins gebissen wurden.«

Jacen blickte auf den Boden. »Aber die Proktoren haben sie getötet«, sagte er. »Die Myrmins.«

Leia drückte ihn an sich. »Oh, mein Lieber. Mein liebes Kind.« Sie nahm sein Gesicht zwischen ihre Hände und küßte ihn auf die Stirn. »Das macht sie zu Heldenmyrmins, nicht wahr?«

Er nickte, nur ein bißchen getröstet.

Als Leia die Kinder aus dem Versammlungssaal führte, traf sie auf Rillao und Chewbacca.

»Wir haben eine weitere Kindergruppe gefunden«, sagte Rillao.

»Das sind die Helfer!« sagte Jaina. »Sie machen alles, was ihnen Hethrir sagt, und sind noch gemeiner als die Proktoren.«

Leia tauschte einen betroffenen Blick mit Rillao.

Diese jungen Helfer, dachte Leia, könnten viel schwerer zu befreien sein als meine eigenen Kinder und die Kinder, die sich mit ihnen gemeinsam Hethrir widersetzt haben.

»Und wir haben die Köchin und ihre Helferinnen gefunden. Lelila, wir müssen uns beeilen. Hethrir ist unterwegs zur Asyl-Station...«

»Das hat mir der Oberproktor gesagt. Der Registrator hatte recht. Aber zuerst müssen wir...« Sie machte eine bekümmerte Handbewegung. Alles in ihr drängte darauf, die *Alderaan* zurück in den Hyperraum zu bringen und Hethrir zu folgen.

Aber sie konnte die entführten Kinder nicht allein im Nirgendwo zurücklassen. Sie war unentschlossen, fragte sich, ob es schwieriger sein würde, Rillao zum Hierbleiben zu überreden oder Chewbacca.

Chewbacca schnaubte laut.

»Oh!« sagte Leia. »Natürlich...«

»Wir nehmen sie mit uns«, sagte Rillao. »Wir nehmen das Weltschiff.«

»Wir werden das Weltschiff von hier wegbringen«, sagte Rillao. »Aber an einen sicheren Ort.«

»Ein praktischer Vorschlag, Lelila.«

»Wie lange wird es dauern, um es in Bewegung zu setzen?«

»Nur ein paar Minuten«, sagte Rillao. »Im Hyperraum ist es so schnell wie jedes andere Schiff. Ich werde unseren Kurs berechnen.« Sie schritt davon, wobei die grünen Seidenpantalons um ihre Knöchel flatterten.

Um der anderen Kinder willen zwang sich Leia mühsam zur Ruhe. Nur ein paar Minuten, dachte sie.

Jacen blickte zu ihr hoch, mit weit geöffneten braunen Augen. »Es wird alles gut werden, Mama«, sagte er. »Wir werden Anakin finden.«

Leia kniete sich hin und umarmte ihn, umarmte ihre beiden Zwillinge.

»Ich weiß, daß wir ihn finden werden. Sehr bald.«

Jaina schmiegte sich an sie. »Ich bin so hungrig, Mama.«

»Suchen wir für alle etwas zu essen«, sagte Leia.

Die Gruppe der Kinder stieß schrille Jubelschreie aus.



Jacen ging voran in den Speisesaal. Als sie sich ihrem Ziel näherten, kam ihnen im Korridor ein hochgewachsenes, massiges Wesen mit sechs Beinen entgegen, die Tentakel um den Henkel eines großen, dampfenden Kessels geschlungen. Leia erkannte in dem Wesen eine Veubg, die Angehörige einer Kultur, der sie sehr zugetan war.

»Das ist Grake«, flüsterte Jaina. »Sie hat uns Essen zugeworfen.«

»Was tun Sie, Grake?« fragte Leia.

»Die Schleimsuppe der Kinder zu den Proktoren bringen«, sagte Grake. »Das Essen der Proktoren steht auf dem Tisch für die Kinder.«

Die Kinder jubelten und rannten den Korridor hinunter. Chewbacca eilte hinter ihnen her, um aufzupassen, daß jeder seinen gerechten Anteil bekam.

»Geht«, sagte Leia zu Jaina und Jacen. »Geht mit Chewbacca und eßt euer Abendbrot.«

Sie liefen ihrem Freund nach.

Leia warf einen Blick in den Kessel, den Grake trug.

»Das ist fürchterlich«, sagte sie. »Es sieht aus wie altes Spülwasser. Was haben Sie damit vor?«

»Es den Proktoren zu bringen«, sagte Grake. »Um zu sehen, wie es ihnen schmeckt.«

»Das kommt nicht in Frage.« Leia stutzte. »Sie sagten, dies wäre das Essen der... *Kinder*?«

Grake wich Leias Blick aus.

»Wie *konnten* Sie so etwas den Kindern vorsetzen?«

»Wie konnte ich nicht, Madam?«

Leia wartete ab.

»Lord Hethrir hat es befohlen.«

»Sie hatten die Wahl, den Befehl zu befolgen oder auch nicht.«

»Die hatte ich nicht, Madam.«

»Weil Sie den Job brauchten? Weil er wütend auf Sie gewesen wäre?«

»Weil ich eine Sklavin bin, Madam. Weil Lord Hethrir die Macht über mein Leben und meinen Tod und meine Bestrafung besitzt.«

Geschockt und für den Augenblick unfähig, etwas zu sagen, nahm Leia Grake sanft den Kessel weg. Dann legte sie ihre Hände in die kleinen Tentakel Grakes und ließ zu, daß sich diese um ihre Finger schlangen.

»Es tut mir aufrichtig leid, daß ich so zu Ihnen gesprochen habe«, sagte Leia zu Grake. »Sie sind nicht länger eine Sklavin. Sie sind frei. Ich

kann Sie im Augenblick noch nicht nach Hause bringen. Aber ich werde es tun.«

Grake zitterte.

»Ich danke Ihnen, Madam«, sagte sie mit leiser, rauher Stimme.

»Würden Sie mir die Küche zeigen?« sagte Leia. »Und die Wäscherei? Es gibt Arbeit für mich.«

»Und was soll ich tun?«

»Was Ihnen Spaß macht.«

»Es macht mir Spaß, richtiges Essen für die Kinder zu kochen.«

»Sie haben verstanden, daß Sie frei sind?«

»Ich habe es verstanden, Madam. Aus diesem Grunde macht es mir Spaß.«

»Dann danke ich Ihnen«, sagte Leia. Sie lächelte bedauernd. »Ich hatte nie Gelegenheit zu lernen, eine gute Köchin zu werden.«

»Kommen Sie«, sagte Grake geduldig. »Es ist nie zu spät, mit dem Lernen anzufangen.« Sie zögerte und warf einen Blick auf den Kessel. »Was ist damit?«

»Wir schütten es weg«, sagte Leia. »Und geben den Proktoren Brot, Obst und Suppe - richtige Suppe.«

»Weil es uns Spaß macht«, sagte Grake.

Tigris hatte seine Kindheit auf einer abgelegenen, langweiligen Agrarwelt verbracht, ferngehalten von seiner Bestimmung. Seit der Rettung durch Lord Hethrir hatte er auf dem ruhigen Weltschiff gelebt.

Tigris liebte die Crseih-Station.

Die Willkommenskuppel auf Crseih überwältigte ihn jedesmal mit ihrem Lärm und ihrer Betriebsamkeit. Leute stießen ihn an, zupften an seinem Ärmel und boten ihm kandierte Früchte, Schmuck und eine Auswahl von Roben an, darunter eine seidene weiße, die er sich mehr wünschte als irgend etwas anderes Materielles, das er sich jemals in seinem Leben gewünscht hatte.

Aber er ging Lord Hethrirs Wunsch entsprechend weiter, ohne stehenzubleiben, ohne sich in Versuchung führen zu lassen.

Anakin griff nach den kandierten Früchten. Der Süßwarenverkäufer zog das Tablett weg, ließ seine runzligen Arme und das Tablett spiralförmig kreisen, außerhalb der Reichweite Anakins.

»Geduld, kleine Person«, sagte das Wesen. »Du mußt zuerst zahlen.«

»Zahlen?« fragte Tigris neugierig. Er kannte die Idee des Zahlens, aber nur im Zusammenhang mit Lord Hethrirs politischen Aktionen und seiner Beteiligung am Handel. Zahlen für Essen, für Kleidung? Er versuchte sich zu erinnern, ob er für irgend etwas gezahlt hatte, als er ein Kind gewesen war. Er hatte vage Erinnerungen an Tauschhandel, an Geschenke, die er bekommen hatte, daran, daß seine Mutter dem einen oder anderen Dorfbewohner geholfen und dann am nächsten Morgen auf der Türschwelle einen Korb mit Früchten, ein Stück Wild oder ein paar Ellen Stoff gefunden hatte.

»Ja, zahlen! Du bist kein Bettler, und ich bin kein Wohltäter.« Das Wesen fuhr einen Augenstengel aus und ließ das Auge bei der Betrachtung Tigris hoch und runter wandern. »Aber vielleicht *bist* du ja auch ein Bettler.«

Lord Hethrir hatte seine Schritte nicht einmal verlangsamt. Er ging davon, gefolgt von seiner Proktorenphalanx. Im nächsten Augenblick würden sie in der Menge verschwinden. Tigris nahm Anakin schnell hoch und entfernte sich von dem Süßwarenverkäufer. Das Wesen folgte ihm, geschmeidig, aber ungraziös.

»Dies ist keine Transaktion von welterschütternder Größenordnung«, sagte das Wesen.

»Ich habe kein Konto«, sagte Tigris. »Nichts, was ich Ihnen überweisen könnte.«

»Niemand macht Überweisungen, um kandierte Früchte zu kaufen. Wo kommst du her - vom Planeten der törichten Leute? Es ist lediglich eine Münze der kleinsten Größenordnung erforderlich.«

»Entschuldigen Sie mich«, sagte Tigris und schlüpfte zwischen zwei Gruppen von Lebewesen hindurch, wobei er sich beinahe in deren Tentakel verfang. Bevor er zwischen sie geriet, hatte er nicht erkannt, daß sie mit irgendeiner unverständlichen Interaktion beschäftigt waren.

Der Süßwarenverkäufer schloß auf der anderen Seite der Tentakelwesen wieder zu ihm auf. Tigris wischte sich Schleim aus dem Gesicht und vom Ärmel.

»Ich sehe, daß du wirklich vom Planeten der törichten Leute kommst«, sagte der Verkäufer. »Man ist in deiner Gegenwart nicht sicher, selbst wenn man nur etwas verkaufen will.« Er wandte sich an Anakin. »Tut mir leid, kleine Person«, sagte er und verschwand.

Tigris drängte sich hastig durch die Menge, ohne darauf zu achten, ob er jemanden belästigte, und versuchte, Anschluß an die

marschierenden Proktoren zu finden. Sein Lord schritt schnell dahin. Vor ihm öffnete sich stets eine Gasse, während sich Tigris durchkämpfen mußte. Er bemühte sich, nicht wieder in jemanden hineinzulaufen und hatte nur den Wunsch, daß Lord Hethrir seine momentane Verwirrung, sein fasziniertes Interesse an den materiellen Dingen, die ihm am Eingang angeboten worden waren, nicht mitbekommen hatte.

Insbesondere, was die weiße Robe anging.

Er weiß, was hinter ihm vorgeht, dachte Tigris. Er weiß es immer.

Er mühte sich ab, Hethrir folgen zu können, wobei Anakin in seinen Armen schwerer und schwerer wurde. Hethrir drehte sich nicht ein einziges Mal um.

Die Kinder aßen mit wildem Heißhunger. Sie zu beobachten, brach Leia das Herz. Sie saß mit Jaina und Jacen im Speisesaal, unfähig, selbst etwas zu essen. Sie warnte die Kinder davor, zu schnell oder zuviel zu essen, fürchtete jedoch, daß es in der Nacht trotzdem zu Magenverstimmungen kommen würde.

»Ich will nach Hause«, sagte eine der Kleinen. »Ich will nach Hause!« Bald riefen alle Kinder nach ihrem Zuhause, nach ihren Angehörigen.

Leia wußte genau, wie ihnen zumute war.

Während Leia die Kinder beruhigte, betrat Rillao den Speisesaal.

»Wir bringen euch bald nach Hause«, sagte Leia. »Das verspreche ich euch. Jetzt aber gibt's erst einmal ein schönes heißes Bad und ein schönes warmes Bett. Wie hört sich das an?«

Sie sah ein paar zitternde Lippen und tränende Augen. Die Kinder wollten *jetzt* nach Hause, und Leia konnte es ihnen nicht verdenken.

Sie hoffte nur, daß ihre Familien gefunden werden konnten. Hatte Hethrir ihre Angehörigen ermordet, um sie entführen zu können? Kamen sie alle aus den Passagierfrachtern? Oder gehörten ihre Angehörigen zu den Leuten, die Winter aufgesucht hatte, zu den Leuten, die glaubten, daß ihre Kinder weggelaufen waren?

Rillao setzte sich neben Jaina auf die Bank.

»Das Weltschiff wird bald in den Hyperraum eintreten«, sagte sie leise zu Leia. »Noch vor dem Morgen werden wir die Asyl-Station erreichen.«

Hethrir betrat eine Herberge in einem ruhigen Park. Das einzige Geräusch war das Plätschern des Wassers in den Teichen und Bächen der Lobby. Tigris folgte dem Lord. Anakin zappelte, um heruntergelassen zu werden. Tigris setzte ihn dankbar ab, mußte ihm aber dann nachlaufen, denn der kleine Junge rannte sofort zu den unwiderstehlichen Teichen hinüber. Er hockte sich an den Rand eines stillen, kreisrunden Pools und patschte auf die Wasseroberfläche, um Wellen zu machen.

»Mein Lord.« Ein regenbogenfarbiger Wirbelwind flimmerte ins Blickfeld und schwebte über einem der Bäche. »Alles ist bereit für Sie.«

»Sind meine Gäste eingetroffen?« fragte Hethrir.

»Ja, mein Lord«, erwiderte der Wirbelwindhotelier. »Sie werden sich zum Treffen mit Ihnen versammeln, wenn...«

Ein purpurfarbener humanoider Droide klapperte in die Lobby.

»Ich verstehe ganz einfach nicht«, sagte der purpurfarbene Droide, »warum du dich in dieser Situation so unliebenswürdig verhältst.«

Der purpurfarbene Droide folgte einem Servicedroiden und gestikulierte heftig, während er redete. Auf der großen Tragefläche des Servicedroiden lagen ein paar Reisetaschen, diverse angebrochene und noch verschlossene Notrationen und ein ramponierter Strauß häßlicher Blumen ohne Vase.

Der Servicedroide brummte eine Erwiderung, die bis auf den ungnädigen Tonfall unverständlich blieb.

»Halt!« sagte der Hotelier. Seine Regenbogenfarben flammten drohend auf.

Der Servicedroide blieb ruckartig stehen. Die häßlichen Blumen fielen auf den Boden.

»Wie kommst du dazu, einen Rausschmiß durch die Vordertür vorzunehmen?«

»Dies ist *ziemlich* absurd!« sagte der purpurfarbene Droide. »Wir sind mit der Miete nicht mehr als ein paar Stunden im Rückstand. Meine menschlichen Begleiter werden bald zurückkommen und bezahlen! Sie sind sehr *beschäftigte* Leute!«

Der Servicedroide hob mit seinen Greifzangen die verstreuten Blumen auf, brach dabei die Stengel ab und verunzierte den Boden mit zerquetschten Blüten. Eine bläßliche Flüssigkeit quoll aus den Blüten. Lord Hethrir sah ausdruckslos zu. Die Proktoren hatten eine perfekte

Paradestellung angenommen, aber die Bedrängnis des Droiden amüsierte sie.

»Mr. 3P!« brüllte Anakin. Er rannte zu dem purpurfarbenen Droiden hinüber und machte einen begeisterten Luftsprung. Tigris stürzte hinter ihm her, konnte aber nicht verhindern, daß er seine Arme um ein Bein des seltsamen Droiden schlang.

»Master Anakin?« fragte der Droide. »Master Anakin! Was in aller Welt tust du hier? Wo sind dein Bruder und deine Schwester? Wo ist Prin... deine Mutter?«

»Bring das Kind zurück«, sagte Hethrir.

»Wer sind Sie, Sir?« fragte der Droide Hethrir. »Ich habe keine Instruktionen darüber, daß Sie die Erlaubnis besitzen, Master Anakin in Ihre Obhut zu nehmen!«

»Du hast dieses Kind mit einem anderen verwechselt. Du irrst dich. Vielleicht sollten deine Gehirnwindungen gelöscht werden.«

Tigris eilte zu Anakin und schaffte es, seine kleinen Hände vom Knie des Droiden zu lösen. Der Droide versuchte zu intervenieren, aber Tigris wehrte ihn ab. Anakin schrie wie am Spieß. Er trat Tigris gegen das Schienbein.

»Autsch«, sagte Tigris. »Nicht, Anakin. Komm, laß Mr. Droide in Ruhe. Pardon, Sir.«

»Wer sind Sie, junger Sir? Was machen Sie bei Master Anakin?«

Nachdem Tigris Anakin vom Bein des Droiden befreit hatte, ging Lord Hethrir an ihm vorbei und zog sein Lichtschwert.

Das Lichtschwert flammte vehement auf. Seine Energieklinge fuhr durch Kopf und Körper des Droiden. Der Schwertgriff wurde von einem Rückstrahl erfaßt. Funken stoben in die Luft, badeten sie in Ozon. Lord Hethrir stieß einen lauten Fluch aus - sein schriller Schrei überraschte Tigris noch mehr als das Versagen des Lichtschwerts - und ließ den Griff fallen. Die Klinge senkte eine Furche in die Bodenfliesen, blitzte strahlend auf und verflüchtigte sich.

Tigris hatte dergleichen noch nie gesehen.

Der Droide, an Ort und Stelle erstarrt, stürzte mit einem lauten metallischen Scheppern auf den Steinfußboden. Er erbebt heftig, lag dann still. Purpurfarbe blätterte von ihm ab und legte goldene Flecken frei.

Anakin schrie und zappelte. »Mr. 3P! Mr. 3P!«

Tigris nahm ihn hoch und hielt ihn fest, trotz seines Weinens und Tretens.

»Ist ja alles gut, Kleiner«, flüsterte er. »Psst, psst.«

Verwirrt, wütend und erschöpft von der langen Reise und dem langen Aufenthalt in geschlossenen Räumen, verfiel Anakin in ein trauriges Schluchzen.

»Nimm mein Lichtschwert«, sagte Hethrir zu Tigris.

Furchterfüllt, aber entschlossen bückte sich Tigris angestrengt, hielt Anakin mit einem Arm fest und griff nach dem Knauf des Lichtschwerts. Er war sich sicher, daß es explodieren würde. Statt dessen fühlte es sich in seiner Hand ganz tot an. Er hielt es Lord Hethrir hin, aber der Lord ignorierte ihn.

»Ich bitte für diese unverzeihliche Störung um Vergebung«, sagte der Wirbelwindhotelier zu Lord Hethrir. »Der Droide hat eindeutig verdrehte Schaltkreise. Er hat bereits versucht, mich zu betrügen!«

»Nehmen Sie den Droiden in Gewahrsam«, sagte Hethrir. »Er ist gefährlich. Später werden wir seine Schaltkreise vielleicht löschen und ihn recyceln.«

»Sehr wohl, mein Lord«, sagte der Wirbelwind.

Der Servicedroide wuchtete den zusammengebrochenen Droiden auf seine Tragefläche und rollte mit ihm in die Dunkelheit.

Anakin blickte mit großen, angstvollen Augen dem Servicedroiden und dem bewußtlosen purpur- und goldfarbenen Droiden nach.

»Mr. 3P«, flüsterte er.

Lord Hethrir legte ihm eine Hand auf die Stirn und sah auf ihn herunter.

»Er kann dir nichts nutzen, Kleiner«, sagte er. »Wir sind diejenigen, die sich um dich kümmern.«

In dem großen, luftigen Schlafsaal der Proktoren schoben Leia und ihre Gefährten die Betten zusammen, um eine Schlafplattform zu errichten, die groß genug für alle Kinder war. In den Schränken fanden sich zusätzliche Betttücher und Steppdecken, die ausreichten, alle selbst bei offenem Fenster schön warm zu halten.

Rillao und R2-D2 kümmerten sich während des Eintritts in den Hyperraum um die Kontrollen des Weltschiffs, und Leia und Chewbacca brachten die Kinder ins Bett. Jaina und Jacen saßen auf der Schlafplattform, schlüpfen jedoch nicht unter die Decken.

»Ich möchte bei dir bleiben, Mama«, flüsterte Jaina.

»Ich auch«, sagte Jacen.

»Ihr seid nicht zu müde?«

Jacen schüttelte den Kopf. Jaina gähnte.

»Ich muß rüber zur *Alderaan*«, sagte Leia. »Wollt ihr mitkommen und in meiner Kabine schlafen?«

Die Zwillinge nickten lebhaft.

»Der Boden wird ein bißchen beben«, sagte Leia zu allen Kindern. »Nur für ein Weilchen. Es bedeutet, daß sich das Weltschiff bewegt. Es gibt keinen Grund zu erschrecken. Chewbacca wird hier bei euch sein.«

Die Kinder kuschelten sich zufrieden unter ihre Bettdecken.

Chewbacca sang ein Wiegenlied von seiner Heimatwelt.

Als Leia mit Jaina und Jacen den Schlafsaal verließ, kletterten einige der Kleinen aus dem Bett und liefen zu dem Wookiee hinüber, um sich an seinen gescheckten Pelz zu schmiegen. Er umarmte sie alle und setzte sein wortloses Lied fort.

Leia lächelte. Chewbacca kam auf Anhieb bei den Kindern bestens an.

Leia brachte Jaina und Jacen in ihre Kabine, steckte sie in die Koje und setzte sich zu ihnen. Jacens vierflügelige Fledermaus flatterte zur Decke hoch und klammerte sich dort fest.

Die *Alderaan* erbebte unter ihnen. Das Weltschiff und seine winzige Sonne zogen sich gegenseitig an und beschleunigten. Der Boden wurde erschüttert und rumpelte.

Jaina setzte sich erregt aufrecht, und Jacen klopfte gegen das Schott neben ihm.

»Es ist wie bei einem Start!« sagte Jaina.

»Genau so«, sagte Leia.

Das Weltschiff ging in den Hyperraum über. Die Erschütterungen hörten auf. Jaina schlüpfte wieder unter die Bettdecke.

»Wir sind unterwegs, um Anakin zu retten, ja?« fragte sie. »Und Lusa - bevor sie ihr die Hörner abschneiden!«

»Ja«, sagte Leia und hoffte, daß sie die Wahrheit sagte. Jetzt, da sie im Hyperraum waren, suchte sie nach Anakin, konnte jedoch keine Spur von ihm entdecken.

»Ich habe dich so vermißt, Mama!« sagte Jaina und hielt ihre Hand fest.

»Ich habe dich auch vermißt, mein Liebling. Wißt ihr, daß ich euch durch den Hyperraum gefolgt bin? Ich konnte fühlen, daß ihr mich gerufen habt. Ich hätte euch fast verloren aber dann habe ich euch wieder gehört.«



Jaina drängte sich in Leias Arme. »Jedesmal wenn wir versucht haben, die Macht zu benutzen, sind wir von Hethrir gestoppt worden! Wir haben versucht, die Präsenz einzusetzen! Um Anakin zu schützen. Aber er hat uns gestoppt! Ich wußte, daß ich eigentlich nicht mehr tun durfte, ohne Onkel Luke, aber ich dachte mir... Wir haben es versucht! Er hat uns noch immer gestoppt, aber wir konnten *kleine* Sachen machen...«

»Es ist schon in Ordnung, Jaina. Es ist schon in Ordnung. Ich bin so stolz auf euch beide.«

Sie wickelte sie in die warme Bettdecke ein.

»Mama?« fragte Jaina.

»Ja, meine Süße?«

»Kannst du machen, daß er aufhört?«

»Daß wer aufhört? Und womit?«

»Jaina und ich, wir können uns nicht hören«, sagte Jacen. »So wie es uns Onkel Luke beigebracht hat.«

Leia runzelte betroffen die Stirn.

»Liebling, wieso nicht?«

»Weil uns Hethrir daran hindert!«

»Aber er ist nicht hier, meine Lieben. Er ist nirgendwo in der Nähe. Er kann euch nicht anrühren.«

Beide Kinder starrten sie an, wollten ihr glauben, waren aber noch immer verängstigt.

»Er kann es noch immer«, flüsterte Jaina.

Leia schloß die Augen und ging bis an die Grenze ihres Wahrnehmungsvermögens.

Sie fand nichts. Sie *griff so* weit hinaus, wie sie nur konnte. Sie konnte die Furcht ihrer Kinder spüren, konnte spüren, was sie durchgemacht hatten, während Hethrir sie kontrollierte. Ihr Herz zitterte, brach beinahe.

»Er ist nicht hier«, sagte sie erneut. »Ihr seid sicher vor ihm.«

Jaina und Jacen umarmten einander. Der Schimmer ihrer Präsenz umstrahlte sie, verschwand dann wie ein Funke hinter dem Wasserfall ihrer Furcht. Hethrir war nicht da, aber er hatte eine so große Furcht hinterlassen, daß Leia sie nicht überwinden konnte.

Sie drückte ihre Kinder an sich. Jaina und Jacen hielten sich verzweifelt an ihr fest.

Rillao kam in die Kabine gestürzt, mit fliegenden Haaren und weit aufgerissenen Augen.

»Was machen Sie hier? Wer sind Sie? Wer...« Sie sah die Kinder an, richtete den Blick dann auf Leia. »Sie sind Jedi«, sagte sie.

Leia schüttelte den Kopf. »Nein«, sagte sie. »Ich bin nichtausgebildet, und die Kinder haben gerade mit dem Training begonnen... Woher wissen Sie das?«

»Sie haben mir gerade die schlimmsten Kopfschmerzen meines ganzes Lebens zugefügt.«

»Mach, daß Hethrir weggeht, Mama«, sagte Jacen.

»Er ist nicht hier, Lieber. Er kann euch jetzt nicht anrühren.«

Aber Jaina und Jacen blickten sie an, konnten nicht glauben, daß Hethrir keine Fernkontrolle über sie hatte.

Rillao setzte sich neben Leia und ihre Kinder auf das Bett. Mit den Fingerspitzen fuhr sie sanft über Jainas Haare, dann über die Jacens. Beide blickten hoch, mit großen Augen, ängstlich und fasziniert.

»Eure Mama hat recht«, sagte Rillao. »Hethrir hat nicht mehr die Macht, euch anzurühren.«

Rillao sprach ganz leise. Und während sie sprach, während sie die Haare der Kinder streichelte, verschwand unter der Berührung bei Jaina und Jacen das Gespinnst der Furcht.

Leia sah erstaunt zu.

»Jetzt besser?« fragte Rillao.

Jaina und Jacen zögerten einen Augenblick lang, so als ob sie zu lange vom Sonnenlicht abgeschnitten gewesen wären, um an seine Wiederkehr glauben zu können. Dann lachte Jaina laut auf, und Jacen lächelte. Sie sprangen auf. Sie faßten sich an den Händen und drehten und drehten sich im Kreis. Sie griffen nach Leias und Rillaos Händen und zogen sie hinein in ihren Kreis. Die Präsenz der Kinder loderte wie ein Wirbelwind spiralförmig rings um sie alle auf. Ihr Lachen füllte den Raum aus.

Dann ließen sie sich absichtlich auf den Boden fallen, lachend und kichernd. Leia ließ sich neben sie fallen und umarmte sie.

Rillao hockte sich unmittelbar daneben und sah sie mit einem stillen Lächeln an.

»Vielen Dank, vielen Dank!« rief Jaina.

Jacen blickte Rillao ernst an. »Ja, wir danken Ihnen.«

»Gern geschehen.« Rillao wandte sich an Leia. »Wir müssen uns unterhalten.«

»Ja, das müssen wir.« Leia nahm die Zwillinge hoch. »Ihr seid so groß geworden.« Sie legte sie wieder in die Kojen und wickelte sie ein. Sie waren

erschöpft, aber ganz ruhig. Leia gab ihnen einen Kuß und setzte sich neben sie. Einen Moment später waren sie eingeschlafen.

Rillao hatte die Kabine verlassen. Leia fand sie auf dem Copilotensitz. Sie blickte durch die Sichtluke in den Himmel des Weltschiffs. Ihr Gesicht wurde von den Lichtern des Hyperraums erhellt.

»Wer sind *Sie!*« fragte Leia. »Sie sind eine Jedi, nicht wahr? Ein echter Jedi-Ritter.«

»Ich war es«, flüsterte Rillao.

Leia nahm auf dem Pilotensitz Platz und wandte sich der Firrerreo zu.

»Erzählen Sie.«

»Ich war eine Schülerin... von Lord Vader.«

»Aber...«, wandte Leia ein.

Rillao unterbrach sie mit einer Handbewegung. »Er hat uns insgeheim unterrichtet. Auch nachdem das Imperium unser Volk als Untermenschen eingestuft und vernichtet hatte, behielt er mich... und einen anderen.«

»Und als das Imperium fiel, flohen Sie beide.« Leia sprach ganz kühl und hielt sich unter Kontrolle, damit ihr Entsetzen ihr nicht zu deutlich anzumerken war. Rillao, eine Schachfigur des Imperiums?

»Es ist nicht ganz so einfach«, sagte Rillao. »Als wir jung waren, ganz zu Beginn unserer Studien, verliebten wir beide uns ineinander. Lord Vader glaubte, daß wir ein Kind mit außerordentlichem Talent zur Welt bringen würden, ein Kind, das er dem Imperium nutzbar machen konnte.«

»Und... haben Sie?« fragte Leia. Dies könnte die Ursache der Gerüchte sein, denen Luke nachgeht, dachte sie. Was erwartet meinen Bruder? Ein Junge so talentiert wie Anakin, ausgebildet von meinem Vater, Darth Vader, dem Dunklen Lord der Sith...

Sie erschauerte.

Rillao lächelte sanft. »Wir brachten ein Kind zur Welt. Einnormales, süßes Kind. Tigris... Ich war so froh, als ich erkannte, daß er kein Talent für die Macht besaß.«

»Froh!« rief Leia, gleichzeitig geschockt und erleichtert.

»Schon vor unserem Kind war ich... ein enttäuschender Schüler für Lord Vader geworden.«

»Aber Sie *sind* außerordentlich talentiert«, sagte Leia. »Wie konnten Sie enttäuschend sein?«

»Können Sie das nicht erraten, meine Liebe?« Sie lächelte, grimmig diesmal, und zeigte die scharfen Spitzen ihrer ungewöhnlich ausgeprägten Eckzähne.

»Ich geriet durch die dunkle Seite nicht in Versuchung«, sagte Rillao. »Sie stieß mich ab. Ich hatte nicht das Verlangen nach Macht über andere. Ich konnte Lord Vaders zwanghaften Wunsch, sie zu erlangen, nicht verstehen - ebensowenig wie er mein Verlangen, ihr zu entsagen, nicht verstehen konnte.«

»Am Ende seines Lebens«, sagte Leia, »hätte er es verstanden.«

»Dann hat er vielleicht Frieden gefunden. Das freut mich. Aber als ich ihn kannte, war er besessen. Er hatte keine Nachsicht mit meinen Schwächen. Lelila, ich besitze eine Gabe. Ich kann heilen und stärken und beruhigen.«

»So wie Sie meine Kinder geheilt und beruhigt haben«, sagte Leia.

Rillao nickte. »Lord Vader verbot mir, meine Heiltalente auszuüben. Ich wiederum setzte seinen Anweisungen Widerstand entgegen. Sowohl Lord Vader als auch mein Geliebter betrachteten mich als unzuverlässig.«

Sie atmete tiefer und schloß die Augen.

»Ich konnte es nicht ertragen«, sagte sie. »Lord Vader strafte mich mit Geringschätzung. Mein Geliebter... hörte auf mich zu lieben. Das hätte ich ertragen können. Ich hätte Haß statt Liebe ertragen können. Aber Verachtung...«

Sie machte eine so lange Pause, daß Leia fürchtete, sie würde - könnte - ihre Geschichte nicht zu Ende erzählen. Sie legte begütigend eine Hand auf Rillaos Hand.

»Was ist dann passiert?«

»Lord Vader ernannte meinen Geliebten - Sie haben be-griffen, daß er derjenige ist, dessen Namen ich Ihnen gesagt habe, Sie haben begriffen, daß er Hethrir ist? - zum Prokurator des Rechts. Er beauftragte ihn mit der Vernichtung unserer Welt und der Verschleppung eines Frachters mit Angehörigen unseres Volks.«

»Ihre eigene Welt! Sein eigenes Volk! Wie...« Aber Leia wußte, wie. Es war nicht einmal eine Seltenheit.

»Er tat es, um seine Loyalität unter Beweis zu stellen, um zu zeigen, daß seine Loyalität gegenüber dem Imperium über allem stand. Er dachte, daß ihn das Imperium letzten Endes doch als menschlich einstufen würde, wenn er sich bewährte.« Sie lachte bitter auf. »Nach dem Untergang

unserer Welt fragte ich mich, warum jemand den *Wunsch* haben könnte, als Mensch angesehen zu werden.«

Leia nickte. Nach der Zerstörung *Alderaans* hatte sie sich dieselbe Frage gestellt.

»Bevor unser Kind geboren wurde, flüchtete ich. Nach der Geburt versteckte ich mich mit dem Kind auf den kleinsten, unbedeutendsten, rückständigsten Welten. Lord Vader setzte große Hoffnungen in meinen Sohn, und ich fürchtete, was er tun könnte, wenn er herausfand, daß mein Sohn seinen Vorstellungen nicht entsprach.«

»Das taten seine eigenen Kinder auch nicht«, flüsterte Leia. »Aber lassen wir das, es ist zu kompliziert, um es zu erklären. Ich wollte Sie nicht unterbrechen.«

»Als das Imperium fiel«, sagte Rillao, »dachte ich, daß wir vielleicht in Sicherheit wären. Ich wußte nicht, was aus meinem Geliebten geworden war. Ich trauerte um ihn, weil er wahrscheinlich tot war. Ich trauerte um meine Welt, die durch die Vermessenheit des Imperiums zerstört worden war. Ich trauerte um meine Leute, die man zu einem unbekannten, fernen Ziel in den Weltraum geschickt hatte. Mein Kind und ich lebten glücklich. So glücklich, wie wir konnten - allein. Ich konnte nicht einmal die Fragen meines Kindes nach seinem Vater beantworten. Ich übte mein Handwerk aus, aber im geheimen. Doch dann fand ich heraus, daß ich keine Veranlassung gehabt hatte, den Tod meines Geliebten zu betrauern. Derjenige, den ich geliebt hatte, fand uns. Er hatte ständig nach uns gesucht. Er verfügt über gewaltige Ressourcen. Er sah den Fall des Imperiums voraus und bereitete sich darauf vor. Wir kämpften.« Sie blickte beschämt zur Seite. »Er überwältigte mich.«

»Sie haben sich auf das Heilen konzentriert. Er hat sich auf den Krieg konzentriert.«

»Er überwältigte mich«, sagte Rillao, ohne auf Leias entschuldigende Worte für sie einzugehen. »Er sperrte mich ein. Er nahm unser Kind. Er hat unser Kind seit fünf Jahren.«

Und Hethrir hatte Rillao auch fünf Jahre lang in dem Passagierfrachter eingekerkert, führte sich Leia vor Augen - unter Foltern.

»Was wollte er von Ihnen?« fragte Leia leise. Er hätte Rillao auch einfach töten können, aber er hatte es vorgezogen, sie die ganze Zeit über zu quälen.

»Er wollte mich natürlich zurückgewinnen«, sagte Rillao. »Oder mich seinem Willen unterwerfen. Das machte für ihn keinen Unterschied, denke ich, solange ich mich nur seinen Forderungen beugte. Er wollte einen Partner - oder einen willfähigen Helfershelfer, um seine Herrschaft über das Neugeborene Imperium zu stärken.« Sie streckte ihre Hände aus, spreizte ihre langen Finger, drehte die Hände um, damit die vernarbten Handflächen zu sehen waren, und ballte dann die Fäuste. »Und er wollte unser Kind zu seinem Erben machen. Zum Erben des Neugeborenen Imperiums und seiner dunklen Macht.«

Sie lächelte wieder, aber ihre Augen waren voller Tränen.

»Mein lieber Sohn... Ich habe Angst davor zu erfahren, was Hethrir ihm in diesen fünf Jahren angetan hat. Er kann den Erwartungen seines Vaters nicht gerecht werden. Er kann sich nicht, auch nicht für Hethrir, vollen Zugang zur dunklen Seite verschaffen. Er könnte ein guter Wissenschaftler, Künstler oder Kundschafter-Diplomat sein. Aber er kann kein Jedi sein.«

»Und Sie haben ihn während dieser fünf Jahre nicht einmal gesehen!« sagte Leia voller Mitgefühl. Sie versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn sie Jaina und Jacen fünf Jahre lang missen müßte. Sie glaubte nicht, daß sie dies überleben würde.

»Ich habe ihn gesehen«, sagte Rillao. »Er kam mit seinem Lord in die Zelle. Er nannte mich eine Verräterin, eine schwache Person und eine Närrin.«

Sie fuhr mit dem Handrücken über ihre Augen und wischte wütend die Tränen weg.

»Ich muß ihn finden, Lelila«, sagte sie. »Vielleicht habe ich ihn bereits verloren... hat er sich selbst verloren. Aber vielleicht hat Hethrir auch seine Gutherzigkeit noch nicht ausgelöscht. Was Ihre Kinder von ihm sagten, macht mir Hoffnung.«

»Mein Name ist nicht Lelila«, sagte Leia.

»Sie müssen mir nicht sagen....«

»Mein Name ist Leia. Und wenn wir Ti... wenn wir Ihren Sohn - und meinen - gerettet haben, werden wir heimkehren nach Coruscant. Sie werden dort einen sicheren Hort finden. Sie werden Kollegen haben. Luke, mein Bruder Luke Skywalker, wird ganz begeistert sein, sie kennenlernen zu dürfen!«

Zu Leias Erstaunen ließ sich Rillao vor ihr auf ein Knie sinken, was in der Enge des Cockpits etwas verkrampft aussah.

»Prinzessin Leia von Alderaan«, sagte sie. »Friedenskämpferin, Zerstörerin des Imperiums und Gründerin der Neuen Republik. Ich versichere Sie meiner Loyalität. Ich hätte Sie erkennen müssen...«

Plötzlich verlegen, drehte und flocht Leia ihre Haare zu einem unordentlichen Kranz oben auf dem Kopf zusammen.

»Ich war inkognito unterwegs«, sagte sie.

## 11

Leia umarmte Chewbacca, als er an Bord der *Alderaan* zurückkehrte und ihre Kabine betrat, um sich von Jainas und Jacens Wohlbefinden zu überzeugen.

Unter Grakes wachsamen Augen schiefen die anderen entführten Kinder auf dem Weltschiff, dessen Kurs auf Munto Codru programmiert war. Dort würden die Kinder in Sicherheit sein, und die Arbeit, ihre Heimatwelten und Familien zu finden, konnte angegangen werden.

»Würdest du bei Jaina und Jacen hier in meiner Kabine bleiben?« bat Leia Chewbacca. »Ich möchte sie nicht allein lassen.«

Chewbacca schnaubte eine Frage.

»Ja«, sagte Leia, »du bist ein exzellenter Navigator. Aber Rillao kennt die Route zur Asyl-Station.«

Chewbacca tat knurrend seine Meinung über einen Navigator kund, der seit mindestens fünf Jahren nicht mehr geflogen war, aber sein Knurren diente nur der Schau. Er legte Leia sanft eine seiner riesigen Hände auf den Kopf und setzte sich auf die Kante der Kojen, in der die Zwillinge schliefen.

Leia eilte zum Pilotensitz zurück. Sie ließ die *Alderaan* von dem Weltschiff abheben. Das Weltschiff verschwand in der Helligkeit des Hyperraums, auf dem Weg zu seinem Zufluchtsort. Leia übergab die Kontrollen an Rillao.

Sie waren auf dem Weg zur Asyl-Station - und zu Anakin.

Han schlenderte fröhlich den stillen Pfad entlang. Was für ein großartiger Abend! Niemand, der ihn belästigte, die Intensität seiner Konzentration durch das exzellente Bier eher geschärft als eingelullt, nichts, über das man sich Sorgen machen mußte, nichts, über das man *nachdenken* mußte, nur Karten spielen mit Instinkt und guten Nerven. Und gewinnen.

Er fühlte sich fantastisch.

Und er wußte, was in Sachen Waru zu tun war.

Die Lobby der Herberge war verlassen. Er war ein bißchen enttäuscht. Wenn der Wirt aufgetaucht und ihm wegen der Miete auf die Nerven gegangen wäre, hätte er nur gelacht und dem Wirbelwind hartes Bargeld vor die Füße geworfen. Nein, nicht vor die Füße - vor das, was der Wirbelwind als Füße benutzte. Er hätte sie dem Wirt in den verdrehten Rachen gestopft.

Er rutschte auf den Bodenfliesen aus und wäre beinahe gestürzt.

Was, zum Teufel? dachte er. So betrunken bin ich doch gar nicht!

Er blickte auf die Stelle, die ihn ins Straucheln gebracht hatte. In einer gesprungenen Bodenplatte steckten dicke, häßliche Blumenblüten. Er war auf eine getreten und hatte sie mit den Schuhsohlen zerquetscht. Die Blüten sahen aus, als ob sie von denselben Blumen stammen würden, die 3PO für den Frühstückstisch stibitzt hatte.

Wahrscheinlich hat sie der Reinigungsdroide für Müll gehalten und aus dem Zimmer geholt, dachte Han. Und dann sind sie ihm auf den Boden gefallen.

Han ging die Treppe hoch und nahm dabei immer zwei Stufen auf einmal. Er würde das Geld für die Miete 3PO geben. Es war nur fair, den Droiden zahlen zu lassen, da er es gewesen war, der die verspätete Zahlung erklären und entschuldigen mußte.

Er war fürchterlich müde und freute sich darauf, ganz lange schlafen zu können. Bis zum Nachmittag oder auch bis zum Abend würde sich Luke abgekühlt haben.

Und ich werde mich auch abgekühlt haben, dachte er. Wenn mir der Junge nicht gleich wieder an die Kehle geht, wird alles in Ordnung sein.

Sein Kodeschlüssel wollte die Tür seines Zimmers nicht öffnen.

»He!« Er hämmerte gegen die Tür. »Laß mich rein!«



Nach einem Augenblick leuchtete der Türbildschirm auf und zeigte das Bild einer schönen Frau, eingehüllt in einen Bademantel und mit zerzausten Haaren.

»Dies ist nicht die richtige Zeit für einen Handel«, sagte sie. »Kommen Sie zu einer zivilisierten Stunde wieder. Dann gehen wir zu meinem Schiff, und ich zeige Ihnen die neue Ware.«

»Handel? Ware? Häh? Wer sind Sie? Was tun sie in meinem Zimmer?« Wenn Luke sie sieht, dachte er, werde ich ihm die Sache mit Xaverri und mir *nie* begreiflich machen können. Er wird nie glauben, daß es sich um ein Mißverständnis handelt.

»Dies ist mein Zimmer, Sir, und ich schlafe hier.«

Han beugte sich vor und überprüfte die Zimmernummer. Nein, er hatte sich nicht geirrt.

»Ich wohne hier seit Tagen!« sagte er. »Meine Sachen sind im Schrank!«

»*Meine* Sachen sind im Schrank. Gehen Sie weg. Ich habe den Wirt benachrichtigt.« Der Türbildschirm wurde dunkel, und sie reagierte nicht mehr auf Hans Klopfen und Rufen.

Zwei große Droiden walzten auf ihn zu, aus jeder Richtung des Flurs einer. Sie sahen aus wie R2-D2 nach der Einnahme von Wachstumshormonen. Mit einem Zangenmanöver drängten sie ihn zur Treppe, wobei sie ihm trotz seiner Proteste kräftige Stöße versetzten. Auf dicken Laufrädern rollte einer vor ihm und einer hinter ihm her.

In der Lobby wartete der Herbergswirt auf ihn.

»Was geht hier vor?« fragte Han. »Wer ist da in meinem Zimmer? Wo sind meine Begleiter? Wo sind unsere Sachen?«

»Mein Etablissement ist für eine Konferenz reserviert worden«, sagte der Wirt. »Sie und Ihre Begleiter sind ständig in Rückstand mit der Miete gewesen, und so habe ich sie ersucht, sich eine andere Unterkunft zu suchen.«

Han warf dem Wirt eine Handvoll Kredite zu. Die Scheine flatterten durch die Wirbelwinderscheinung hindurch und landeten verstreut auf der Oberfläche des Teichs.

»Da!«

»Zu spät.«

Die beiden übergroßen Droiden gaben ihm einen Stoß in den Rücken, drängten ihn zur Tür. Sie rollten über die zer-matschten Blumen und setzten dabei eine mächtige Gestankwolke frei.

»Wartet! Bleibt stehen!« Han schlug nach den Droiden, erzielte damit jedoch keine Wirkung. Ihr Druck verstärkte sich, und sie drängten ihn unbeeindruckt weiter.

»Verdammt, wo sind meine Freunde hingegangen?«

»Ich weiß es nicht«, sagte der Wirbelwind. »Außerdem kümmert es mich auch nicht.«

Die Droiden stießen Han so roh nach draußen, daß er beinahe auf die Stufen gestürzt wäre. Die Tür knallte hinter ihm zu. Schrille Pfiffe verfolgten ihn in die Dunkelheit.

Han fluchte in die warme, feuchte Nacht hinein.

Wohin sind sie gegangen? fragte er sich. Sie hatten kein Geld bei sich...

Während Han weiterging, ging der Kristallstern auf. Erster und zweiter Sonnenaufgang fanden nicht mehr in Opposition statt - der zweite Sonnenaufgang brannte den ersten Sonnenuntergang aus dem Himmel. Der Kristallstern war an der Crseih-Station vorbeigestürzt und kam näher an das Schwarze Loch heran. Er ging auf und schuf die erste Morgendämmerung. Fast in Konjunktion stehend, explodierte der lodernde Mahlstrom des Schwarzen Lochs über dem Horizont.

Zwischen den Interferenzen des flammenden Mahlstroms und den nicht immer effektiven Barrieren der Strahlungsschilde war Hans Kommsender unzuverlässig. Er versuchte, Luke oder 3PO zu erreichen, bekam jedoch keine Antwort.

Er zwang sich dazu, klar zu denken.

Natürlich: Sie mußten zum Falken zurückgekehrt sein. Zuviel Aufwand, mich zu suchen und zu finden, und ich habe ja auch nicht genau hinterlassen, wo ich sein werde. Ich werde den ganzen Weg zum Landefeld zurückgehen müssen...

Er trottete den Pfad entlang.

Plötzlich wurde das Licht ringsum ein bißchen dämmrig. Han blickte nach oben.

Der Weiße Zwerg tauchte hinter die Akkreszenzscheibedes Schwarzen Lochs. Für einen Augenblick besserten sich die Kommunikationsmöglichkeiten leicht. Han rief den *Falken*.

Niemand antwortete ihm, abgesehen von den automatischen Systemen des Schiffs. Seit 3PO die Notrationen geholt hatte, war niemand im Schiff

gewesen. Weder Luke noch 3PO hatten eine Nachricht für ihn hinterlassen.

Als Han versuchte, Luke direkt zu rufen, trat der Weiße Zwerg wieder hinter seinem Begleiter hervor. Die Interferenzen verstärkten sich und unterbrachen jäh Hans Verbindung zum *Falken*.

Konnte Luke zu Waru zurückgekehrt sein? überlegte Han. Vielleicht weiß er nicht einmal, daß man uns aus unseren Zimmern geworfen hat. Vielleicht ist 3PO auf der Suche nach ihm...

Das Tageslicht wurde wieder heller.

Statt von dem Schwarzen Loch aus nach außen hin aufzusteigen, zog der Weiße Zwerg vor ihm vorbei. Sein exzentrischer Orbit hatte die Phase gewechselt und war zu einer fast kreisförmigen Umlaufbahn geworden. Das Schwarze Loch zog den kristallinen Weißen Zwerg näher an sich. Während sich der Kristallstern um das Schwarze Loch drehte, wurde ein glühender Plasmastrom von der Oberfläche hochgerissen. Der sterbende Stern wirbelte um das Schwarze Loch herum und spuckte bei seiner Umdrehung wallendes Plasma aus. Die beiden Sterne bildeten einen doppelten Lichtstrudel.

Während der Doppelstern höher in den Himmel stieg, sprenkelte das fremdartige, scharfe Licht die Kuppel und den Boden. Han blinzelte und wünschte sich ein klareres, wärmeres, normaleres Licht. Die Stärke der Röntgenstrahlung wollte er gar nicht wissen.

Was die Strahlung angeht, hatte 3PO recht, dachte er.

Han erreichte die Willkommenskuppel, in der die Lichter der Leuchtreklamen und Läden das Brennen des Schwarzen Lochs zunichte machten. Die Willkommenskuppel war jetzt während des doppelten Sonnenaufgangs so aktiv, hell und lärmend wie sie es bei Sonnenuntergang und um Mitternacht gewesen war.

Han seufzte. Nichts, was die Willkommenskuppel anzubieten hatte, interessierte ihn. Er wollte lediglich ein paar Stunden schlafen. Statt dessen schleppte er sich in die Richtung von Warus Komplex und dachte dabei: Haben diese Leute noch nie etwas von öffentlichen Verkehrsmitteln gehört?

Die glühende Außenhülle der *Alderaan* erzitterte unter dem Ansturm der Röntgenstrahlen, als das Schiff in das seltsame System eintauchte.

Die Asyl-Station drehte sich im Raum, eine chaotische Zusammenballung unregelmäßig geformter Asteroiden mit zahllosen Kratern, die durch Kommunikationstunnel und Schwerkraftfelder zusammengehalten wurden.

Leia runzelte die Stirn. Sie war nie auf der Asyl-Station gewesen, aber sie erkannte sie dennoch. Es konnte keine zwei derartig seltsamen Stationen geben.

»Das ist Crseih!« rief sie, während R2-D2 mit einem Pfeifen zu derselben Schlußfolgerung kam. »Die Crseih-Station!«

»Ja«, sagte Rillao, »der richtige Name ist Crseih. Im Handel jedoch heißt die Station Asyl. Kennen Sie sie?«

»Mein Mann und mein Bruder sind hier«, sagte Leia. Sie verspürte Hoffnung und Freude. »Wenn Anakin hier ist, wird Luke es wissen!«

Vielleicht würde sie auf der Crseih-Station landen und ihren kleinen Jungen treffen, der sicher und in Freiheit auf sie wartete. Sie stellte sich vor, wie er auf sie zugerannt kam, stellte sich vor, wie er seine Arme um ihren Hals schlang, stellte sich vor, wie sie ihn herzte und küßte.

Sie stellte sich vor, wie der leere Raum in ihrem Herzen durch seine Gegenwart ausgefüllt würde.

Sie versuchte, Han zu erreichen und Kontakt zum *Millennium Falken* aufzunehmen, aber derselbe Strahlensturm, der schon ihren Ruf von Munto Codru nicht durchgelassen hatte, fegte auch jetzt ihre Kommunikation aus dem Himmel. Die Crseih-Station war vom Rest der Galaxis durch die Urgewalt des Doppelsterns abgeschnitten.

»Haben Sie Geduld«, sagte Rillao. »Wir werden es bald herausfinden. Wir werden es bald wissen.«

»Sie hören sich an wie mein Bruder!«

Leia seufzte betrübt auf. Es konnte auch sein, daß Han und Luke ihre Nachforschungen - ihren Urlaub - beendet hatten und zurück nach Hause geflogen waren, bevor Hethrir Anakin nach Crseih brachte.

Den Tränen nahe, hielt Leia die Luft an. Sie preßte ihre Hände gegen die Augen und erweiterte ihren Wahrnehmungsbereich bis an die äußerste Grenze.

Sie spürte nichts.

Sie ließ die Hände wieder nach unten sinken.

Rillao, die neben ihr saß, tätschelte sanft ihre Schulter.

»Wir sind noch ein ganzes Stück von Crseih entfernt«, sagte sie. »Wir sollten uns nicht schon jetzt beunruhigen.«

Leia erkannte, daß Rillao nach Tigris gesucht hatte, so wie sie nach Anakin gesucht hatte, und ebenfalls erfolglos geblieben war.

Leia riß sich zusammen und bemühte sich, Rillaos Ratschlag zu befolgen.

Vor Leia, jenseits von Crseih, loderte ein Doppelsternsystem. Eine weiße Zwergsonne umlief einen Strudel aus leuchtenden Trümmern. Das Schwarze Loch innerhalb des Strudels zerrte an der Oberfläche des Weißen Zwergs und brachte Sternenmaterie zu destruktiven Explosionen.

Leia betrachtete die wilde Schönheit.

»Dies ist das eigenartigste System, in dem ich jemals gewesen bin«, sagte Leia, um Ablenkung bemüht. »Das eigenartigste und wildeste.«

R2-D2 piepte, um eine Springflut von Informationen über seinem Rückenschild holographisch in die Luft zu schreiben. Er trillerte vor Aufregung.

Leia entzifferte R2s Informationsdisplay.

»Er sagt, daß es in der Tat eigenartig ist«, sagte Leia.

R2 hob einen Teil der Informationen besonders hervor.

»Stirbt?« rief Leia. »Der Stern *stirbt!*« Leia sah näher hin und interpretierte, was R2 ihr zeigte. »Alle Weißen Zwerge sterben. Der Stern... *gefriert!*«

»Ein gefrierender Stern?« sagte Rillao skeptisch. »Ich glaube, Ihr Droide macht Scherze.«

»R2-D2 hat viele gute Eigenschaften«, sagte Leia, »aber Sinn für Humor gehört nicht unbedingt dazu. Wie es aussieht, ist der Stern so dicht, daß er nur noch aus Quantenplasma besteht. Er ist sehr, sehr alt, so alt, daß er aufgehört hat, Materie zu verbrennen. Er gibt seine Hitze an das Universum ab, gefriert zu einem riesigen Quantenkristall.«

Leia hörte ein Wimmern am anderen Ende des Verbindungsgangs. Sie sprang auf und rannte vom Cockpit in ihre Kabine - zu ihren Kindern. Chewbacca saß neben ihnen und beugte sich schützend über sie.

Jaina und Jacen wachten auf, Jaina mit einem Schrei, Jacen blaß und still.

»Alles in Ordnung, meine Lieben«, sagte Leia. Sie und Chewbacca umarmten die Kinder. Leia wünschte, sie hätte sie auf dem Weltschiff zurückgelassen, sicher und gesund, aber sie war auch ungemein dankbar dafür, daß sie sie bei sich hatte.

»Ist Hethrir zurück?« fragte Jaina.

»Nein«, sagte Leia, »er ist nirgendwo in der Nähe. Ich werde ihn niemals wieder in eure Nähe kommen lassen. Habt ihr einen Traum gehabt? Einen Alptraum?«

Jaina nickte schwermütig, geborgen in Chewbaccas Armen.

»Mein Kopf tut weh, Mama.« Jacen klammerte sich an Leia.

Leia wiegte ihn und sang ein leises Liedchen. Nach einer Weile fielen beide wieder in einen unruhigen Schlaf. Leia wickelte sie in die Bettdecke ein, und Chewbacca schnallte sie mit einem Sicherheitsgurt fest.

Die *Alderaan* stand kurz vor der Landung auf der CrseihStation.

Tigris betrat den Konferenzsaal der Fremdenherberge auf der Crseih-Station. Die langen Steinbänke waren besetzt. Glänzender weißer Samt war hinter dem Podium angebracht, auf dem Lord Hethrir stehen würde. Hethrirs rotgol-dene Haare würden sich wie lodernde Flammen von dem strahlenden Weiß abheben, und seine dunklen Augen würden brennen.

Tigris erkannte die meisten der Leute, die auf Lord Hethrir warteten. Lady Ucce saß auf dem Ehrenplatz, der für den großzügigsten Geldgeber des Neugeborenen Imperiums reserviert war. Lord Qaqququ saß unter den unbedeutenderen Anhängern Lord Hethrirs. Viele der Gäste hatten das Weltschiff besucht, entweder als Beteiligte am Handel oder als Buhler um Hethrirs Gunst. Andere waren vom Proktor zum Imperiumsjüngling befördert und ausgesandt worden, um heimlich für das Neugeborene Imperium zu arbeiten. Ihre Wiedervereinigung war, soweit Tigris wußte, ein einzigartiges Ereignis. Die Jünglinge mit ihren hellen Uniformen, Orden und eleganten Mänteln stachen besonders hervor.

Jede freie Person in der Versammlung fühlte sich dem Gedenken an das Imperium und Lord Hethrirs Plan für das Neugeborene Imperium verpflichtet.

Sie hatten sich noch nie auf diese Art und Weise versammelt. Irgend etwas Neues und Seltsames geschah. Tigris war stolz, daran beteiligt zu sein, so klein seine Rolle auch sein mochte.

Ein Kind einer nichtmenschlichen Spezies begleitete jeden Gast. Alle Gäste waren natürlich Menschen. Es stand den Menschen zu, das Imperium wieder zu errichten und die Macht zu übernehmen.

Tigris sah das Zentaurenkind, das zusammen mit Anakins Schwester gegen die Regeln in Lord Hethrirs Schule verstoßen hatte. Tatsächlich

stammten viele der Sklavenkinder im Raum aus der Gruppe, die Lord Hethrir gerade erst aussortiert und verkauft hatte. Es kam Tigris komisch vor, daß sich die Gäste von Sklaven bedienen lassen wollten, die noch so jung und unerfahren waren, daß sie angelernt werden mußten. Einige riefen noch immer weinend nach ihren Müttern. Aber es stand Tigris nicht zu, Lord Hethrirs Gäste zu kritisieren.

Schweigend und Anakins Hand haltend, suchte Tigris ei-nen Platz, auf den er sich setzen konnte. Der Konferenzsaal war sehr voll.

Die Proktoren versammelten sich unmittelbar vor dem Eingang

»Erheben Sie sich!«

Tigris eilte in die letzte Reihe und zog Anakin hinter sich her. Ringsum erhoben sich die Gäste und neigten die Köpfe. Tigris starrte auf den Boden und wartete auf Hethrirs Genehmigung, wieder aufblicken zu dürfen.

Lord Hethrirs junge Proktorengarde marschierte durch den Eingang und den Mittelgang entlang und nahm an beiden Seiten des Podiums Aufstellung.

Lord Hethrir schritt herein.

»Hattest du vor, mein Lichtschwert zu behalten?«

Tigris straffte sich, überrascht von Hethrirs leiser und gefährlicher Stimme. Der Lord blickte finster auf ihn herunter.

Tigris erbleichte. Der Knauf des Lichtschwerts lastete schwer in der Tasche seines zerschlissenen Hemds. Er kramte nach dem Schwert und reichte es seinem Lord. Er hätte Hethrir in sein Zimmer folgen sollen, um ihm das Schwert sofort zurückzugeben. Statt dessen hatte er Anakin beruhigt. Er hätte Anakin weinen lassen sollen, bis er von sich aus still wurde. Das Kind mußte letzten Endes lernen, sich unter Kontrolle zu halten.

Hethrir schritt den Mittelgang entlang und nahm seinen Platz auf dem Podium ein.

»Sie können sich setzen«, sagte er.

Aber einer der Gäste blieb stehen.

Tigris erkannte ihn. Sein Name war Brashaa. Er war ein unbedeutendes Mitglied der Gefolgschaft Lord Hethrirs. Wie konnte er es wagen, Hethrirs Befehl zu trotzen?

Hethrir blickte auf Brashaa hinunter, mit allen Anzeichen der Milde. Tigris glaubte, einen Anflug von Amüsiertheit in Lord Hethrirs Gesichtsausdruck erkennen zu können. Amüsiertheit und Verachtung.

Brashaa war ein notorischer Geizhals. Er wurde noch nicht mal von einem Sklaven begleitet. Statt dessen zog er an einer schweren Kette Anakins Haustier hinter sich her. Lord Hethrir hatte Lady Ucce die häßliche, schwarze, sechsbeinige Kreatur gratis überlassen. Sie keuchte und winselte. Seiber troff von ihren kräftigen Fängen. Lady Ucce mußte einen guten Profit gemacht haben, als sie die Kreatur an Brashaa verkaufte.

»Um was geht es, Brashaa?« fragte Lord Hethrir.

»Mein Lord. Seit vielen Jahren haben sie uns nun versprochen, daß etwas geschieht. Wir werden es langsam müde, uns vor den Usurpatoren von der Neuen Republik verbergen zu müssen.«

Anakin sah die zähnestarrende Kreatur. Er sprang von der Bank hoch und wäre zu dem Monstrum hinübergelaufen, wenn Tigris ihn nicht zurückgehalten hätte.

»Bleib still sitzen, Kleiner«, flüsterte Tigris.

»Anakin will Wuff!« sagte Anakin.

»Pssst.«

Lord Hethrir gab Brashaa keine Antwort. Er wartete, schweigend und gefährlich, bis Brashaa den Mut aufbrachte, weiterzureden.

»Mein Lord, wir sind es - ganz entschieden - müde, Nichtmenschen als gleichberechtigte Wesen behandeln zu müssen. Wir müssen bald handeln, bevor unsere Kinder durch die gleichmacherische Propaganda zu stark beeinflußt werden, bevor unsere Generation zu alt ist, um zu handeln um zu kämpfen!«

»Ich glaube, Sie vertrauen mir nicht, Brashaa«, sagte Hethrir.

»Ich vertraue Ihnen mit meinem Leben und meinem Reichtum, mein Lord. Ich meine nur...«

»Ich habe den Verdacht, daß Sie an mir zweifeln, Brashaa.«

»Keineswegs, mein Lord. Nicht für einen Augenblick.«

»Ich frage mich, ob Sie ein Verräter sind, Brashaa.«

»Mein Lord!« protestierte Brashaa. Furcht und Reue ließen ihn erblassen. Tigris hatte Mitleid mit ihm und war entsetzt darüber, daß es der Mann gewagt hatte, Lord Hethrir in Frage zu stellen.

»Verlassen Sie uns, Brashaa. Sie haben in dieser Versammlung nichts zu suchen. Ich kann Ihnen meinen Plan nicht anvertrauen.«

Brashaa starrte ihn an, fand nicht einmal die Worte, um sich zu verteidigen. Er zögerte, so als ob er hoffte, daß Lord Hethrir das Urteil revidieren würde, das er gerade gesprochen hatte.



Lord Hethrir sah ihn an. Brashaas Gesicht lief rot an. Er rang nach Atem. Rings um ihm wichen die Menschen zurück, voller Angst, daß eine zu große Nähe zu ihm ansteckend sein könnte.

Ein Blutstropfen sickerte aus Brashaas Nasenloch.

Anakin kletterte auf die Bank und starrte auf die Szene, mit weit aufgerissenen Augen und ohne einen Laut von sich zu geben. Brashaa ließ die Kette der zähnestarrenden Kreatur fallen, die ihren Besitzer genauso eindringlich anblickte wie Anakin.

»Ich bitte um Vergebung, mein Lord!«

Lord Hethrir sah ihn nur an.

Der Verräter torkelte in Richtung des Mittelgangs. Lord Hethrirs Gefolgsleute machten ihm Platz. Keiner streckte die Hand aus, um ihm zu helfen.

»Vergebung, mein Lord!«

Lord Hethrir würde ihn nach einer derartigen Herausforderung niemals leben lassen. Tigris wandte den Blick ab. Er schämte sich seiner eigenen Schwäche, war aber nicht gewillt, den Tod eines anderen Menschen mit anzusehen.

Aber Brashaa fiel nicht zu Boden. Seine Schritte entfernten sich in Richtung des hinteren Teils des Konferenzraums.

»Vergebung, mein Lord!«

Tigris drehte sich gerade noch rechtzeitig genug um, um sehen zu können, wie Brashaa durch die Tür nach draußen flüchtete.

Die zähnestarrende Kreatur blickte sich um. Ihre Ohren richteten sich auf. Die Kette klirrte. Niemand bewegte sich, um sie unter Kontrolle zu bringen.

Tigris wandte sich Lord Hethrir zu. Das angestrengte Gesicht seines Lords versetzte ihm einen Schock. Hethrirs Gesichtsfarbe war noch bleicher als gewohnt - grau im Kontrast zu dem strahlenden Weiß seiner Robe und dem weichen weißen Samt.

Er *wollte*, daß Brashaa stirbt! dachte Tigris. Aber irgend etwas... irgend etwas war falsch gelaufen. So wie bei Lord Hethrirs Lichtschwert etwas falsch gelaufen war...

Anakin ließ sich wieder auf den Sitz neben Tigris fallen.

»Böse Männerns, Tigris«, sagte er nachdrücklich.

»Psst, Kleiner.« Tigris hoffte, daß Lord Hethrir nicht zuhörte. Anakin nahm Tigris' Hand in seine knubblige kleine Faust. Tigris zog die Hand

nicht weg. Verwirrt und unglücklich versuchte er, seine illoyalen Gedanken zu verscheuchen: *Lord Hethrir hat sich geirrt!*

Die zähnestarrende Kreatur schlich den Gang entlang. Alle ignorierten sie. Statt wegzurennen oder ihrem Herrn aus dem Saal nach draußen zu folgen, ließ sie sich zu Anakins Füßen nieder.

»Geh weg!« wisperte Tigris.

»Hallo, Wuff«, sagte Anakin. Das Monstrum lehnte seinen häßlichen Kopf an Anakins Knie. Anakin kraulte den schwarzen Pelz hinter den Ohren der Kreatur.

Hethrirs Gäste wandten ihre ungeteilte Aufmerksamkeit wieder ihrem Lord zu. Hethrir sammelte sich. Er lächelte gütig, so als ob er Brashaa absichtlich am Leben gelassen hätte.

»Hat noch jemand eine Frage, bevor ich Sie über meinen Plan unterrichte?« fragte er milde.

Niemand sagte etwas.

Die Wolfskreatur jaulte zu Füßen Anakins.

Erschöpft und in Schweiß gebadet von der drückenden Hitze, trottete Han auf Warus kalligraphiertes Gebäude zu. Er war so müde, daß die Kalligraphie in seinem Blickfeld Sprünge machte, sich drehte und ein neues Schriftbild annahm. Er kämpfte gegen den Verkehrsstrom. Warus Bittsteller tanzten ihm auf dem Pfad entgegen.

Der Gottesdienst muß vorbei sein, dachte Han. Gut. Vielleicht stoße ich auf Luke und 3PO, wenn sie herauskommen. Vielleicht treffen wir uns auf halbem Weg. Vielleicht ist auch Xaverri hier irgendwo, und wir können alles auf einmal klären.

Der Gedanke, wieder in Warus Nähe zu kommen, ließ ihn eine Gänsehaut bekommen. Wenn er das verdammte Ding niemals wiedersehen müßte, würde er sich vollkommen glücklich schätzen.

Einer der Bittsteller stoppte Han. »Waru hat uns entlassen, Sucher«, sagte das mit Schuppen und Federn bestückte Wesen zu ihm. Die Federn sträubten sich, die Federn wurden erst braun, dann knallgelb. »Du wirst zu einer späteren Zeremonie wiederkommen müssen.«

»Das ist schon in Ordnung«, sagte Han. »Ich treffe hier jemanden.«

Das gefiederte Wesen klopfte ihm freundlich auf die Schulter und setzte seinen Weg fort.

Han passierte das Ende der Schlange weggehender Bittsteller. Luke und 3PO waren nirgendwo zu sehen.

Er überquerte den stillen Hof, piffte dabei trotzig vor sich hin und betrat Warus Gebäude. Seine Schatten verschwanden. Er blieb in dem kühlen Foyer stehen und lauschte. Eine einzelne Stimme sprach, deren Worte und Klang durch die komplizierte Akustik unverständlich blieben. Nach kurzem Schweigen antwortete eine zweite Stimme. Han erkannte diese zweite Stimme: Waru.

Er trat hinein in den Theaterraum.

Am Fuß des Podiums stand Luke mit hängenden Schultern und sah zu Waru hoch.

»Ich bin müde, Luke Skywalker«, sagte Waru.

Oh, *toll*, dachte Han, er hat diesem Burschen gesagt, wer er ist!

»Sie halten mich für einen unermüdlichen Wohltäter, für einen Heiler, der keine Grenzen kennt. Aber ich bin ein lebendes Wesen und ermüde wie alle übrigen lebenden Wesen. Meine anderen Anhänger haben meinem Wunsch, daß sie gehen mögen, Folge geleistet. Kannst du mir nicht dieselbe Freundlichkeit erweisen?«

»Ich fürchte, daß ich sterben werde, wenn du mir nicht hilfst.«

Was, zum Teufel, dachte Han.

Waru vermittelte den Eindruck eines tiefen Seufzers. »Nun gut, ich werde dir helfen.«

Luke trat auf das Podium.

»Luke!« schrie Han. Als Luke Waru seine Hände entgegenstreckte und seine Handflächen auf die durchsichtigen Goldschuppen legte, sprintete Han auf ihn zu. Seine Stiefel stampften über den Fußboden. Er erreichte den Altar und sprang zu Luke hoch. Er packte ihn und zog ihn weg. Luke wehrte sich, griff blindlings nach seinem Lichtschwert. Han rang mit ihm und drehte Luke die Arme auf den Rücken. Er wußte, daß er nicht gewinnen konnte, wenn Luke das Lichtschwert in die Hand bekam.

»Hör auf!« sagte er. »Du wirst das Lichtschwert nicht gegen mich einsetzen, und das weißt du auch.«

Dann warf er einen Blick auf Lukes Gesicht, das bleich, mitgenommen und schmerzerfüllt aussah, und war sich nicht mehr so sicher.

»Laß ihn«, sagte Waru. »Er hat mich um Hilfe gebeten, und ich habe sie ihm angeboten.«

»Nein, das ist zuviel verlangt«, sagte Han. »Wir werden wiederkommen, wenn du dich ausgeruht hast.«

Momentchen mal, dachte Han. Ich versuche, diplomatisch zu sein, und zerre Luke gleichzeitig hier weg?

»Er hat das Recht, über sein Schicksal selbst zu entscheiden«, sagte Waru. Die dunkle Stimme war weich wie Seide. »Es steht ihm frei, den Versuch zu wagen, sein Leben zu retten.«

»Ihm fehlt nicht das geringste, verdammt noch mal!«

Han sprang von der Kante des Podiums nach unten und zog Luke mit sich. Er hatte Mühe, das Gleichgewicht zu bewahren. Luke taumelte gegen ihn und wurde ganz schlaff. Han erwartete einen Trick. Er erwartete, daß Luke kraft seines *Willens* das Lichtschwert in die Hand bekam. Statt dessen ertappte er sich dabei, daß er Luke halb zerrte und halb vom Altar wegtrug.

»Er ist sehr krank, sehr schwach«, sagte Waru. »Bring ihn zurück zu mir. Wenn er geheilt werden kann, werde ich ihn heilen.«

Ohne eine Antwort zu geben, stellte Han Luke auf die Füße.

»Hilf mir ein bißchen, Bruder«, knurrte er.

Neben ihm richtete sich Luke torkelnd auf.

»Bitte, Han«, flüsterte er, »hilf mir...«

»Bring ihn zu mir!« Warus Worte ließen den Saal erbeben.

Han schlang Lukes Arm um seine Schulter und ging weiter in Richtung Ausgang.

»Nein«, flüsterte Luke, »nein... bitte...«

Han überlief es eiskalt. Luke bat nicht um die Flucht, sondern um die Rückkehr zu Waru. Han weigerte sich, ihn gehen zu lassen.

»Ich habe dein Leben schon früher gerettet, Junge«, knurrte Han. »Du schuldest es mir mindestens einmal.«

Er zerrte Luke aus dem Theater, durch den stillen Torbogen und auf den freien Platz. Die desintegrierenden Sterne blendeten ihn. Seine Augen tränten, sein Blickfeld verschwamm. Hoch oben am Himmel loderte das Schwarze Loch und pulsierte der Kristallstern. Ihre Helligkeit verstärkte sich, Strahlung bombardierte die Schilde. Ein Schauer durchlief Han.

Aber es gab jetzt viele andere Dinge als die Sterne am Himmel, die Han veranlaßten, sich unbehaglich zu fühlen.

Er zerrte Luke herum und schlug den Weg zu Xaverris geheimem Pfad ein.

Tigris folgte hingerissen Lord Hethrirs Rede. Er sprach bereits seit Stunden. Wie alle anderen war Tigris von der Stimme und der gewaltigen Botschaft des Lords fasziniert und hypnotisiert.

Nur Anakin war immun gegen die Macht von Lord Hethrirs Stimme. Der kleine Junge war auf den Boden geklettert und hatte sich eng an die sechsbeinige, zähnestarrende Kreatur geschmiegt. Beide schliefen tief und fest zu Tigris' Füßen.

»Heute werde ich meine Macht begründen«, sagte Lord Hethrir.

»Heute werde ich vervollkommnet wie Edelmetall aus dem rohen Erz der irdischen Existenz.

Heute werde ich wiedergeboren - wie das Imperium, dessen Reinkarnation ich empfangen und ausgetragen habe.

Heute werde ich es zur Welt bringen - das Neugeborene Imperium!«

Seine Gefolgsleute blickten ihn an, wie betäubt von seiner Kühnheit. Dann sprangen sie, alle gemeinsam, auf die Füße und brachen in Jubel aus.

Auch Tigris machte Anstalten, sich zu erheben. Aber wenn er aufstand, würde er Anakin aufwecken. Anakin könnte anfangen zu weinen und den Triumph des Lords stören.

Außerdem waren Tigris' Füße eingeschlafen.

Einige der Sklavenkinder wimmerten und weinten. Aber ihr Verhalten fiel nicht in Tigris' Verantwortungsbereich. Das Anakins schon.

Tigris blieb, wo er war, und hoffte, weit genug im Hintergrund zu sein, weit genug in den Schatten, so daß sein Fehlverhalten, nicht aufzustehen und dem Plan Beifall zu spenden, nicht auffiel. Ein ganzer Saal voller Leute, die standen, schrien, winkten und applaudierten, war zwischen Tigris und Hethrir. Vielleicht würde der Lord ausnahmsweise einmal nicht wissen, was Tigris tat.

Anakin sieht so friedlich aus, dachte Tigris. Ich frage mich, wie er in diesem Lärm schlafen kann.

Er lächelte liebevoll auf den kleinen Jungen herunter, der zusammengerollt zwischen den sechs Beinen der zähnestarrenden Kreatur auf dem Boden lag.

Ich wünschte, er wäre immer so friedlich! dachte Tigris. Ich frage mich, wie es wäre, einen kleinen Bruder wie Anakin zu haben. Ich frage mich, wie es wäre, überhaupt einen Bruder oder eine Schwester oder

eine Familie zu haben. Warum war meine Mutter eine Verräterin? Wer war mein Vater, und warum hat er mich verlassen?

Anakin öffnete die Augen. Er blinzelte schläfrig, sah, daß Tigris ihn anlächelte, nahm den Daumen aus dem Mund und lächelte zurück. Er kletterte neben Tigris auf die Bank. Er griff mit seiner klebrigen Hand in die Tasche und holte eine angebissene kandierte Frucht hervor. Er hielt sie Tigris hin.

Tigris lachte leise. »Danke«, sagte er. Er brach das am wenigsten mitgenommene Stück ab und aß es. Es schmeckte so gut wie die Scheibe Obst, die ihm Anakin im Schiff angeboten hatte. »Wo hast du das her?« fragte er. Das Stück sah aus wie eine der kandierten Früchte, die ihnen der Händler in der Willkommenskuppel offeriert hatte und die sie aus Geldmangel nicht kaufen konnten. Anakin grinste nur und verzehrte den Rest der Süßigkeit.

Tigris wackelte mit den Zehen, um seine eingeschlafenen Füße aufzuwecken. Seine Haut juckte. Die zähnestarrende Kreatur schnaufte, wachte auf und streckte sich.

Im Konferenzsaal wurde es plötzlich still. Die Leute setzten sich. Die Sklavenkinder kauerten zu ihren Füßen nieder. Hethrir stand über ihnen, mit ausgestreckten Armen. Die weiten Ärmel seiner weißen Robe spreizten sich wie Flügel, wobei die Ränder silbern aufleuchteten. Tigris schluckte schnell die letzten Krümel von Anakins Geschenk herunter, wischte sich mit dem Ärmel den Mund ab und forderte Anakin auf, sich gerade hinzusetzen. Statt dessen kuschelte sich Anakin an ihn.

»Anakin schlafen«, sagte er.

»Kommen Sie mit mir«, sagte Lord Hethrir. Er stieg vom Podium herunter und schritt den Mittelgang entlang, wobei er weder nach links noch nach rechts blickte und überhaupt nicht darauf achtete, ob ihm jemand folgte.

Denn natürlich folgten sie ihm. Zwei seiner Proktoren liefen vor ihm her, um die Tür zu öffnen, während sich seine Gäste hinter ihm in den Mittelgang drängten und ihm aus der Herberge nach draußen folgten. Sie marschierten den Weg hinunter und zogen die schläfrigen Sklavenkinder mit sich.

»Noch nicht schlafen, kleiner Bruder«, flüsterte Tigris. »Komm, wir müssen gehen.« Er nahm das Kind auf seine Arme und stand auf. Jetzt, da sich die Begeisterung über Lord Hethrir legte, fühlte sich Tigris genauso müde wie Anakin.

»He, Kindermädchen!« Einer der Proktoren zeigte hämisch grinsend auf Tigris. »Paß auf, daß du nicht zurückgelassen wirst!«

Die Proktoren schlossen sich der Menge an, lachten und warfen die Tür hinter sich zu. Tigris mußte Anakin auf der Hüfte balancieren, um die Tür weit genug aufzukriegen, so daß er hindurchschlüpfen konnte. Die Wolfskreatur trottete hinter ihm her, ihre Kette im Schlepptau.

Tigris biß die Zähne zusammen und hielt den Kopf hoch erhoben.

Leia, Rillao, Chewbacca, Jaina, Jacen und R2-D2 fuhren mit dem Landefeldschlepper zur Station.

Was geben wir doch für ein tolles Überfallkommando ab! dachte Leia. Ein Überfallkommando, das sich verkleidet hat wie zu einem Familienausflug.

Sie hielt Ausschau nach dem *Millennium Falken*, um herauszufinden, ob sich Han und Luke noch in der Station befanden, konnte ihn jedoch unter der Vielzahl der unregelmäßig geformten Strahlungsschilde nicht ausmachen.

Ich könnte mich nach dem Schiff erkundigen, dachte sie, aber ich will mich nicht verraten.

»Gibt es hier auf dem Landefeld eine Schiffsliste?« fragte sie den Fahrer.

»Eine solche Liste wird angelegt.«

»Wie kann ich sie einsehen?«

»Das können Sie nicht.«

»Wieso nicht?«

»Die Gesellschaft ist darauf bedacht, ihre Informationen zu schützen.«

Jaina kuschelte sich an Leia. In der einen Hand hielt sie ihr Multiwerkzeug, in der anderen eine clevere Campingdecke aus der *Alderaan*. Sie sagte, daß die Decke für Anakin bestimmt war, wenn sie ihn gerettet hatten. Aber Anakin hatte nicht die Angewohnheit, mit einer Campingdecke zu schlafen oder eine mit sich herumzutragen. Jaina hatte es getan, als sie jünger gewesen war, aber ihre Decke befand sich zu Hause auf Coruscant. Als Winter sie gefragt hatte, ob sie eine Decke mit auf die Reise nehmen wollte, hatte sie gesagt, daß sie kein Baby mehr wäre und eine Decke allenfalls beim Camping brauchen würde und daß sich die an-deren Campingdecken außerdem vielleicht einsam fühlen würden.

Leia hatte nicht die Absicht, ihre Tochter zu necken, weil sie die anschniegende Decke bei sich trug.

Leias ganzer Trost waren die Berührungen ihrer Kinder und die Hoffnung, daß in kurzer Zeit alle drei in Sicherheit sein würden.

Jacen hatte die kleine vierflügelige Fledermaus bei sich, die unter seinem Hemd hervorlugte. Die Fledermaus machte Leia ein bißchen nervös, leicht giftig wie sie war. Wenn sie Jacen biß, würde er einen schrecklichen Juckreiz bekommen. Aber wenn sie ihn beißen wollte, hätte sie es vermutlich längst getan. Leia hatte gelernt, Jacens Forschungen mit einer gewissen Jedi-Ruhe zu betrachten, die wenig mit Lukes Meditationslektionen zu tun hatte. Genauso reagierte sie auf Jainas Gewohnheit, Haushaltsmaschinen auseinanderzunehmen.

Leia reiste inkognito als Lelila, diesmal jedoch, ohne ihre wahre Identität in der Verkörperung der Kopfgeldjägerin aufzugeben. Sie bezweifelte, daß ihr ihre Position als Staatschefin der Neuen Republik auf Crseih eine hohe Wertschätzung eintragen würde. Ihre Haare fielen wild und lang und ungebunden nach unten.

Rillao gab sich so stolz und sah in ihrem smaragdfarbenen Gewand so königlich aus, daß man leicht übersehen konnte, wie zerknautscht das Kleid und wie müde und mitgenommen Rillao tatsächlich war. Das Kleid verdeckte die meisten ihrer Narben.

Chewbacca hinkte noch immer; ein Verband schlang sich um sein Bein. Aber er hatte gebadet und seinen gescheckten Pelz gekämmt. Die neuen silbernen und schwarzen Strähnen verliefen in eleganten Mustern. Er war der Vorzeigbarste von den Mitgliedern der Gruppe.

Jaina und Jacen waren sauber und gut angezogen. Sie schlangen nicht mehr jede Mahlzeit und jeden Imbiß hinunter. Aber eine Aura von Angestrengtheit und Kummernis umgab sie beide.

Von ihnen allen benahm sich nur R2-D2 so, wie es Leia von ihm erwartete. Und er sah auch aus wie immer.

Jaina zupfte an Leias Ärmel.

»Mama!« wisperte sie aufgeregt. »Das ist eins der Schiffe.« Sie deutete quer über das Landefeld auf ein goldglänzendes Raumschiff unter einem maßgeschneiderten Strahlungsschild.

»Welcher Schiffe, Liebling?«

»Von den Schiffen, die auf das Weltschiff gekommen waren, kurz bevor Hethrir Lusa wegbrachte!«



Leia und Rillao tauschten einen Blick. Leia sah Hoffnung in Rillaos Augen und spürte Hoffnung in ihrem eigenen Herzen.

»Wir müssen Lusa retten, Mama!«

Konnte es so leicht sein? fragte sich Leia. Aber... wenn sich Anakin in diesem Schiff befindet - wieso erkenne ich es dann nicht?

»Fahrer«, sagte sie, »wir möchten dieses Schiff dort besuchen.« Sie deutete auf das goldfarbene Raumschiff.

»Sie werden mehr bezahlen«, sagte der spinnenartige Fahrer.

Chewbacca knurrte, aber Leia tätschelte sanft seinen Arm.

»Das ist in Ordnung«, sagte sie zu dem Fahrer.

In dem Schiff reagierte niemand auf das Signal des Fahrers. Der Schlepper preßte seine Einstiegröhre gegen die goldene Hülle des Schiffs. Aus der Ferne sah das goldene Schiff konturenlos aus. Aus der Nähe konnte Leia viele vergoldete Luken erkennen, die sie geheimnisvoll anstarrten.

»Sei vorsichtig, Mama!« sagte Jacen.

»Gemeine Menschen haben Lusa geholt!« flüsterte Jaina.

Leia klopfte an die Außenhülle des Schiffs. Vor Erwartung und Furcht klopfte ihr Herz genauso laut.

Nichts geschah. Leia wartete, klopfte dann kräftiger gegen eine der Sichtluken. Sie formte mit den Händen einen Trichter vor ihrem Gesicht und versuchte, ins Innere zu blicken, aber die Vergoldung war so stark aufgetragen, daß sie sich die Schatten dahinter vielleicht nur einbildete. Sie klopfte ein drittes Mal.

Die nahtlose goldene Hülle öffnete sich leise.

»Geduld, Herrschaft, Geduld! Was wünschen Sie?«

»Ich bin...«

Es wäre so leicht, dachte Leia, wenn ich wüßte, daß Anakin und die anderen entführten Kinder dort drin sind. Aber wenn sie es wären, dann wüßte ich es, oder? Es wäre in den alten Zeiten soviel leichter gewesen, als wir *wußten*...

»Wir suchen ein Kind«, sagte Rillao.

»So ist es«, sagte Leia und schloß sich Rillaos direkter Methode an, derselben Methode, die sie gegenüber dem Registrator angewandt hatte.

»Menschlich?« fragte die Stimme. »Sie *sind*... menschlich?« Eine haarige Protuberanz mit einem Sternenkranz fleischiger Tentakel zwängte sich durch die Öffnung, zuckte hin und her und nahm sie wahr. »Oder bevorzugen Sie Transspezies?«

»Wir suchen Lusa!« sagte Jaina. »Sie hat vier Füße, nicht zwei. Sie ist rotgolden mit weißen Flecken, und sie hat *Hörner*. Hörner!«

Der pelzige Sternenkranz neigte sich nach unten und inspizierte Jaina.

Jacen zupfte an Leias Ärmel. »Mama«, flüsterte er, »Anakin ist nicht in dem goldenen Schiff.«

»Er... er ist nicht? Aber Jaina hat gesagt...«

Jacen schüttelte langsam den Kopf. Leia überdachte, was Jaina gesagt hatte, und mußte Jacen recht geben. Jaina hatte nie gesagt, daß ihre Freundin Lusa und Anakin zusammen waren. Der verhörte Proktor hatte sie denken lassen, daß Anakin auf der Crseih-Station sein könnte. Aber er hatte nicht gesagt, daß dies sicher war.

Wenn ich meinen Kleinen nicht finden kann, dachte sie, dann werde ich zum Weltschiff zurückkehren und...

»Ich meine«, sagte Jacen, »ich *glaube* nicht, daß er hier ist.« Er runzelte die Stirn. »Alles ist so *verrückt*.« Er blickte hoch zu ihr, voller Vertrauen und Hoffnung. »Kannst *du* nicht sagen, wo er ist?«

»Ist Lusa hier?« fragte Jaina den zuckenden Strahlenkranz.

»Ich kann es nicht sagen, junge Herrschaft. Sie müssen mit meiner Herrin, Lady Ucce, sprechen.«

Leia streichelte Jacens Haar. Die Stärke ihrer Enttäuschung erschütterte sie bis ins Mark.

»Wo ist Lady Ucce?« fragte Leia.

»Sie können sich in der Kraterherberge nach ihr erkundigen.«

Die goldene Haut des Raumschiffs schloß sich fugenlos. Leia klopfte abermals an, hämmerte dann wütend gegen die Hülle des Schiffs.

Aber niemand gab ihr Antwort.

## 12

Leias Überfallkommando betrat die Lobby der Kraterherberge wie eine Gruppe von Urlaubern. Sie standen allein zwischen den Teichen und Bächen und schwarzen Fliesen. Ein Reparaturdroide brummte und kreischte über einem langen Riß, der eine der Platten verunzierte. Der Droide ignorierte sie.

Jaina und Jacen blickten sich neugierig um. Die vierflügelige Fledermaus kletterte aus Jacens Hemd und flatterte ins Dämmerlicht.

»Hallo!« rief Rillao.

»Sie sind ziemlich spät.« Eine Wasserhose erschien über einem der stillen Teiche und kräuselte dessen Oberfläche. »Sie werden sich beeilen müssen.«

»Sprechen Sie mit mir?« fragte Rillao.

»Ja. Sind Sie kein Mitglied der Versammlung des Lords?«

Rillao zögerte kaum merklich. »Das bin ich«, sagte sie.

»Darf ich Ihren Namen registrieren?«

»Wenn Sie den Lord kennen«, sagte Rillao, »dann sollten Sie wirklich nicht nach *meinem* Namen fragen.«

Leia brauchte keine Jedi-Fähigkeiten, um die Anspannung zu spüren, die von Rillao ausging. Soweit sie es beurteilen konnte, hatten ihre Fähigkeiten sie verlassen und lediglich einen dumpfen Kopfschmerz zurückgelassen. Sie fragte sich, ob Rillao ähnlich desorientierende Erfahrungen machte.

»Entschuldigung«, sagte die Wasserhose.

»Angenommen. Der Lord ist eingetroffen?«

»Eingetroffen und mit seiner Gefolgschaft wieder weggegangen. Aber wenn Sie sich beeilen, können Sie noch zu ihnen aufschließen.«

»Ich brauche einen Führer.«

»Den brauchen Sie nicht.«

Rillao bedachte die Wasserhose mit einem fragenden Blick. Die Wasserhose drehte sich gemächlich.

»Sie brauchen nur zu fragen. Nach Waru.«

»Gut.«

»Ich werde dafür sorgen, daß man sich um Ihre Diener kümmert.«

»Sie gehen mit mir«, sagte Rillao.

»Ah.« Die Wasserhose zitterte, stabilisierte sich dann wieder.

Die Codru-Fledermaus sauste über das Wasser, tauchte, spritzte Tropfen hoch und flatterte wieder in die Luft, einen kleinen Fisch zwischen den Klauen. Sie schwebte über dem Teich und ließ sich den leckeren Bissen schmecken.

»Dies ist *nicht* der Speisesaal!« Der Tonfall der Wasserhose wurde vor Ärger und Fassungslosigkeit scharf. »Diese Kreaturen sind wertvoll... und teuer! Sie sind ein Bestandteil des Dekors.«

Chewbacca schnaubte.

»Es tut mir leid!« sagte Jacen. Er hielt die Hand hoch, und die Fledermaus landete auf seiner Handfläche. »Sie war hungrig.«

»Setzen Sie den Fisch auf unsere Rechnung«, sagte Rillao. »Gehen wir.«

Draußen fragte Rillao die erste Person, der sie begegneten, wo sie Waru finden konnten.

»Diesen Pfad. Diese Luftröhre. Dann sehen Sie es schon.« Das Wesen blinzelte mit einem Kreis großer Augen. »Aber der verehrte Waru ruht. Er hat um Frieden und Zeit gebeten.«

»Verstehe«, sagte Rillao. »Machen Sie sich keine Gedanken. Wir werden nur mal gucken.«

Sie schritt den Pfad entlang. Leia, Chewbacca und die Kinder folgten ihr.

Sie hatten die Parkkuppel bereits verlassen, als Leia merkte, daß R2-D2 sie nicht durch die Luftröhre begleitet hatte.

Wo ist er geblieben? fragte sie sich.

Sie konnte jetzt nicht umkehren, um ihn zu suchen.

Der Boden unter Hans Füßen stieg an. Er mühte sich den Berg hoch. Von Luke bekam er keinerlei Hilfe. Aber so erschöpft und überlastet er auch war - er war nicht so außerAtem, wie er es gewesen wäre, wenn er diesen Anstieg gleich nach seinem Eintreffen auf Crseih auf sich genommen hätte.

»Laß mich gehen, Han«, sagte Luke. »Bitte, laß mich gehen. Ich muß zu Waru!«

Han schleppte ihn hinter einen Felsbrocken, abseits des Pfades, und legte ihn auf den Boden. Luke krümmte sich im Staub zusammen, ließ den Kopf hängen und grub seine Finger in die Erde.

»Was, zum Teufel«, sagte Han rauh, »denkst du dir dabei, dieses... dieses *Ding* zu bitten, dich zu heilen? Nachdem ich gesehen habe, was es tut? Und du bist nicht einmal *krank*!«

»Ich bin krank! Irgend etwas geschieht mit mir, Han, irgend etwas Schreckliches. Kannst du es nicht *erkennen*?«

»Ich erkenne, daß du dich wie ein Idiot benimmst«, sagte Han. »Warum hast du Waru gesagt, wer du bist?«

»Han, ich... verliere meine Fähigkeiten. Meine Verbindung zur Macht. Ich kann meine Maskerade nicht aufrechterhalten. Die Leute fingen an, mich zu erkennen. Als wir über Xaverri sprachen... Ich konnte nicht erkennen, ob du mir die Wahrheit sagst! Ich fühle mich taub und blind, so als ob man mir das Herz aus dem Leib gerissen hätte.« Er fuhr mit der

Hand durch seine Haare und brachte sie völlig durcheinander. »Ich weiß nicht, was ich tun soll!«

»Überlaß dich nicht Waru!« sagte Han. »Du weißt nicht einmal, was nicht in Ordnung ist. Vielleicht hat dir irgend jemand Eidechsen ins Bett gesteckt...«

»Es gibt hier keine Ysalamiri«, sagte Luke.

»Oder bei deinem Lichtschwert ist eine Sicherung durchgebrannt...«

»Es *hat* keine Sicherungen...«

»Oder vielleicht ist es irgendwas im Wasser! Oder in der Luft. Oder im Licht!« Han wischte sich mit dem Ärmel die Stirn ab. Der Stoff des Hemds wurde schweißnaß.

Er setzte sich in den schmalen Schatten des Felsbrockens.

Luke fing an, weitere Argumente vorzubringen, ließ es dann sein. Er kreuzte die Beine und stützte gedankenvoll die Ellbogen auf die Knie. Er senkte den Kopf, kämmte seine Haare mit den Fingern und zog seine Kapuze hoch, um das Gesicht zu verbergen.

»Wir haben genug Urlaub gehabt«, sagte Han. »Luke, dies sind nicht mehr die alten Zeiten. Wir müssen nicht mehr jedes Problem allein lösen und jeden Kampf ohne fremde Hilfe gewinnen. Wenn du krank bist, kehren wir nach Coruscant zurück und sorgen dafür, daß du gesund wirst.«

Und finden aus sicherer Entfernung heraus, was wir mit Waru machen, dachte Han. Es ist wirklich nicht mehr wie in den alten Zeiten. In den alten Zeiten wußte ich immer, wer der Feind war, und es gab für mich nur eine Lösung. Heutzutage ist alles... komplizierter.

»Ich will hier weg«, sagte Han. »Von diesem Ort bekomme ich eine Gänsehaut.«

»Aber der Jedi...«, sagte Luke. »Waru...«

»Es gibt hier keine verlorenen Jedi«, sagte Han sanft. »Wir haben das nur aus Xaverri's Berichten, und in ihren Berichten ging es nur um Waru. Nicht um Jedi. Um *Waru*.«

Luke zögerte. »Ja.« Seine Stimme klang traurig und verwirrt.

»Holen wir 3PO und Xaverri und verschwinden wir von hier.«

»Xaverri?« Ein Anflug von Ärger ersetzte die Verwirrung in Lukes Stimme.

»Ja. Du erwartest doch nicht von mir, daß ich sie hier zurücklasse, wenn ich sie zum Weggehen bewegen kann, oder?«

»Wozu brauchst du *sie*?«

»Was ist nur in dich gefahren?« Erzürnt packte Han Lukes Mantel und zog ihn hoch.

Luke funkelte ihn finster an, riß sich los und hob die Hand, die Handfläche nach außen gestreckt. Han spürte die Berührung der Macht mitten in seiner Brust. Er machte einen Sprung rückwärts und dachte dabei: Ich kann mich nicht schnell genug entfernen... ich bin tot!

Die Berührung wich von ihm, und Luke sackte auf den Boden. Han eilte an seine Seite und kniete sich neben ihn.

»Es tut mir leid«, sagte Luke. »Es tut mir leid. Ich weiß gar nicht...«

»Ich habe Xaverri geliebt«, sagte Han. »Ich *habe* sie geliebt. Das will ich nicht bestreiten. Wenn sie mich nicht verlassen hätte... ich weiß nicht, was passiert wäre. Es spielt keine Rolle, Luke. Begreifst du das nicht? Ich verspreche es dir, Bruder - was zwischen Xaverri und mir vor Jahren war, hat nichts zu tun mit dem, was jetzt zwischen Leia und mir ist.«

Luke wandte den Blick ab, blickte zur Seite, blickte nach unten. »Es tut mir leid«, sagte er. »Es gab keinen Grund, zu dir zu sagen, was ich gesagt habe. Es gab keinen Grund für meine Weigerung, dir zuzuhören. Es ist nur so, daß gestern...«

»Ich habe ein Kind sterben sehen!« sagte Han laut. »Und es war so, als würde ich meine eigenen Kinder in der Gewalt dieses Dings sehen!«

»Du brauchtest jemanden, mit dem du reden konntest«, sagte Luke. »Ich verstehe das. Aber ich hätte...«

»Du *kannst* nicht verstehen, wie ich mich gefühlt habe.« Han bezweifelte, daß er sich Luke verständlich machen konnte. »Es tut mir leid, Luke, aber du konntest es nicht. Xaverri konnte es. Ihre Kinder... das Imperium hat sie umgebracht.« Han sprang auf die Füße, entfernte sich ein paar Schritte und kämpfte um seine Selbstkontrolle. »Wir müssen hier weg.«

Luke sagte nichts.

Han kehrte zu ihm zurück und half ihm auf die Beine. Sein Freund leistete keinen Widerstand.

»Wo ist 3PO?« fragte Han.

Luke zuckte die Achseln. Er zitterte. Han sah ihn mitfühlend an und dachte: Er ist *wirklich* krank. Ich muß ihn hier wegschaffen.

»Ich habe nicht die geringste Ahnung, wohin er gegangen sein könnte«, sagte Han. »In der Herberge ist er nicht.« Er blickte auf den geheimen Weg, ohne auf den Verkehr durch den mutierten Wald zu achten.

Xaverri tauchte in dem verborgenen Eingang auf. Sie kam auf ihn zu.

»Xaverri.«

Sie hob eine Hand, um seine Begrüßung zu erwidern. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos. Er hatte fast vergessen, wie ihre letzte Unterhaltung zu Ende gegangen war.

Luke stützend, ging er ihr entgegen. Als er aus dem Schatten trat, traf ihn das Licht wie eine Woge kochenden Wassers. Er blieb vor ihr stehen und hoffte, daß sie nach seiner Hand greifen würde. Aber sie sah ihn nur schweigend an.

»Wir gehen«, sagte er. »Du hast recht, was Waru angeht. Was die Gefahr angeht. Wir nehmen die Informationen mit nach Hause. Um zu entscheiden, was zu tun ist.«

»Freut mich, das zu hören«, sagte sie mit ausdrucksloser Stimme.

Ich werde die ithorianische Familie suchen, dachte Han. Sie sind Bürger der Neuen Republik. Ich werde versuchen, sie zu einer Klage vor einem Gericht der Neuen Republik zu drängen. Dann kann ich Waru festnehmen und verurteilen lassen... Und selbst wenn die ithorianische Familie nicht zustimmt - es muß irgendein Opfer dieses Monstrums geben, das sich seinem Zauber entzogen hat...

»Komm mit uns.«

Ihre Lippen kräuselten sich zu einem kurzen Lächeln.

»Xaverri im Zentrum der Regierung? Im Zentrum des Gesetzes? Ich könnte mich dort niemals eingewöhnen, Solo. Ich könnte nicht überleben.«

Han grinste. »Vielleicht würdest du eine Überraschung erleben.«

»Vielleicht. Aber ich möchte es lieber nicht riskieren.« Sie sah Luke an, der auf den Boden starrte, die Kapuze weit nach vorne gezogen.

»Skywalker«, sagte Xaverri, »warum sind Sie so melancholisch?«

Er hob den Kopf, aber das Sternenlicht schien in seine Augen. Er zuckte zusammen und senkte den Kopf wieder. Xaverri runzelte die Stirn und lehnte sich an einen Felsen, der den Pfad säumte. Sie blickte zu Warus Refugium hinüber.

Am anderen Ende der Kuppel kam eine Menschengruppe vom Haupt Verbindungsweg herein. Sie gingen auf Warus Komplex zu. Zuerst kam eine Phalanx junger Burschen in blauen Uniformen. Orden glänzten auf ihrer Brust, und die Schultern waren mit Epauletten geschmückt. Sie schritten einher vor einem hochgewachsenen Mann in einer schimmernden weißen Robe. Ältere Jünglinge in langen weißen Mänteln flankierten den hochgewachsenen Mann. Eine bunte zusammengewürfelte Gruppe teuer gekleideter Leute bildete den Abschluß.

Han lehnte sich neben ihr an den Felsen, um die Leute zu beobachten.

Die blauuniformierten Kader nahmen an beiden Seiten des filigranen Torbogens Aufstellung. Der Mann in der weißen Robe betrat allein Warus Komplex.

Xaverris ganzer Körper verkrampfte sich. Han blickte sie an.

»Was...?«

»Ich kenne ihn«, flüsterte sie. »Er ist der Prokurator des Rechts.«

Han ruckte herum, folgte Xaverris Blick. Die anderen Gefolgsleute betraten den Komplex.

Dann sah Han am Ende der Menge einen menschlichen Jungen - oder einen Angehörigen einer kleineren Spezies intelligenter Lebewesen. Er hielt eine noch kleinere Person an der Hand, ein Kind, dem Gang nach zu urteilen. Sie verschwanden zwischen den beiden Paradereihen.

Han erstarrte.

»Luke«, sagte er.

Xaverri blickte ihn an, überrascht vom Klang seiner Stimme.

Hans Herz hämmerte gegen seine Rippen. »Xaverri...«

»Was ist faul, Solo?«

»Das ist Anakin«, flüsterte er.

Er sprang über den Felsbrocken auf den steilen Hang. Er ignorierte den Pfad, ignorierte die mutierten, stacheligen Pflanzen, die seine Kleider zerrissen, und stolperte und rutschte den Hügel hinunter. Steine rollten und kirlten, bildeten neben und hinter ihm Lawinen, machten einen solchen Lärm und wirbelten so viel Staub hoch, daß er keine Ahnung hatte, ob ihm Luke oder Xaverri folgten.

Anakin verschwand in Warus Refugium.

Einen Moment lang, nur einen Moment lang konnte sich Leia einbilden, daß sie mit Jaina und Jacen einen friedlichen Spaziergang machte. Die Kinder hielten vertrauensvoll ihre Hand. Dann aber war da wieder die Leere, die Anakins Verlust in ihr hinterlassen hatte, eine kalte, hohle Stelle in ihrem Herzen.

»Fangen Sie gar kein Zeichen von Tigris auf?« fragte Leia. »Wenn Anakin hier ist...« Sie bemühte sich verzweifelt, ihr Kind wahrzunehmen. Ihr war so, als würde sie so laut, wie sie nur konnte, in einen Canyon hineinschreien, der so groß war, daß sie nicht einmal das Echo hören konnte. »Wenn sie hier sind - was dann?«

Ich habe Jahre damit verbracht, die Herrschaft des Gesetzes zurückzubringen, dachte sie, die Herrschaft des Terrors durch die



Herrschaft des Rechts zu ersetzen. Aber hier gibt es kein Gesetz. Kein Recht.

»Ich bin nicht völlig ohne Hilfsmittel«, sagte Rillao. Sie ging weiter, ohne Leia anzusehen.

»Aber wir sind nicht bewaffnet. Und Sie haben gesagt... Sie haben mir erzählt...« Leia zögerte, weil es ihr widerstrebte, ein Thema zur Sprache zu bringen, das Rillao Schmerzen bereitete. »Warten Sie bitte.« Jaina und Jacen könnten nicht Schritt halten, und so nahm Leia Jacen hoch und Chewbacca trug Jaina.

»Ich habe Ihnen erzählt, daß er mich vor fünf Jahren überwältigt hat, ja.«

»Alle seine Wächter sind bei ihm. Und er muß bewaffnet sein!«

»Das ist er. Mit seinem Lichtschwert... und meinem.«

»Dann...«

»Lelila, Sie müssen es bemerkt haben! Es ist so, wie Ihr Junge sagte.« Sie warf einen Blick auf Jacen und strich ihm eine seiner wirren Locken aus der Stirn. »Alles hier ist *verrückt!*«

Leia nickte.

»Die Macht ist gestört, durcheinandergebracht. Ich öffne mich ihr, aber sie berührt mich nicht. Ich kann nicht heilen also kann Hethrir nicht zerstören. Unsere Welten haben sich in Chaos verwandelt.«

Sie traten aus der Luftröhre und fanden sich wieder auf dem Gipfel eines gemächlich abfallenden Hangs - über einem anmutig aussehenden Gebäude.

»Ich könnte mein Lichtschwert nicht benutzen, selbst wenn ich es wollte«, sagte Rillao. »Aber Hethrir kann es auch nicht.«

Leia runzelte verwirrt die Stirn. »Warum nicht?«

»Weil Hethrirs Lichtschwert nur durch die Macht mit Energie versehen werden kann«, sagte Rillao. »Meins ist nach demselben Muster gebaut.«

Sie blickte auf das Gebäude hinab, das von Torbögen und Gärten umgeben war. Nacheinander traten Jünglinge in blaßblauen Uniformen durch einen der Bögen, überquerten einen Hof und verschwanden in dem Gebäude.

»Wir haben ihn gefunden«, sagte Rillao leise.

»Zumindest seine Garde«, sagte Leia. »Sie wären einfacher zu erkennen mit Schlamm auf ihren Uniformen.«

Leia setzte Jacen ab und wandte sich Chewbacca zu. Er knurrte ablehnend, noch bevor sie ein Wort gesagt hatte.

»Es ist wichtig«, sagte Leia. »Ich war davon ausgegangen, daß R2 bei den Kindern bleibt, aber er ist verschwunden. Bitte, Chewie. Irgend jemand muß hier draußen aufpassen. Für den Fall... für den Fall, daß wir scheitern.«

Jacen klammerte sich an Leias Bein.

»Mama, geh nicht wieder weg!«

Sie kniete sich neben ihn. »Ich muß, Liebling. Ich muß Anakin holen. Ich bin bald zurück.« Sie gab ihrer Stimme einen festeren Klang. »Das verspreche ich.«

Chewbacca ging in die Hocke, hielt Jaina auf einem Arm und nahm auch Jacen zu sich.

»Beeilen Sie sich, Lelila«, sagte Rillao, als sich Leia aufrichtete. Unter ihnen verschwand der letzte von Hethrirs Proktoren in Warus Gebäude.

Rillao und Leia eilten den Bergpfad hinunter.

Leia hörte das Poltern von Gestein, das Kratzen von Stiefeln auf hartem Boden. Sie drehte sich um.

Schräg von ihr stürmte Han den Abhang hinunter, abseits von dem Pfad. Luke und eine weitere Person folgten dicht dahinter.

»Han!«

Leia rannte auf ihn zu. Sie strich sich die Haare aus dem Gesicht; sie flatterten während des Laufens hinter ihr her. Han kam in einer kleinen Lawine aus Steinen und Staub rutschend zum Stillstand. Verblüfft schloß er sie in seine Arme.

»Leia... was...?« Er berührte ihre Haare, ihre angemalten Augenbrauen, ihre Wangen.

»Ich habe Jaina und Jacen gefunden«, sagte sie. »Es geht ihnen gut.« Sie deutete den Berg hinauf, wo Chewbacca mit den Zwillingen stand, unglücklich hinunterblickend und stoisch. »Aber Anakin... Wir glauben, daß Hethrir ihn hierher gebracht hat!«

»Anakin *ist* hier«, sagte Luke. Er warf einen kurzen Blick auf Rillao, musterte sie dann eingehender. Sie erwiderte kühl seinen Blick.

»Er ist im Inneren«, sagte Han. »Wir haben ihn gesehen... Was ist passiert?«

Leia ergriff seine Hand und lief auf Warus Gebäude zu.

Die Menge steckte Tigris mit ihrer Begeisterung an. Hethrirs Gäste versammelten sich um die Bühne, unterhalb des großen goldenen Altars von Warus Gestalt. Der Lord stand ihm gegenüber. Die Proktoren schwärmten beiderseits des Eingangs aus und stellten sich an die Rückwand, wachsam und alles beobachtend.

»Hallo, Verbündeter Hethrir.«

Tigris blickte verstohlen zu dem neuen Proktor hinüber und amüsierte sich über seine Verblüffung: Der Altar sprach! Er bewegte sich! Seine goldenen Schuppen kräuselten und wellten sich.

Anakin sah in Tigris' Armen zu, schweigend und mit großen Augen.

»Hallo, Verbündeter Waru.«

»Was hast du mir mitgebracht, mein Freund?« fragte das goldene Wesen. Seine Form veränderte und vergrößerte sich. Scharlachfarbenes Fleisch schwoll zwischen den glänzenden Schuppen an.

»Was du gefordert hast«, sagte Lord Hethrir. »Ich mache dir ein Geschenk. Und du hältst das Versprechen, das du mir gegeben hast. Du öffnest mir die Grenzen der Macht.«

»Was hast du mir mitgebracht?« fragte das Wesen erneut, mit leiser, erwartungsvoller Stimme. »Ich habe lange gewartet. Ich bin müde. Ich bin einsam.«

Hethrirs Gäste drängten sich nach vorne. »Nehmen Sie meins, nehmen Sie meins, mein Lord«, flüsterten sie.

Die Kinder an ihrer Seite wichen furchtsam zurück, aber die Gäste hielten sie fest. Einer der Gäste hatte große Mühe, das rotgoldene Zentaurenkind an der Flucht zu hindern. Die Hufe des Kindes klapperten und kratzten auf dem glatten Steinfußboden.

Lord Hethrir blickte über ihre Köpfe hinweg. Er machte eine Handbewegung in Tigris' Richtung.

Tigris drängte sich durch die Menge. Zuerst behinderten sie ihn - er war nur Tigris mit dem schmutzigen Hemd, Kindermädchen, lächerliche Figur. Er wünschte, Anakins häßliches Haustier würde ihm den Weg bahnen, statt nur an seinen Fersen zu hängen. Lord Hethrirs Anhänger würden vor dessen geifernden Fängen sicherlich zurückweichen.

Dann machte Lord Hethrir eine neuerliche Handbewegung, und die Gefolgsleute begriffen nun, daß Tigris zu ihm kommen sollte.

Sie teilten sich, machten eine Gasse für Tigris und Anakin frei.

Sie knieten auf dem Steinboden nieder. Tigris war erregt.

Wenn Lord Hethrir nur *mich* läutern würde! dachte er. Ich weiß, daß ich ihm besser dienen könnte. Ich könnte der Sache des Neugeborenen Imperiums wirklich von Nutzen sein.

Er blieb vor Lord Hethrir stehen. Tränen der Hoffnung und des Sehns trübten seine Sicht.

»Gib mir das Kind Anakin«, sagte Hethrir. »Ich werde es präsentieren.«

Anakin klammerte sich an Tigris' Hals und versteckte sein Gesicht. Tigris nahm sich einen Augenblick Zeit, um ihn zu beruhigen.

»Zögere nicht, wenn ich dir einen Befehl gebe«, sagte Hethrir leise, und zum ersten Mal in all den Jahren, die Tigris seinen Lord kannte und verehrte, hörte er Zorn aus seiner Stimme heraus.

Anakin klammerte sich weiterhin fest.

»Laß los, Anakin.« Er versuchte, die Hände des kleinen Jungen von seinem Nacken und den gestreiften Haaren zu lösen. »Es wird ganz wundervoll, das verspreche ich dir. Du bist ein so glücklicher kleiner Junge.«

Anakin zitterte, versuchte, seine untrainierten Fähigkeiten anzuwenden. Aber auch sein Licht war verblaßt. Lord Hethrir mußte ihn völlig in seiner Gewalt haben. Tigris schaffte es, Anakins Hände von seinem Nacken zu entfernen.

Tigris wünschte, Hethrirs Kontrolle würde so weit gehen, daß Anakin machte, was man ihm sagte.

Anakin blickte in Tigris Gesicht und legte eine Hand auf seine Wange. »Tigris weinen«, sagte er.

Peinlich berührt senkte Tigris den Kopf und versuchte, sein Gesicht mit dem Hemdsärmel abzuwischen. Aber mit Anakin in seinen Armen war dies zu schwierig. Er setzte Anakin ab und wischte die demütigenden Tränen weg. Dann nahm er Anakin an die Hand und brachte den kleinen Jungen zu Hethrir.

»Nein, Tigris«, sagte Anakin, »bitte nicht.«

Hethrir ergriff Anakins Hand und führte ihn zu Waru. Anakin sträubte sich, streckte die freie Hand nach Tigris aus. Anakins Kreatur versuchte zu folgen, aber Tigris packte ihr Halsband und hielt sie zurück. Sie bäumte sich auf und winselte leise.

Alle Gefolgsleute Hethrirs sahen zu, neidisch, weil Anakin geläutert werden sollte, während die Kinder, die sie mitgebracht hatten, übergangen wurden.

Anakin warf sich auf den Boden, setzte sich ganz fest hin und rührte sich nicht vom Fleck.

»Steh auf, Kind«, sagte Hethrir. »Tritt deiner Bestimmung mit Würde entgegen.« Lord Hethrir zerrte ihn ein kleines Stück vorwärts.

Anakin trat um sich, brüllte und lief im Gesicht scharlachrot an. Hethrir sah ihn finster an, nahm ihn hoch, hielt seine Beine fest und näherte sich Waru.

Lord Hethrir legte den immer noch schreienden Anakin auf die goldenen Schuppen von Warus Sockel.

»Ich habe dir gebracht, was du gewünscht hast«, sagte Lord Hethrir. »Das machtvollste Kind.«

Er machte eine Pause.

»Ich habe dir das Enkelkind Darth Vaders gebracht.«

Tigris sah zu. Seine Empfindungen waren eine eigenartige Mischung aus Eifersucht, Bedauern, Furcht und Entsetzen. Kein Wunder, daß sich diese Versammlung von allen anderen unterschied. Kein Wunder, daß Lord Hethrir Anakin nicht dem Training unterzogen hatte, das von allen Helfern, Proktoren und Imperiumsjünglingen verlangt wurde. Anakin würde mit einem einzigen Schritt zur höchsten Stufe emporsteigen.

Oder er würde bei dem Läuterungsritual sterben.

Hinter Tigris bäumte sich das entsetzte Zentaurenkind auf, schrie und versuchte zu flüchten. Seine Hufe kratzten und schlitterten über den Steinboden.

Die zähnestarrende Kreatur drängte mit aller Kraft nach vorne, bis das Halsband Tigris' Griff entglitt. Sie rannte Anakin nach und heulte dabei erbarmungswürdig.

Und Tigris dachte: Keiner von Hethrirs Gästen hat eins der eigenen Kinder mitgebracht.

Keins der Kinder kann sich selbst entscheiden. Das ist nicht fair! Ich würde mich entscheiden...

Waru kräuselte seine Schuppen. Sie leuchteten, verflüssigten sich.

Anakin versank in dem geschmolzenen Gold, vor Entsetzen schreiend.

»Tigis! Tigis!« Der kleine Junge streckte seine Arme nach Tigris aus.

Ich würde mich dafür entscheiden, mich in Warus Obhut zu geben, dachte Tigris. Die Gefahr kümmert mich nicht! Aber Anakin hat sich *nicht* dafür entschieden.

Tigris stürmte nach vorne, packte Anakin, riß ihn von Warus Altar und wandte sich zur Flucht.

»Was tust du da?« rief Hethrir.

Waru erhob sich, wobei sich sein Körper enorm ausdehnte und scharlachfarbenes Götterblut aus seinem Fleisch strömte. Das Wesen brüllte - ein Schrei des Protests, des Zorns und der Verzweiflung.

Das kreischende Brüllen des fremdartigen goldenen Wesens übertönte Leias Schrei, als sie Anakin sah. Ein junger Bursche zog ihren kleinen Sohn von der sich windenden goldenen Kreatur weg. Der Junge taumelte zurück, versuchte zu fliehen. Mr. Iyons Wyrwolf kauerte knurrend am Fuß des Altars.

Leia lief auf den Jungen zu, lief auf Anakin zu. Han war unmittelbar hinter ihr.

Leia rannte durch die Menge, durch die Gasse, die die Leute freigelassen hatten, als sie niederknieten. Einige mühten sich auf die Füße. Alle Erwachsenen waren menschlich, aber die Kinder bei ihnen gehörten vielen anderen Spezies an.

Leia und Han erreichten den Jungen, der Anakin gerettet hatte.

»Papa! Mama!« rief Anakin. Sein Gesicht war tränenüberströmt und gerötet vor Wut und Entsetzen. Der Junge - das muß Tigris sein, dachte Leia, Himmel, er sieht aus wie Rillao! - weinte ebenfalls.

Anakin befreite sich aus Tigris' Umklammerung. Er machte einen Sprung und fiel Leia in die Arme. Sie drückte ihn mit unendlicher Dankbarkeit an sich. Sie umarmte ihn, küßte sein klebriges Gesicht. Han fuhr sanft über Anakins Haare, voller Verwunderung.

»Jetzt ist alles in Ordnung, Liebling«, sagte Leia. »Ich bin hier, Papa ist hier...«

Das goldene Wesen streckte sich nach ihnen. Leia hatte so etwas noch nie gesehen. Sie wich zurück, stieß mit Hanzusammen. Auch er wich zurück, hielt Leia und Anakin dabei fest.

Anakin kletterte über Leias Schulter und schlang seine Arme um den Hals seines Vaters. Han umarmte ihn sanft, strahlend vor Erleichterung und Freude.

Ein Mann in weißer Robe - Hethrir, dachte Leia - packte Tigris am Kragen und schüttelte ihn.

»Du Narr! Elender, nichtsnutziger Narr!«

»Waru!« Luke rannte an ihnen allen vorbei, passierte Tigris und sprang auf das Podium.

»Luke, nein!«

Er kommt mit leeren Händen! dachte Leia. Er greift an verteidigt -, und hat nicht einmal sein Lichtschwert!

»Halt!« rief Hethrir.

Luke sprang auf den Sockel, die Grenze der goldenen Schuppen.

»Waru!« sagte er.

»Was willst du, Skywalker?« fragte Waru mit grollender Stimme. »Ich leide Schmerzen, ich habe keine Geschenke für meine Anhänger.«

Hethrir starrte Luke verwirrt und zornig an. Dann änderte sich sein Gesichtsausdruck und zeigte Erstaunen und Erkennen.

»Skywalker!« sagte Hethrir. »Waru, nimm *ihn*. Luke Skywalker ist ein ausgebildeter Jedi. Er ist Vaders Sohn!«

Das große goldene Wesen überragte Luke. Luke stand ihm gegenüber, völlig schutzlos, mit weit ausgebreiteten Armen. Seine Stiefel sanken in das verflüssigte Gold ein. Die Form des goldenen Wesens verbreiterte sich. Sie bildete eine konkave Fläche mit großen gezackten Flügeln, die sich nach vorne neigten, um Leias Bruder zu umfassen. Lukes Spiegelbild in den Schuppen war verzerrt, invertiert, mißgestaltet.

»Ja«, wisperte Luke, »nimm mich.«

Das Wesen röhnte wieder auf, aber mit weicherer Stimme ein Seufzer tiefer Zufriedenheit.

»Luke!« schrie Leia.

Bevor sie reagieren konnte, kollabierten die goldenen Flügel, fielen auf Luke herab und begruben ihn unter sich. Die goldenen Schuppen wurden flüssig, strömten wie Wogen nach vorne und zogen sich wieder zurück, wie Ebbe und Flut.

Luke verschwand.

»Nein!« schrie Leia entsetzt. Dies erinnerte sie allzusehr an den Anblick, den Han geboten hatte, als er in Karbonit eingefroren gewesen war...

Anakin war in Hans Armen in Sicherheit. Han starrte Waru an, und die Freude in seinem Gesicht verwandelte sich in Bekümmern.

Leia ließ ihre Finger kurz über Hans Wange gleiten. Er blickte auf sie herunter.

Leia wandte sich der turbulenten, zusammengeballten Masse aus geschmolzenem Gold zu, die Luke gefangenhielt.

Sie lief zu ihrem Bruder.

Leia tauchte unter die Oberfläche des goldenen Balls.

Sie schwamm in goldenem Licht, von ihren Haaren umfächert. In großer Entfernung sah sie Luke, der sich zwischen großen, gewellten Platten aus erstarrtem Gold drehte und wand. Sie stürmte auf ihn zu. Er mühte sich vergeblich ab. Sie erinnerte sich an seine Zeit im Regenerationstank, in dem er geschlafen, Alpträume gehabt und Fluchtversuche unternommen hatte.

Leia brannte der Atem in der Lunge. Sie hatte Angst, Luft zu holen, hatte Angst, in dem dichten, honigfarbenen Licht zu ertrinken. Aber sie hatte keine Wahl. Sie keuchte, und das warme, dichte Strahlen ließ Sauerstoff in ihre Lunge strömen. Sie atmete aus, atmete wieder ein. Es war eine große Anstrengung, aber sie ertrank nicht.

Die Goldplatten tanzten und drehten sich zwischen Leia und Luke. Sie versuchte, eine zur Seite zu schieben, aber die Platte kam mit der Kante zuerst auf sie zu und schlug wie eine Messerklinge nach ihr. Ihr Ärmel wurde aufgerissen. Leia torkelte zurück, stieß sich dann nach oben, nach außen ab sie konnte die Schwerkraft in dieser fremden Umgebung kaum wahrnehmen - und wich einer der Platten aus. Eine andere wirbelte auf sie zu. Sie fing sie mit den Stiefeln auf. Sie trat dagegen. Die Platte zersprang. Ihre Bruchstücke zersplitterten noch einmal, wurden zu feinem, glitzerndem Goldstaub und verschwanden.

Sie glitt zwischen zwei anderen glänzenden Platten hindurch und war dann an Lukes Seite.

»Wir können hier nicht bleiben, Chewie!« rief Jaina.

»Mama ist da unten«, sagte Jacen. »Und Papa und Onkel Luke auch.«

»Wir müssen ihnen helfen.« Irgend etwas war nicht in Ordnung, Jaina wußte es. Aber sie konnte nicht sagen, was es war. Ihr Kopf tat so weh.

Chewbaccas Grollen wurde zu einem Schrei. Er war so aufgebracht darüber, hier zurückgelassen worden zu sein, so begierig darauf, in das Gebäude hineinzugehen und zu helfen, wie Jaina und Jacen. Nachdem ihn Jaina und Jacen an den Händen gezogen hatten, war er den Hügel schon halb hinuntergestiegen, aber dann hatte er haltgemacht.

Mama hat ihn hier gelassen, damit er uns beschützt, dachte Jaina.

Ein klagendes Heulen hallte von der Kuppelwand wider.

»Chewie! Das ist der Wyrwolf des Haushofmeisters!«



Er blickte düster den Abhang hinunter und schnaubte unentschlossen.  
Ein anderes Kind schrie.

»Das ist Lusa!« rief Jaina. »O Chewie, bitte...« Sie hämmerte gegen sein Bein, versuchte verzweifelt, ihn dazu zu bringen, den Hügel hinunterzugehen, versuchte ihn dazu zu bringen, sie abzusetzen. Er blickte auf sie herunter. Sie hielt inne. Sie erkannte, daß sie ihm weh getan hatte, und sie war über sich selbst erschrocken, weil sie ihn geschlagen hatte. »Es tut mir leid, es tut mir so leid!« Sie streichelte seinen Pelz, versuchte, ihn rund um die Bandage zu glätten. »Aber es ist Lusa - sie schneiden ihr die Homer ab! Bitte, wir müssen uns beeilen!«

Sie entwand sich seinem Griff und rannte los.

Chewbacca brüllte auf. Er packte Jaina und stoppte sie. Erlud sie und Jacen auf seine Schultern und stürmte dann mit erstaunlicher Geschwindigkeit den Hügel hinunter.

Chewbacca durchschritt Torbögen und betrat das Gebäude. Er mußte sich den Weg in den Theaterraum durch eine Reihe von Hethrirs Proktoren bahnen, die einer Menschengruppe, die nach draußen wollte, den Weg versperrten. Die Leute trugen elegante Kleider und Juwelen. Sie alle schoben und drängten und schrien in heller Panik. Chewbacca stürmte mitten durch sie hindurch. Jaina hatte Angst vor den Proktoren. Aber sie konnten ja nicht einmal ihre Lichtschwerter aktivieren! Auch Jaina konnte ihre Fähigkeiten nicht anwenden. Aber Chewbacca hatte vor den Proktoren überhaupt keine Angst. Er durchbrach ihre Formation, wobei seine Schritte kaum langsamer wurden.

Alle brüllten und schrien und rannten umher. Sämtliche Kinder, die Hethrir weggeschickt hatte, waren hier. Sie weinten vor Angst. Obwohl es keinen Ort für sie gab, wohin sie laufen konnten, versuchten sie alle, wegzurennen.

Nur Lusa nicht. Sie rannte, aber sie rannte nicht weg. Sie rannte auf einen der Proktoren zu, wandte ihm den Rücken zu und trat ihn so heftig mit ihren Hinterbeinen - mit ihren mehrzehigen Hufen -, daß er zu Boden stürzte. Stöhnend blieb er liegen. Der Wyrwolf des Haushofmeisters war auch da, beobachtete alles neugierig.

Jaina lachte voller Entzücken. »Lusa!«

Der Lärm im Theater war so groß, daß Jaina nicht wußte, ob Lusa sie hören konnte. Jaina konnte sich selbst kaum hören.

Chewbacca machte keine Pause. Er schritt in den vorderen Teil des Theaters, wo Papa stand, Anakin auf dem Arm. Beide waren in Sicherheit, und beide weinten.

»Anakin?« brüllte Jaina voller Freude. »Papa!« Sie streckte auf Chewbaccas Schultern die Hand nach ihrem Vater aus, um sich zu vergewissern, daß er Wirklichkeit war. »Nicht weinen! Du bist nicht tot. Ich wußte *die ganze Zeit*, daß du nicht tot bist! Wo ist Mama? Hast du Mama gesehen? Wo ist Onkel Luke?«

Ganz in der Nähe stand Tigris. Er sah verwirrt und ver-letzt und unglücklich aus. Die Firrerreo stand zwischen ihm und Hethrir.

Sie stürzte sich auf Hethrir. Sie packte ihn an der Kehle und schlug ihn nieder.

Papa schob Anakin in Chewbaccas Arme.

»Kümmere dich um die Kinder«, sagte er.

Den Tonfall in Papas Stimme hatte Jaina noch nie gehört. Er sah Jaina an, dann Jacen. Es war ein kurzer Blick, der nicht einmal eine Sekunde dauerte.

»Ich liebe euch«, sagte er. »Ich werde euch immer lieben.«

Er drehte sich um, lief weg und sprang auf eine riesige, zuckende Goldkugel.

Er verschwand unter ihrer Oberfläche.

»Papa!« Anakin versteckte sein Gesicht in Chewbaccas Pelz und heulte.

Es war so wunderschön! Jaina fragte sich, ob Papa ganz mit Gold bedeckt wie 3PO aus der Kugel herauskommen würde.

Lusa kam neben Chewbacca gerannt. »Jaina! Macht das nicht Spaß? Es macht Spaß, Proktoren zu treten.«

»Ich bin so froh, dich zu sehen! Sie haben dir nicht die Hörner abgeschnitten?«

»Nein. Aber sie wollten mich diesem Monster zum Fraß vorwerfen. Dieses Monster kann Leute auffressen.«

»Auf... auffressen?« flüsterte Jaina. Sie starrte die goldene Kugel an, in der Papa verschwunden war, und sie fürchtete, daß sie jetzt wußte, was mit ihrer Mama und Onkel Luke passiert war.

Tigris taumelte gegen das Podium. Über ihm pulsierte und bebte die transformierte Gestalt Warus. Der Schock hatte Tigris gelähmt. Er hatte

nie damit gerechnet, seine Mutter wiederzusehen. Hethrir hatte ihm gesagt, daß sie tot wäre. Sie wäre exekutiert worden, weil sie das Imperium verraten hatte. Weil sie sich geweigert hatte, das Neugeborene Imperium zu unterstützen. Und Tigris war froh darüber gewesen. Unmittelbar vor ihm focht sie einen erbitterten Kampf mit Hethrir aus.

Er sollte seinem Lord helfen. Aber er konnte sich nicht bewegen.

Hethrir holte ruckartig sein Lichtschwert unter der Robe hervor. Statt sich jedoch befehlsgemäß zu aktivieren, reagierte es mit einem elektronischen Kreischen und einem Funken- und Ozonausbruch. Hethrir fluchte und ließ das Schwert fallen. Es rutschte über den Boden und krachte gegen die Wand. Es zersprang, wobei der Stein unter ihm schmolz.

Rillao ging mit den Fingernägeln auf Hethrir los. Das zweite, kleinere Lichtschwert fiel aus seinem Gürtel. Rillao entfernte sich mit einem Sprung von Hethrir. Die beiden standen sich gegenüber, keuchend, zerkratzt, blutend. Rillao machte eine Finte, und als Hethrir sie ansprang, duckte sie sich und griff nach dem auf den Boden gefallenem Lichtschwert.

Sie benutzte es nicht, schob es nur unter ihr Kleid. In diesem Augenblick der Unaufmerksamkeit sprang ihr Hethrir auf den Rücken. Sie torkelte. Er würgte sie mit einem Arm, und als ihre Knie nachgaben, entblößte Hethrir seine scharfen Zähne. Er würde ihr das Rückgrat zerbeißen oder brechen, würde sie lahmen oder töten...

»Nein!« schrie Tigris. Er packte Hethrirs Robe und zog ihn zurück. Die Zähne des Lords schlugen aufeinander, trafen nur die Luft und ließen seine eigenen Lippen aufklaffen. Rillao schüttelte seinen Würgegriff ab und warf sich keuchend nach vorne.

»Törichter Junge! Törichter! Sie ist eine Verräterin!« Blut strömte ihm über das Kinn.

»Bitte bringen Sie meine Mutter nicht um, mein Lord.«

Hethrir schnaubte angewidert. »Sie ist eine Verräterin! Sie hat das Imperium verraten... sie hat dich verraten!«

Rillao richtete sich auf. »Du bist der Verräter«, sagte sie.

Tigris funkelte sie wütend an. »Wie kannst du es *wagen*, so etwas zu Lord Hethrir zu sagen!«

Sie sah Tigris traurig an, wandte sich dann wieder Hethrir zu. »Du konntest es ihm nicht sagen, nicht wahr, Hethrir?«

»Sprich meinen Namen nicht aus!« sagte er.

Zu Tigris sagte sie: »Er hat dich verraten.« Tigris schüttelte verwirrt den Kopf. »Hethrir ist dein Vater.«

Han schwamm auf Leia und Luke zu, kraulte durch das dichte Licht. Er schwamm bis in alle Ewigkeit, und seine Muskeln schmerzten.

Waru war innen weitaus größer als außen. Der Kreislauf der Kreatur wirbelte um einen zentralen Punkt der Dunkelheit. Es sah aus wie das Schwarze Loch und seine Akkreszenzscheibe.

Konnte das Schwarze Loch ein Tor in ein anderes Universum öffnen? fragte sich Han. Ist Waru von dort gekommen?

*Nichts* konnte der Schwerkraft des Schwarzen Lochs entkommen... aber die Singularität verzerrte die Zeit und den Raum, der sie umgab...

Nichts davon spielte eine Rolle. Wichtig war jetzt, zu Leia, zu Luke zu kommen. Sie schwammen Rücken an Rücken, wehrten Kreaturen ab, die jetzt wie Messerklingen, dann wie stromlinienförmige Raubtiere mit Fellen aus geschmolzenem Gold aussahen. Han durchpflügte den Ring der Angreifer und hatte mit seinem blinden Ansturm Erfolg, weil sich Warus Raubtiere ganz auf das Wild im Zentrum ihres Kreises konzentrierten.

»Han!« Leias warme Finger schlangen sich um die seinen. Er bildete mit seiner Liebe und seinem Freund einen Kreis. Sie schwammen, Rücken an Rücken, tretend, sich drehend, kämpfend.

Der Strudel schleuderte sie herum und zog sie nach innen, auf den Punkt der absoluten Dunkelheit zu.

»Schwimmt!« gellte Han. Er wußte - woher weißt du es? fragte er sich und gab sich selbst die Antwort: Ich weiß es nicht, ich weiß nur, was ich weiß -, daß sie für immer verloren waren, wenn sie die Dunkelheit berührten.

Er glaubte, die Geister der Leute hören zu können, die Waru getötet hatte.

Er trat nach hinten, wie man beim Schwimmen nach hinten tritt. Er versuchte, Leia, Luke und sich selbst vom Zen-trum wegzutorpedieren, raus aus dem Mahlstrom und hin zu Warus geschmolzener Außenhaut. Leia schloß sich seinen Bemühungen an.

Luke jedoch trieb nur zwischen ihnen dahin, eigenartig still, und hielt sie auf.

»Überlaß dich mir, Skywalker«, sagte Waru. »Ich zeige dir... ich mache dir die größte Macht zugänglich, die du dir vorstellen kannst.«

Luke glitt davon, tauchte Warus Falle entgegen.

»Er lügt!« rief Leia. Sie fühlte, daß ihr Bruder dem Lockruf erlag. Er zog sie mit sich, führte sie in Versuchung, mit ihm zu kommen.

Er glitt weg von ihr. Sie schwamm ihm nach. Der Mahlstrom zog sie an sich.

»Es ist die Wahrheit«, sagte Waru. »*Ich* bin die Wahrheit.«

Der Sirenengesang von Warus Stimme besänftigte Leias Ängste. Ihre Finger schlüpfen aus Hans Griff, und als sie versuchte, ihn wiederzufinden, blendete sie das goldene Licht.

Der Mahlstrom hielt ihre Hand.

## 13

Jaina ritt auf Chewbaccas Schulter, Jacen an ihrer Seite. Mit einem Arm drückte Chewie Anakin eng an seine Brust. Mit seiner freien Hand packte der Wookiee einen der Proktoren am Kragen und schüttelte ihn. Der Proktor griff nach seinem Lichtschwert, aber Jaina hatte nicht einmal Angst davor. Sie wußte, daß es explodieren würde, sobald er versuchte, es zu aktivieren. Er tat es, und das Schwert sprühte Funken, verbrannte seine Hand und fiel zerbrochen zu Boden. Jaina freute sich.

Chewbacca schüttelte ihn erneut.

»Ich ergebe mich!« schrie der Proktor. »Aufhören, bitte!« Chewbacca schüttelte ihn noch einmal und ließ ihn fallen. Der Proktor kauerte sich auf dem Boden zusammen.

Alle Kinder liefen umher, brüllten und schrien, umklammerten die Beine der Proktoren, bissen sie hier und da, stellten ihnen Beine und rannten weg. Lusa und der Wyrwolf des Haushofmeisters trieben ein gemeinsames Spiel. Lusa rauschte heran und drehte sich zum Treten um, während sich der Wyrwolf hinter einen Proktor stellte. Der Proktor wich einen Schritt zurück und fiel über den Wyrwolf. Lusa und der Wyrwolf lachten und heulten und rannten weg.

Wenn ein Proktor nicht zurückwich, trat ihn Lusa. Manchmal trat sie auch zu, wenn sie es eigentlich gar nicht mußte.

Die Proktoren hatten einige der Gäste in einer Ecke des Theaters zusammengetrieben. Jaina wußte nicht, warum sie die Gäste im Inneren festhalten wollten. Vielleicht beabsichtigte Hethrir, sie dem Goldmonster zum Fraß vorzuwerfen. Viele der Gäste waren geflohen und hatten die Kinder zurückgelassen.

Den Proktoren wäre die Flucht möglich gewesen, wenn sie zugelassen hätten, daß die Gäste wegrannten. Vielleicht hätten sie den Kampf sogar gewonnen. Sie waren Jainas Freunden zahlenmäßig überlegen. Aber ohne ihre Lichtschwerter und ohne Hethrir, der ihnen sagen konnte, was sie tun sollten, waren sie verloren.

Chewbacca griff sich einen weiteren Proktor, schüttelte ihn und ließ ihn auf den Boden fallen. Als er aufstehen wollte, zog Chewie ihn hoch, schüttelte ihn noch einmal durch und ließ ihn dann aus größerer Höhe abermals fallen. Diesmal blieb er, wo ihn Chewie hingeworfen hatte.

Die Frau, die mit Papa und Onkel Luke den Hügel hinuntergekommen war, ließ sich von mehreren Proktoren angreifen, wirbelte dann herum und duckte sich. Als die Proktoren sich gegenseitig über den Haufen rannten, packte sie ihre Arme, drehte sie um und warf die Proktoren zu Boden. Sie riß ihnen die Ärmel bis zu den Ellenbogen ab und band ihnen die Arme auf dem Rücken zusammen. Sie riß ihnen die halben Hosenbeine ab und fesselte sie an den Knien.

Chewbacca und Papas Freundin knöpften sich die letzten beiden Proktoren vor. Die Proktoren schlangen die Griffe ihrer nutzlosen Lichtschwerter. Jaina war froh, daß die Proktoren die Schwerter an diesem seltsamen Ort nicht aktivieren konnten. Andererseits tat es ihr auch leid, weil es bedeutete, daß sie nichts tun konnte, um zu helfen.

Ich wünschte, ich hätte vier Beine und Hufe, dachte sie. Wie Lusa! Oder große Zähne wie der Wyrwolf des Haushofmeisters!

Die beiden letzten Proktoren ließen die Griffe ihrer Lichtschwerter fallen und warfen sich auf die Knie.

Während Papas Freundin sie fesselte, glitt Jaina von Chewbaccas Rücken, kletterte an seinem Pelz nach unten und lief zu Lusa. Sie umarmte sie. Lusa beugte sich nach unten, erwiderte die Umarmung und rieb ihre Stirn und ihre Hörner an Jainas Kopf. Lusas Hörner hatten sich durch den Samt gebohrt. Sie waren jetzt keine weichen, rotpelzigen Höcker mehr, sondern richtige Hörner - transparent, strahlend wie Diamanten, kühl und glatt.

»Danke, Jaina, danke, danke«, flüsterte Lusa.

Jaina fing an zu weinen.

Ein paar Gäste versuchten, sich aus ihrer Ecke zu schleichen. Chewbacca fauchte sie an. Sie wichen geduckt vor ihm zurück.

Die Kinder hatten keine Angst vor Chewbaccas Grollen und versammelten sich um ihn. Papas Freundin schloß sich ihnen an.

»Erinnerst du dich an mich?« fragte sie Chewbacca. »Ich habe mich verändert, aber ich bin Xaverri.«

Er schnaubte überrascht, legte dann eine große Hand sanft auf ihre Schulter. Sie tätschelte sein Handgelenk.

»Papa«, jammerte Anakin. »Papa, komm zurück!«

Alle drehten sich zu der geschmolzenen Kugel um. Anakin streckte die Hände sehnsüchtig nach der glänzenden Oberfläche aus.

Von Mama oder Papa oder Onkel Luke war nichts zu sehen.

»Wir müssen sie retten!« sagte Jaina. Sie lief auf die goldene Kugel zu. Lusa machte einen Luftsprung und folgte ihr.

Chewbacca grollte bekümmert. Er lief Jaina nach und hob sie hoch. Sie zappelte, aber er umarmte sie, und sie weinte in seinen rauen Pelz.

»Chewie, was machen wir?«

Er sah das Podium an und knurrte laut.

»Papa! Mama!« brüllte Anakin wieder.

»Onkel Luke!« schrien Jaina und Jacen. »Mama! Papa!«

»Solo!« brüllte Xaverri.

Lusa schloß sich den Rufen an, und auch der Wyrwolf heulte wieder. Die anderen Kinder gingen um sie herum, versammelten sich zu Chewbaccas Füßen und brüllten ebenfalls.

Tigris starrte Hethrir wie gelähmt an. »Mein... Vater?«

»Eine Verräterin *und* eine Lügnerin«, sagte Hethrir. »Was erwartest du von jemandem, der seinen Eid gegenüber dem Imperium bricht? Und Lord Vader gegenüber! Und mir gegenüber!«

»Was ist mit deinen Eiden mir gegenüber?« fragte Rillao traurig.

»Du hast jedes Recht verwirkt...«

Tigris wurde klar, daß seine Mutter die Wahrheit sprach. Hethrir war bei einer Lüge erappt worden. Tigris hatte noch nie erlebt, daß er um Worte verlegen war.

»Warst du von mir so enttäuscht, daß du nicht einmal deinen Sohn anerkennen konntest?« fragte Rillao.

»Unser *Sohn*«, sagte Hethrir mit purer Verachtung, »hat keine Anerkennung verdient. Er kann mein Vermächtnis nie erfüllen. Er ist *gewöhnlich*.«

Tigris' Gesicht brannte gedemütigt.

Hethrir wandte sich von Rillao, von Tigris ab und sprang auf das Podium.

»Waru! Die Zeit ist gekommen! Du hast Skywalker! Löse jetzt dein Versprechen mir gegenüber ein! Mach mich allmächtig!«

Tigris versuchte, ihm zu folgen, aber Rillao griff nach ihm und hielt ihn fest.

»Laß mich gehen!«

»Er ist deine Loyalität nicht wert! Er ist dein Leben nicht wert!«

Han strengte sich an, Leias Hand festzuhalten, strengte sich an, aus dem Strudel herauszuschwimmen.

»Schwimm!« brüllte er. »Bitte, Leia, ich liebe dich. Schwimm!«

Aber sie war gefangen von Warus Versprechungen, von der Faszination Lukes. Ihre Finger schlüpfen aus seiner Hand. Ihre wunderschönen Haare umwallten sie, verhüllten sie wie ein Cape. Sie tauchte nach unten und stieg hinab in das goldene Licht.

»Leia!« Er tauchte hinter ihr her, der kalten Dunkelheit entgegen.

Leia badete im Sirenengesang von Warus Versprechungen. Die Melodie lenkte sie ab von der Stimme, die hinter ihr herrief. Sie folgte Luke zu...

»Mama, Papa, Onkel Luke!«

Sie zögerte. Der Strudel zog sie in eine Spirale. Sie wurde langsamer, versuchte sich daran zu erinnern, was diese Worte bedeuteten. Sie machte ein paar Schwimmbewegungen, als die wortlosen Versicherungen Warus sie näher heranzogen.

»Mama! Komm zurück, Mama!«

Sie erinnerte sich an den Klang von Jacens Stimme, an ihre Freude, wenn er sie auf die Wange küßte, an ihr Staunen und Entzücken, als er und Jaina wuchsen und sich veränderten und lernten.

»Mama!«

Sie erinnerte sich an das Leuchten von Anakins Geist.



Leia machte halt, trieb auf der Stelle, drehte sich benommen. Das goldene Licht öffnete sich unter ihr und drückte sie von oben nach unten.

»Papa! Mama! Onkel Luke!« Chewbaccas Brüllen begleitete die Stimmen der Kinder durch das Licht.

Unterhalb von ihr hielt Luke in seinem Sturzflug inne. Er war dem Punkt der Dunkelheit schon sehr nahe. Wenn er ihn berührte, könnte er niemals entfliehen. Er würde vernichtet werden.

»Luke«, flüsterte Leia, »wir müssen umkehren.«

Han erschien neben ihr, in Warus Strahlen glänzend. Er nahm ihre Hand.

»Luke...!«

»Überlaßt ihn mir«, sagte Waru. »Verlaßt ihn, und ich werde euch befreien.«

»Nein!« rief Leia. »Gib ihn uns zurück. Warum willst du ihn haben?«

»Er kann mir helfen, in meine Heimat zurückzukehren.« Warus Stimme wurde weich. »Wollt ihr mir nicht helfen? Ihr wißt, wie es ist, wenn man sein Zuhause vermißt. Ich kann das erkennen. Ich bin schon so lange weg.«

Warus Stimme war so traurig, daß sich Leia näher - tiefer - herantreiben ließ.

»Wie können wir dir helfen?«

»Leia!« Han versuchte, sie zurückzuziehen. »Hör nicht zu!«

»Seine Macht kann mir helfen, ein Tor zu öffnen...«

Luke hob den Kopf. Sein Blick war leer.

Leia keuchte. Sie erkannte in ihm kaum den Bruder wieder.

Sie wußte, daß er vernichtet werden würde, wenn er Waru half. Sie versuchte, ihn zu erreichen und ihn aus dem Strudel nach oben zu ziehen. Er leistete ihr Widerstand.

Die Dunkelheit öffnete sich, weitete sich aus, griff hungrig nach ihnen. Sie wirbelte zu Lukes Füßen.

»Onkel Luke!« rief Jaina.

Luke erschauerte. Er schloß die Augen. Er schüttelte den Kopf.

Als er die Augen öffnete, sah er verwirrt aus, aber er war wieder Luke.

»Wo...? Was...?«

»Komm mit uns«, sagte Leia.

Luke trat heftig um sich. Leia und Han zogen ihn.

Sie entkamen der Nacht um Haaresbreite, Leia hielt Luke in ihren Armen und keuchte vor Erleichterung.

Sie flüchteten alle drei, stürmten weg von der sie verfolgenden Nacht und bahnten sich einen Weg durch Warus Licht. Der Mahlstrom spuckte chaotische Strömungen und erratische Spiralen aus, die Leia hin und her schleuderten, während sie ihre Flucht fortsetzte.

Sie langte nach der schimmernden goldenen Oberfläche. Ihre Fingerspitzen berührten sie, durchbrachen sie, griffen hinaus in die Luft.

Leia fiel auf das Podium, zog Han und Luke dabei mit sich. Sie lag auf der Bühne und rang nach Atem. Sie taumelte auf die Füße und glitt von der Bühne hinunter, hatte nur noch den Wunsch, sich von Warus Berührung zu entfernen. Luke war hinter ihr zusammengebrochen. Sie half Han, ihn von dem Altar zu ziehen.

Jaina, Jacen und Anakin liefen auf sie zu und warfen sich ihr entgegen. Sie kniete sich hin, um sie zu umarmen, während ihr die Tränen das Gesicht hinunterliefen. Chewbacca stand wie ein Turm über ihr. Han riß Anakin in seine Arme, und Luke nahm Jaina hoch. Leia stand auf, drückte Jacen weiterhin an sich, und Chewbacca schlang seine Arme um sie alle.

Die Kinder waren in Sicherheit.

Warus Stimme füllte das Theater aus. »Du hast dein Versprechen nicht gehalten, Hethrir. Du hast mir das Kind nicht gegeben. Du hast mir den Jedi nicht gegeben. Ich schulde dir nichts. Ich bin hungrig, Hethrir, ich bin hungrig und einsam. Ich sterbe, und ich will nach Hause zurückkehren.«

»Nein...!« schrie Hethrir voller Entsetzen.

Die goldene Oberfläche dehnte sich aus, schnell wie eine zuschnappende Schlange. Sie fiel über Hethrir her, hüllte ihn ein und verschlang ihn.

Hethrir verschwand. Nur ein Schrei blieb von ihm zurück.

*Irgend etwas* geschah. Alle drei Kinder wimmerten. Lusa sprang steil in die Luft. Rillao zuckte zusammen, und Luke stöhnte auf. Leia hatte das Gefühl, als ob in ihrem Kopf ein Gong geschlagen hätte. Es war einen Augenblick lang so, als wäre die Macht aus dem Universum verschwunden.

Das Gefühl verflüchtigte sich und ließ Leia atemlos und zitternd zurück.

Unbeeinträchtigt und sich der Störungen, die überall tobten und am Gefüge der Raumzeit zerrten, nicht bewußt, riß sich Tigris von Rillao los und sprang auf die Bühne, hinter Hethrir her. Rillao machte einen Satz und packte sein Fußgelenk. Sie hielt ihn mit verzweifelter Beharrlichkeit fest, Xaverri eilte ihr zu Hilfe.

»Laß mich los!« Tigris kämpfte gegen sie an. Rillao war zu mitgenommen, um ihn halten zu können. Er befreite sich in dem Augenblick, in dem Xaverri nach ihm greifen wollte.

Rillao stieß einen Verzweiflungsschrei aus.

Tigris warf sich gegen Warus goldene Hülle.

Das Gold gab nach, spannte sich wieder und schleuderte ihn zurück. Warus Hülle gab ein Läuten von sich, wie eine große tief gestimmte Glocke. Tigris stürzte auf die Bühne.

Das Läuten verklang langsam.

Der einzige Laut war Tigris' schmerzgefülltes Schluchzen.

Warus goldene Hülle verfestigte sich.

Sie begann sich zusammenzuziehen.

Rillao und Xaverri zogen Tigris von der Bühne.

»Tigris«, sagte Rillao, »mein lieber Sohn...«

»Laß mich in Ruhe!« schnarrte er. »Und sag nie meinen Namen! Niemals!«

Er lief ein paar Schritte, blieb dann stehen, zitternd und mit hängenden Schultern.

»Mama?« sagte Jaina.

»Mir geht es gut, Liebling.« Sie blickte in Hans Augen und lächelte. Sie preßte Jacen mit einem Arm an sich, berührte mit der freien Hand Lukes Gesicht und drückte dann Chewbaccas Arm, während er alle seine menschlichen Freunde, seine Ehrenfamilie, in eine schützende Umarmung nahm. »Es geht uns allen gut. Wir gehen nach Hause.«

Von ihrem Aussichtsplatz auf Onkel Lukes Schultern aus überblickte Jaina den Theatersaal.

»Sämtliche Proktoren sind geflohen!« sagte sie. »Und die anderen Leute auch.«

Nach der Fesselung der Proktoren waren die Gäste geflüchtet. Xaverri hatte die Proktoren mit ihren Uniformen gefesselt. Sie hatten den Stoff zerrissen, sich gegenseitig losgebunden und befreit. Sie waren alle weggelaufen. Fetzen von blauen Uniformen und die toten Griffe von Lichtschwertern übersäten den Boden.

Jaina irrite sich, wenn sie von *sämtlichen* Proktoren sprach. Einer war noch da, derjenige, der gerade erst befördert worden war. Niemand hatte sich damit abgegeben, auch ihn loszubinden, und er selbst war nicht in der

Lage gewesen, sich zu befreien. Er mühte sich ab, konnte seine verknotete Uniform jedoch nicht zerreißen.

»Wir sollten sie verfolgen«, sagte Papa.

»Ohne Hethrir sind sie keine Bedrohung«, sagte Xaverri. »Gedanken mußst du dir über diejenigen machen, die Hethrir innerhalb der Republik plazierte hat.« Sie lächelte trocken. »Aber ich fürchte, sie werden bald feststellen, daß sie arbeitslos sind.«

»Wir werden uns mit ihnen beschäftigen«, sagte Papa. Er klang wütend. »Und auch mit den Gästen, diesen verdammten Sklavenhaltern! Sie gehören alle ins Gefängnis!«

»Ich werde dir sagen, wo du sie finden kannst«, sagte Xaverri. »Bald. Wenn ich mit ihnen fertig bin. Wenn du eine ganz wichtige Sache zu Ende bringen willst, dann bring diese Kinder in ihre Heimat zurück.« Ihr Lächeln verschwand, und ihre Stimme zitterte leicht. »Diese Kinder haben noch immer ein Zuhause.«

»Xaverri...«, sagte Papa.

»Auf Wiedersehen, Solo.« Sie wandte sich Mama zu. »Auf Wiedersehen, Prinzessin Leia. Hat mich gefreut, Sie kennengelernt zu haben.«

»Auf Wiedersehen«, sagte Mama. »Vielen Dank, Xaverri.«

»Auf Wiedersehen, Xaverri«, sagte Papa.

Ohne ein weiteres Wort schritt sie voran. Sie blieb noch einmal stehen, um den letzten gefesselten Proktor loszuschneiden und sein Lichtschwert wegzuworfen. Dann verließ sie das Theater, ohne einen Blick zurückzuwerfen.

Der Proktor torkelte auf die Füße. Mit den abgeschnittenen Ärmeln und Hosenbeinen seiner Uniform sah er so komisch aus, daß Jaina lachen mußte. Er funkelte sie an, aber es gab nichts, was er tun konnte. Er warf einen Blick auf sein Lichtschwert, hatte jedoch zuviel Angst, es sich zurückzuholen. Linkisch torkelnd flüchtete er.

Auf der Bühne zog sich die goldene Kugel zur Größe eines Balls zusammen. Hethrir mußte im Inneren zerdrückt worden sein.

Jaina fühlte sich in Sicherheit.

Zum ersten Mal seit langer Zeit hatte Leia um niemanden Angst. Sie machte sich Sorgen um Rillao und Tigris, zwar wieder vereint, aber durch Hethrirs Lügen voneinander getrennt. Aber sie konnte keine Furcht mehr ertragen.

»Gehen wir nach Hause.« Han blickte auf die schrumpfende Kugel, die Waru gewesen war. »An diesem Ort bekomme ich eine Gänsehaut.«

»Ich bekomme Kopfschmerzen davon«, sagte Rillao. »Dieses System gefällt mir überhaupt nicht. Es hat... keine Bindungen.«

Leia ging zu ihrem Bruder hinüber. Sie setzte Jacen ab und griff nach Jaina, die noch immer auf Lukes Schultern saß.

»Komm runter, Liebling«, sagte sie. »Dein Onkel Luke ist müde.« Jaina ließ sich in Leias Arme fallen, drückte sie, sprang dann auf den Boden und schlang ihre Arme um Lukes Hüfte.

»Du kannst dich auf mich stützen, Onkel Luke!« sagte sie.

Luke sah vor Müdigkeit und Schmerzen ganz grau aus.

»Vielen Dank, Jaina«, sagte er. Sein Blick kehrte immer wieder zu Warus Kugel zurück.

»Was wollte er von uns?« fragte Leia. Waru hat auf meinen Bruder eingeflüstert, dachte sie, und es ihm gesagt. Er hat ihn in Versuchung geführt...

»Er war gestrandet«, sagte Luke. Sein Blick war gehetzt. »Er konnte nur Kraft gewinnen, indem er die Macht in unserem Universum durch die Anti-Macht seines eigenen vernichtete.«

Entsetzt sagte Leia: »Und Waru kam an die Macht heran...«

»Ja. Durch intelligente Lebewesen. Durch die *Ermordung* von intelligenten Lebewesen.«

»Lusa sagt, daß er Leute *frißt*«, sagte Jaina.

»Das ithorianische Kind«, sagte Han.

Luke nickte. »Aber Waru tötete seine Opfer nicht immer. Manchmal, wenn er gesättigt war, gab er die Macht zurück. Er konnte wirklich Leute heilen oder stärken. Das geschah mit Hethrirs Proktoren, wenn sie überlebten... wenn sie neugeboren wurden. Und das wollte Hethrir auch für sich selbst. Er wollte, daß seine Verbindung zur Macht verstärkt und verfeinert wurde. Es war... ein sehr verlockendes Angebot.« Luke schüttelte den Kopf, so als ob er eine Erinnerung vertreiben wollte. »Hethrir mußte Waru sättigen, bevor er sich selbst dem Risiko aussetzte. Er brauchte jemanden, der stärker war als er selbst, jemanden, den Waru vorziehen würde - aber doch jemanden, den Hethrir kontrollieren konnte.«

»Anakin«, flüsterte Leia. Han fuhr über Anakins dunkle Haare und drückte ihn schützend an sich.

»Anakin runter!« sagte Anakin. Widerstrebend stellte ihn Han auf den Boden. Anakin lief zu Luke und blickte zu ihm hoch.

»Es kümmerte Waru nicht, was Hethrir wollte«, sagte Luke. »Waru brauchte genug Kraft, um einen Weg durch die Raumzeit zu sprengen, der in sein eigenes Universum zurückführte. Wie ein Elektron und ein Positron. Bring sie zusammen und...« Er klatschte in die Hände. »Vernichtung. Unvorstellbare Energie.« Er schloß die Augen. »Hethrir dachte, daß er in der Lage sein würde, diese Energie anzuzapfen. Und einen Moment lang... tat ich es auch.«

»Ist er für immer weg?« fragte Han.

Luke nickte. »Und Hethrir auch. Waru wollte nach Hause.«

Leia schaffte es nicht, auch nur das kleinste bißchen Mitgefühl für Waru aufzubringen.

Luke zog Jaina, Jacen und Anakin in eine Umarmung. Er küßte sie nacheinander auf die Stirn.

»Ich danke euch jungen Jedi-Rittern dafür, daß ihr mich zurückgerufen habt.«

»Gern geschehen, Onkel Luke«, sagten sie.

»He«, protestierte Han, »gibt's für Leia und mich überhaupt keine Anerkennung?«

Luke drückte die Kinder und lächelte.

Leia und Chewbacca sammelte die entführten Kinder. Rillao legte ihren Arm um Tigris. Er schüttelte ihn wütend ab. Er versuchte, die goldene Kugel hochzunehmen, die Waru gewesen war, aber er konnte sie nicht heben, konnte sie nicht bewegen. Er lief aus dem Theater und ließ Rillao zurück. Leia nahm Rillaos Hand und drückte sie in der Hoffnung, der Firrerreo ein bißchen Trost spenden zu können.

»O Lelila«, sagte Rillao, »mein lieber Sohn...«

»Lassen Sie ihm Zeit.«

»Ja. Und Frieden - wenn wir ihn finden können.«

»Ich werde Ihnen helfen«, sagte Leia. »Luke kann helfen...«

»Nein!« Rillao griff fest nach Leias Hand. »Tigris hat zu stark unter Hethrirs Einfluß gestanden. Er kommt nicht dage-gen an. Er muß allein sein, damit er sich selbst finden kann. Wenn er zu mir zurückkommt, soll er es aus freien Stücken tun.«

Leias Augen füllten sich mit Tränen des Mitgefühls für den Kummer in Rillaos Stimme.

»Ich kenne einen Ort, an dem Sie ruhen, nachdenken, reden und spielen können - ein Refugium, das Ihnen so lange zur Verfügung steht, wie Sie es benötigen. Es ist ein Ort des Friedens.«

Rillao verkrampfte sich. Es entsprach nicht den Gebräuchen ihres Volkes, Wohltätigkeit oder auch Mitgefühl hinzunehmen. Leia fürchtete, daß Rillao »Wer hat Sie um Ihre Hilfe gebeten?« schnarren und steif davongehen würde.

»Meine Familie schuldet Ihnen so viel«, sagte Leia ernst. »Wir werden immer in Ihrer Schuld stehen, Firrerreo.« Ich werde nie wieder in der Öffentlichkeit Rillaos Namen aussprechen, machte sich Leia klar. Ich werde nie wieder diese Macht über sie ausüben. »Bitte, lassen Sie mich ein bißchen von dieser Schuld zurückzahlen.«

Rillao zögerte. »Ich nehme an, Lelila«, sagte sie schließlich.

Rillao blickte auf den Altar. Die Kugel zog sich zur Hälfte ihrer Größe zusammen, halbierte sich noch einmal und ein weiteres Mal. Jede Kontraktion folgte der vorangehenden schneller. Die Kugel erreichte die Größe einer Orange, eines Eis, einer Murmel. Sie verschwamm.

Ein goldenes Sandkorn lag auf dem Altar. Mit einer Energieentladung, dem *Paff* von Luft, die ein Vakuum ausfüllt, verschwand sie.

Rillao erschauerte und wandte sich ab.

»Kommen Sie mit nur«, sagte Leia.

»In Ordnung, Lelila.«

Gemeinsam traten sie hinaus in das Licht des Kristallsterns.

Tigris war halb den Hügel hinaufgelaufen, hatte dann haltgemacht. Er saß auf dem Boden, mit dem Rücken zu ihnen, den Kopf gesenkt. Rillao beobachtete ihn aus der Ferne.

Leia trat durch den Torbogen von Warus Refugium. Hitze und strahlende Helligkeit trafen sie. Ihre Knie zitterten vor Erschöpfung. Sie setzte sich ruckartig auf den Boden. Jacen kam besorgt angelaufen und kuschelte sich auf ihren Schoß. Sie drückte ihn an sich und streichelte sein widerspenstiges Haar. Rillao hockte sich neben sie und blickte zu ihrem Sohn hoch.

Der Himmel jenseits der Kuppel setzte Leia in Erstaunen. Der Kristallstern umlief das Schwarze Loch, in einem immer engeren Orbit, und stürzte sich durch den leuchtenden Mahlstrom. Gravitationskräfte rissen ihn auseinander. Das Schwarze Loch wirbelte glühende Sternenmaterie von der Oberfläche des Zwergs hoch und schleuderte

sie in die Akkreszenzscheibe, die heller und heller aufflammte. Leia mußte den Blick abwenden, bevor sie geblendet wurde.

Der Wyrwolf des Haushofmeisters warf sich vor ihren Füßen auf den Boden und blickte sie hechelnd mit großen goldenen Augen an. Zum ersten Mal frei - seit wann? -, rannten die entführten Kinder umher, tobten und spielten. Lusa schlug einen Purzelbaum, sprang hoch in die Luft und trat mit den Hinterbeinen aus.

Han setzte sich hinter Leia.

»Geht es dir gut?«

Sie nickte, zu müde, um etwas zu sagen.

Jaina kuschelte sich neben Jacen in ihren Schoß. Anakin kam herbeigelaufen und schmiegte sich an Bruder und Schwester. Leia drückte die Kinder an sich. Han legte einen Arm um sie alle und streichelte Leias Haare. Leia überließ sich dankbar seiner Wärme und Stärke.

»Wir sollten hier besser verschwinden«, sagte er. »Aber zuerst müssen wir 3PO suchen.«

»Und R2«, sagte Leia.

»Wenn man vom Teufel spricht...«, sagte Luke.

R2-D2 und C-3PO kamen den Pfad herunter. R2 rollte und rumpelte mit Höchstgeschwindigkeit, 3PO ging so schnell, wie er nur konnte.

»Mrs. Leia! Master Luke, Master Han!«

»Mr. 3P!« Anakin sprang auf, lief 3PO entgegen und umschlang sein Bein.

»Master Anakin!« sagte 3PO. »Ich bin entzückt, zu sehen, daß es dir gutgeht!«

Anakin stellte sich auf 3POs Fuß und ritt darauf zu Leia zurück. Er kreischte vor Vergnügen.

Beide Droiden verlangsamten ihre Bewegung, als sie Tigris sahen, aber der Junge reagierte nicht auf sie. R2 rollte weiter. 3PO passierte Tigris mit einem verwunderten Blick,

Anakin sprang von 3POs Fuß herunter und lief zu Tigris. Er griff nach Tigris' schmutzigem Hemd und wollte ihn zu den anderen ziehen. Tigris hob die Schulter und befreite sein Hemd aus Anakins Händen.

Der Wyrwolf des Haushofmeisters rannte hinter Anakin her. Die schwere Kette an seinem Halsband klirrte und rasselte.

3PO kam bei Leia und Han an. »Wir müssen uns beeilen, Master Han!« rief er.



»Wo bist du *gewesen!*« fragte Han. »Und was ist mit dir passiert?«

3POs neuer Purpuranstrich war überall abgeplatzt wie die Glasur eines antiken Gefäßes.

»Ein fremder Mann... er war zusammen mit diesem Jungen...« 3PO zeigte auf Tigris. »Master Anakin war auch bei ihm! Als ich eine Erklärung verlangte... Also, der Mann schlug mich! Mit einem Lichtschwert! Ich war natürlich vollkommen funktionsunfähig. Ich hatte Glück, daß ich nicht zerschmettert wurde! Master Luke, wenn dies das Kaliber der Leute ist, die Sie suchen, würde ich Sie bitten, den Versuch, noch weitere davon zu finden, aufzugeben!«

»Mach dir keine Sorgen, 3PO«, sagte Luke.

»Sie kerkerten mich ein! R2 entdeckte mich und rief meine Schaltkreise ins Leben zurück...«

R2-D2 trillerte eindringlich.

»... aber keine Zeit mehr dafür«, sagte 3PO. »R2 hat eine bedrohliche Feststellung gemacht!«

»Ich bin mir nicht sicher, daß wir eine weitere bedrohliche Entdeckung ertragen können«, sagte Han milde. »Kann es nicht bis nach dem Abendessen warten?«

»Ich fürchte nicht, Sir. Der weiße Zwergstern hat sich zueinem perfekten Quantenkristall abgekühlt. Sehr selten einzigartig, meines Wissens. Wenn das Schwarze Loch die Amplitude seiner Resonanzen ansteigen läßt...«

»Der Kristallstern hat Resonanzen?«

»Pardon, Master Luke?«

»Der Kristallstern hat *Resonanzen*.«

»In der Tat, Sir - ich glaube, das sagte ich. Die Resonanzen destabilisieren seinen Orbit. Der Kristallstern läuft Gefahr, jeden Augenblick in das Schwarze Loch zu fallen.«

3PO machte eine Pause, um sicherzugehen, daß alle wußten, was dies bedeutete.

Alle wußten es.

3PO fuhr trotzdem fort. »Wenn dies geschieht - die Gewalt der Explosion, die Dichte der Röntgenstrahlung... -, wird kein lebendes Wesen, biologisch oder mechanisch, überleben.«

»Wieviel Zeit bleibt uns noch?« wollte Han wissen.

»Ich bedaure, sagen zu müssen, daß die Möglichkeiten niemals *alle* kalkulierbar sind«, sagte 3PO.

R2 pfiff nachdenklich.

»Ich glaube, *das* habe ich auch gesagt«, gab 3PO zurück. »Es ist jedermann klar, daß die Zeit knapp ist.«

Leia scheuchte Jaina und Jacen von ihrem Schoß und sprang auf die Füße.

»Kinder!« rief sie. »Kommt! Es ist Zeit, nach Hause zu gehen.«

Keins der entführten Kinder bettelte, noch länger herumlaufen und spielen zu dürfen. Selbst Lusa, die in vollem Galopp um Warus Komplex herumgerannt war und auf dem Weg zu einer zweiten Runde gerade an Leia vorbeikam, machte abrupt halt. Sie trippelte und tänzelte auf der Stelle.

»Nach Hause!« sagte sie. »Nach Hause!«

Die entführten Kinder stiegen den Hügel hinauf, geleitet von Chewbacca, 3PO und R2. Chewbacca sah aus wie ein Kinderberg, denn er trug sie auf dem Rücken und in den Armen. Zwei Kleine ritten auf seinen Füßen. Sie klammerten sich an seinem Pelz fest und kreischten bei jedem Schritt vorVergnügen. Die restlichen Kinder kämpften um einen Platz in seiner unmittelbaren Nähe.

»Gehen wir, Liebling«, sagte Han zu Leia. Sie nahmen sich an den Händen und gingen auf den Hügelpfad zu. Rillao, Luke und die Zwillinge folgten.

Als sie sich Tigris und Anakin näherten, löste Tigris das Halsband und die Kette vom Hals des Wyrwolfs. Er stand auf und warf beides so weit von sich, wie er nur konnte.

Mr. Iyons Wyrwolf saß auf dem Hinterteil und kratzte sich mit beiden Füßen seiner Mittelbeine kräftig den Nacken.

Rillao blieb ein paar Schritte von Tigris entfernt stehen.

»Mein Sohn«, sagte sie sanft, »wir müssen gehen.«

Tigris funkelte sie an. »Nein.«

»Dieses System wird bald sterben.«

»Das ist mir egal.«

Leia trat zu ihnen. »Dann spielt es keine Rolle, ob du mit uns kommst oder nicht«, sagte sie. »Also kannst du es genauso gut tun.«

Tigris sah sie fragend an.

»Tigris nach Hause kommen!« verlangte Anakin.

Tigris legte seine Hand auf Anakins dunkles Lockenhaar. »Ich habe kein Zuhause, Kleiner.«

»Plätzchen!« Anakin griff nach Tigris' Hand und zog daran.

Tigris hob den Kopf und blickte seiner Mutter in die Augen.

»Du hast mir die Macht nicht gestohlen, oder?«

»Nein, mein Süßer«, flüsterte sie.

»Ich habe nie irgendwelche Fähigkeiten gehabt, oder?«

Traurig schüttelte sie den Kopf.

»Momentchen mal!« sagte Han. »Junge, du hast meinem Sohn das Leben gerettet. Vielleicht kannst du die Macht nicht benutzen. Na und? Ich kann das auch nicht, und es hat mich nie gestört.«

»Wer *sind* Sie?« fragte Tigris.

Han lachte überrascht. »Vielleicht ist meine Maskerade besser, als ich dachte. Ich bin Han Solo.«

»Mir wurde beigebracht, Sie zu hassen«, sagte Tigris und fügte gedankenvoll hinzu: »So wie mir beigebracht wurde, meine Mutter zu hassen.«

»Das ist ganz schlecht«, sagte Han mit aufrichtigem Bedauern. »Ich bin dir dankbar. Ich danke dir dafür, daß du uns Anakin zurückgebracht hast.«

»Und mir wurde beigebracht, Sie zu respektieren...«, sagte Tigris.

»Das ist ein Anfang...«

»... als Feind.«

Han grinste sein schiefes Grinsen. »Ein verrückter Anfang, aber immerhin ein Anfang. Komm, Junge, verschwinden wir von hier.«

»Ich habe keine andere Wahl, oder?« sagte Tigris kriegerisch.

»Die hast du, verdammt noch mal, nicht«, sagte Han.

Mit aufgesetztem Widerwillen trottete Tigris hinter den anderen Kindern her. Rillao sah ihm nach, mit hängenden Schultern. Leia legte einen Arm um ihre neue Freundin.

»Es *ist* ein Anfang«, sagte sie.

»Ja, Lelila. Ein Anfang.«

Han gab einen erstickten Laut von sich. Überrascht blickte Leia hoch.

Er tat sein Bestes, um nicht laut über Tigris zu lachen.

»Han!« sagte Leia. »Hör auf damit!«

»In Ordnung«, sagte er mit gepreßter Stimme. Er brachte seinen Lachreiz mit purer Willenskraft unter Kontrolle und grinste sie verschlagen an. »Ich weiß nicht, was er denkt«, sagte er, »aber ich denke nicht, daß er sterben möchte.«

Selbst Rillaos Miene heiterte sich bei diesen Worten auf. »Ich glaube, Sie haben recht«, sagte sie.

»Luke?« sagte Leia fragend. Ihr Bruder starrte auf Warus Refugium. Leia hatte die irrationale Befürchtung, daß er wieder hineinlaufen würde.

»Resonanzen«, sagte Luke. »Das ist es!«

»Was?« fragte Han.

»Die Resonanzen. Des Kristallsterns. Sie stören die Macht das ist es, was mir passiert ist.«

»Mir auch«, sagte Rillao.

Luke wirbelte zu ihr herum. »Sie... eine Jedi?«

Sie holte das inaktive Lichtschwert unter ihrem Kleid hervor. Sie versuchte nicht, es zu aktivieren, befestigte es aber an der richtigen Stelle an ihrem Gürtel.

»Ich sehe, daß Sie Ihre >kleine Maschine< gefunden haben«, sagte Leia.

Rillao nickte ernst, sah dann Luke an.

»Wenn wir diesen Ort verlassen haben, können wir vielleicht ein paar Sparringsrunden hinlegen. Obgleich ich ziemlich aus der Übung bin.«

Luke brachte ein Lächeln zuwege. »Das würde mir gefallen.«

Han dachte: Wir haben drei Stunden, um von hier zu verschwinden. Drei Stunden, mehr oder weniger. Es ist das >weniger<, das mir Sorgen macht. Wie 3PO schon sagte - die Möglichkeiten sind nie *alle* kalkulierbar.

»Was ist mit Crseih?« fragte er Leia.

»Was soll damit sein?« gab sie zurück.

»Wenn der Stern geht, wird die Station zu Staub.«

»Eher zu subatomaren Partikeln«, sagte Leia mit einer gewissen Befriedigung.

»Leia!« protestierte Han.

»Sie hat recht«, sagte Rillao. »Dieser Ort wird am besten zerstört.«

»Hier leben Leute«, sagte Han. »Eine Freundin von mir lebt hier.«

»Warnen Sie sie«, sagte Rillao.

»Wenn ich sie finden kann«, sagte Han.

»Wenn Xaverri nicht überlebt«, sagte Rillao, »wäre das eine Schande.«

Leia erbarmte sich. »Wir werden *alle* warnen. Natürlich. Aber bestimmt halten sie ihren eigenen Stern unter Beobachtung. Sicher wissen sie, daß sie evakuieren müssen.

Dies *soll* letzten Endes eine Forschungsstation sein.«

»Was auch immer hier getan wurde«, sagte Han, »kann kaum als Forschung bezeichnet werden.«

Leia schob ihre Hand in die seine.

»Wie konnte ich über den Handel *nicht* Bescheid wissen?« fragte sie. »Ich dachte, alles lief so gut, aber die ganze Zeit über terrorisiert das Imperium die Leute noch immer - im geheimen...«

»Du hast Winter losgeschickt, um Nachforschungen anzustellen...«

»Ich habe nie mit Leuten geredet, die möglicherweise betroffen waren. Auf Munto Codru habe ich einen ganzen Tag damit verbracht, mit Amtsträgern und Botschaftern zu reden. Und als ich nach den Leuten fragte, die immer noch auf mich warteten, habe ich mir einreden lassen, daß sie nichts Wichtiges zu sagen hätten.«

»Liebling«, sagte Han. Er legte ihr den Arm um die Schultern und zog sie an sich. Sie lehnte sich an ihn, und eng aneinandergeschmiegt gingen sie gemeinsam weiter. »Du hast dich halb zu Tode gearbeitet - du erwartest zuviel von dir.«

»Dasselbe könnte ich von dir sagen«, sagte Leia liebevoll.

»Und ich könnte sagen, *ich* hätte über den Handel Bescheid wissen müssen.«

»Aber...«

»Ich habe von Xaverri viel über Hethrir und seine Gefolgsleute erfahren«, sagte Han. »Sie sind sehr vorsichtig und wachsam und verfügen über enorme Ressourcen. Beutestücke des Imperiums...«

»Ein Grund mehr, sie aufzuspüren.«

»Ja. Jetzt.«

»Es hat mir immer gefallen, ein wichtiges Projekt vor mir zu haben«, sagte Leia trocken.

Han kicherte, wobei ein Teil des Lachens an die eigene Adresse gerichtet war.

Das letzte Stück des Hügels stiegen sie schweigend hinauf und traten in die Luftröhre.

Han beugte sich zu Leia hinüber und flüsterte: »Habe ich dir eigentlich schon gesagt, wie sehr mir diese Frisur gefällt?« Er zwirbelte mit den Fingern die langen, geschmeidigen Strähnen.

Ihre Hand flog zum Kopf hoch.

»Ich habe vergessen, daß ich sie offen trage!« sagte sie.

Sie beschloß, es dabei zu belassen.

Han warf einen Blick über das Landefeld. Es war eine Kakophonie aus startenden Raumschiffen, Eignern, die sich mit dem Personal stritten, Einwohnern, die eine Schiffspassage suchten.

»Sieht so aus, als ob einige Leute aufgepaßt hätten«, sagte Han.

Während Leia und Chewbacca die Kinder in zwei Gruppen aufteilten, die eine für die *Alderaan*, die andere für den *Millennium Falken*, eilte Han zu C-3PO hinüber.

»Kannst du Kontakt zu Xaverri aufnehmen?« fragte er. »Sie *wollte* mir nie sagen, wie sie zu erreichen ist...«

»Das habe ich bereits getan, Master Han«, sagte 3PO. »Tatsächlich...« Er deutete auf ein wrackähnlich aussehendes Schiff, das mit einer Präzision und Geschwindigkeit vom Landefeld abhob, die seine Häßlichkeit als Lüge entlarvten. »Ich glaube, das ist jetzt ihr Schiff, auf einem Kurs in den Hyperraum.«

Han entspannte sich und grinste. »Sie hatte immer etwas für falsche Erscheinungsbilder übrig.«

»Papa!« Anakin, der oben auf Hans Schulter ritt, hämmerte seine Fersen gegen die Brust seines Vaters. »Sieh mal den Wuff!«

Der große Wyrwolf lag zusammengerollt auf dem Landefeld, die Nase unter seinem buschigen schwarzen Schwanz versteckt, alle sechs Glieder eng an den Körper gezogen. Han schritt hinüber und ging neben dem Wyrwolf in die Hocke.

»He, Bursche, alles in Ordnung mit dir?«

Der Wyrwolf machte ein Auge halb auf, jaulte und rollte sich noch mehr zusammen.

Leia kam herbeigeeilt. »O Himmel«, sagte sie.

»Weißt du, was ihm fehlt?«

»Nichts.«

»Komische Art von nichts.«

Die Kreatur schwitzte stark. Der Schweiß war dick und blau. Er floß über das Fell des Wyrwolfs und verfilzte es.

Leia lächelte. »Ich glaube, wenn wir nach Munto Codru zurückkehren, bringen wir Haushofmeister Iyon statt seines Wyrwolfs einen kleinen Jungen oder ein kleines Mädchen mit.«

»Was?«

Der blaue Schweiß verfestigte sich auf dem Körper des Wyrwolfs und bildete einen gummiartigen Überzug.

»Es ist eine Metamorphose«, sagte Leia. »Wenn er wieder aufwacht, wird er ein Bewußtsein haben - als Codru-JiKind.«

Der blaue Schweiß floß über das Gesicht des Wyrwolfs. Der Wyrwolf schnaubte; der Schweiß bedeckte Nase und Schnauze. Der gummiartige blaue Überzug bildete einen luftdichten Verschuß.

»Helf mir, ihn ins Schiff zu tragen.«

Luke gesellte sich zu ihnen. »Er sieht aus, wie ich mich fühle.«

»Du siehst ein bißchen blau aus«, sagte Han.

»Ich werde völlig in Ordnung sein, sobald ich weg von...«

Luke wurde ohnmächtig.

Jaina wartete in der *Alderaan* auf den Start. Sie hielt Onkel Lukes Hand. Jacen saß an Lukes anderer Seite. Gemeinsam wachten sie über ihn. Wenn sie nur dieses System verlassen könnten! Mr. 3PO hatte versucht, ihnen die Sternresonanzen und den Quantenkristall zu erklären. Jaina verstand nicht, warum der weiße Zwergstern nicht wie ein großer Edelstein, wie ein riesiger Diamant im Weltraum aussah. Aber sie hatte verstanden, daß sie seinetwegen ihre Fähigkeiten nicht anwenden konnte. Sie verstand, daß er Onkel Luke krank machte. Daß er auch sie und Mama und Jacen und Rillao und ganz besonders Anakin krank machen würde, wenn sie nicht bald abflogen.

»Fast bereit jetzt«, sagte Mama. Ihre Stimme klang ganz körperlos. Sie war vorne mit Rillao im Cockpit. Papa und Chewbacca waren drüben im *Millennium Falken*, zusammenmit 3PO und R2 und Anakin und den meisten der anderen Kinder. Tigris war in der *Alderaan*, aber er konnte genausogut überall oder nirgends sein, weil er mit keinem sprechen wollte.

Lusa und die Puppe des Wyrwolfs lagen auf Mamas Bett in der anderen Kabine. Lusa hatte Angst. Sie hatte noch nicht viele Raumflüge hinter sich gebracht. Jaina wünschte, sie könnte bei ihr sein.

»Wir sind alle bereit, Mama«, sagte Jaina.

»Wie geht es Luke?«

»Er ist... er ist sehr still, Mama.«

Die Motoren wisperten.

»Leia, ist R2 bei euch?« Papas Stimme kam ganz verzerrt durch das Kommgerät.

»Nein, ich dachte, er wäre im *Falken*«, sagte Mama.

»Was? In Ordnung, du schaffst Luke hier weg, und ich sehe mich noch mal nach ihm um.«

Han konnte nicht ohne R2-D2 starten.

Die Strahlungsschilde zogen sich zurück. Über dem *Millennium Falken* und der *Alderaan* war der Himmel frei.

Aber Han konnte nicht ohne den Droiden abfliegen.

Er sprang mit einem Fluch auf. »Hast *du* gesehen, wohin R2 gegangen ist?«

Chewbacca schnaubte verneinend.

»Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll«, sagte 3PO. »Dieser R2-D2 tut nie das, was ich ihm sage... tut nie das, was man von ihm erwartet...«

»Wohin ist er gegangen?« wollte Han wissen.

»Ich glaube - obwohl ich mich irren könnte, weil er mir manchmal inakkurate Informationen gibt...«

»Wohin?«

»Er ist in den Maschinenraum der Crseih-Station gegangen.«

»Ich sollte ihn vaporisieren lassen, zusammen mit dem Rest des verdammten Ortes...«

Han schlug den Weg zur Einstiegsrampe des *Falken* ein.

»Wenn ich in fünfzehn Minuten nicht zurück bin...«

Chewbaccas Brüllen erstickte seine Worte. Han grinste. Chewbacca hatte nicht vor, ohne ihn abzufliegen.

Mit musikalischem Piepen und Trillern schlingerte R2-D2 vom Landefeld aus die Einstiegsrampe des Falken hoch und rollte auf ihn zu.

»Wurde auch verdammt Zeit!« sagte Han. »Wir wollten dich schon zurücklassen.«

Ungerührt piff R2 und rollte an ihm vorbei.

»Was sagst du da?« fragte 3PO aufgebracht. »Was heißt, es ist dir egal, ob du den Abflug verpaßt? Willst du vaporisiert werden? Also, wir haben so lange auf dich gewartet, daß wir vielleicht alle vaporisiert werden, wie auch immer!«

R2-D2 jaulte und kreischte.

»Also... also, ich muß schon sagen, das war sehr clever von dir.«

Han warf sich auf den Pilotensitz und schnallte sich an.  
»Verschwinden wir von hier.«



Um ihn herum erwachte der *Millennium Falke* zum Leben.

»R2-D2 hat dafür gesorgt, daß die Crseih-Station dieses System verläßt und uns folgt, um nicht vaporisiert zu werden«, sagte 3PO. »Viele von Lord Hethrirs Gästen sind noch auf der Station...«

»... und können bequem einkassiert werden«, sagte Han.

Der *Falke* stieg vom abgenutzten Landefeld der CrseihStation auf und schoß hinter der *Alderaan* in den Weltraum.

Leia flog dem Hyperraumpunkt entgegen, aber in Gedanken war sie hinter ihrem Schiff, auf der Crseih-Station, beim *Millennium Falken* und dem Inferno der Elementarkräfte, das bald losbrechen würde. Der Kristallstern raste um das Schwarze Loch, schneller und schneller, in immer engeren Umlaufbahnen. Immer mehr Materie wurde in gewaltigen, lodernden Plasmaströmen von seiner Oberfläche losgerissen.

Leias Kopf schmerzte furchtbar, so als ob ihr Gehirn im Gleichklang mit den Resonanzen des Sternsystems vibrieren würde. Auch Rillao sah blaß und krank aus.

»Durchhalten«, sagte Leia, sowohl zu Rillao als auch zuseh selbst. »Nur noch eine kleine Weile, dann sind wir weg von diesem Ort.«

»Ja«, flüsterte Rillao.

In der Ferne verschwand Xaverri's Schiff im Hyperraum. Leia war neugierig. Sie wollte mit Xaverri reden und mehr über die Zeiten in Hans Leben erfahren, über die er normalerweise nicht redete. Seltsamerweise war sie nicht eifersüchtig auf Xaverri.

Ich habe immer geglaubt, dachte Leia, daß ich denken würde, sie war nicht gut genug für Han, wenn ich sie mal kennenlerne. Aber das war sie doch. Und darüber bin ich froh.

Sie hielt angespannt Ausschau nach dem *Millennium Falken*.

Wo bist du? rief sie im Geiste.

»Mama?«

»Ja, Jaina?«

»Ich glaube... ich glaube... du solltest dich besser beeilen. Onkel Luke...«

Der brennende Mahlstrom drehte sich vehement, riß die Oberfläche des glühenden Kristalls in Fetzen. Der Mahlstrom spuckte Röntgen- und Gammastrahlen und intensives Licht aus. Leia schloß die Augen und versuchte, die Schmerzen zum Aufhören zu zwingen.

»Han!« rief sie, aber kein Funkspruch konnte die urgewaltige Kakophonie durchdringen.

Plötzlich hob sich gegen das Strahlen der sterbenden Sterne ein dunkler Punkt ab, der schnell größer wurde.

»Es ist der *Falke*!« sagte Leia.

Er schoß auf die *Alderaan* zu. Leia beschleunigte und spürte, wie ihre wilde Freude den Resonanzschmerz überwältigte. *Alderaan* und *Millennium Falke* jagten dem Hyperraum entgegen.

In der weiten Ferne bewegte sich der Kristallstern spiralförmig einwärts. In kürzerer Entfernung setzte sich die Crseih-Station in Bewegung, von ihren bebenden Motoren angetrieben.

Die Oberfläche des Kristallsterns erreichte den Ereignishorizont des Schwarzen Lochs.

Der Kristallstern zerbarst. Auseinandergerissen von unvorstellbaren Kräften, löste er sich auf in Atome, in nackte Atomkerne und Elektronen, in subatomare Partikel. Als sie dem Schwarzen Loch entgegenstürzten, stießen sie Energie aus. Die Strahlung trieb eine Druckwelle aus Gas und nackten Atomen an, die sich explosionsartig systemauswärts verbreitete und alles in ihrem Weg wegfegte.

In der *Alderaan* fühlte Leia die Erschütterung in der Macht, bevor der Sturm sie erreichen konnte. Sie wußte, daß sie entkommen sein mußte, bevor das Licht, die Röntgenstrahlen und die Druckwelle sie erreichen konnten.

Der Hyperraum flammte vor ihr auf. Ihr Schiff stürmte der Sicherheit entgegen, den Falken zur Seite, die CrseihStation unmittelbar dahinter.

Die Störungen des Kristallsterns wichen von ihr.

Sie war frei.

Sie flog nach Hause.

Leia steuerte die *Alderaan* aus dem Hyperraum in den Normalraum des Sternsystems von Munto Codru. Dann warteten sie angespannt.

Der *Millennium Falke* erschien.

»Han«, sagte Leia.

Der Funkverkehr war wieder klar. Han gab vom *Millennium Falken* aus Antwort.

»Wir haben es geschafft«, sagte er.

»Geht es dir gut? Und Anakin?«

»Er ist in Ordnung. Zuletzt hatte ich mir Sorgen gemacht aber jetzt ist er in Ordnung.«

Während Han sprach, tauchte einige Lichtsekunden entfernt die Crseih-Station auf. Sie trat in einen Orbit um Munto Codrus Sonne ein. R2-D2s Instruktionen folgend, schalteten sich ihre Motoren ab. Die Gesetzlosenstation und alle ihre Bewohner waren gestrandet.

Hethrirs Weltschiff drehte sich friedlich, umgeben von allen Schiffen im Munto-Codru-System. Leias Ratgeber und die Amtsträger Munto Codrus bargen die entführten Kinder und begannen damit, sie zu ihren Heimatwelten zurückzubringen.

Leia legte die Sicherheitsgurte des Pilotensessels der *Alderaan* ab und eilte zu den Zwillingen. Sie waren erschöpft und aufgeregt, und ihre Augen glänzten so, als ob sie Fieber hätten. Leia umarmte und küßte sie.

»Ihr seid so tapfer«, sagte sie. »So klug und so tapfer. Ich bin so stolz auf euch.«

Sie nahm Lukes Hand. Sie war kalt und schlaff.

»Luke...«

»Onkel Luke!« sagte Jaina.

»Wach auf!« sagte Jacen.

Rillao gesellte sich zu ihnen. »Lassen Sie mich helfen«, sagte sie.

Sie hockte sich neben Luke. Er rührte sich nicht.

»Verlassen Sie uns jetzt nicht«, sagte sie. »Sie standen unter dem Einfluß des Kristallsterns, und Sie haben es überlebt. Sie standen unter Warus Einfluß, und Sie haben es überlebt.«

Sie streichelte seine Stirn.

»Kommen Sie zurück zu uns, Jedi.«

Lukes Augenlider zuckten.

»Wollen Sie sich von einer so kleinen Sache wie einem Trip durch die Raumzeit unterkriegen lassen?« fragte Rillao.

Luke öffnete die Augen. Er sah sie an und lächelte.

Von der anderen Seite der Kabine aus beobachtete Tigris seine Mutter schweigend.

Lusa klapperte den Kabinengang entlang und schlitterte um die Ecke.

»Sind wir schon zu Hause?« fragte sie.

**ENDE**